

54686

54686

ACTA UNIVERSITATIS DE ATILA JÓZSEF NOMINATAE

# ACTA ANTIQUA et ARCHAEOLOGICA

Tomus XIV.

1972 MAJ 12



SZEGED  
HUNGARIA  
1971

Redigunt

M. MARÓTI et S. SZÁDECZKY-KARDOSS

Hunc fasciculum edendum

curavit

O. TROGMAYER

ACTA UNIVERSITATIS DE ATTILA JÓZSEF NOMINATAE  
ACTA ANTIQUA ET ARCHAEOLOGICA  
Tomus XIV.

---

KISEBB DOLGOZATOK  
a klasszika-filológia és a régészet köréből

MINORA OPERA  
ad philologiam classicam et archaeologiam pertinentia  
XIV.

NEUERE ERGEBNISSE DER UR-  
UND FRÜHGESCHICHTSFORSCHUNG  
DER MITTELDONAU-LÄNDISCHEN  
TIEFEBENE

ARCHÄOLOGISCHE KONFERENZ  
SZEGED, 1969

Szeged 1971







## INHALT

## SOMMAIRE

## CONTENTS

Vorwort .....	5
<i>Patay, Pál</i> : Die jüngere Stein — und die Kupferzeit im südlichen Teil des Komitates Borsod	7
<i>Vékony, Gábor</i> : Bemerkungen zu den Streitfragen des Frühneolithikums im Karpatenbek-	
ken .....	17
<i>Draveczky, Balázs</i> : Linearkeramische Gefäßbruchstücke mit Gesichtsdarstellung im Muse-	
um von Kaposvár .....	25
<i>Comşa, Eugen</i> : Über das Neolithikum in Westrumänien .....	31
<i>Girič, Milorad</i> : Mokrin — Ausgrabungen im Jahre 1969 .....	45
<i>Farkas, Gyula</i> : Anthropological finds of the Bronze-age cemetery of Pitvaros .....	49
<i>Bader, Tiberiu</i> : Die eingliedrigen Schildfibeln .....	63
<i>Visy, Zsolt</i> : Angaben zur Geschichte der ungarischen Tiefebene im Augusteischen Zeitalter	73
<i>Juhász, Irén</i> : Awarisches Gräberfeld in der Sandgrube der LPG „Béke“ bei Orosháza	81
<i>Kőhegyi, Mihály—Marcsik, Antónia</i> : The Avar-age cemetery at Sükösd .....	87
<i>Rosner, Gyula</i> : Die Fragen der Schmuckkeramik der frühen Awarenzeit .....	95
<i>Kiss, Attila</i> : Abriss der Siedlungsgeschichte und der ethnischen Verhältnisse des Komitates	
Baranya in der Awarenzeit .....	105
<i>Bálint, Csanád</i> : Données archéologiques sur les tissus des hongrois du X <sup>e</sup> siècle .....	115
<i>Nagy, Árpád</i> : Zur archäologischen Problematik der Bekehrung des Ungarntums .....	123
<i>Csallány, Dezső</i> : Die Denkmäler der ungarischen Kerbschrift .....	129
<i>Kőhegyi, Mihály</i> : Der Silberschatz von Kelebia aus dem 14. Jahrhundert .....	137
<i>H. Tóth, Elvira</i> : Die goldschmiedtechnische Untersuchung des Schatzfundes von Kelebia	149
<i>Magyar, Kálmán</i> : L'ornement de dragon des carreaux de poêle du château Báthori et	
les mythes de dragon du moyen âge .....	153



## VORWORT

*Im Herbst 1969 fand die VI. Archäologische Konferenz in Szeged statt, bei welcher Gelegenheit — wie auch früher — die neueren Ergebnisse der Forschung für Urgeschichte und Völkerwanderungszeit der Ungarischen Tiefebene auseinandergesetzt wurden. Auch die Forscher, die sich mit den den Problemenkreis berührenden Forschungsgebieten beschäftigen, erstatteten Bericht über ihre Untersuchungen.*

*Einige Verfasser wünschen ihr an der Tagung vorgetragenes Thema ausführlicher bearbeitet mitzuteilen. Unsere Periodik konnte wegen ihres Charakters die Publizierung längerer, umfänglicher Beiträgen nicht unternehmen, deshalb werden jetzt nur 18 Aufsätze von den 30 bedeutenden Vorlesungen des Symposiums veröffentlicht. Die Teilnehmer haben die Notwendigkeit der einander zweijährlich folgenden wissenschaftliche Tagungen zu Szeged festgestellt und ersuchten das Organisationskomitee um die VII. Archäologische Konferenz zu veranstalten.*

*Das Organisationskomitee möchte Seiner Magnifizenz dem Rektor der József Attila Universität sowie dem Exekutivkomitee des Komitats Csongrád für ihre Unterstützung im Interesse der Tagung seinen besten Dank aussprechen. Aufrichtiger Dank gebührt gleichzeitig den Mitarbeitern des Instituts für Altertümliche Geschichte und Archäologie sowie für Klassische Philologie der József Attila Universität und auch den Forschern des Móra Ferenc Museums, die mit ihrer Mitwirkung den Erfolg der Konferenz gefordert haben.*

*Redakteur*



## DIE JÜNGERE STEIN UND DIE KUPFERZEIT IM SÜDLICHEN TEIL DES KOMITATES BORSOD

von

PÁL PATAY

(Ungarisches Nationalmuseum, Budapest)

Im Rahmen der archeologischen Geländeforschungen, die in Zusammenhang mit dem Bau des Staudammes No II. an der Theiss durchgeführt sind, hatte ich die Gelegenheit während drei Jahre (1966—68) an vier verschiedenen, zu einander aber nahe, in einem Kreis von 2.5 km Diameter liegenden Fundstellen kürzere oder längere Zeit dauernde Ausgrabungen zu führen. An diesen vier Fundstellen konnten wir Funde zahlreicher neolithischer und kupferzeitlicher Kulturen aufdecken, was uns Gelegenheit geboten hat, die Chronologie der jüngeren Stein- und der Kupferzeit in der Gegend der Mündung des Flüsschens Eger in die Theiss näher kennen zu lernen.

### 1. Tiszavalk-Kenderföldek

Der Fundort liegt in der Nähe des Dammwächterhauses von Tiszavalk, an einem sanften Geländerrücken (nicht weit von seinem Ende), zwischen dem Bach Nyárád und dem Flüsschen Eger, dort, wo diese in das Überschwemmungsgebiet der Theiss eintreten. Einige Einzelheiten der Ergebnisse der Ausgrabungen von den Jahren 1966 und 1967 habe ich schon teilweise in einem Vortrag an der IV. archaeologischen Tagung in Szeged (1966), teilweise in der Zeitschrift *Folia Archaeologica* behandelt.<sup>1</sup> Hier fasse ich nur die Resultate kurz zusammen.

Wir haben 54 Gräber von einem Gräberfeld der Bodrockeresztur Kultur aufgedeckt. Ursprünglich war das Gräberfeld wesentlich grösser, doch ein bedeutender Teil wurde schon früher vernichtet; über einem anderen, noch unberührten Teil steht der Damm der Theiss, wodurch dieser für Ausgrabungen unzugänglich ist.

So das Material der aufgedeckten Gräber, wie das Begräbnisritus entspricht vollständig der Bodrockeresztur Kultur. Doch müssen wir in Zusammenhang mit dem letzteren bemerken, dass die an der westlichen Seite des aufgedeckten Teiles befindlichen Gräber im Gegensatz zum üblichen Gegrauch in W—O Richtung orientiert (Kopf nach W) sind. Durch dieses Phänomen scheint das Gräberfeld in engem Zusammenhang mit den von Polgár—Basatanya, Jászberény—Borsóhalma, und noch weiteren, am nördlichen Rand der Tiefebene liegenden Gräberfeldern (Mezőkeresztés, Emőd, usw.) von den letzteren wir jedoch nur 1—2 aufgedeckte Gräber kennen, zu stehen. Es ist also möglich, dass hinter diesem Zusammenhang ethnische Verwandtschaft verborgen ist. (Dieses wird auch durch einige andere, mit jenen in Polgár—Basatanya gefundenen gleichartige Funde oder mit der dort beo-

<sup>1</sup> Gräber von Sippenhäuptlingen aus der Kupferzeit. MFMÉ 1966—67, 49—55. — A tiszavalki rézfokos. FA XIX. (1968) 9—23. — A javarézkor néhány időrendi és etnikai kérdéséről. FA XXI. (1970) 7—26.

bachteten gemeinsame Züge des Begräbnisritus, wie z. B. die Eber- bzw. Schwein-Mandibulae, Hauer-Amulette, usw. bewiesen.)

Nicht einmal 100 m von dem Gräberfeld entfernt hat E. Mérey—Kádár noch im Jahre 1954 eine kurze Rettungsgrabung durchgeführt. Die durch ihn gesammelten Funde sind im Ottó-Hermann-Museum in Miskolc aufbewahrt. Eingehender hat sich mit ihnen I. Bognár—Kutzián beschäftigt. Sie hat es behauptet, dass die Funde zu derjenigen kupferzeitlichen Gruppe gehören, die zuerst durch die Funde von dem Hunyadi-halom (Hunyadi-Hügel) in Hódmezővásárhely bekannt wurden.<sup>2</sup> Sie hat es auch betont, dass der Fundort von Tiszavalk zu jenen wenigen gehört, in dem das Material dieser Gruppe rein und nicht mit Bodrogheresztúr-Formen gemischt vorkommt.<sup>3</sup>

Trotz des nahen Auftretens der Funde der Hunyadi-halom-Gruppe, sind ihre charakteristischen Formen im Material der hochkupferzeitlichen Gräber doch nicht zu erkennen. Nur bei einigen Näpfen mit verjüngtem Hals, können wir auf den Einfluss der in Frage stehenden Gruppe folgern.

Im Gelände unserer Ausgrabung, dicht am südwestlichen Rande vom Gräberfeld der Bodrogheresztúr Kultur (nur 3 m vom äussersten Grab entfernt) haben wir eine muldenförmige Grube von unregelmässiger Form und 5×9 m Ausmassen aufgedeckt. Die in der Grube gefundene Keramik (Bruchstücke von Hohlflussschalen, teilweise mit Punkten verziert, kegelförmige, an Vogelschnabel erinnernde Warzen) gehört unmittelbar zur frühkupferzeitlichen Tiszapolgár Kultur. Ähnliche Keramik lieferte aber auch die in der Mitte der Ausgrabung aufgedeckte, runde, bienenkorb förmige Grube „I/h“.

Das Ende des erwähnten Geländerückens, das entlang des einstigen Bettes des Nyárad-Baches vom Gräberfeld 100—120 m entfernt liegt, wurde noch im Frühjahr 1966 durch Erdhobel abgetragen. Als wir dieses Gelände eingehend besichtigten, konnten wir von der Oberfläche einige Scherben der Linearkeramik der Tiefebene sammeln. Am selben Ort haben wir in 1967 drei O—W orientierte, gestreckte, beigabenlose Skelette aufgedeckt. Nach dem Zustand der Knochen könnten sie wohl auch urzeitlich sein und ich möchte es nicht für ausgeschlossen halten, wenn sie zur Theiss-Kultur, die in mehreren Fällen ähnlichen Begräbnisritus geübt hat, gehört hätten.

## 2. Tiszavalk, Dorfgrenze von Négyes

Der Fundort liegt 420 m südlich der Chaussee zwischen Tiszavalk und Négyes, an der Grenzlinie der beiden Dörfer (knapp östlich vom Grenzgraben), am Westabhang eines von einem Wasserlauf umfängenen kleineren Geländerückens.<sup>4</sup> An diesem Ort haben wir am 18—20 Juni 1968 mit J. Korek eine Probegrabung durchgeführt. Nahe zum Fuss des Geländerückens fanden wir eine einzige längliche,

<sup>2</sup> Bognár-Kutzián, I., Probleme der mittleren Kupferzeit im Karpatenbecken. *Študijné zvesti* 17 (1969) 31—60. — *Török Gy.*, *Dolg.* XI. (1935) 153—155. — *Banner, J.*, *Dolg.* XIII. (1937) 69. — *Ders.* *Arch. Ért.* 1941. 20—22.

<sup>3</sup> Bognár-Kutzián, I., a. a. O. 54.

<sup>4</sup> Meine Aufmerksamkeit auf dem Fundort wurde am letzten Tag meiner Ausgrabung vom Jahre 1967 durch einen jungen Knaben erweckt.

in Richtung des Abhanges laufende Grube, die reiche neolithische Keramik geliefert hat.<sup>5</sup>

Die Funde gehören einheitlich zur Linearkeramik der Tiefebene; Nachlässe anderer Kulturen konnten wir zwischen ihnen nicht erkennen. Neben den bogenförmigen und geradlinigen, doch eckig gebrochenen eingeritzten Linienmustern treten an grösseren, gröberen Gefässen oft das Fingertupfen, die Verzierung durch parallele, kürzere Linien, die barbotinartig rauhe Gefässorberfläche auf. Die schwarze Bemalung ist auch nicht selten, so auch selbstehend, wie mit eingeritzten Linienverzierungen kombiniert. Einer der bedeutendsten Funde ist ein Torso von einem Idol, mit flachem dreieckigem Gesicht.

### 3. Tiszavalk—Tetes

Der Fundort liegt nördlich vom Dorf Tiszavalk, am westlichen Ufer des Tetes-Baches, dort, wo die Dorfgrenze den Bach verlässt.<sup>6</sup> Ein runder Geländerücken von etwa 50—70 m Diameter befindet sich hier neben dem Lauf des Baches. In 1967 und 1968 haben wir an diesem Rücken mehrere, nicht zusammenhängende Oberflächen mit einer Gesamtausdehnung von ungefähr 70 m<sup>2</sup> aufgedeckt.

Im 80 cm dicken Humusboden konnten wir weder in der Sonde vom Jahre 1967, noch in den Sonden I. und II. von 1968 eine Schichtenfolge konstatieren. So auch in der Humusschicht, wie in den tieferen Gruben von verschiedener Form und anderen Schichtenstörungen sind Keramikfunde der Arpaden-, Sarmaten-, Frühkupferzeit (Tiszapolgärer Kultur) und des Neolithikus (Linearkeramik der Tiefebene) gemischt zum Vorschein gekommen, ja sogar auch eine einzige bronzezeitliche Scherbe. Der Grossteil der Gruben stammt wahrscheinlich aus der Sarmatenzeit. Die Arpadenzeit war mit einer in die Erde eingetieften Hütte repräsentiert, doch wir haben auch neolithische Gruben gefunden.

Für die frühkupferzeitliche Tiszapolgärer Kultur sind die durchbrochenen, mit eingetieften Punkten verzierten Hohlfussbruchstücke, sowie die kegelförmigen, von der Seite eingedrückten oder durchbohrten, also Vogelschnabel-förmige Warzen charakteristisch.

Die neolithischen Funde gehören zur Linearkeramik der Tiefebene. Diese können aber keineswegs aus der selben Zeit stammen, wie die an der Dorfgrenze von Négyes gefundenen. Unter ihnen treten Scherben grösserer, gröberer Gefässe kaum auf. Die Linear-Muster sind doch zu finden, und zwar ebenso die bogenförmigen, wie die eckig gebrochenen geradlinigen. Man findet auch Stichbänder. Ein Ausguss von einem gröberen Gefäss, einige unter dem Mundrand durchgelöcherte Gefässbruchstücke und eine fein ausgearbeitete Scherbe, mit dicht eingeritztem Muster erinnern an die Bükker Kultur und weisen auf die Gleichzeitigkeit mit letzterer.

Im Gegensatz zu den anderen, in der Sonde III., deren Ausmasse 8×2.5 m waren, konnten wir schon stratigraphische Beobachtungen machen — und zwar

<sup>5</sup> Obwohl wir auf der Höhe des Geländerückens einige neolithische Scherben an der Oberfläche gefunden haben, waren unsere hier, so auch an beiden Seiten der aufgedeckten Grube gegrabenen Sonden Fundleer.

<sup>6</sup> Ein Teil der Fundstelle — eben dieser, an dem wir unsere Ausgrabung führten — reicht über die Dorfgrenze in die Gemarkung von Négyes. Dieser Teil ist aber schon stark gestört. Der zu künftigen Ausgrabungen geeigneter Teil gehört zum Dorf Tiszavalk. Ein, durch Erdausbeutung in 1967 gefundenes — wahrscheinlich sarmatenzeitliches — Grab hat uns mit dieser Fundstelle bekannt gemacht.

nicht einmal unbedeutende. Hier sind bis zur Tiefe von 30 cm nur Arpadenzeitliche Scherben vorgekommen. Zwischen 30—50 cm waren solche noch zu finden, so auch sarmatenzeitliche, doch hier traten schon neolithische und kupferzeitliche auch auf. In diese Sonde fiel auch ein Teil einer grösseren muldenförmigen Grube, deren Schichten unter 85 cm ganz ungestört schienen.<sup>7</sup> Die die Grube ausfüllenden Schichten hatten eine konkave Lage, helle Lehm- und dunkle Erdstreifen lagen sich abwechselnd übereinander.

Aus dieser Grube kam eine eigentümliche, weder zur Linearkeramik der Tiefebene, noch zur Tiszapolgärer Kultur sich anknüpfende Keramik zum Vorschein. Sehr charakteristisch sind Bruchstücke von Schalen mit gedrücktem Körper und sich verjüngendem, sanft geschweiftem Hals. Es sind einige, deren Seite beinahe buccheroartig wulstig ist. Obzwar nur ein einziges Gefäss vollständig rekonstruiert werden konnte, ist doch die Form mehrerer erkennbar. Aus diesen kann man es wissen, dass diese Keramik auch zum Formenkreis der Hunyadi-halom-Gruppe gehört. Das einzige hergestellte Gefäss ist auch erwähnenswert: seine Form ist eine umgekehrte abgestumpfte Pyramide, die auf 4 kurzen Füßen steht, seine Seitenkanten sind durch doppelte Warzen sägenartig verziert, sein Mundrand ist stark geschweift. Obzwar diese Gefässform aus den Grab- und Siedlungsfunden der Bodroghereszturer Kultur wohl bekannt ist,<sup>8</sup> doch hat sie I. Bognár—Kutzián als eine charakteristische Form der Hunyadi-halom-Gruppe bezeichnet.<sup>9</sup> Sie kommt wirklich oft an solchen Fundstellen vor, in deren Material auch andere Elemente der Hunyadi-halom-Gruppe auftreten.<sup>10</sup>

Es kann in Hinsicht der Selbständigkeit der Funde dieser Grube uns nicht irreführen, dass einige charakteristische Stücke so auch die der Linearkeramik der Tiefebene, wie die der Tiszapolgärer Kultur in ihrer Ausfüllung zum Vorschein gekommen sind. (Zwischen den ersten sind sogar solche, die an die Keramik des Fundortes an der Dorfgrenze von Négyes erinnern, so z. B. eine bemalte Scherbe, ja auch mit kurzen, parallelen Linien verzierte Stücke.) Die Grube wurde ganz gewiss zu einer Zeit gegraben, nachdem das Volk der Linearkeramik, bzw. der Tiszapolgärer Kultur an dieser Stelle ihre Ansiedlung schon verlassen hat. Bei der Einfüllung der Grube sind aber auch die Nachlässe der früheren Zeitperioden in die Erde hineingeraten.

In der Sonde III. befanden sich noch zwei Gräber. Ihre Beigaben und ihr Ritus verraten unzweifelhaft, dass sie zur hochkupferzeitlichen Bodroghereszturer Kultur gehören, dessen ungeachtet, dass nicht alle Stücke ihrer Keramik typisch sind. Doch hat für uns die Typologie weniger Bedeutung, als die stratigraphische Lage des Grabes I. Der westliche Rand des Grabes reichte nämlich in die Grube mit der Hunyadi-halom-Keramik. Dieser Teil des Grabes war ausser Zweifel unberührt, doch die Knochen des linken Oberfusses und die daneben liegenden Tierknochen-Beigaben sind um 5—8 cm tiefer gesunken, wie der Boden des Grabes ausserhalb der Grube. Die Grube existierte also schon zur Zeit der Beerdigung des Grabes, doch ihre ausfüllende Erde hat sich auch nachher noch stark gesenkt.

<sup>7</sup> Der südliche Teil der Grube fiel aus der Sonde und lag zur Zeit der Ausgrabung unter einem Weizenfeld, so konnten wir es nicht aufdecken.

<sup>8</sup> Ihre Aufzählung siehe bei Kalicz N., Arch. Ért. 93 (1966) 14.

<sup>9</sup> Bognár-Kutzián, I., a. a. O. 34.

<sup>10</sup> Z. B. Paszab-Zádó, Tiszavalk-Kenderföldek, Pécska. Siehe: Bognár-Kutzián, I., a. a. O. 8—9, 11, 20.



#### 4. Poroszló—Ráboly

Rábolypuszta wurde schon F. Tompa unter den Fundstellen der Theisskultur erwähnt.<sup>11</sup> Den Fundort haben wir noch zur Zeit unserer Ausgrabungen in Tiszavalk in 1967 aufgesucht und am 26—28 Juni 1968 haben wir mit J. Korek dort auch eine kleinere Authentisierungsausgrabung durchgeführt. Der Fundort selbst liegt 2 km südlich von dem der „Kenderföldek“ von Tiszavalk, am Ende eines Geländeerückens, dort, wo das Flüsschen Eger am Rande des Überschwemmungsgebiets der Theiss ihren W—O—Lauf in N—S Richtung wechselt. Die Spitze des Geländeerückens liegt innerhalb des Dammes, im Überschwemmungsgebiet. Hier haben wir an drei Stellen Sonden mit einer Oberfläche von insgesamt 46 m<sup>2</sup> aufgedeckt.

Überall, doch am klarsten in der Sonde I, konnten wir zwei Schichten beobachten, abgesehen davon, dass Arpaden- und sarmatenzeitliche Scherben vereinzelt in verschiedener Tiefe zu finden waren. In der Sonde I. kamen in der oberen, 40—45 cm breiten Schicht Funde der Badener Kultur vor. Die unter dem Mundrand herumlaufenden, mit Fingereindrücken oder Punkten gegliederten Leisten, das Fischgratmuster, die Kanellierung (vor allem an der inneren Seite der Gefässe) sind die charakteristischsten Elemente. Sehr merkwürdig sind diejenigen Krugfragmente, an deren Bauch vertikale, subkutane „Henkel“, besser gesagt Ösen (zum Aufhängen durch Schnüre) sichtbar sind. Bruchstücke mehrerer solcher Gefässe wurden gefunden; wir haben versucht ein Exemplar aus diesen zu rekonstruieren.

Die Funde der unteren Schicht waren neolithisch. Die Linearkeramik der Tiefebene und die der Theiss-Kultur war hier gemischt vorhanden; vielleicht Funde der letzteren waren in geringer Mehrzahl. Ein einziges Bruchstück, ein durch eine Lochreihe begleitetes Mundfragment erinnert uns an die Bükker Kultur.

Die Badener Schicht der Sonde II—III. war dünner und in Funden ärmer als die neolithische und sie war auch nicht leicht davon trennbar. In der Sonde IV. war wieder die spätkupferzeitliche Schicht die mächtigere.

Die Funde der Linearkeramik sind in grossem und ganzem denjenigen von Tetes ähnlich. Nur in Ráboly konnten wir keine einzige an die grobe Keramik der Dorfgrenze von Négyes erinnernde Scherbe finden. In der eingeritzten Verzierung ist die eckige und die bogenförmige bzw. wellenartige Linienführung gleichfalls vorhanden. Sehr gefällig ist ein Gefäss mit langem zylindrischem Hals und viereckigem Bauch, welche Form besonders charakteristisch für die Linearkeramik der Tiefebene ist.<sup>12</sup>

Die Keramik der Theiss-Kultur ist durch die typische Gefässformen mit zylindrischem oder prismatischem Körper, ja auch durch das wohlbekannte Textilmuster repräsentiert. An einer Scherbe ist auf grell rotem Grund weisse Bemalung zu sehen. Ein anthropomorphes Fussbruchstück (aus einem Idol oder Gefäss) ist auch gestreift rot bemalt.

\*

Wie wir es in der Einleitung schon erwähnt haben, liegen die vier Fundstellen ziemlich nahe zu einander. Von den im Zentrum liegenden „Kenderföldek“ ist keiner mehr als 2.5 km entfernt. Ihr Fundmaterial weist doch ein sehr buntes Bild auf, besonders, wenn wir es nicht für jede Fundstelle gesondert, sondern als ein sich ergänzendes Ganzes, als ein Zugehör eines engen Gebietes ansehen. An diesen

<sup>11</sup> Tompa, F., Die Bandkeramik in Ungarn. AH V—VI. (Bp. 1929) 44.

<sup>12</sup> Vergl. Tompa, F., a. a. O. Taf. I. 7.

Fundstellen ist in grossen Zügen die vollständige jüngere Stein- und Kupferzeit repräsentiert. Und eben darin liegt die Bedeutung dieses Fundkomplexes. Obzwar eine vertikale Stratigraphie nur in manchen Fällen gegeben war, können wir doch die Fundstellen, wegen ihrer nahen Lage als ein, für horizontale Stratigraphie sehr geeignetes Gebiet annehmen. Wegen der kleinen Entfernung der Fundstellen ist es nämlich ausgeschlossen, dass die Funde von verschiedenem Charakter gleichzeitig wären.

Besonders auffallend ist die Situation der Linearkeramik der Tiefebene, die an allen Fundstellen vertreten war, doch — ausgenommen den Fundort „Kenderföldek“, von wo wir nur sehr geringes Material einsammeln konnten — erscheint sie überall in anderer Form. Sie ist also in dem Raum von Tiszavalk mit drei Phasen repräsentiert. (Bestimmt ist auch im ganzen südlichen Teil des Komitates Borsod, also am nördlichen Rand der Tiefebene, die selbe Situation zu finden.)

Von den drei Phasen der Linearkeramik ist die an der Dorfgrenze von Négyes gefundene die älteste. Diese Keramik ist, sozusagen, archaisch. Das Finger- und Nageltupfen, so auch die grobe, beinahe barbotinartige Gefässoberfläche ist ebenso die Eigenschaft der Körös-Kultur, der ältesten neolithischen Kultur der Tiefebene. Die aus den Bruchstücken rekonstruierbaren Gefässformen erinnern auch an diejenigen der Körös-Kultur. Wir können also wohl behaupten, dass die Funde an der Dorfgrenze von Négyes die Nachlässe der ältesten neolithischen Bewohner dieser Gegend bilden. Dieses Material gehört unzweifelhaft zur Linearkeramik der Tiefebene, was durch zahlreiche Scherben mit tief eingeritzten Linien bewiesen ist. Die bemalte Keramik gehört auch hierher; sie ist z. B. derjenigen aus Bodrogkeresztúr sehr ähnlich die F. Tompa veröffentlicht hat.<sup>13</sup> Doch fehlen aus dem Material der Dorfgrenze von Négyes die an die Bükker- oder an die Theiss-Kultur erinnernden Stücke vollständig. Diese Erscheinung weist auch für das frühe Zeitalter unseres Materials.

Eine jüngere Phase der Linearkeramik der Tiefebene ist an der Fundstelle Tetes zu erkennen. Hier treten die archaischen Funde nur noch in einer ganz geringen Zahl auf. So z. B. haben wir nur eine einzige schwarz bemalte Scherbe gefunden. Zu selber Zeit weist aber ein im Bükker-Styl verziertes, dünnwandiges Gefässbruchstück, weiter ein Ausguss, so auch das Auftreten der unter dem Mundrand herumlaufenden Lochreihe darauf, dass das Material von Tetes vom selben Alter, wie die Bükker-Kultur ist.

In Ráboly finden wir wieder eine andere Situation. Obzwar eine mit unter dem Mundrand herumlaufenden Lochreihe versehene Scherbe uns an die Bükker-Kultur erinnert, kamen doch aus der unteren Schicht Linearkeramik und mit Textilmuster verziertes Material der Theiss-Kultur — was in Tetes nicht vorhanden war — gemischt zum vorschein. Diese zwei Keramikgruppen waren in Ráboly stratigraphisch nicht zu trennen, obwohl an anderen Fundstellen (z. B. Kisköre<sup>14</sup>) ihr verschiedenes Alter nicht zu bezweifeln ist. Nach den in Ráboly gefundenen Umständen besteht doch die Möglichkeit, dass sie hier gleichzeitig wären. Wir müssen also die Funde von Ráboly in eine dritte, d.h. jüngste Phase der Linearkeramik einreihen. Doch, dass die drei Phasen das Ergebnis einer geradlinigen Evolution sind, ist bestätigt dadurch, dass einige Gefässformen, wie z. B. die Gefässe mit zylindrischem Hals und gedrucktem, viereckigem Bauch so auch an der Dorfgrenze von Négyes, wie in Ráboly in ungeänderter Form erscheinen.

<sup>13</sup> Tompa, F., a. a. O. Taf. L. 1—6.

<sup>14</sup> Ausgrabung von J. Korek. — Siehe: Arch. Ért. 94. (1967) 219.

Die wenigen Streufunde der Linearkeramik von der „Kenderföldék“, ebenso, wie die hier aufgedeckten beigabenlosen Gräber ermöglichen es nicht, sie chronologisch auszuwerten.

Wir müssen es erwähnen, dass, obwohl der Fundort Polgár—Csőszhalom nicht weiter, wie 35—40 km von unserem Gebiet entfernt liegt, konnten wir an keinen der besprochenen Fundstellen dem „Csőszhalom-Typus“ entsprechendes Material finden. Es ist unwahrscheinlich, dass sein Fehlen eine chronologische Lücke bedeuten möchte; es ist eher zu glauben, dass das Volk dieser Kulturgruppe sich auf dem rechten Ufer der Theiss nicht ausgedehnt hat.

Die weiteren, aus den von uns erforschten Orten bekannten Funde stammen schon aus der Kupferzeit. Ihre Reihe ist durch die Tiszapolgärer Kultur begonnen. Diese ist an den Fundstellen Tetes und Kenderföldék vertreten. An der ersten war sie stratigraphisch nicht trennbar, mit Funden verschiedener Perioden gemischt vorgekommen, an der letzteren aus Gruben, die auf eine Siedlung hinweisen. Ihre chronologische Lage braucht keine nähere Erklärung; in unserem Gebiet repräsentiert sie ebenfalls die Frühkupferzeit. Typologisch sind die Funde in den Rahmen der Gruppe Basatanya—Nyulas der Tiszapolgärer Kultur einzureihen.

Im Zusammenhang mit den oben besprochenen, müssen wir als eine Merkwürdigkeit erwähnen, dass in vielen Fällen — soeben wie in Tetes oder Kenderföldék — derselbe Ort, an welchem sich eine Siedlung der frühkupferzeitlichen Tiszapolgärer Kultur befand, wurde nicht viel später, in der Hochkupferzeit von der Bodrogreszturer Kultur für ein Gräberfeld benützt (Konyár, Hajdúszoboszló, usw.). Ob es nur ein Zufall sei, oder hat es einen ernstesten Grund, wird vielleicht durch die zukünftige Forschung erleuchtet.

Gräber der hochkupferzeitlichen Bodrogreszturer Kultur sind im Gelände von Tiszavalk an zwei Fundstellen, 2,5 km voneinander entfernt zu finden. Die an der Flur „Kenderföldék“ erforschten Gräber weisen zweierlei Begräbnisriten auf (entsprechend dem Gräberfeld von Polgár—Basatanya), wodurch es möglich ist selbst aus diesem Phänomen verschiedene chronologische und ethnische Probleme innerhalb der Bodrogreszturer Kultur aufzustellen. Doch mit solchen Fragen möchte ich mich nicht hier, sondern in einem selbstständigen Aufsatz beschäftigen.<sup>15</sup> Hier möchte ich nur die stratigraphische Lage des Grabes 1. von Tetes eingehender behandeln und auswerten.

Ich habe schon erwähnt, dass das westliche Ende von diesem Grab und eine Grube sich geschnitten haben. Die Fussknochen des im Grab liegenden Skelettes waren unbeschädigt, obwohl die Oberfüsse schon in die Fläche der Grube fielen. Daraus ist es unbestreitbar, dass das Grab jünger sei, als die Grube. Die Knochen des linken Oberfusses waren aber tiefer gesunken. Also es konnte sich keine grosse Zeitspanne zwischen dem Einfüllen der Grube und dem Beerden des Grabes ergeben. In der Grube konnten wir ungestörte Schichten beobachten. In diesen war die Keramik der Hunyadi-halom-Gruppe vorhanden (mit Ausnahme eingemischter Funde örtlicher älterer Siedlungen).

Die Funde der Hunyadi-halom-Gruppe waren aber auch an den „Kenderföldék“ zu finden. Sie stammen nach der Beobachtung von E. Mérey—Kádár aus einer Siedlung.<sup>16</sup> Obwohl am selben Fundort auch eine Siedlung der Tiszapolgärer Kultur, so auch ein Gräberfeld der Bodrogreszturer Kultur sich befand, waren die Hunyadi-halom-Funde von den genannten abgesondert. Sie konnten also nicht aus der selben

<sup>15</sup> A rézkor néhány időrendi és etnikai kérdéséről. FA XXI. (1970) 7—26.

<sup>16</sup> M. N. M. Adattár. 205. T. III.

Zeit stammen. Da in Tetes die Hunyadi-halom-Gruppe älter war, als die Bodrogkeresztúr Kultur, können wir annehmen, dass sie an den „Kenderföldek“ auch der Bodrogkeresztúr Kultur voranging (natürlich trat sie nur nach dem Verlassen der Siedlung der Tiszapolgärer Kultur auf).

Dieses entspricht gut demjenigen Sachverhalt, dass die Typen der Hunyadi-halom-Gruppe in Polgár—Basatanya zwischen den Funden der Bodrogkeresztúr Kultur auffindbar waren.<sup>17</sup> So auch gibt es einige Formen zwischen den Beigaben der Gräber von der „Kenderföldek“, die vielleicht auch auf diese Gruppe zurückzuführen sind.

Doch in Polgár—Basatanya treten die Elemente der Hunyadi-halom-Gruppe nicht in den frühen, sondern in den späten Gräbern der Bodrogkeresztúr Kultur auf. (In den am Ostrand des Gräberfeldes liegenden.)<sup>18</sup> Dieses spricht doch dem entgegen, dass das Auftreten der Hunyadi-halom-Gruppe an der Wende der Früh- und Hochkupferzeit stattgefunden hätte, also zwischen der Tiszapolgärer und Bodrogkeresztúr Kultur.

Für die Lösung von diesem Paradoxon können wir durch Folgerungen eine Erklärung finden, doch ist diese handgreiflich nicht beweisbar. Eben deswegen erwähne ich es nur als eine Möglichkeit. Das Gräberfeld an den „Kenderföldek“ ähnelt in vielen Hinsichten sehr der II. (Bodrogkeresztúr) Phase des Gräberfeldes von Polgár—Basatanya. So sind z. B. an beiden Stellen die ältere Gräber W—O orientiert und O—W orientierte treten nur zwischen den jüngeren auf. Aber auch andere Erscheinungen sind in beiden Gräberfeldern, gemeinsam weswegen sie gleichzeitig zu sein scheinen. Doch ist es nicht unmöglich, dass an den „Kenderföldek“ das Begräbnis früher aufgegeben wurde, als in Basatanya. Die Gegend von Tiszavalk wurde vielleicht von dem Volk der Hunyadi-halom-Gruppe erobert; möglicherweise sind eben wegen seines Erscheinens die Leute der Bodrogkeresztúr Kultur von hier abgewandert. In Basatanya blieb aber die Bodrogkeresztúr-Bevölkerung während dieser Zeit noch an Ort und Stelle. Die Nachbarschaft der neuen Einsiedler war aber auf sie nicht wirkungslos, sie haben einige Elemente aus ihrem Formenschatz übernommen. Doch der Aufenthalt des Volkes der Hunyadi-halom-Gruppe war im Raum von Tiszavalk nur vorübergehend. Sobald sie weiter gewandert sind, hat eine Gemeinschaft der Bodrogkeresztúr Kultur die Fundstelle Tetes in Besitz genommen und dort ein Gräberfeld geöffnet. Die hiesigen Gräber könnten also aus der jüngsten Phase der Bodrogkeresztúr Kultur stammen. Vielleicht eben deswegen treten zwischen ihren Keramikbeigaben ganz eigentümliche Formen auf.

Natürlich ist das nur eine auf Folgerungen aufgebaute Hypothese. Doch werden wir vielleicht durch eine neuere Ausgrabung in Tetes näher zur Lösung dieser Probleme dringen können. Doch müssen wir auch diejenige Möglichkeit erwähnen, dass die Funde der Hunyadi-halom-Gruppe eventuell schon die Vorläufer der Badener Kultur bilden möchten. Einige Elemente ihrer Keramik ähneln nämlich viel mehr dieser, wie jener der Bodrogkeresztúr Kultur. Es kann in dieser Hinsicht die Ausbildung des Gefäßhalses (vom Bauch ist der Hals durch einen scharfen Bruch getrennt und ist enger, der Mundrand ist sanft ausladend), oder die an der Seite mancher Gefäße auftretende feine Kanellierung erwähnt werden.

Damit sind wir auch zur Spätkupferzeit angelangt, was im Raum von Tisza-

<sup>17</sup> *Bognár-Kutzián, I., a. a. O. 36.*

<sup>18</sup> *Bognár-Kutzián, I., a. a. O. 55.*

valk durch die Siedlung der Badener Kultur in Ráboly repräsentiert ist.<sup>19</sup> Innerhalb dieser Kultur könnten wir nach der Verbreitungskarte von J. Banner in dieser Gegend mit der Anwesenheit der Visser Gruppe rechnen.<sup>20</sup> Doch das häufige Auftreten des Fischgratmusters, die Kannellierung der Innenseite der Schüsseln, die an die „Ansa-lunata“ erinnernde profilierte Henkelausbildung, endlich vor allem die vertikale, subkutane „Henkel“ sind nicht charakteristische Merkmale dieser Gruppe, sie sind eher an den Fundorten der Kleinen Tiefebene zu finden, sie sind Elemente der Bolerazer Gruppe.<sup>21</sup> Da die Bolerazer Gruppe als eine ältere, die Visser aber als eine jüngere Phase der Badener Kultur anerkannt ist, kann das Auftreten dieser Elemente auch chronologische Bedeutung haben. Die Funde von Ráboly stammen also aus der Frühphase der Badener Kultur.<sup>22</sup>

Die verschiedenen Funde der erforschten Fundstellen im Raum von Tiszavalk ergänzen sich in ihrer Gesamtheit. Sie bieten ein gutes Beispiel um zu beweisen, dass wenn wir ein begrenztes Gebiet näher erforschen, können auch die sonst unbedeutend wirkenden und prachtvolles Material überhaupt nicht liefernden Fundstellen gute Kettenglieder der für die Vollständigkeit strebenden Forschung werden.

Und wenn wir in den obigen nur einen ziemlich engen Raum behandelt haben, ist es doch anzunehmen, dass unsere Behauptungen nicht nur von lokaler Bedeutung sind, sondern sie sind auch auf das ganze nördliche Gebiet der Tiefebene zwischen Theiss und den Gebirgen Mátra und Bükk gültig.

<sup>19</sup> Ich muss noch erwähnen, dass die Keramik der Badener Kultur konnten wir auch am Rand des Dorfes Tiszavalk im heutigen Friedhof, nicht einmal 1 km nördlich von der Fundstelle Kenderföldék entfernt, als oberflächliche Streufunde auffinden.

<sup>20</sup> Banner, J., Die Pécelér Kultur. AH XXXV. (Bp. 1956) 185. Abb. 45.

<sup>21</sup> Němejcová—Pavůková, V., Sídliště bolerázského typu v Nitrianskom Hrádku. — Siedlung der Boleráz-Gruppe in Nitrianský Hrádok. SA XII. (1964) Taf. I—XXV.

<sup>22</sup> Ähnliche Funde, konnte ich unlängst auch 6 km südwestlich entfernt von Ráboly, in Poroszló-Aponhát in einer Grube finden.



## BEMERKUNGEN ZU DEN STREITFRAGEN DES FRÜHNEOLITHIKUMS IM KARPATENBECKEN

von

GÁBOR VÉKONY

(Kuny Domokos Museum, Tata)

Die gegenständlich-materielle Grundlage unserer heimatlichen Jungsteinzeit-Forschung nahm in Umfang — den benachbarten Gebieten ähnlich — neuerdings bedeutend zu. Dieser Umstand zog unmittelbar das Anwachsen der Teilsynthesen und generellen Zusammenfassungen nach sich, was seinerseits Anlass zur Ausbildung gegensätzlicher Ansichten und umstrittener Probleme bot. Bisher kann als einer der wesentlichsten Punkte des Problemkreises die Ursprungsfrage unsrer früh-neolithischen Gruppen betrachtet werden, dem man nur äusserst schwierig, auf höchst lückenhafter gegenständlicher Unterlage beizukommen ist.

Gerade die Geringfügigkeit, sogar das Fehlen der Belege gab Anlass dazu, dass das Umreissen der Abstammungslinien unsres Neolithikums unvermeidlich in Abhängigkeit von Modeströmungen geriet. Diese Strömungen liefen einerseits dem Grade der Erforschung eines jeglichen Gebietes, andererseits der jeweiligen Bewegungsrichtung der Fachliteratur parallel, von denen aber keine hinreichend war dem nach ihr gezeichneten Geschichtsbild Wirklichkeitswert zu geben. Es ist allzu natürlich, dass solche beeinflussenden Faktoren der Forschung nur dann zu neutralisieren wären, wenn uns solch eine Methode der chronologischen Bestimmung zur Verfügung stünde, die ein beträchtliches Mass der Objektivität aufzuweisen hätte.

Aber unabhängig davon bietet sich uns eine Möglichkeit — wenn auch nicht zur Bewältigung des ganzen Problemkomplexes — doch mindestens einem Teile desselben mittels archäologisch-objektiven Materials näher zu treten. Es ist kaum vonnöten weitschweifig zu begründen, dass unsre neolithischen Gruppen von lokaler und fremder Abstammung voneinander durch das Vorhandensein oder Fehlen ihrer mesolithischen Voraussetzungen abzusondern sind. Diese Unterscheidung kann schon an sich zu solchen Folgerungen führen, welche die Erkenntnis jener Gruppen und ihrer geschichtlichen Prägung erleichtern, und zwar nicht nur in ihren Anfängen... Mit Recht drängt sich die Frage auf, warum wir in diesem Falle irgendeine, den Erfordernissen genügende Zusammenstellung entbehren müssen. Nun, in dieser Hinsicht muss man es als Tatsache anerkennen, dass unsre Mittelsteinzeit praktisch als unbekannt zu betrachten ist, und diesbezüglich kann nicht einmal der Mangel an Forschungsarbeit vorgeworfen werden, denn es ist nicht zu behaupten, dass unsre mesolithische Epoche unerforscht geblieben wäre. Diesen Umstand schildert trefflich die zusammenfassende Bearbeitung unseres neolithischen Zeitalters aus 1959, welche — die Undurchsichtigkeit der heimatlichen Mittelsteinzeit unterstreichend — die Möglichkeit ihrer Erkennbarkeit offen lässt. Eigentlich gehören die negativen Bemerkungen von L. Vértés auch hierher, welche unwillkürlich den Gedanken nahe legen, ob es überhaupt erforderlich sei zur Skizzierung der neolithischen Ursprünge nach mesolithischen Daten zu fahnden. Die Grundlosigkeit

solcher Fragestellung ist aber leicht zu beweisen, abgesehen davon, dass so eine Frage weltanschauliche Blößen entschleiert.

Hinsichtlich der mesolithischen Daten selbst ist es heute schon klar, dass solche eine Übertragung der west- und mitteleuropäischen Systematisierung, wie sie vor dem zweiten Weltkrieg herkömmlich war, in Ungarn und in manchen angrenzenden Gebieten kaum zu rechtfertigen ist. Dabei bezeugen diese Daten, dass letzten Endes auf grossen Strecken des Karpaten-Beckens mit mesolithischen Vorgängern unserer frühneolithischen Gruppen, beziehungsweise ihrer Teilkomponenten zu rechnen ist. Nach den vorzüglichen Arbeiten von L. Vértés kann man am deutlichsten die Fragen der Eger-Kultur, der durch grobe Werkzeuge gekennzeichneten Gruppe aus der Mittelsteinzeit Ober-Ungars beurteilen. Die Verwandtschaft ihrer Werkzeuge mit dem Neolithikum vom Arka-Tale beweist zweifelsohne einen unmittelbaren genetischen Zusammenhang, wobei eine wesentliche Abweichung nur in den Proportionen der Bifacialität zutage tritt. Problematisch bleibt dagegen der Unterschied zwischen dem „proto-bükkische-frühlinearkeramischen“ Fundmaterial und dem Werkzeugbestande der „klassischen“ Bükker Kultur was nämlich nicht unbedingt als Ergebnis der Umwandlung der Produktionsweise aufzufassen ist. Die angedeuteten Beziehungen der Eger-Kultur geben übrigens von den mesolithischen Vorläufern der Alföldkeramik ein klares Bild. Diese Feststellung kann kaum dadurch entkräftet werden, dass die Verbreitungszonen der Eger-Kultur und der Alföldkeramik nur in geringem Masse einander überdecken, denn das mittelsteinzeitliche Fundmaterial der Ungarischen Ebene ist aus natürlichen Ursachen viel ärmlicher und eben deshalb schwieriger zu erforschen. Gleichzeitig bestätigen solche Funde diesen Zusammenhang, welche darauf hinweisen, dass das Volk der Alföldkeramik von der bifacialen mesolithischen Blattspitze Gebrauch machte (Kenderes—Telekhalom), in Anbetracht dessen die präneolithischen Gruppen der Grossen Ebene als Träger der Hinterlassenschaft der Eger-Kultur zu halten sind. Dies Vorkommen gibt übrigens zu chronologischen Folgerungen Anlass, insofern die Blattspitze in der Umgebung des Bükkgebirges schon bei den frühesten neolithischen Abkömmlingen der Eger-Kultur in Vergessenheit geraten war, also während die ins Tiefland verpflanzte Eger-Kultur von der durch Akkulturation bedingte Änderung ihrer Produktionsweise bereits eine neolithische Umwandlung erfahren hat, verblieben die Gruppen der Gebirgsgegend bei ihrer mesolithischen Lebensweise. Aus oben angeführten kann dabei lediglich die Richtung der Akkulturation herausbekommen werden. Der Zusammenhang zwischen der Eger-Kultur und der Alföldkeramik kann zur hinglänglichen Klärung der präneolithischen Verhältnisse des Grossteils der Ebene und Nord-Ungarns dienen. Bis soweit hat es aber viel Wahrscheinlichkeit für sich, dass die mittelsteinzeitlichen Vorläufer der Alföldkeramik auf Grunde des Materials von Ciumești nicht bestimmbar sind, nämlich die von letztgenannter Fundstätte publizierten „tardenoisischen“ Typen können auch mit der Körös-Kultur verknüpft werden, andererseits spricht ihr spätes Vorkommen für einen durchschnittlichen neolithischen Werkzeugbestand.

Die mesolithischen Voraussetzungen kann man in Transdanubien ebenfalls ermitteln. Das vorwiegend „tardenoisische“ Gepräge der Mittelsteinzeit von Transdanubien ist seit langem offenbar, was aus einem Teile der sachlichen Belege genau so abzuleiten ist, wie aus den starken mitteleuropäischen Beziehungen. Die Beurteilung und Deutung der Daten wurde und wird dadurch erschwert, dass in der Mehrzahl der Fälle es sich um Streufunde handelt, welche meistens nicht allein, sondern mit Keramik gemischt zum Vorschein kommen. Und das spricht, falls der neolithische Werkzeugvorrat hauptsächlich als „tardenoisisch“ zu beurteilen



wäre, gegen die einheitliche mesolithische Bestimmung der Fundorte, auch bei solchen ohne Keramik. Das Vorhandensein des transdanubischen „Tardenoisien“, zumindest entlang der Donau, bis zur grossen Biegung, wird durch triftige Argumente unterstützt, vor allem durch das von M. Gábori freigelegte Material von Szödliget, woselbst übrigens auch der Wohntyp dieser Kultur zu ergründen war. Wie es Gábori — und auch Vértés — annahm, der „Tardenoisien“ des Donau-Tales zeigt eine örtlich bedingte Entwicklung, was am meisten durch die „gravettischen“ Verbindungen derselben Gruppe bestätigt wird; gleichzeitig ist diese frühmesolithische Schicht von dem durch geometrische Werkzeuge gekennzeichneten jüngeren „Tardenoisien“ deutlich zu unterscheiden.

Natürlich bleibt es eine offene Frage, ob dieses typologisch frühe Mesolithikum vom jungsteinzeitlichen Standpunkte betrachtet, wirklich als alt zu bezeichnen sei. Es ist allbekannt, dass der Werkzeugvorrat des mitteleuropäischen linearkeramischen Kreises mit dem geometrischen mittelsteinzeitlichen Stil kaum irgendwelche Verwandtschaft aufweist, also gerade mit dem als spätmesolithisch verbuchten Material recht wenig zu schaffen hat. Dagegen kann man einen äusserst engen Zusammenhang zwischen dem frühen Neolithikum und dem späten Paläolithikum beobachten, beziehungsweise ihre Werkzeugbestände in hohem Prozentsatze miteinander vergleichen, wie das von S. Vencel eingehend durchgeführt ward. Das bedeutet selbstverständlich nicht weniger, als die Anerkennung dessen, dass der mitteleuropäische linearkeramische Kreis genetisch nicht zum geometrischen Mesolithikum Verbindungslinien aufzuzeigen hat, sondern so eine Werkzeuggarnitur übernimmt, aus der eben die Spuren des letztgenannten fehlen, die Typen des oberen Paläolithikums wiederum massenweise hervortreten. In unserem Bereich entspricht der Fundbestand von Szödliget dieser Beschaffenheit in jeder Hinsicht, und dieser Verbindung stehen eigentlich keine chronologischen Hindernisse im Wege, denn den Zusammenhang des Szödligeter Formenschatzes und der Eger-Kultur können wir mittelbar beweisen. Das bedeutet zugleich, dass die Einordnung des geometrischen Mesolithikums weiterhin problematisch bleibt, obwohl eine hinreichende Lösung dadurch zu erwarten wäre, wenn man die geometrischen Werkzeugsfunde — auch im Falle des Fehlens der Keramik — in ein späteres Stadium der Entwicklung verlegten, also zeitlich aus dem Mesolithikum näher rückten.

Die bisherigen Fundstätten des Typus von Szödliget (die Umgebung von Győr; Neszmély), welche dem Stromlaufe folgen, sowie das Fehlen des Typus auf weiteren Gebieten lässt es vermuten, dass die Bevölkerung der letztgenannten Gebiete nicht mit dem Volk des Typus von Szödliget identifizierbar ist, wir müssen also die Verbreitung eines anders gearteten Mesolithikums annehmen. Durch neuere Forschungsarbeiten auf dem Gelände sind wir imstande den Beweis von der Existenz einer, von der „tardenoisischen“ abweichenden mesolithischen Bevölkerung in Transdanubien zu erbringen. Heute nähert sich die Zahl solcher Fundstätten an zwanzig, wo — in jedem Falle ohne Keramik! — die Erzeugnisse einer groben, makrolithischen Industrie der mittleren Steinzeit zur Oberfläche befördert wurden. Die betreffenden Ansiedlungen schmiegen sich im allgemeinen an die Gebirgszüge, bevorzugen meistens die Anhöhen, und — gegenüber dem „Tardenoisien“ — gibt's bei ihnen keine Fundstellen im Sand. Die zahlenmässig begrenzten Fundorte machen uns schon mit manchen Abarten, beziehungsweise möglichen Entwicklungsstufen dieser Kultur bekannt; die Verschiedenheiten an einzelnen Stellen werden durch das Erscheinen spätpaläolithischer Typen, anderswo durch Klingen-Funde von grossem Format bedingt. Das Gros der Funde besteht aber hauptsächlich aus Kernsteinwerkzeugen mit oberflächlicher Bearbeitung, der Prozentsatz der Schaber ist ziemlich hoch; so

können wir diese Kultur „campignischer“ Prägung auf typologischer Grundlage leicht mit der Eger-Kultur in Verbindung bringen, obgleich die Unterschiede zwischen beiden ebenfalls offensichtlich sind. Wie wir es angedeutet haben, besteht die Möglichkeit zur stufenweisen Absonderung dieser Kulturschichten. Die Klinge der Fundstätte von Dunaszentmiklós dürfte mit ähnlichen „gravettischen“ Stücken verglichen werden, dabei tritt sie auch in der Kultur von Pilisszántó auf, und verwandte, zwar abgestumpfte Klingen sind uns aus dem Epipaläolithikum von Hont bekannt. Im übrigen Material des Fundortes sind die, für die Eger-Kultur charakteristischen Spitzen und grobe Werkzeuge zu finden. Solcherweise kann man das Ensemble von Dunaszentmiklós als zur frühesten Phase der betreffenden Kultur gehörend bezeichnen, welche auf diesem Gebiete noch wahrscheinlich epipaläolithische Züge aufweist. Ebendermassen sind die späten Gruppen allem Anschein nach mit dem Szödligeter Typus in Berührung gekommen, wie das etliche makrolithische Exemplare der Fundstelle von Neszmély vermuten lassen.

Das Bereich des transdanubischen, durch grobe Werkzeuge gekennzeichneten Mesolithikums dürfte mutmasslich auf weitere Gebiete Transdanubiens ausgedehnt werden, was sich teils aus der Beobachtung ergibt, dass Ensembles „campignischer“ Prägung in unserer Landschaft von den Mittelgebirgen angezogen wurden, und so sich möglicherweise bis zum heutigen Komitate Zala erstreckten. Es bleibt dabei fraglich, ob die Einbeziehung des südöstlichen Teils von Transdanubien in den Siedlungsbereich dieses Fundkomplexes gerechtfertigt wäre. Das bis jetzt bekannte, einzige Hinder eines diesbezüglichen Verfahrens wäre das Fortleben des Materials von Szekszárd—Palánk, was wir nicht zu begründen vermögen, genau so wenig, wie das Vorhandensein eines Mesolithikums mit groben Industrie-Erzeugnissen. Das letztere kann übrigens mit der vermutlichen tiefländischen Verbreitung der Eger-Kultur analog angenommen werden, weiterhin aus jenem Umstand erfolgen, dass von Mágócs und Dunapataj jungsteinzeitliches Material bekannt ist, welches Anklänge des Überganges aus mittelsteinzeitlicher Kultur vernehmen lässt. Die neolithisierte Form des transdanubischen Mesolithikums ist uns nämlich bekannt. Am Fundort Neszmély—Tekereshát wurde in Begleitung von frühneolithischer Keramik Steinwerkzeugmaterial von solcher Art freigelegt, welche einen einwandfreien Zusammenhang mit unsrem grobgeformten Mesolithbestand bekundet, wenngleich abweichende Typen nicht zu den Seltenheiten gehören. Die Keramik der Fundstelle kann — wie es zu erwarten war — nicht unmittelbar dem mitteleuropäischen linearkeramischen Kreise angegliedert werden, sondern, wie wir es bereits erwähnten, steht sie in gewissem Masse mit dem Material von Mágócs in Verwandtschaft, und das hat die Bedeutung, dass wir in frühneolithischem Transdanubien eine verhältnismässige Einheitlichkeit anzunehmen genötigt sind. Diese Einheitlichkeit bleibt schon demzufolge relativ, weil das Fundmaterial der südlichen und nördlichen Gebiete neben den Ähnlichkeiten auch die Unterschiede zur Geltung bringt. Der Hauptgrund hierfür liegt darin, dass das Material des südlichen Transdanubien unter starkem Einfluss der Alföldkeramik steht, was besonders durch das Ensemble von Kaposvár bekräftigt wird, doch daraus ist es auch zu erklären, dass die von É. V. Vadász in Sonderstellung gerückte Fajszter Gruppe der Alföldkeramik ein Verbindungsglied zur frühesten transdanubischen Linearkeramik darstellt. Die einfache Erklärung dieser Erscheinungen besteht darin, dass das Volk der Alföldkeramik die Neolithisierung der transdanubischen mittelsteinzeitlichen Gruppen in Gang setzte, das transdanubische Neolithikum brachte seinerseits die „tardenoisischen“ Nachbarn in Bewegung, und dieser Prozess führte endlich zur Ausbildung des linearkeramischen Kreises.

Mit den soeben gesagten können lediglich jene mesolithischen Zustände skizziert werden, welche knapp vor dem Erscheinen der neolithischen Gruppen im Grossteile des Karpaten-Beckens die Lage bestimmten. Man muss dabei dessen gewärtig sein, dass die mesolithische Ahnenreihe der im heimatlichen jungsteinzeitlichen Entwicklungsgänge äusserts wichtigen Körös-Kultur in unsren Ausführungen gar keine Rolle spielte. Es möchte allerdings in Erwägung gebracht werden, ob wir nicht etwa die von Srejavic in Lepenski Vir erschlossene Siedlung als mesolithischen Vorläufer der genannten Kultur betrachten sollten, woselbst — wie es der fünften vorläufigen(!) Mitteilung zu entnehmen ist — „azilisches“ Werkzeugmaterial zutage tritt. Doch in Lepenski Vir befindet sich sogar in der tiefsten Schicht der steinzeitlichen Niederlassung Keramik, und die bisherigen Datierungen ergeben zur Körös-Kultur gemessen keine Anhaltspunkte für die Priorität, so dürfen wir aus dem mutmasslichen Stammbaume der Körös-Kultur Lepenski Vir getrost fallen lassen. Die Belege aus Rumänien, welche als „präkeramisch“ beschrieben wurden, braucht man ohne Stratigraphie nicht besonders ernst zu nehmen; diesbezüglich sind die Bemerkungen von Gábori und Vencel aufschlussreich. Die früheste neolithische Schicht von Crvena Stijena enthält eigentlich eine, durch Traditionen des „Capsien“ beeinflusste Cardium-Keramik, und steht solcherweise unsrem Problemkreis fremd gegenüber.

Durch obige Feststellungen können wir uns dazu veranlasst sehen, dass wir die, seit geraumer Zeit herkömmlich betonte Abhängigkeit der Körös-Kultur von den frühen Ackerbau-Kulturen des Nahen Ostens als bewiesen erachten, es bleibt aber fraglich, ob diese Abhängigkeit mit dem genetischen Zusammenhang der Bevölkerung gleichbedeutend sei. Zum Erweis dieser genetischen Verbindung sind nämlich unsre Daten nicht hinreichend: die Ziegen- und Schafzucht, dazu einige neolithische Errungenschaften können in der Tat als Ergebnisse einer gewöhnlichen Akkulturation betrachtet werden, und so zeigen sich ethnische Verbindungen nicht unumgänglich notwendig, wie das von O. Trögmayer eingehend erörtert wurde. (S. Bökönyi deutet diesen Zusammenhang teilweise anders.)

Insofern nun die „azilische“ Festlegung der unpublizierten Werkzeuge von Lepenski Vir der Wirklichkeit entspricht, dann sollte man — in Anbetracht dessen, das Lepenski Vir als kulturelles Zentrum auf Grunde der widerspruchsvollen Belege entweder zum unmittelbaren Vorläufer der Körös-Kultur, oder zur Hinterlassenschaft mit dieser verwandter, nachzüglicher Gruppen gestempelt wird — in der präneolithischen Form der letztgenannten Kultur „azilische“, oder in die Richtung des „Azilien“ weisende Bezüge entdecken. In dieser Hinsicht könnte der Fundort von Szekszárd—Palánk bewertet werden, aber — wie wir es bereits festgestellt haben — ist das spätere Vorkommen dieses Typus nicht zu bestätigen (gesetzt den Fall, dass wir Lepenski Vir nicht solch einen Wert beilegen). Zum „Azilien“ führt aber auch die postglaziale Entwicklung der Küstengebiete des Schwarzen Meeres, und das lenkt unsre Aufmerksamkeit auf etliche, in äusserst frühe Zeiten verlegbare parallele Daten von Cis-Kaukasien und dem Karpaten-Becken. In nordkaukasischen Gebieten kommen sporadisch solche Figürchen ans Sonnenlicht, welche ohne nähere Bestimmung die Verknüpfung mit den eigenartigen Idolen der Körös-Kultur geradezu unumgänglich machen. Für so einen Zusammenhang ist es zu deuten, dass — von asiatischen Gebieten abgesehen — in den soeben bezeichneten zwei Gegenden ein, mit den bisher bekannten mesopotamischen Schriftzeichen verglichen archaischer anmutendes, jedoch mit ihnen verwandtes Schrifttum erscheint. Dessen unzweifelhafte Spuren sind bei uns in Vinča zu fassen, und diese führen genetisch aufwärts zu Körös-Kultur, wie das die pictographische Petschaft vom Kotacpart be-

zeugt. Zur Fixierung dieses Schrifttums sind die massgebenden Bemerkungen von Harmatta heranzuziehen.

Die angedeutete Verbindung des Kaukasus und des Karpaten-Beckens, die im betreffenden Zeitalter auch mit weiteren Teilanalysen bereichert werden könnte, ermöglicht uns die Folgerung, dass die Voraussetzungen der zweifellos auf der Balkanhalbinsel neolithisierten Körös-Kultur in östlicher Richtung zu suchen sind, aber nur nach gründlicher Darlegung und Erörterung dieser Zusammenhänge stünde es in unsrer Macht auf diese Frage eine sichere Antwort zu geben. (Mehrere Merkmale der Körös-Kultur lassen an sich irgendeinen epipaläolithischen Zusammenhang vermuten. Der Kultmittelpunkt von Lepenski Vir weist eindeutig auf eine Volksgruppe mit äusserst verwickeltem gesellschaftlichem Aufbau, und das wäre wiederum für die Spätaltsteinzeit charakteristisch. Man sollte vielleicht hier dessen gedenken, dass ein Teil des Werkzeugmaterials der Körös-Kultur als „gravettisch“ zu beurteilen sei, und in diesem Zusammenhang darauf achten, dass wir heutzutage immer mehr, aber trotzdem vereinzelte Daten hinsichtlich des verzögerten Ablaufs der pleistozänen Verhältnisse in Ost-Europa besässen.) Jedenfalls besteht die Tatsache, dass wir auf heimatlichem Boden wahrscheinlich nur bei einer einzigen unsrer frühneolithischen Kulturen akeramische Vorläufer nicht zu erwarten haben, und dies ist die Körös-Kultur. Dessenungeachtet bleibt sie unsre, in frühestens neolithisierter Form erscheinende Kulturgruppe; die ersten Anfänge ihrer keramischen Betätigung reichen bis zum Beginn des VI-en Jahrtausends v. u. Z. möglicherweise sogar noch weiter in die ferne Vergangenheit.

Während der Zergliederung der genetischen Zusammenhänge unsres frühen Neolithikums müssen wir das Augenmerk darauf richten, dass die mesolithischen Vorbilder, beziehungsweise die in Betracht kommenden akeramischen Voraussetzungen der frühneolithischen Gruppen solche chronologischen Charakteristiken aufweisen, welche man bei der Untersuchung der urgeschichtlichen Chronologie nicht ohne Nachteil vernachlässigen darf. Der unmittelbare Vorfahr der Alföld-Linear-keramik die Eger-Kultur, ist zum Beispiel mit gutem Grund in die boreale Zeit einzuordnen, was soviel bedeutet, dass ihre spätesten Vertreter die Zeitspanne von 5500 bis 5000 v. u. Z. schwerlich überleben konnten. Diese Chronologie gilt letzten Endes, obschon mit irgendwelchen Verschiebungen, auch für das, durch grobe Werkzeuge gekennzeichnete Mesolithikum von Transdanubien, gleichfalls für den Szödligeter Typus. Wenn wir nun wissen, dass der Ursprung der Neolithisierung der Eger-Kultur, des Erscheinens der Alföld-Linear-keramik in der Berührung von mesolithischen Gruppen mit den frühesten Trägern der Körös-Kultur zu suchen ist, so muss man auch dessen gewahr werden, dass die solcherart zurechtgezimmerter chronologische Tafel in ihren Hauptzügen den Resultaten der Radiocarbon-Untersuchung entspricht. Was dagegen zur Verteidigung der sogenannten „historischen Zeitbestimmung“ vorgebracht wurde, das kann mit Berufung auf die diesbezüglichen Bemerkungen von E. Neustupný unzweideutig abgelehnt werden. Die Unsicherheit dieses „historisch-chronologischen“ Verfahrens wird übrigens durch die von É. V. Vadász mittels topographisch-archäologischer Daten ausgearbeitete Niederschlagschwankungskurve klar zur Schau gestellt, welche mit all ihren Einzelheiten den klimatischen Änderungen eben deshalb nicht entspricht, weil sie auf eine mit „historischer“ Methode bestimmte archäologische Zeitordnung projiziert wurde. Hinwiederum ist ein Teil der Widersprüche mit Berücksichtigung der bisherigen Radiocarbon-Untersuchungen, beziehungsweise der durch solche begründeten chronologischen Folgerungen zu lösen.

Die gesagten rechtfertigen natürlicherweise die ohnedies naheliegende Aner-

kennung des Wirklichkeitswertes der C14-Daten, womit wir selbstverständlich nicht so einen Grad der Präzision behaupten wollen, der für kritische Stellungnahme unzugänglich wäre. Aus statistischen Untersuchungen stellte es sich längst heraus, dass diese Daten sich in gewissen Perioden verdichten, dessen offensichtlicher Grund nur in der Änderung des Prozentsatzes der C14 beruhen kann. Buchas Berichtigungen, welche den Auswirkungen der erdmagnetischen Störungen die Verschiebungen zuschreiben, rechnen vielleicht nur mit einer einzigen Ursache der Prozentsatzveränderungen des C14. Die bisherigen Fehler dieser Methode sind allerdings mit Massierung der Daten verhältnismässig rasch zu beseitigen, gleichzeitig werden die in Betracht kommenden Korrekturen die vorhandenen Daten nicht mehr wesentlich modifizieren, geschweige denn in der Richtung der „historischen Chronologie“.

Dass die Verwendung der „historischen“ Methode gelegentlich auch relativ-chronologisch falsche Ergebnisse zur Folge hatte, das kann mit einem sehr einfachen Beispiel gezeigt werden. Das linearkeramische Material von Gyálarét und die Datierung dieses Fundortes weisen darauf, dass die Herausbildung der Alföldler Linearkeramik ans Ende des VI-en Jahrtausends v. u. Z. zu verlegen ist, gleichzeitig kann man das gesamte Leben dieser Kultur in Parallele mit der Körös-Kultur setzen.

(Jede einzelne frühneolithische Kultur ist nämlich in ihren ersten Anfängen an den Fundstätten jener Kultur registrierbar, von welcher sie die neolithischen Errungenschaften übernommen hatte. In solchem Sinn ist das Vorkommen der nagelverzierten Keramik in Nea Nikomedeia zu bewerten. Diese These darf nicht als „unhistorisch“ abgetan werden, lediglich darum, weil sie mit einem mechanisch konstruierten Grundsatz nicht übereinstimmt, und zwar mit demjenigen, welcher die frühen Gefässformen der Alföldler Linearkeramik aus den Gefässformen der Körös-Kultur abzuleiten bestrebt ist. Durch solch eine Theorie würde jedweder archäologisch-ethnischen Bestimmung der feste Boden entzogen, dawider könnte eine ganze Reihe von Analogien vorgeführt werden, zu ihren Gunsten keine einzige. Im Falle von nicht-industriellen Betätigungen zieht die Übernahme der Technik die Übernahme der Formen nicht nach sich, noch weniger die Aneignung des gesamten Formenschatzes. Zu einer Akkulturation sind mindestens zwei Menschengruppen vonnöten; im Falle des obenstehenden Beispiels je eine Gruppe von der neolithischen Körös-Kultur und des mesolithischen Vorgängers der Alföldler Linearkeramik. Dazu, dass die Akkulturation stattfindet, müssen die beiden Gruppen miteinander unmittelbar in Berührung kommen, die normale Form solcher Fühlungnahme ist in der behandelten Epoche das exogame Heiratsystem. Die Belege aus Gyálarét sind im übrigen Zeugen dafür, dass die von Süden heraufziehenden „Körös“-Leute den Grossteil des Volkes der Eger-Kultur nach Norden verdrängten.)

Nun kann der Wirklichkeitswert der Daten von Gyálarét in Kenntnis des südosteuropäischen Neolithikums als bewiesen gelten. Die Verbindung der bulgarischen „Marica“-Kultur mit der Bükker Kultur insbesondere mit der Dober Gruppe ist allgemein bekannt. In der Ausgestaltung der „Marica“-Kultur spielt wiederum die auch „Proto-Marica“ genannte Kalojanovec-Stufe eine bedeutende Rolle, welche eine, von der vorherigen bulgarischen Entwicklung ganz und gar abweichende Fundgruppe verkörpert. Die bezeichnenderweise mäanderartig geordnete Linienbündel, die ausgesparten Ornamente und die grabenförmige Vertiefung der Linien verknüpfen mit zwei Ensembles des Karpatenbeckens diese Gruppe. Diese sind der Typus von Ardovo-Čertova diera und das Material aus Szarvas—Szappanos. Beide berühren schon das Ende der kulturellen Entwicklung, der Alföldler Linearkeramik, können also zeitlich als unmittelbare Vorfahren der „Bükk-Kultur betrachtet werden, so stellt die Reihenfolge in Bulgarien und im Karpaten-Bekken eine grosszügige Parallelität dar. Gleichzeitig hat die Kalojanovec-Stufe nicht nur bei der Ausbildung der „Marica“-Kultur einen beträchtlichen Anteil, sondern dient auch der „Danilo“-Kultur zur Grundlage, denn die in diesem Umkreise auffallenden geglätteten-geritzten Kanten lassen einen direkten Zusammenhang vermuten. Die

Verbindungslinien der „Danilo“-Kultur können hinwiederum auf Elateja freigelegt werden und verlaufen nebenbei mit der Vinča-Kultur parallel. Diese Zusammenhänge chronologisch bewertend, die durch Völkerbewegungen verursachten Zeitverschiebungen in Rücksicht nehmend, kann man das Resultat erzielen, dass der Schlussakt der Entwicklung der Alföldkeramik wahrscheinlich schon vor den ersten Ansätzen der Vinča-Kultur abgelaufen war, dementsprechend können wir den Anfang der Alföldkeramik ohne Vorbehalt ans Ende des VI-en Jahrtausends v. u. Z. setzen. Dieses Ergebnis entspricht den bis jetzt durchgeführten Radiocarbon-Messungen in jeder Hinsicht, voraussichtlich wird es auch den zukünftigen standhalten.

## LINEARKERAMISCHE GEFÄSSBRUCHSTÜCKE MIT GESICHTDARSTELLUNG IM MUSEUM VON KAPOSVÁR

von

BALÁZS DRAVECZKY

(Rippl-Rónai József Museum, Kaposvár)

Im Sommer 1968 führte ich in der Nähe von Ráksi (Komitat Somogy), neben dem sogenannten „Maisfeld“, im Gebiete eines arg verwahrlosten keltischen Friedhofes eine Grabung zur Überprüfung und Sicherstellung des Fundmaterials durch. Ich konnte, leider, nur die völlige Zerstörung der Gräberstätte feststellen. An derselben Stelle, während der Grabung, bot sich mir die Möglichkeit — inmitten von Siedlungerscheinungen der transdanubischen linearkeramischen Kultur, in Gesellschaft von Tierknochen, Gefäß- und Werkzeugbruchstücken — eine obere Gefässkante zu finden, die eine Menschenantlitzdarstellung aufwies.<sup>1</sup>

### I. Gefäßbruchstück mit Menschengesicht

Halsscherbe eines (flaschenförmigen) Gefäßes in Farbtönen vom Blassgrau bis Dunkelgrau, gröber geschlämmt, mit einem Teil der Mündung. Die beiden Augen (vom Linken ist nur eine winzige Vertiefung übrigbehalten und der Mund



Abb. 1

<sup>1</sup> Ráksi—Maisfeld. Grabung zur Sicherstellung der Funde, 1968. VI. Das Material wurde — ausser dem hier publizierten Stücke — nicht inventarisiert. Die während der Grabung unternommene Durchstöberung des Geländes und die Sondierung in der Umgebung ergaben keine Spur des Kulturkreises von Lengyel.

sind mit groben, wagerechten Zierlinien bezeichnet. Die Braue über dem unverletzten Auge hebt sich plastisch wagerecht, die Nase senkrecht vor. An der (vom Standpunkte des Beschauers) linken Seite des Gesichtsdreiecks, mit der vermeintlichen Nackenlinie parallel läuft eine — die Richtung in scharfem Winkel wechselnde — tiefe Zierlinie, die von anderen, leicht gebogenen und gezackten Zierlinien unterbrochen wird. Im Zwischenraume dieser Linien, also neben der Backe sind leichte Vertiefungen zu beobachten, die vielleicht den zum Männergesicht passenden Bartwuchs bedeuten.

(Inventarnummer: 69. 65. in der Archäologischen Sammlung des „Rippl-Rónai“-Museums zu Kaposvár. — Dimensionen: Durchmesser des Gefäßbruchstückes: 9,2 cm; Dicke der Gefäßwand: 0,6 cm; angenommene ursprüngliche Länge der Gesichtsdarstellung (die Hypotenuse des Dreiecks): 6,3 cm; Gesichtsbreite (je eine Kathete): 5,5 cm; Augenbreite: 1,3 cm; Mundbreite: 1,8 cm (Abb. 1).

Bei der Bearbeitung des Fundmaterials von Ráksi kam ein Bruchstück der Hängeöse eines linearkeramischen Gefäßes zum Vorschein, welches in 1962 zu Karád-Berencse aufgefunden wurde und gleichfalls die Züge eines plastischen Menschengesichtes trägt.<sup>2</sup>

## II. Gefäßhenkel mit Menschengesicht

An der Seite eines rötlichgrauen, feiner geschlammten, kugelrunden Gefäßes senkrecht sitzender und senkrecht durchbohrter, dreieckiger Henkel, der ein zerbröckeltes Menschenantlitz zur Schau stellt. Im Gesicht ist das Auge durch gebogene, nach aussen halbmondförmig geschwungene, feinere Linie gekennzeichnet. Der Mund besteht aus einer wagerecht verlaufenden Zierlinie. Die Nase ist plastisch. An der Nase sind die Nasenlöcher durch zwei kleine Stiche angegeben. Am Kinn ist — gleichsam zur Kennzeichnung der Kurve des Doppelkinns — eine geschwungene Zierlinie zu finden. An der Bauchgegend des Gefäßbruchstückes, an beiden Seiten der plastischen Hängeöse sind gleichlaufend gebogene Zierlinien angebracht.

Inventarnummer: 63. 65. in der Archäologischen Sammlung des „Rippl-Rónai“-Museums zu Kaposvár. — Dimensionen: Durchmesser: 8,4 cm; Wanddicke: 0,5 cm; angenommene ursprüngliche Länge des Menschenantlitzes (die Hypotenuse des Dreiecks): 4,5 cm; Breite (je eine Kathete): 6,8 cm; Länge des Augenbogens: 1,7 cm; Nasenlänge: 0,8 cm; Mundlinie: 1,2 cm (Abb. 2)<sup>3</sup>.

Die zwei, Menschengesichter aufweisende Gefäßbruchstücke vertreten — miteinander verglichen — nach Ergebnissen der externen typologischen Untersuchung zwei verschiedene Typen-Phasen innerhalb der linearkeramischen Kultur. Das erste, aus Ráksi stammende Bruchstück ist eine verhältnismässig gröbere, einfachere Gesichtsdarstellung. — Das andere Exemplar — aus Karád-Berencse — verrät mehr rundbildnerischen Sinn, ist viel plastischer gestaltet. Der statuarischen Schönheit kommt auch die funktionelle Aufgabe (Hängeöse!) zugute.

<sup>2</sup> Geländebegehung von Balázs Draveczky bei einem Tiefpflügen vor Weinbau, in 1962. Die linearkeramische Fundstätte hat einen Umfang von ungefähr 250×400 Metern, an dem süd-südöstlichen, steileren Abhang der sogenannten „Hügellandschaft von Berencse“. Von der linearkeramischen Fundstelle etwa 800 m, in nordöstlicher Richtung entfernt zeigten sich die Oberflächenerscheinungen einer umfangreicheren jungsteinzeitlichen Siedlung, welche der frühen Kultur von Lengyeli zugesellt werden konnte.

<sup>3</sup> In der Serie: „A Somogyi Múzeum füzetei“ wurde die Publikation mit Handzeichnungen in Druck gelegt. „Somogy megye régészeti képekonyve“.



Die analogen Funde unsrer „Gesichtsurnen“-Bruchstücke können wir nächstfolgend zusammenfassen:

Dem Fund von Ráksi ähnliche Fragmente sind dem Erdreich in Szentes — da sogar zweimal!<sup>4 5</sup> —, auf „Nagyhegy“ bei Szentes<sup>6</sup>, zu Knnszentmárton<sup>7</sup>, in Békásmegyer<sup>8</sup> entrissen worden — Ausser den bezeichneten ungarischen Fundstätten



Abb. 2

sind gleichartige Exemplare bekannt aus Drassburg (Österreich)<sup>9</sup>, Patince (ČSSR: Slowakei)<sup>10</sup>, Velky Pesek (ČSSR: Slowakei)<sup>11</sup> und Velky Harčias (ČSSR: Slowakei)<sup>12</sup>.

Die nächsten analogen Fälle zu unsrem Fund von Karád-Berencse sind auf

<sup>4</sup> Tompa, F., Die Bandkeramik in Ungarn — Bp. 1929. XL. 11.

<sup>5</sup> Csallány, D., Gesichtsdarstellungen auf Gefässen der Theisskultur — „Germania“ 1939. 23. 145—146.

<sup>6</sup> Tompa, F., z. W. 41.

<sup>7</sup> Csallány, D., z. W.

<sup>8</sup> Tompa, F., 25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn — 1912—1936. 24—25.

<sup>9</sup> Willvonseder, K., Die Venus von Drassburg — Germania 1940. 24. 1—5.

<sup>10</sup> Dušek, M., Neolitické sídlisko v Patinciach, okres Hurbanovo — Archeologické rozhledy 1959. XI—6. 784.

<sup>11</sup> Mitscha—Märheim, H., Vorgeschichtliches aus dem unteren Grantale — Wiener Prähistorische Zeitschrift 11. 105.

<sup>12</sup> Jansák, S., Staré osídlenie Slovenska, Dolný Hron a Ipel v praveku — Turčiansky Sv. Martin 1938. 89.

deutschem Boden zu suchen: dies' sind die Funde von Schleben<sup>13</sup>, Draschwitz<sup>14</sup>, Kochstedt<sup>15</sup>, Köln-Lindenthal<sup>16</sup>, Nobitz<sup>17</sup> und Sechselbach<sup>18</sup>.

Sämtliche, bis jetzt zum Vorschein gekommene und zum Kulturkreise der Linearkeramik zuzurechnende Funde wurden neulich von Pavlů — auf Grunde verschiedener typologischer Kriterien — untersucht<sup>19</sup>.

Pavlů hält in seinem Resümee jene Menschenantlitzformungen für charakteristisch, welche er als Repräsentanten des von ihm entdeckten und benannten „M“-Stiles bewertet. Bei solchen Gesichtsdarstellungen kann man unterhalb des Antlitzes entweder klar erkenntlich, oder stilisiert eine „M“-Form wahrnehmen. Die Verbreitzungszone solcher Typen von „Gesichtsurnen“, beziehungsweise — Bruchstücken beschränkt sich auf Mittel-Europa, darin besonders auf das Becken der mittleren Donau. In diese Gruppe können wir das im Maisfeld von Ráksi aufgefundene Gesichtsfragment einreihen. — Pavlů konnte die plastischer, mehr rundbildnerisch gestalteten Stücke — welchen auch unser Fund von Karád-Berensce angehört — nur auf deutschem Gebiet beobachten und versetzt sie in den jüngeren Abschnitt des durch Linearverzierung gekennzeichneten Kulturkreises.

Pavlů verteilt die von ihm in vier Gruppen gesonderte Gesichtsbruchstücke — nach seiner eigenartigen Typologie, welcher er die Chronologie von Vinča zugrunde legt — zwischen Vinča „A“ und Vinča „C<sub>2</sub>“. Die dem Ráksi-Funde ähnlichen Funde datiert er auf Vinča „B<sub>1</sub>“ — „B<sub>2</sub>“.<sup>20</sup>

Die auf den Gefäßbruchstücken befindlichen menschlichen Gesichtszüge deutet Pavlů als die Darstellung einer weiblichen Gottheit, beziehungsweise ihres Sohnes; die unterhalb des Gesichts ansetzende, von ihm „M“-Motiv genannte Zierlinie hält er für ein, das Weibliche betont hervorhebendes Symbol. Die funktionelle Analogie der „Gesichtsurnen“, sowie die Herkunft des Stils und den innersten Kern der Darstellung leitet er aus Anatolien, genauer aus Catal Hüyük ab, und bringt mit dem Kult der Stier-gebärenden Göttin in Zusammenhang. Er sucht die Grundform der „Gesichtsurnen“-Bruchstücke in flaschenförmigen, linearverzierten Gefäßen (mit rundem Bauch und geradem Hals), bei denen die Form als Behältnis für kultische Getränke, später für heiligen Weizen eindeutig gegeben ist.<sup>21</sup>

Unsre, aus dem Boden des Komitats Somogy stammenden zwei Gefäßbruchstücke bieten zur Bekräftigung der von Pavlů ausführlich behandelten kultischen Bezüge keine weiteren Stützpunkte. Mit Hinsicht auf die Form und Verzierung der Gefäße vermuten wir gleichfalls irgendeinen kultischen Aspekt, aber zu so weitgreifenden Folgerungen, wie sie Pavlů als angemessen sah, können wir uns in Betracht der neulich aufgefundenen zwei Exemplare nicht entschliessen. Unser

<sup>13</sup> Wilke, G., Spiral-Mäander-Keramik und Gefäßmalerei der Hellenen und Thraker — „Mannusbibliothek“ I. Würzburg 1910. 84

<sup>14</sup> Liedloff u. Schmidt, H., Steinzeitliche Niederlassung bei Grimma — Zeitschrift für Ethnologie 1907. 39. 998.

<sup>15</sup> Schulz, E., Mitteldeutsche Tierplastiken der Bandkeramikkultur: I. Ein Tierkopfbruchstück von Cochstedt, Kr. Quedlinburg — Jahresschrift... Halle 1927. XV. 29—31.

<sup>16</sup> Buttler, V. u. Haberey, W., Die bandkeramische Ansiedlung bei Köln-Lindenthal — Berlin u. Leipzig 1936. 121.

<sup>17</sup> Kaufmann, H., Figürliches aus der Bandkeramik des Altenburger Landes — Ausgrabungen und Funde. 1961. 6—2. 55—57.

<sup>18</sup> Hommel, W., Eine menschliche Gesichtsmaske der jüngeren Steinzeit von Sechselbach — Fundberichte aus Schwaben 1933—35. N. F. VIII. 46—47.

<sup>19</sup> Pavlů, I., Early „Myths“ relating to the Neolithic Society — Archeologické rozhledy 1966. XVIII-6. 700—716.

<sup>20</sup> Pavlů I., z. W. 708 ff.

<sup>21</sup> Pavlů, I. z. W., mit ausführlicher Bibliographie des Kultproblems.

Verhalten hat umso mehr Berechtigung, weil nur dem Ráksi-Fund entsprechende Analogien aus dem mittleren Donau-Becken aufweisen kann, das Karád-Berencse-Bruchstück dagegen die nächsten Parallelen in Deutschland zu suchen gezwungen ist. Die chronologische Einreihung unsrer Gefässe wird gegenüber Pavlů insofern modifiziert, dass wir die im mittleren Donau-Becken weniger plastisch auftauchende, doch eindeutig als Menschenantlitz gedachte Verzierung (Fund von Ráksi) der frühen-mittleren transdanubischen linearkeramischen Kultur (nach Pavlů: Vinča „A“—„B<sub>1</sub>“—„B<sub>2</sub>“) zurechnen, das mehr rundbildnerisch, statuenartig gestaltete Bruchstück von Karád-Berencse, in der Form einer durchbohrten Hängeöse, dagegen in die Spätzeit der transdanubischen linearkeramischen Kultur (Vinča „C<sub>1</sub>“—„C<sub>2</sub>“) einordnen.

Unsre Behauptung wird von jener — während einer früheren wissenschaftlichen Sitzungsperiode in Szeged als Arbeitshypothese vorgebrachten — Mutmassung unterstützt, deren Stichhaltigkeit seither durch mehrere Grabungen (Juta-Werke „Gagarin“; Andocs-Újhalastó; Ráksi: Fussballplatz; Ráksi: Maisfeld) erhärtet wurde<sup>22</sup>.

Demzufolge kann man die linearkeramische Kultur in südlichem Transdanubien nur theoretisch in drei Phasen zergliedern:

1. *Ältere süd-transdanubische Linearkeramik*
2. *Mittlere süd-transdanubische Linearkeramik*
3. *Späte süd-transdanubische Linearkeramik.*

Nach zeitgemässen Erwägungen der Wissenschaft und neuesten Resultaten der Grabungen ist man jedoch — was den Süden Transdanubiens betrifft — die frühere und die mittlere linearkeramische Kultur voneinander abzusondern weder typologisch noch stratigraphisch imstande. Die wichtigsten Kennzeichen dieser zwei (hypothetischen) Abschnitte sind folgende Merkmale: lange leistenförmige Äxte, grob geschlammte Tongefässe und unbeholfen ausgeführte Linienverzierung, dünn geschichtete, geräumige Siedlungen, sowie das Fehlen der Ausstrahlung der Lengyel Kultur in der Umgebung. Die jüngere Stufe der linearkeramischen Kultur des südlichen Transdanubiens wird durch dichtere Besiedlung und tiefere Kulturschicht der Wohnsitze, kürzere, gedrungene, leistenförmige Äxte, trapezförmige Meissel, mit den vorangegangenen Epochen verglichen beträchtliche Mengen von Tierknochen und starke Raumwirkung von Lengyel-Kultur gekennzeichnet.

In Zusammenhang mit unsrem Ráksi-Funde erwies sich die Sondierung und Durchstöberung des Geländes nach Spuren der Lengyel-Kultur als ergebnislos, in der Nähe der Fundstätte von Karád-Berencse liegt dagegen eine jungsteinzeitliche Siedlung, die aus Lengyel ihre kulturelle Prägung erhalten hatte. Hierzu gehört die Tatsache, dass unter den Begleitfunden von Ráksi lange Leistenaxt-Fragmente vorkommen, demgegenüber nur ein einziger trapezförmiger Meissel sich vorfand und Tierknochenreste recht spärlich zu finden sind. Die durch lineare Ziermotive erkennliche neolithische Siedlung von Ráksi in südlichem Transdanubien hat eine beträchtliche Ausdehnung, aber dünne Kulturschicht.<sup>23</sup>

<sup>22</sup> *Draveczy, B.*, Neuere Angaben zur Verbreitung der Linearkeramik im südlichen Teil von Transdanubien — *Acta Antiqua et Archaeologica: Tomus X.* 27—33.

<sup>23</sup> Siehe Anmerkung 1—2.



## ÜBER DAS NEOLITHIKUM IN WESTRUMÄNIEN

von

EUGEN COMŞA

(Archaeologisches Institut der Akademie der RSR, Bucuresti)

Die archäologischen Forschungen, die im Laufe der letzten Jahre im Westen von Rumänien sowie in den benachbarten Gebieten vorgenommen wurden, ermöglichen es, die Entwicklung der neolithischen Gemeinschaften kurz zu untersuchen, die westlich vom Apuseni-Gebirge im Gebiet zwischen den Flüssen Muresch und Somesch liegen. Diese Entwicklung ist zweifellos an die Sachlage in den Nachbargebieten gebunden, mit denen die erwähnten Gemeinschaften sowohl durch ihren Ursprung als auch durch unmittelbaren Kontakt in engen Beziehungen standen.

Bisher sind von den Kulturverbänden, die den eigentlichen neolithischen Gemeinschaften in der bezüglichen Gegend an ein und denselben Orten zeitlich vorangegangen sind, verhältnismäßig wenige entdeckt und untersucht worden. Die meisten sind gegen den Norden zu konzentriert, wo hauptsächlich im Dünengebiet der Carei-Ebene eine Reihe von Fundverbänden bekannt ist und andere weiter entdeckt werden. Diese Fundverbände zeichnen sich durch zahlreiche Mikrolithen aus, die allein oder zusammen mit Keramik vorkommen<sup>1</sup>.

Die ersten Fundgegenstände dieser Gegend sind durch die langwierige und ergebnisreiche Arbeit der ortsansässigen Sammler bekannt geworden<sup>2</sup>. Durch frühere Forschungen waren einige Fundverbände bereits vorher bekannt gewesen, wie z. B. der von Sălacea (ein Klingenschaber und eine Klinge mit steil retuschierten Seitenkanten), Galospetreu (einige aus Obsidian gefertigte mikrolithische Kernsteine, Klingen und Schaber an Fragmenten von mikrolithischen Klingen), Valea lui Mihai (einige Schaber und Fragmente von mikrolithischen Klingen)<sup>3</sup>. In einer anderen Sammlung in Berea<sup>4</sup> befanden sich zahlreiche Obsidian- und einige Silexmikrolithe, die auf den Dünen in der Umgebung des Dorfes entdeckt und zu Beginn mit allen obigen Fundstücken in eine präkeramische Zeit eingewiesen wurden<sup>5</sup>.

Die erwähnten Funde spornten zu neuen Geländeforschungen an und einige Fundstellen im Weichbild der Dörfer Ciumeşti und Berea wurden ausgesucht, um vom archäologischen Standpunkt eingehend untersucht zu werden. Im Zusammenhang mit dem Fundverband an der Fundstelle Ciumeşti II, wo die Reste untersucht wurden, die man an einer Fundstelle gesammelt hatte, die sich dadurch auszeichnet, daß Mikrolithen und Tierknochen beisammen, aber sicher keine Keramikscherben nachzuweisen waren<sup>6</sup>; kommen eine Reihe von Fragen auf. Einige der gefundenen

<sup>1</sup> Nicolaescu, C. S.—Plopsor und Kovacs, E., Cercetări plaeolitice din regiunea Baia Mare, in Materiale şi cercetări arheologice (=Materiale), VI, 1959, S. 40—41.

<sup>2</sup> Ich beziehe mich auf die Sammlung Ardos aus Oradea, E. Andrassy aus Valea lui Mihai und Iuliu Kovács aus Berea.

<sup>3</sup> Nicolaescu, C. S.—Plopsor und Kovács, E., a. a. O., S. 40.

<sup>4</sup> In der Sammlung Iuliu Kovács.

<sup>5</sup> Nicolaescu, C. S.—Plopsor und Kovács, E., a. a. O., S. 40.

<sup>6</sup> Păunescu, Al., Cu privire la perioada de sfîrşit a epipaleoliticului în nord-vestul sinord-estul României şi unele persistente ale lui în neoliticul vechi, in SCIV, 15, 3, 1964, S. 321—333.

Mikrolithe sind aus: braunrotem Feuerstein (55%), rauchfarbenem Obsidian (40%), quarzitischem Sandstein und Quarzit (5%)<sup>7</sup>. Belegt sind Mikroklingen mit steil abgehaunener Kante, schrägretuschierte Klingen oder Klingen mit Retusche an der Stirnseite, Trapeze mit unparallelen, geraden oder konkaven Kanten, dreieckige Mikrospitzen, Halbmonde mit gerader Basis, runde oder Doppelschaber, eine scharf-retuschierte Mikrolithspitze, einige prismatische, konische und unregelmäßige Kernsteine<sup>8</sup>. 99% von diesen Geräten sind bis zu 4 cm lang<sup>9</sup>. Die Tierknochen und -Zähne befanden sich in sehr schlechtem Erhaltungszustand. Anhand dieser Knochen und Zähne konnten folgende Tiere bestimmt werden: Ziege (*Capra* sp.), Schaf (*Ovis* sp.), Ochs (*Bos* sp.), Wildschwein (*Sus scrofa ferus* L.) und Rehbock (*Capreolus capreolus*)<sup>10</sup>. Bedauerlicherweise sind die Bruchstücke so klein, daß es nicht möglich war festzustellen, ob die Ziegen-, Schaf- und Rinderknochen von domestizierten oder wilden Tieren stammen. Bemerkenswert ist jedoch, daß von den fünf bestimmten Arten, drei von Tieren sind, die domestiziert gewesen sein konnten. Der Kulturverband von Ciumeşti II wurde in ein Ausgangstardenoisien eingewiesen<sup>11</sup>, das sogar die Schwelle des Neolithikums überschritten haben konnte. Der beschriebene Verband findet verschiedene Analogien im mitteleuropäischen Tardenoisien, wie z. B. in der Siedlung, die auf den Dünen Mačanské vrške bei Sredi in der südwestlichen Slowakei liegt<sup>12</sup>.

Die älteste, auf dem größten Teil des Gebietes belegte neolithische Kultur ist die *Cris-Kultur*, deren kleine Siedlungen und Verbände aus der Ebene und aus den Höhen der Berge bekannt sind. In einer früheren Arbeit zeigte ich<sup>13</sup>, daß die Siedlungen der Crişkulturträger weit in den Norden hinaufdrangen, bis in die Umgebung der Stadt Carei. In Anbetracht der späteren Forschungsergebnisse kann aber ausgesagt werden, daß das Fundmaterial, das in der Nähe des Dorfes Berea an der Erdoberfläche lag und zu der Zeit dem sehr ähnlichen *Cris*-Typ zugeordnet wurde, eigentlich der Ciumeşti-Kultur zugewiesen werden muß, weil es sich um Gebrauchskeramik handelt. Desgleichen kann es möglich sein, daß die Haufen von Keramikbruchstücken, die durch Geländeforschungen in Valea lui Mihai und in Sălacea gefunden wurden, auch zu Kulturverbänden gehören, die ebenfalls aus der Ciumeşti-Kultur sind. Diese Keramik besteht aus einer mit viel Streu vermengten Paste; die Scherben weisen auf dickwandige und mit Eindrücken verzierte Gefäße.

Durch die topographische Lage lenken die beiden Criş-Siedlungen von Homorodu de Sus<sup>14</sup> das Augenmerk auf sich, weil sie die nördlichste bisher bekannte Besiedlungsgrenze angeben, die von den Crişkulturträgern in Nordwestrumänien erreicht wurde und dabei aber auch darauf hinweisen, daß es derartige Siedlungen auch weiter nordwärts, mindestens bis an den Someş-Fluß gegeben haben könnte.

Das meiste Fundmaterial vom Typ Criş, das in diesem Gebiet vorliegt, stammt aus bescheiden angelegten Forschungsarbeiten und kann aus diesem Grunde nicht

<sup>7</sup> *Ebda*, S. 325.

<sup>8</sup> *Ebda*, S. 322 und S. 326, Abb. 4.

<sup>9</sup> *Ebda*, S. 328.

<sup>10</sup> Die Bestimmungen wurden von Professor S. Bökönyi durchgeführt.

<sup>11</sup> *Păunescu, Al.*, a. a. O., S. 330.

<sup>12</sup> *Bárta, J.*, Pleistocénne písocné duny pri Sredi a ich paleolitické a mezolitické osídlenie in *SlovArch*, V, 1957, 1, S. 45—49, Taf. XV—XXII.

<sup>13</sup> *Comşa, E.*, La civilisation Criş sur le territoire de la R. P. Roumaine, in *Acta Archaeologica Carpathica*, I, 2, 1959, Kraków, 1960, S. 190, Taf. III, Nr. 7.

<sup>14</sup> *Bader, T.*, Despre figurinele antropomorfe în cadrul culturii Cris, in *Acta Musei Napocensis*, V, Cluj, 1968, S. 381—388.

mit mehr Genauigkeit klassifiziert werden. Zu solcher ungenau bestimmten Keramik gehören die Fragmente, die auf der Anhöhe Măgura bei Moigrad<sup>15</sup> gefunden wurden, das Gefäß aus der Höhle „Dîmbul Colibii“ Sighiștelul-Tal<sup>16</sup>, die zwei Öllämpchen aus Oradea<sup>17</sup> und Sîntandrei<sup>18</sup> das keramische Bruchstück mit typischer Verzierung von Virșand<sup>19</sup>, das Gewicht aus gebranntem Ton von Adea<sup>20</sup> sowie das Fundgut aus Vadul Crișului<sup>21</sup>, Curtici<sup>22</sup>, Sîntana<sup>23</sup> und Arad-Gai<sup>24</sup>. Die einzige Fundstelle, an der kürzlich Grabungen vorgenommen wurden, ist die in Homorodu de Sus, daraus aber bisher nur die anthropomorphe Plastik, d.h. 14 unverzierte weibliche Figuren veröffentlicht ist<sup>25</sup>. Diese Figuren sind von drei Arten: die meisten (9 Stück) sind dem Typ A zugewiesen, mit betonten Steatopygie, mit breiten Hüften und Stempelfüßen, die aus zwei getrennt modellierten und vor dem Brennen aufgeklebten Teilen bestehen. Der Körper der Figuren vom Typ B (2 Exemplare) ist zylindrisch, der Hals kurz und dick. Der Rücken ist glatt. Der Körper der Figuren vom Typ C (3 Stück) ist säulenförmig, der Hals lang und dünn<sup>26</sup>. Diese drei verschiedenen Figurentypen scheinen auf zwei zeitlich einander nahegelegenen Entwicklungsphasen in der erwähnten Siedlung zu deuten. Der etwas älteren Phase könnten die Figuren vom Typ A zugeordnet werden. Die anderen beiden Typen B und C gehören in eine späte Phase der Criș-Kultur, was durch eine Figur angezeigt ist, deren Körper ebenfalls säulenförmig, also der von Homorodu de Sus ähnlich ist und die in einer offensichtlich späten Criș-Siedlung im Dorf Balș<sup>27</sup>, im Osten der Moldau, gefunden wurde. Außerdem bekräftigt dies auch noch die Ähnlichkeit zwischen den Figurentypen B und C von Homorodu de Sus und den säulenförmigen für die Vinča-Kultur spezifischen Figuren.

Auf einem noch beschränkten Gebiet in der Nähe von Carei, ist die *Ciumești-Kultur* belegt<sup>28</sup>, die in der Fachliteratur als Alföld Linearkeramik<sup>29</sup> bekannt ist, Bezeichnung, die ihr die ungarischen Archäologen gaben und als ostslowakische Kultur der Linearkeramik<sup>30</sup> (wie sie die Archäologen in der Tschechoslowakei benennen). Bis zur Zeit sind Spuren ihrer Träger nur auf Dünen in der Umgebung der Dörfer Ciumești und Berea gefunden worden, in etwa 20 Fundverbänden<sup>31</sup>, die augenscheinlich aus verschiedenen Entwicklungsstufen der Kultur stammen. In Anbetracht dessen, daß einige Gruppen von Mikrolithen (spezifischer Kultur-

<sup>15</sup> Mitteilung von Mircea Rusu.

<sup>16</sup> Vlassa, N., O contribuție la problema legăturilor culturii Tisa cu alte culturi neolitice din Transilvania, in SCIV, XII, G, 1961, S. 17.

<sup>17</sup> Kutzián, I., A Körös-Kultúra, in Diss Pann, S. II, Nr. 23, Budapest, 1944, S. 33, 145 und Taf. XVI/5.

<sup>18</sup> Ebda, S. 33, 145, Taf. XVI/6.

<sup>19</sup> Ebda, S. 23—25 und Taf. XIII/9 (Măgura Vezuriște).

<sup>20</sup> Ebda, S. 21, Taf. II/11.

<sup>21</sup> Vlassa, N., a. a. O., S. 17.

<sup>22</sup> Mitteilung von Mircea Rusu.

<sup>23</sup> Mitteilung von Mircea Rusu.

<sup>24</sup> Mitteilung von Mircea Rusu.

<sup>25</sup> Bader, T., a. a. O., S. 382—388.

<sup>26</sup> Ebda, S. 382.

<sup>27</sup> Popescu, D., Săpăturile arheologice din R. P. Romania în anul 1965, in SCIV, 17, 4, 1966, S. 711, Nr. 8.

<sup>28</sup> Comşa, E., K вопросу о периодизации неолитических культур на северо-западе PHP, in Dacia, VII, 1963, S. 477—484.

<sup>29</sup> Korek, J., Vonaldiszes kerámia kultúra elterjedése az Alföldön, in Móra Ferenc Múzeum Évkönyve 1958—1959, S. 19—47.

<sup>30</sup> Hajek, L., Eine neue bandkeramische Gruppe in der Ostslowakei, in AR, IX, 1, 1957, S. 3—8.

<sup>31</sup> Von Kovács I. und Păunescu, Al. entdeckte Fundverbände.

bestandteil) auch weiter südlich im Weichbild der Gemeinden Valea lui Mihai und Sălacea gefunden wurden, neige ich dazu anzunehmen, daß diese Kultur mindestens auch in dieser Zone verbreitet war.

Das meiste Fundmaterial wurde anlässlich der Ausgrabungen von Berea zutage gefördert und zwar in einigen geschlossenen Verbänden, in denen mikrolithische Geräte mit spezifischer Keramik zusammen vorkommen. Allein bei den bescheiden angelegten Grabungen, in den drei Siedlungen Berea I<sup>32</sup>, IX und XVI<sup>33</sup> kamen 2930 Fundstücke zutage, davon etwa 90% aus hell- oder dunkelgrauem Obsidian, die übrigen 10% aus schwarzem, weißlichem, dunkelgelbem oder rötlichem usw. Silex aus weißem oder rötlichem Quarzit und aus quarzitischem Sandstein sind<sup>34</sup>. Innerhalb der drei Fundverbände wurden 700 Geräte bestimmt. Die übrigen Artefakte sind Abschlüge und unverarbeitete Rohstücke<sup>35</sup>. Die meisten Geräte (83%) sind Mikrolithen (d.h. sie messen bis zu 4 cm Länge)<sup>36</sup>. Es wurden folgende Gerätetypen bestimmt: Klingen (mit oder ohne Retusche, mit ausretuschierter Glättrille, schräg, gerade oder bogenförmig retuschiert, mit abgeschlagenem Rand); Bruchstück von Klingen, die als Sicheln gebraucht wurden; ein Klingenbohrer; einfache oder Doppelschaber aus Klingen, oder aus Abschlügen; breite Trapezformen (deren kleine Basis meistens gleich ist mit der Breite und die manchmal an der großen Basis eine retuschierte oder nichtretuschierte Glättrille haben; meistens sind die schrägen Seiten symmetrisch geneigt; prismatische, pyramidenförmige oder unregelmäßig geformte Kernsteine<sup>37</sup>. Von den Werkzeugen sind allein im Fundverband von Berea I 510 Exemplare gesammelt worden, davon 310 (d.h. 67,98%) typische Geräte sind. Es herrschen die Klingen verschiedener Formen vor, dann folgen die Trapeze (19 Stück), die Klingenschaber (3 Stück) und die Kernsteine (2 Stück)<sup>38</sup>. Einige von den in Berea im frühneolithischen Milieu gefundenen Mikrolithen ähneln durch ihre Größe, Form und Machart den im Spättardenoisienverband von Ciumești II gefundenen stark<sup>39</sup>. Aus dem veröffentlichten Material ist in bemerkenswerterweise zu entnehmen, daß im Fundverband Berea I die Trapeze in höherem Prozentsatz vertreten sind als im Fundverband Berea IX<sup>40</sup>. Die Trapeze dieser beiden Siedlungen unterscheiden sich auch vom typologischen Standpunkt ein bißchen. Diejenigen, die in der Siedlung Berea I gefunden wurden, haben meistens sowohl die große als auch die kleine Basis gerade (von neun bildlich veranschaulichten Exemplaren ist nur bei zwei Trapezen die kleine Basis retuschiert)<sup>41</sup>. Die zwei Trapeze hingegen, die aus der Siedlung Berea IX veröffentlicht wurden, haben beide die kleine Basis retuschiert und die Ecken abgerundet<sup>42</sup>. Außerdem sei noch erwähnt, daß in der Siedlung Berea I die Bohrer fehlen. Die Unterschiede, die zwischen den Geräten dieser beiden Siedlungen verzeichnet werden können, lassen auf einen wahrscheinlichen zeitlichen Unterschied zwischen ihnen schließen.

<sup>32</sup> Comşa, E., a. a. O., S. 477—484.

<sup>33</sup> Păunescu, Al., Пережитки тарденуазской культуры в древнет неолите в Чумешти, in Dacia, VII, 1963, S. 467—475.

<sup>34</sup> Ebda, S. 472.

<sup>35</sup> Ebda, S. 472, Anm. 10.

<sup>36</sup> Ebda, S. 472.

<sup>37</sup> Ebda, S. 472, und Abb. 4.

<sup>38</sup> Comşa, E., a. a. O., S. 478.

<sup>39</sup> Păunescu, Al., a. a. O., S. 472.

<sup>40</sup> Vgl. ebda, S. 473, Abb. 4.

<sup>41</sup> Vgl. ebda, S. 473, Abb. 4/23, 30.

<sup>42</sup> Vgl. ebda, S. 473, Abb. 4/6, 417.



In der Siedlung Berea I fand man eine kleine trapezförmige Axt mit bogenförmiger Schneide und Bruchstücke von einer Handmühle aus Sandstein<sup>43</sup>.

Die Keramik kann gemäß ihrer Paste, Form und Verzierungen in zwei Kategorien geteilt werden. Aus beiden Kategorien konnte man etwa 30 Gefäßformen mit ihren Abarten graphisch wiederherstellen. Die Gefäße der ersten Kategorie wurden aus Paste geformt, die viel Streu enthielt. Zu den Formen gehören die bauchigen Topfgefäße, die tiefen Schüsseln, die Becher mit hohem Fuß. Die Verzierungen wurden mit Schlicküberzug, runden oder ovalen Finger oder Stäbcheneindrücken ausgeführt. Seltener sind die mit dem „Ährenmuster“ Verzierten Gefäße. Auf ein und derselben Gefäßart sind immer breite Linien, in Winkel oder Schleifen zum Schmuck gezogen. Die Gefäße, die zur zweiten Kategorie gehören, sind aus Paste geformt, die Streu und gestoßene Keramikscherben enthält. Die Formen, die hier geführt werden sind folgende: die kleinen gebauchten Töpfe (mit dünner Wandung, kurzem oder höherem Hals) und die Kegelstumpfschüsseln. Sie sind meistens mit Tupfen, seltener mit gezogenen Linien verziert<sup>44</sup>.

Zum Unterschied von der Siedlung Berea I sind die Gefäße der Siedlung Berea IX noch mannigfaltiger in ihrer Form und Verzierungen<sup>45</sup>. Außer den bisher beschriebenen Gefäßen, fand man in der Siedlung Berea IX Gefäße mit einem besonderen Fuß<sup>46</sup>. Der obere Teil hat die Form eines Tellers und der Fuß ist kurz und kegelförmig<sup>47</sup>. Die Verzierungen zeigen als Merkmal des öfteren, in den breiten ausgezogenen Linienbändern auch Gruppen von einigen kurzen Ritzlinien auf. Diese Ritzlinien gibt es auf den Gefäßen, die in der Siedlung Berea I gefunden wurden nicht<sup>48</sup>. Als Bestandteil des Fundverbandes Berea IX muß die dritte Kategorie der Keramik diejenige mit aufgemalter Verzierungen angegeben werden. Von dieser Art Keramik sind nur einige Bruchstücke gefunden worden. Vier davon waren rot gebrannt. Auf diesen Scherben sind die Spuren von breiten mit schwarzer Farbe aufgetragenen Bändern zu erkennen. Ein anderer Scherben, auf dem schmale parallele und gewellte Linien zu erkennen sind, ist desgleichen zu erwähnen<sup>49</sup>.

In Anbetracht der bisherigen Ausführungen folgt, daß die Siedlungen Berea I und Berea IX sich teilweise voneinander unterscheiden, sowohl in bezug auf einige Geräte als auch hinsichtlich der Keramik: und zwar erscheint in Berea IX Keramik, deren Form und Verzierungen von denen aus Berea I verschieden sind und außerdem bemalte Keramik, die in der Siedlung Berea I gar nicht vorkommt. Diesen Angaben entsprechend muß angenommen werden, daß die beschriebenen Siedlungen in zwei verschiedene, einander folgende, zeitlich nahegelegene Entwicklungsphasen oder -stufen der Ciumeşti-Kultur gehören. Außerdem nehme ich auch an, daß von den beiden Siedlungen, Berea I und Berea IX, die Siedlung Berea I die ältere ist.

Dadurch, daß die Forschungen, die an diesen Fundstellen vorgenommen wurden, gering sind an der Zahl und auch weil Fundverbände mit mehreren Kulturschichten fehlen, ist es nicht möglich, für diese Kultur eine relative zeitliche Chronologie aufzustellen.

<sup>43</sup> Comşa, E., a. a. O., S. 478, Abb. 1.

<sup>44</sup> Ebda, S. 479—480 und Abb. 2 und 3.

<sup>45</sup> Păunescu, Al., a. a. O., S. 468.

<sup>46</sup> Ebda, S. 471, Abb. 3/5, 8.

<sup>47</sup> Ebda, S. 470, Abb. 2/1, 5, 7.

<sup>48</sup> Comşa, E., a. a. O., S. 480, Abb. 3. Die Frage der innren Periodisierung dieser Kultur wurde eingehend erörtert von Kalicz, N.—Makkay, J., Die Probleme der Linearkeramik im Alföld, in *Acta Antiqua et Archaeologica*, X. Szeged, 1966, S. 35—47.

<sup>49</sup> Păunescu, Al., a. a. O., S. 468 und 469, Abb. 1/11, 12.

Typologisch betrachtet weist die Anwesenheit bestimmter Formen und Ziermuster auf eine enge zeitliche Verbindung mit der Criş-Kultur hin. Im gegenwärtigen Forschungsstand scheint es mir sehr selbstverständlich, die Meinung derjenigen Spezialisten anzunehmen, die den Beginn dieser Kultur als zeitgleich mit dem Ausgang der Criş-Kultur betrachten<sup>50</sup>. Über das Ende der Ciumeşti-Kultur sei erwähnt, daß einige Ziermuster, wie z. B. die Schleifen auch auf der Keramik der alten Phase der Dudeşti-Kultur anzutreffen sind, was darauf hinweist, daß sie zeitlich nicht weit entfernt sind voneinander.

Ebenfalls im Weichbild des Dorfes Ciumeşti fand man durch Geländeforschung eine Reihe keramischer Bruchstrücke mit gemalter Verzierung<sup>51</sup>, die vom typologischen Standpunkt mit der *Debrecengruppe* verbunden sind und eine Kategorie Keramik innerhalb einer Kultur vertreten. Im gegenwärtigen Forschungsstand ist es schwierig zu behaupten, ob dieses Fundgut mit der zweiten — hier aufgestellten — Phase der Ciumeşti-Kultur verbunden und zeitgleich ist, oder einer anderen, späteren Kultur angehört. Die Fragmente der Keramik, die zusammen mit den bemalten Scherben an der Geländeoberfläche, an derselben Stelle gefunden wurden, scheinen zu beweisen, daß es sich eher um eine spätere Kulturvariante handelt. Alle Scherben, die an dieser Stelle gefunden wurden, stammen von Gefäßen, deren Paste aus der sie geformt sind, kleingestoßene Scherben enthält. Keines davon enthält Streu. Die Gefäße sind gut gebrannt, ihre Wandungen dünn. Zu den Formen gehören die tiefe Schüssel mit bogenförmigen Wänden, die bauchigen Gefäße mit Hals, die doppelkegelförmigen Gefäße, die Gefäße mit weitem Fuß (der nach oben zu enger zuläuft), sanduhrförmige Fußständer. Die meisten dieser Gefäße waren hergerichtet, um durch Malerei verziert zu werden. Die Verzierung wurde vor dem Brennen nur mit schwarzer oder dunkel brauner Farbe vorgenommen. Die aufgetragene Farbschicht ist dünn, hie und da abgeblättert, wo dann eine violette Spur zurückgeblieben ist. Die Ziermuster bestehen aus dünnen Parallellinien, die entweder ein Horizontalband um die Gefäßränder bilden oder in Vertikal- oder Schräglinienbändern, seltener in gewellten Linienbändern verlaufen. Manchmal kommen sie zusammen mit breiten Bändern auf, von denen sie ausgehen oder von denen sie getrennt sind durch Bänder, die aus dem gelben oder rötlichen Grund ausgespart sind. Die gemalte Verzierung ist auf Gefäßen anzutreffen, die außerdem auch mit runden, gedrungenen, zugespitzten, durchlöcherten Warzen verziert sind.

Ein ähnlicher Fundverband mit derselben Art bemalter Keramik wurde kürzlich auch in der Umgebung der Stadt Săcueni entdeckt und untersucht<sup>52</sup>. In der Nähe der Ortschaft Blaja fand man innerhalb einer neolithischen Siedlung unter den keramischen Bruchstücken auch einige, die mit brauner Malerei in Punkten und Bändern verziert waren<sup>53</sup>. Im Laufe der Jahre fand man im Weichbild der Stadt Oradea, innerhalb einer gewissen Ziegelei<sup>54</sup> sowie auf dem Grundstück Salca<sup>55</sup>, zusammen mit verschiedenem neolithischem Fundmaterial, auch eine Reihe von Scherben mit aufgemalter Verzierung. Es erweckt den Anschein, daß sie aus verschiedenen Phasen stammen. Einige sind mit schwarzer oder dunkelbrauner Farbe auf weißem

<sup>50</sup> Z. B. Hajek, L., a. a. O., S. 9.

<sup>51</sup> Die Scherben fand Kovács, I. Ich habe sie unrichtig der Bükk-Kultur zugeordnet (Comşa, E., a. a. O., S. 482—483).

<sup>52</sup> Mitteilung von Nanasi, I.

<sup>53</sup> Roska, M., Az Erdélyi őskori festett agyagművesség, in Közlemények, III, 1, 1943, Kolozsvár, S. 75, Nr. 55.

<sup>54</sup> Ebda, S. 71, Nr. 37.

<sup>55</sup> Vlassa, N., a. a. O., S. 21.

Grund bemalt, andere tragen auf braunrötlichem oder rotem Grund eine Verzierung, die aus weißem Farbbändern besteht. Bemerkenswert ist das Bruchstück eines Gefäßes mit Fuß, das innen leuchtend rot ausgemalt ist und außen auf den hellbraunen Grund schmale, rötlichbraune zickzack- oder treppenförmige Linien aufgemalt hat<sup>56</sup>. Aus Sintandrei sind einige Scherben erhalten, deren Verzierung grellrot gemalt ist. Auf einem anderen Scherben sind auf rotem Grund Spuren einer Verzierung zu sehen, die aus schwarzbraunen Bogenbändern bestand<sup>57</sup>. Für dieses Fundgut sind noch keine Analogien bekannt.

Eine Gruppe von interessanten bemalten Keramikscherben ist vor etwas längerer Zeit in der Devent-Höhle bei Vadu-Crișului<sup>58</sup> gesammelt worden. An derselben Stelle fand man auch Scherben aus der Theiß-Kultur. Das Mengenverhältnis, das zwischen den Theißscherben und den bemalten Scherben bestanden hatte, ist noch nicht geklärt. Von den 9 bei der Veröffentlichung veranschaulichten bemalten Scherben ähnelt nur einer durch seine Verzierung mit der Keramik<sup>59</sup>, könnte also durch Analogie mit der Ciumești-Keramik in die Endstufe der Ciumești-Alföld-Kultur oder noch eher in eine Stufe vor den Beginn der Tiszapolgár-Kultur eingewiesen werden. Die anderen bemalten keramischen Bruchstücke aus der Devent-Höhle unterscheiden sich durch die angewendeten Farben und Ziermuster von der gemalten Keramik, die in Ciumești und in den anderen ähnlichen Siedlungen in Nordostungarn gefunden wurde. In den letzten Jahren sind über die erwähnte bemalte Keramik zwei Meinungen formuliert worden. Sie wird entweder einer örtlichen Variante der Theiß-Kultur zugeordnet<sup>60</sup> oder mit der Variante „Lumea Nouă“ in Verbindung gebracht<sup>61</sup>. In Zusammenhang mit demselben Fundverband sei erwähnt, daß auf einem der veröffentlichten Bruchstücke mit dunkelbrauner fast schwarzer Farbe mehrere konzentrische Kreise aufgemalt sind<sup>62</sup>. Das betreffende Muster ist dem ähnlich, das auf einigen bemalten Gefäßen der Cucuteni A—B 2 Phase in der Moldau vorkommt und könnte aus einer späteren Stufe stammen, die wahrscheinlich mit einer Mittelstufe der eigentlichen Petrești-Kultur zu verbinden ist. Einige bemalte Keramikscherben sind vor mehreren Jahrzehnten in Lorău gefunden worden<sup>63</sup>. In Anbetracht dessen, daß sie in der Literatur nur erwähnt und nicht bildlich veranschaulicht sind, können sie keiner Kultur zugeordnet werden.

Nicht zu übersehen sind die bemalten Scherben, die in Pecica gefunden wurden<sup>64</sup>. Drei davon hat man nach dem Brand mit weißer Paste in Streifen bemalt. Vom technischen Standpunkt aus ähnelt diese Verzierung mit der Verzierung aus Csöszhalom in Nordosten Ungarns. Die große Entfernung zwischen diesen beiden Fundverbänden macht es jedoch unmöglich, die Scherben aus Pecica der Kultur-

<sup>56</sup> Roska, M., a. a. O., S. 71, Nr. 37.

<sup>57</sup> Ebda, S. 75, Nr. 54.

<sup>58</sup> Vlăssă, N., a. a. O., S. 17—23.

<sup>59</sup> Ebda, S. 18, Abb. 3/3.

<sup>60</sup> Vlăssă, N., Unele probleme ale neoliticului Transilvaniei, in Acta Musei Napocensis, IV, Cluj, 1967, S. 415.

<sup>61</sup> Iuliu, P., Unele probleme ale neoliticului din Transilvania în legătură cu cultura Petrești, in Revista Muzeelor, II, 4, 1965, S. 300.

<sup>62</sup> Vlăssă, N., a. a. O., S. 18, Abb. 3/4.

<sup>63</sup> Roska, M., L'industrie moustérienne de Köröslőró, in Közlemények, I, 1, Kolozsvár, 1941, S. 43.

<sup>64</sup> Ders., Közlemények, III, 1, 1943, S. 74, Nr. 45.

gruppe aus Csőszhalom zuzuordnen<sup>65</sup>, ganz besonders weil sie zusammen mit einigen keramischen Fragmenten zutage kamen, die auf schwarzen (1 cm breiten) Streifen mit Punkten, Bogen, Kreisen und Wellenlinien verziert sind, die vor dem Brand mit schwarzer Farbe aufgetragen wurden<sup>66</sup>.

Bis zur Zeit ist die *Herpálygruppe*<sup>67</sup> im Westen Rumäniens schwach belegt. Der einzige Fund, der in der Fachliteratur erwähnt wurde, ist der von Oradea (in der Ziegelei)<sup>68</sup>. Dieser Kulturaspekt ist zweifellos in einem weiteren Gebiet im Norden der untersuchten Zone konzentriert.

Einige der rumänischen Fachleute gebrauchen die Bezeichnung *Theiß-Kultur* in einem weiteren Sinne, d.h. einschließlich der *Tiszapolgár*- und der *Bodrogkeresztúr*-Kulturen. In vorliegender Arbeit war ich zu Beginn gezwungen, den Begriff ebenfalls im weiten Sinne zu gebrauchen, so wie ich ihn in verschiedenen Arbeiten vorgefunden habe; fortlaufend habe ich dann getrachtet, so oft es möglich war, jeden einzelnen Fall nach Kulturen zu trennen. Im südlichen Teil der Zone, wo in letzter Zeit die Forschungen über das Neolithikum intensiviert wurden, sind mehrere Theiß-Siedlungen bekannt. Einige davon, in denen vor kurzer Zeit Grabungen vorgenommen wurden, sind bisher bloß kurz erwähnt. So wurden z. B. Versuchsgrabungen in den Theiß-Siedlungen neben den Dörfern Olari<sup>69</sup> und Salonta<sup>70</sup> vorgenommen. In Salonta wurden zwei Grubenwohnungen erforscht. In Sintana wurde durch Grabungsarbeiten festgestellt, daß die Siedlung aus fünf Schichten besteht, davon vier der Theiß-Kultur angehören und die letzte in die Bronzezeit datiert<sup>71</sup>. Durch breiter angelegte Grabungen konnte in Oradea—Salca die Stratigraphie der Siedlung festgelegt und dabei gezeigt werden, daß die älteren Schichten Theiß-Material enthalten und die dritte Schicht einer anderen Kultur angehört. Innerhalb der Theiß-Siedlung wurden sieben Grubenwohnungen und zwei Oberflächenbauten erforscht<sup>72</sup>.

Der eigentlichen *Theiß-Kultur*<sup>73</sup> kann eine einzige Siedlung zugeordnet werden,

<sup>65</sup> Vielleicht bilden die drei Scherben mit gemalter Verzierung, die in Virsand gefunden wurden, ein Verbindungsglied. Auf einem davon der in 1,50 m Tiefe lag, sieht man Spuren weisser Malerei in weissen parallelen Streifen, auf den anderen beiden Scherben sieht man breite Streifen mit schwarzbrauner Farbe. (Dorin Popescu, Cercetări arheologice în Transilvania, II, in Materiale, II, 1956, S. 95).

<sup>66</sup> Roska, M., a. a. O., S. 74, Nr. 45.

<sup>67</sup> Erwähnenswert ist die typologische Ähnlichkeit zwischen der aus breiten Bändern bestehenden Verzierung (die Oberfläche von schwarzen parallelen und schrägen Bändern bedeckt) und der Verzierung der Cucuteni A—B<sub>2</sub> Keramik (Stil  $\beta_1$ ).

<sup>68</sup> Korek, J.—Patay, P., A Herpályi-halom kőkorvégi és rézkori települése, in Folia Archaeologica, VIII, Budapest, 1956, S. 38, Anm. 33.

<sup>69</sup> Popescu, D., Săpăturile arheologice din R. S. România în anul 1964, in SCIV, 16, 3, 1965, S. 590, Nr. 3.

<sup>70</sup> Ders., Săpăturile arheologice din R. P. Română în anul 1962, in SCIV, XIV, 2, 1963, S. 452, Nr. 15 (am Ort "Isula uscată").

<sup>71</sup> Ders., Săpăturile arheologice din R. P. Română în anul 1963, in SCIV, 15, 4, 1964, S. 557, Nr. 45.

<sup>72</sup> Ders., Săpăturile arheologice din R. P. Română în anul 1959, in SCIV, XI, 1, 1960, S. 182, Nr. 8; Ders., Săpăturile arheologice din R. P. Română în anul 1960, in SCIV, XII, 1, 1961, S. 135, Nr. 18; Ders., Săpăturile arheologice din R. P. Română în anul 1962, in SC IV, XIV, 2, 1963, S. 452, Nr. 14.

<sup>73</sup> Der Theiss-Kultur werden in verschiedenen Arbeiten Fundverbände zugewiesen, wie die von: Berea (Popescu, D., Săpăturile arheologice din R. S. Româniă în anul 1967, in SCIV, 19, 4, 1968, S. 483, Nr. 45); Hotoan (Roska, M., Erdély régészeti repertoriuma, I, S. 80, Nr. 7); Curtuiuşeni (Mitteilung von Professor Nanasi, I.); Valea lui Mihai (Material in der Sammlung Andrassy, E.); Galospetreu (Roska, M., a. a. O., S. 81, Nr. 14); Otomani (Material in der Sammlung Andrassy, E. und Mitteilung von Professor Nanasi, I.); Moigrad (Vlassa, N., a. a. O., SCIV, XII, 1, 1961, S.

und zwar die Siedlung von Virşand<sup>74</sup>. Die Grabungen, die 1949 in Virşand bis zu 2,10 m Tiefe vorgenommen wurden, haben vier Schichten erkennen lassen, deren Fundgut in seiner Gesamtheit in die Theiß-Kultur eingeordnet wurde. Das veröffentlichte Fundgut ist zu gering an der Zahl um die Schichten genauer datieren zu können. Von den Geräten, die in Virşand gefunden wurden, sind einige Feuersteinklingen und drei Artefakte aus Obsidian erwähnenswert. Die Geräte aus geschliffenem Stein sind zahlreich. Es herrschen die länglichen schuchleisten Beil vor, die in ihrer Form spezifisch sind, flach-konvexen Querschnitt und gerade Schneide haben. Oft sind auch trapezförmige kleine Äxte anzutreffen. Als Knochengeräte sind Ahle, Meißelchen und Angeln gefunden worden. Die Keramik zeichnet sich durch Gefäße aus, die Ständer oder einen kurzen Fuß haben, durch fast rechteckige Gefäße, ovale, flache Schüsselchen und Töpfe mit geschwungenen Wänden. Die typische Verzierung dieser Gefäße ist die Ritzverzierung, die aus parallelen in Winkeln oder Treppen angeordneten Liniengruppen besteht. Kennzeichnend sind auch die zahlreichen ovalen länglichen Warzen, mit mannigfachen Eintiefungen sowie die erhabenen Tupfenleisten<sup>75</sup>. In Anbetracht der spezifischen Elemente des veröffentlichten Materials ist zu schließen, daß die Siedlung von Virşand zeitlich der von Hódmezővásárhely—Kökenydomb<sup>76</sup> nahe gelegen ist, also aus einer fortgeschrittenen Entwicklungsstufe der Theiß-Kultur stammt. Es könnte möglich sein, daß in den tieferen Schichten der Virşand-Kultur auch Fundgegenstände aus den Anfangsphasen der Kultur anzutreffen sind.

In der darauffolgenden Zeit war das ganze Gebiet von den Trägern der *Tisza-polgár-Kultur* besiedelt. Aufgrund der Angaben, die in der Fachliteratur zu finden waren, zu denen auch die Informationen von den Fachkollegen aus den Museen im Westen des Landes kommen, konnten auf die Verbreitungskarte dieser Kultur 13 Punkte eingezeichnet werden<sup>77</sup>. Es wurde mir aber mitgeteilt, daß die meisten der zahlreichen Fundstellen dieses Gebietes, die im großen und ganzen dem Neolithikum oder der Theiß-Kultur zugeordnet worden waren, eigentlich der *Tisza-polgár-Kultur* angehören<sup>78</sup>. Die meisten Haufenfunde dieses Typs wurden bei Geländeforschungen gesammelt. Die Keramik zeichnet sich durch Gefäße aus, die hohen Fuß und eine Serie von spezifischen Öffnungen und Warzen aufweisen.

Durch direkte Entwicklung, die ohne auswärtigem Einfluß stattgefunden hat, entstand die *Bodrogresztúr-Kultur*, die auf dem untersuchten Gebiet durch Streufunde belegt ist, davon zu wenige durch systematische Forschungsgrabungen erforscht wurden. Von den Bodrogresztúr-Funden sind ganze Milchtöpfe und andere

21, Anm. 5); 8 Uileacu Şimleului (Mitteilung von Professor Nanaşi, I.); Chereuş (Roska, M., a. a. O., S. 80, Nr. 12); Săcueni Sinnicolau de Munte şi Mişca (Mitteilung von Professor Nanaşi, I.); Sintion (Alexandrescu, Al., Săpăturile de salvare de la Sintion, in SCIV, VI, 3—4, 1955, S. 489); Vadu Crişului (Vlassa, N., a. a. O., SCIV, XII, 1, 1961, S. 18—23); Şiclău (Rusu, M. und Dörner, E. Săpătura de salvare de la Şiclău, in Materiale, VIII, 1962, S. 710).

Hinzufügen sind die Siedlungen von Borla und Ratin (Mitteilung vom Historischen Museum Zălau) und die Siedlung Pecica (Crişan, I. H., Pecica, in MEPPE, Bd. II).

<sup>74</sup> Popescu, D., Săpăturile de la Virşand, in Materiale, II, 1956, S. 89—103.

<sup>75</sup> Ebda, S. 90—101.

<sup>76</sup> Ebda, S. 102.

<sup>77</sup> Tisza-polgar—Funde entdeckte man in: Berea (Popescu, D., Săpăturile arheologice din R. P. Română în anul 1962, in SCIV, XIV, 2, 1963, S. 452, Nr. 13); Dîndeşti (Mitteilung von Vlad Zirra); Valea lui Mihai und Simian (Gefäße der Sammlung Andrassy, E.); Carastelec, Galospetreu, Tarcea und Săcueni (Mitteilung von Professor Nanaşi, I.); Oradea (Material in der Sammlung des Historischen Museums, Oradea); Săcădat und Vadu Crişului (Mitteilung von Professor T. Roşu); Socodor (Grabungen Roska, M. i. J. 1930); Macea (Mitteilung von Dörner, E.).

<sup>78</sup> Mitteilung von *Ordentlich, I.* vom Historischen Museum Oradea.

Gefäße zu erwähnen, die sicherlich mit Gräberfeldern oder Gräbergruppen in Verbindung gebracht werden müssen, was auch vorgenommen wurde. So sind die Kulturkomplexe von Curtici<sup>79</sup> und Siniob<sup>80</sup>. Aus Simian sind einige typische ganze Gefäße bekannt, die wahrscheinlich aus einem Grab stammen<sup>81</sup>. Dazu sei auch noch das Gräberfeld vom gleichen Typ aus Ciumeşti erwähnt. Bei der Aushebung einiger Silogbenru fand man einige Gräber mit Skeletten in Hockerstellung und von Gefäßgruppen umgeben<sup>82</sup>. In den Zwischenräumen zwischen den Silograben fand ich im Jahre 1961 weitere Reste eines ähnlichen Grabes, von dem einige kleine Menschenknochen und mehrere verwitterte Scherben erhalten geblieben waren. Von den gefundenen Gefäßen, die mit großer Sorgfalt in einer Ortssammlung aufbewahrt werden, erwähne ich diejenigen mit hohem Fuß, mit drei oder vier in einer senkrechten Reihe angeordneten Öffnungen oder mit kleinen zu viert gruppierten Öffnungen: die Milchtöpfe mit hohem Hals und manchmal eingeritztem Muster das aus schraffierten Zickzackbändern besteht. Meiner Meinung nach gehörten auch die ganzen Gefäße vom Bodrogkeresztúr-Typ, die in Oradea—Salca gefunden wurden, zu einem Bestattungsverband<sup>83</sup>. Dieser Kultur muß wahrscheinlich auch das Grab von Sintana zugewiesen werden<sup>84</sup>, in dem das Skelett in Hockerstellung und von fünf ganz gebliebenen Gefäßen umgeben lag. Desgleichen ist es möglich, daß auch einige der in Şiria gefundenen Gegenstände in die Bodrogkeresztúr-Kultur gehören<sup>85</sup>.

Beim Studium der Intensität, mit der die Träger der Bodrogkeresztúr-Kultur die untersuchte Gegend, hauptsächlich den Nordteil davon, besiedelten, muß die massive Häufung der kupfernen kreuzschneidigen Äxte im Gebiet zwischen den Flüssen Crişul Repede und Someş sowie den westlichen Rand des Apuseni-Gebirges entlang berücksichtigt werden<sup>86</sup>. Bekanntlich weisen die meisten Spezialisten diese Äxtereihe hauptsächlich in die Bodrogkeresztúr-Kultur. Übrigens sprechen für eine ziemlich reiche Verhüttungsfähigkeit der Kulturträger auch die Goldgegenstände, die ebenfalls im Norden des untersuchten Gebietes und in den nachbarlichen Zonen gefunden wurden, wie z. B. die große goldene Figur aus Moigrad<sup>87</sup>. Auch darf die starke Verbreitung im Norden dieses Territoriums der Obsidiangegenstände — hauptsächlich der typischen Kernsteine<sup>88</sup> — nicht übersehen werden (meiner Meinung nach durch Vermittlung der Träger der Bodrogkeresztúr-Kultur) sowie die der Artefakte aus dunkelfarbigem Feuerstein. Eine Gruppe von Keramikgefäßen und -scherben, die in Pecica entdeckt wurden<sup>89</sup>, zieht das Augenmerk besonders an sich. Einige dieser Keramikgefäße haben Henkel, deren unteres Ende in einem runden oder ovalen Fortsatz ausläuft. Derartige Henkel sind den Sălcuţa IV-Henkeln

<sup>79</sup> Patay, P., A Bodrogkeresztúri kultúra temetői, in Régészeti Füzetek, Serie II-10, 1961 S. 94 Nr. 68 und Taf. XXXV/1—7.

<sup>80</sup> Ebda, S. 97, Nr. 70, Taf. XXXVI/3—8.

<sup>81</sup> Kennzeichnendes Fundmaterial in der Sammlung des Historischen Museums Oradea.

<sup>82</sup> Das Material wurde von Kovács I., gerettet und die Gefäße befinden sich in der Sammlung des Historischen Museums Baia Mare.

<sup>83</sup> In Aufbewahrung im Historischen Museum Oradea.

<sup>84</sup> Popescu, D., a. a. O., SC IV, 15, 4, 1964, S. 557, Nr. 45.

<sup>85</sup> Patay, P., a. a. O. S. 98, Nr., 71, Taf. XXXVI/1—2.

<sup>86</sup> Roska, M., A rézcsákányok, in Közlemények, II, 1, 1942, Kolozsvár, S. 27, Karte.

<sup>87</sup> Hortensia Dumitrescu, Connections between the Cucuteni-Tripolie cultural complex and the neighbouring eneolithic cultures in the light of the utilization of golden pendants, in Dacia, NS, V, 1961, S. 75, Abb. 5. Ein anderer Goldgegenstand wurde in Oradea gefunden (Ebda, S. 72, Abb. 3(2)).

<sup>88</sup> Roska, M., Erdély régészeti repertóriuma, I. Őskor, Kolozsvár, 1942, S. 323, Taf. VI.

<sup>89</sup> Einige Gefäße sind in der Sammlung des Historischen Museums Arad aufbewahrt. Ida Bognár-Kutzián, Probleme der mittleren Bronzezeit im Karpatenbecken, in Symposium über dem Lengyel-Komplex und die benachbarten Kulturen, Nitra, 1967, S. 19—20.

ähnlich. Die Gefäße von Pecica müssen aber mit dem Kulturverband in Verbindung gebracht werden, der vor kurzer Zeit erforscht wurde und unter der Bezeichnung Hunyadihalom bekannt ist<sup>90</sup>.

Die Besiedlung der Gemeinschaften der *Coțofeni*-Kultur ist von verschiedenen Funden belegt<sup>91</sup>, die meistens im Osten des Gebietes verbreitet waren. Die Fundverbände dieser Art sind meistens in Höhlen anzutreffen, da sie wahrscheinlich hauptsächlich an die Hirtentätigkeit der betreffenden Gemeinden gebunden sind. Es ist erwähnenswert, daß aus der Beschreibung des Coțofeni-Fundgutes — das in den Höhlen der Westabhänge des Apuseni-Gebirges zutage kam — zu entnehmen ist, daß dort entweder Scherben anzutreffen sind; einige davon mit Linsenmuster verziert (wie zum Beispiel in der „Peștera cu Apa“ bei Vadul Crișului)<sup>92</sup>, was auf Coțofeni-Reste aus einer frühen Phase hinweist oder Scherben mit ausschließlicher Furchenstichverzierung<sup>93</sup>, was auf die Entfaltung einer Tätigkeit auch in den Endstufen der Kultur hinweist.

Ein Augenmerk sei auch der Anwesenheit von *Baden-Pécel*-Keramik im Westen des untersuchten Gebietes gewidmet. Von den bekannten Fundverbänden sind die von Sintandrei (der bereits 1866 erwähnt wird)<sup>94</sup>, von Valea lui Mihai<sup>95</sup> und die kürzlich bei Berea<sup>96</sup>, Ciumești<sup>97</sup>, Girișu de Criș<sup>98</sup> und Oradea—Lalca<sup>99</sup> entdeckt wurden.

In dem Gebiet, das hier eingehender erforscht wurde, sind zahlreiche Streufunde aus Obsidian, vulkanischem Gestein oder Kupfer bekannt, die dem Neolithikum im allgemeinen zugewiesen wurden. Allmählich werden sie durch sorgfältige typologische Klassifikationsarbeit ebenfalls den einzelnen Kulturen zugeordnet werden.

Ältere und neuere Literaturangaben, die Untersuchung der Museumsbestände, sowie die bei verschiedenen Fachkollegen eingeholten Informationen ermöglichen es mir, kurz aufzuzeigen, welches die neolithischen Kulturen sind, die sich auf dem untersuchten Gebiet befinden. Von diesem Forschungsstand ausgehend, werden durch intensivere archäologische Tätigkeit die Glieder aufgefunden werden, die noch ausstehen, um die Belege und die Dokumentation über die Gesichte der neolithischen Gemeinschaften in diesem Teil Rumäniens wesentlich zu vervollständigen.

<sup>90</sup> Ebda, S. 40.

<sup>91</sup> In der Arbeit von Roska, M., Az aeneolithikum Kolozskorpádi I jellegű emlékei Erdélyben, in Közlemények, I, 1941, Kolozsvár, 1941, sind folgende Funde erwähnt: Valea lui Mihai (S. 57, Nr. 84); Sălacea (S. 78, Nr. 264); Blaja (S. 80, Nr. 296); Săcueni (S. 80, Nr. 282); Pățalu Mare (S. 57, Nr. 85); Mișca (S. 70, Nr. 194); Giurtelecu Simleului (S. 78, Nr. 260); Moigrad (S. 71, Nr. 201); Romita (S. 78, Nr. 253); Tresnea (S. 75, Nr. 233); Boghiș (S. 80, Nr. 289); Lorău (S. 65, Nr. 151); Vadul Crișului (S. 77, Nr. 251); Peștera (S. 65, Nr. 149); Oradea (S. 72, Nr. 212); Drăgești (S. 57, Nr. 73); Moneasa (S. 70, Nr. 188); Siria (S. 83, Nr. 319); zu denen hinzukommen Girișu de Criș (Popescu, D., Săpăturile arheologice din R. S. România în anul 1966, in SCIV, 18, 3, 1967, S. 525, Nr. 26.) und Macea (Mittlung von Dörner, E.)

<sup>92</sup> Roska, M., Az Erdélyi őskori festett agyagművész, in Közlemények, III, 1, 1943, Kolozsvár, S. 74, Nr. 49.

<sup>93</sup> Ders., Az aeneolithikum Kolozskorpádi I jellegű emlékei Erdélyben, in Közlemények, I, 1941, Kolozsvár, 1941, S. 85, Abb. 34.

<sup>94</sup> Banner, J., Die Pécel Kultur, Budapest, 1956, S. 257.

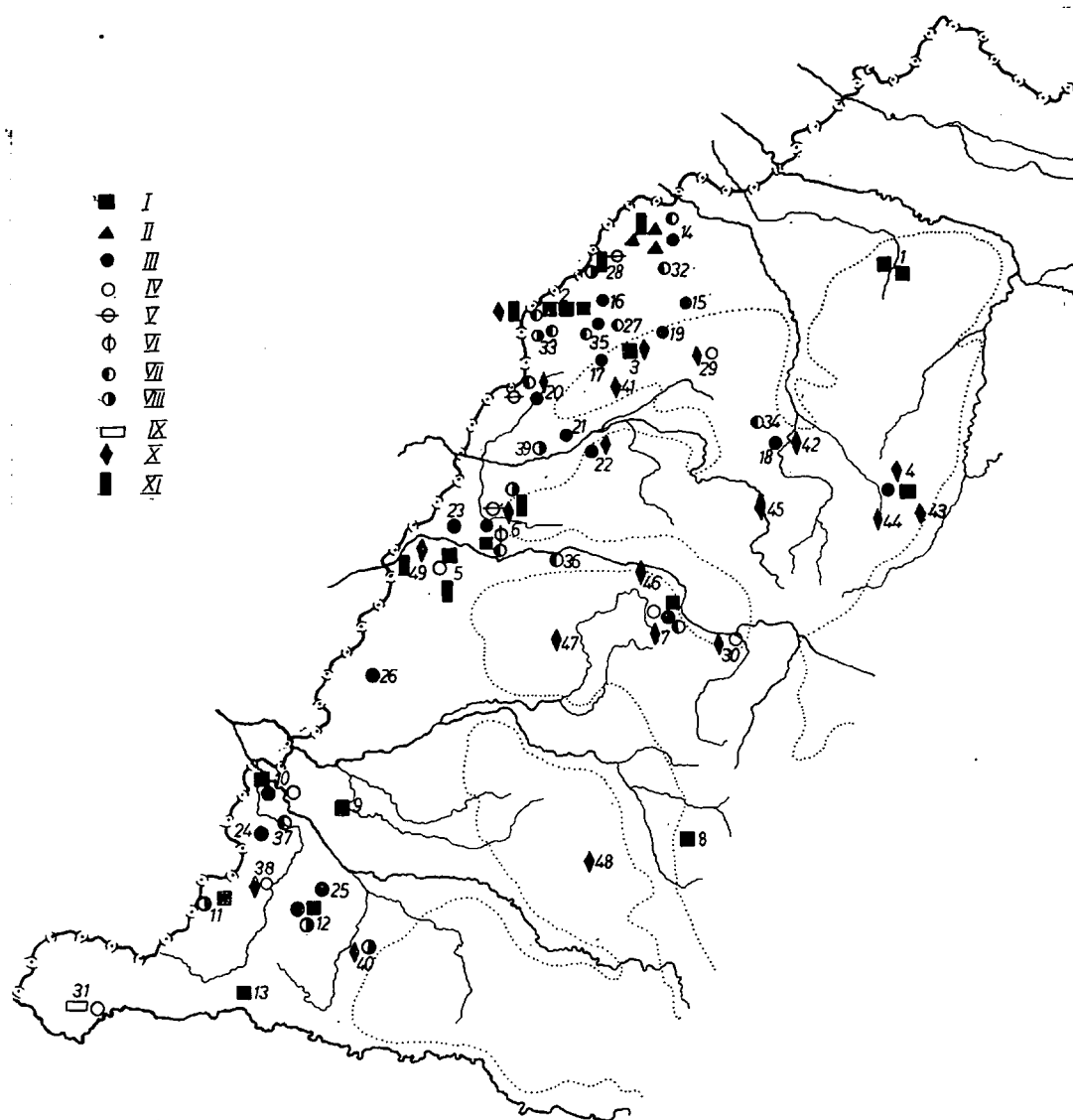
<sup>95</sup> Roska, M., Stațiunea preistorică de la Valea lui Mihai, in AISC, I, 1928—1932, Cluj, 1932, S. 73—80, Abb. 5 und 6.

<sup>96</sup> Popescu, D., Săpăturile arheologice din R. P. Română în anul 1962, in SCIV, XIV, 2, 1963, S. 452, Nr. 13.

<sup>97</sup> Mitteilung von Vlad Zirra. Funde aus der Gegend des keltischen Gräberfeldes.

<sup>98</sup> Popescu, D., Săpăturile arheologice din R. S. România în anul 1966, in SCIV, 18, 3, 1967, S. 525, Nr. 26.

<sup>99</sup> Ders., Săpăturile arheologice din R. P. Română în anul 1962, in SCIV, XIV, 2, 1963, S. 452, Nr. 14.





*I. Cris-Kultur:* (1) Homorodu de Sus I, Homorodu de Sus II; (2) Valea lui Mihai I, Valea lui Mihai II; (3) Sălacea; (4) Moigrad; (5) Sintandrei; (6) Oradea; (7) Vadu Crișului; (8) Sighiștel; (9) Adea; (10) Virșand; (11) Curtici; (12) Sintana; (13) Arad-Gai.

*II. Ciumești-Kultur:* (14) Berea I, Berea IX, Berea XVI.

*III. Theiss-Kultur:* (14) Berea; (15) Hotoan; (16) Curtuiușeni; (2) Valea lui Mihai; (17) Otomani; (4) Moigrad; (18) Uileacu Simleului; (19) Chereuș; (20) Săcueni; (21) Sînnicolau de Munte; (22) Mișca; (23) Sintion; (7) Vadu Crișului; (24E) Șiclău; (10) Virșand; (25) Olari; (26) Salonta; (27) Galospetreu; (12) Sintana; (6) Oradea-Salca;

*IV. Bemalte Keramik:* (29) Blaja; (6) Oradea; (5) Sintandrei; (7) Vadu Crișului; (30) Lorău; (10) Virșand; (31) Pecica;

*V. Gruppe Debrecen:* (28) Ciumești; (20) Săcueni;

*VI. Herpály Gruppe:* (6) Oradea.

*VII. Tiszapolgár-Kultur:* (14) Berea; (32) Dindești; (2) Valea lui Mihai; (33) Simian; (34) Carastelec; (27) Galospetreu; (35) Tarcea; (20) Săcueni; (6) Oradea; (36) Săcădat; (7) Vadu Crișului; (37) Socodor; (38) Macea.

*VIII. Bodrogkeresztur-Kultur:* (11) Curtici; (39) Sîniob; (33) Simian; (28) Ciumești; (6) Oradea-Salca; (12) Sintana; (40) Șiria.

*IX. Hunyady-halom Kultur:* (31) Pecica.

*X. Coțofeni-Kultur:* (2) Valea lui Mihai; (3) Sălacea; (29) Blaja; (20) Săcueni; (41) Pățalu Mare; (22) Mișca; (42) Giurtelecu Simleului; (4) Moigrad; (43) Romita; (44) Tresnea; (45) Boghiș; (30) Lorău; (7) Vadu Crișului; (46) Peștera; (6) Oradea; (47) Drăgești; (48) Moneasa; (40) Șiria; (49) Girișu de Criș; (38) Macea.

*XI. Baden-Pécel-Kultur:* (5) Sintandrei; (2) Valea lui Mihai; (14) Berea; (28) Ciumești; (49) Girișu de Criș; (6) Oradea-Salca.



## MOKRIN-AUSGRABUNGEN IM JAHRE 1969

von

MILORAD GIRIĆ

(Städtisches Museum, Kikinda)

In der Zeit zwischen den 30. Juli und den 22. September 1969. J. sind die Arbeiten bei der Untersuchung der Nekropole aus der Frühbronzezeit in Mokrin, fortgesetzt. Die Gemeinde liegt etwa 12 km. nordöstlich von Kikinda. Die diesjährige Arbeiten wurden von der „Smithsonian Institution“ der U.S.A. durch den jugoslawischen Staats Organen finanziert, mit der Bedingung, dass das ganze gefundene Material samt Dokumentation dem Museum zu Kikinda zur Verfügung steht. Bei diesen Arbeiten haben Teil genommen: Girić Milorad Archeolog und Projektantsdirektor zu Kikinda, Sekereš Laslo aus dem Museum zu Subotica, Dr. Nikola Tasić, Mitarbeiter des Balkanologischen Institutes zu Beograd Dr. Stephan Foltiny und Dr. Norbert Riedl aus dr U.S.A., Dr. Farkas Gyula Antropolog und Dr. Otto Trogmayer Archeolog, beide aus Szeged, eine Gruppe Amerikanischer und Jugoslawischer Studenten, ausserdem, beteiligten sich, als Gast, Archeologen aus Rumänien, Ungarn und Österreich, wie auch die Sachverständigen Mitarbeiter Dr. Sándor Bökönyi aus Budapest und andere. Ich möchte mich hier besonders den Kollegen aus der Volksrepublik Ungarn bedanken, die, gemeinsam mit den Jugoslawischen Fachleuten, bei diesen Arbeiten sehr aktive teilnahmen.

Die Arbeiten wurden hauptsächlich an der westlichen und südlichen Seite durchgeführt, wo wir diese Friedhöfe vollkommen und gründlich untersucht haben, und kamen bis zu den Endgrenzen, was, teils, auch der Fall an der östlichen Seite war.

Bei den diesjährigen Arbeiten wurden 165 Blocken, Dimension 5 mal 5 Meter, mit der gesamtfläche von 4355 kvadratmeter, mit der durchschnittlicher Tiefe von 1,2 M. untersucht und geprüft. Trotz unserem Wünsche, die Untersuchungen der Nekropole noch in diesem Jahre zu beenden, verblieb der mindere Teil ungeprüft. Wir vermuten in dem nicht untersuchten Teile noch etwa 50—100 Grabstätten. Insgesamt wurden in dieser Nekropole 310 Grabstätten gefunden, von Welchen in diesem Jahre 96.

Die untersuchten Grabstätten sind hauptsächlich viereckig, mit der Orientation Süd-Nord, oder umgekehrt, mit kleinerem absteigen, was auch der Fall war bei den Grabstätten ellipsoider Form, von welchen, nur noch wenig bestehen. Bei einem Teile der Grabstätten, welche untief waren gegraben, oder zerstört, zwecks plündern, konnten wir die Lage nicht feststellen. Die Verstorbenen wurden in gekrümmter Lage beerdigt, auf die linke oder rechte Seite (Bild N° 1.) liegend, abhängig von der Orientation und Geschlecht. Das Gesicht ist verbindlich gegen osten gerichtet, ausser einigen Fällen, wo es gegen Westen stand. Die Händen, mehr oder weniger, im Ellbogen gekrümmt, mit der Faust in der Achsenhöhe vor dem Körper, beziehungsweise vor dem Gesicht. Die Füße sind im Knie gekrümmt die meistens zum Körper hochgezogen sind und unter dem Knie, zum Femur gezogen

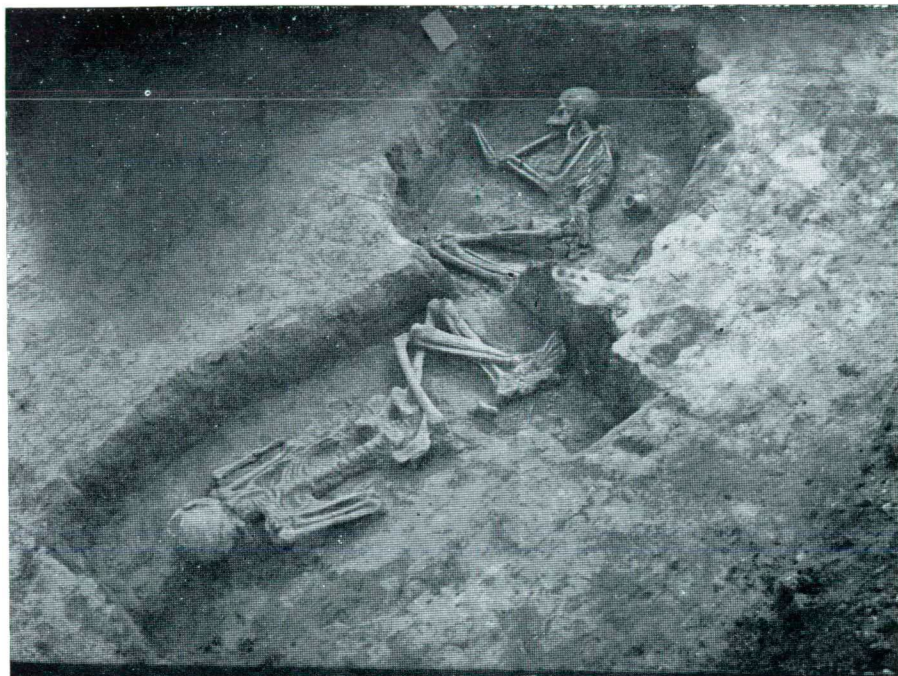
Von dem 96 diesem Jahr untersuchten Grabstätten 33 gehören von den Resten den Männern, 32 den Frauen und 27 den Kindern. Die Leichen der Männer haben

die Orientation regelmässig Nord-Süd 21 (Kopf-Füsse) der Frauen Süd-Nord 32, obwohl auch hier unregelmässigkeiten eintreten, das nämlich 3 die Frauen in der Orientation Nord-Süd begraben wurde beziehungsweise 5 Männer in der Süd-Nord Richtung. Es wurden zwei Grabstätten mit Verbrennung untersucht N° 276 und 306 und zwei Symbolische 298 und 275, eine Grabstätte wurde ohne Leiche und



ohne Beilage vorgefunden. In zwei Fällen haben die spätere Begrabungen die frühere, teilweise, beschädigt (Bild N° 2.) Im Grabe 257 wurden Resten erwachsenen Individuen und Kindern gefunden. Im Grabe 308 ist die Leiche erwachsener Person und Kind mit der Orientation bei den beiden, Nord-Süd. Die Grabstätten sind in Reihen gelegt mit der beiläufigen Orientation, Nordwest-Südost, hauptsächlich in der Richtung der Leiche. Bis jetzt konnten wir neun Reihen feststellen mit verschiedener Entfernung zwischen den Reihen, die grösser ist an der Peripherie des Nekropols, 15—20 Meter. Von den Beilagen sind 30 Schüsseln und 50 kleine Bechens mit einem oder zwei Henkeln gefunden. „Noppenringe“ fanden wir zweimal und Bronzgegenstände in den 23 Grabstätten. Meistens waren das Brillenartige Spiralen, dann viereckige Platten aus Bronzeblech, mit den gekrümmten Rändern in drei oder vier Röhren, die sogenannte „Zyprische Schleifennadel“. Weiter fand man kalottenförmige Knöpfe aus Bronzeblech und einer Pfeilspitz. Bemerkenswert ist es dass man in diesem Jahre ausser einer steinernen Axt und diese Pfeile; keine andere Waffen fand, was früher nicht vorkam, da man oft Bronz dolche fand. In einigen Gräben fanden wir sehr schönen Schmuck für den Kopf oder Kappe, sie am Nacken wurden getragen, und man kann sie rekonstruieren. Dieselbe sind auss viereckigen Bronzeblech-Platten hergestellt, brillenartigen Spiralen, Kalottenförmige Knöpfe aus

Bronzblech, Fossil Schnecken und anderes Material. Am besten aufbewahrt waren die Stücke aus den Gräbern 287, 302, 259, die die Form zweier Konusse hatten, die in ihrem schmalen Spitzen verbunden waren. In vielen Gräbern wurden Halsbänder gefunden, die aus Kaolin-Perlen, in der Bikon oder Stern-Form gemacht wurden, die sogenannten „Fajancen“ Perlen oder aus Fossilen Muscheln oder aus Schnecken gemacht, *Collumbela rustica*, *Dentalium* und andere.



Obzwar diese Nekropole eine Peripheriesche ist, zur Zeit ist sie die südlichste von den gleichartigen Nekropolen, aus ihr ist die grösste Zahl der Grabstätten aus diesem Periode untersucht worden, und reicht uns nun die Möglichkeit zur detaillierte und gründliche Untersuchung der Nekropole, hauptsächlich der anthropologischen, Prüfungen der gefundenen Metallen-Gegenständen, demografischen, sociologischen und anderen Forschungen.

Das gefundene Material im Mokriner Nekropole hat zahlreiche Ähnlichkeiten mit dem Materiale der Jüngerer Phase aus Pitvaros, und Szőreg I und II. und gehört, laut Kronologie des Dr. István Bóna, dem Ende der Ersten Phase in die Zweite, erreichte ihre Kulmination und dauert bis Anfang der dritten Phase der Frühbronzezeit im Gebiete, welche die Flüsse Zlatica, Tisa und Kőrös begrenzen.





## ANTHROPOLOGICAL FINDS OF THE BRONZE-AGE CEMETERY OF PITVAROS

by

GYULA FARKAS

(Institute for Anthropology of the József Attila University, Szeged)

The Tisza—Maros country where we know a great number of findspots is one of the most fruitful areas of the investigation of Bronze-age. The cemeteries at Szőreg, Deszk, Ószentiván (in Tiszasziget) and Óbéba, so similar to one another in vessel types, are adjacent also geographically, situated in the triangle of Tisza—Maros-Aranka. We find East of this group the findspots of the cemeteries at Szemlak and Perjámos and North of it that of the cemetery at Pitvaros. These are in a larger area than the geographic unit, in the triangle formed by Tisza—Százásér-Aranka, resp. close to it (*Fig. 1.*).

The Bronze-age civilization represented by the archaeological relics of the cemeteries enumerated is very characteristic of this area. Its investigation was carried out by the archaeologists very intensively and in connection with this subject-matter several considerable summarizing papers were published (Bóna 1960a, 1961, 1965a). Also the problem of chronology of the Bronze-age was treated of, as known, by more authors (Childe 1929, Mozsolics 1961, Bóna 1965a, 1965b, 1966).

The early phase of Bronze-age, too, may be found in more archaeological publications. The relics of this period is wellknown. This cannot be said, unfortunately, of the anthropological finds. The special literature referring hereto (Allodiatoris 1958, Farkas—Dezső 1965, Farkas 1966, 1968a, 1969) is containing only very few publications concerning the problems of Bronze-age (Bartucz 1928, 1938, Apor—Nagy 1940, Lipták 1957, 1962a, Farkas—Lipták 1968). A cause of this is first of all that earlier there wasn't taken good care of rescuing the skeletons of Bronze-age.

Recently, the number of Bronze-age finds have become still higher. From anthropological point of view the cemetery excavated at Mokrin, Yugoslavia is to be emphasized. This makes absolutely necessary to elaborate as soon as possible the skeleton finds excavated in the geographic area mentioned.

The problem of the formation of population in the early Bronze-age was analysed in details from archeological point of view in Bóna's comprehensive work of theoretical significance (Bóna 1965a). On the basis of this, for the anthropologist the problem is raised in the way whether in the formation of population of the early Bronze-age, in the Maros country, there took place:

- (1) *the Copper-age population of the previous Pécel civilization — being similarly of Southern origin,*
- (2) *the Copper-age population of Southern, Aegean origin advancing to North,*
- (3) *the mounted nomads of Eastern origin from the steppe (heath), or*
- (4) *all the three groups together.*

After antecedents like these we have decided — first of all as a result of the inspiring influence of our archaeologist colleague Ottó Trogmayer for whose valu-

able directions and guidance we wish to express our special thanks in this way, too — to perform the anthropological analysis of the cemetery at Pitvaros. We are indebted also to Prof. Pál Lipták for analysing the finds taxonomically.

### **The problem of representation of the cemetery at Pitvaros**

As known, the cemetery at Pitvaros was excavated by Ferenc Móra in 1926, after a previous notice. We don't want to deal here with a detailed description and documentation of the cemetery because this task is already perfectly performed in earlier archeological publications (Patay 1938, Kutzián 1958, Gazdapusztai 1962, Bóna 1965a). It was analyzed with great care particularly by Bóna and he considers it to be of the same age as the Kőtörés group of the Nagyrév civilization, being in relationship with the earliest graves belonging to the Perjámos civilization of the cemeteries at Ószentiván and Klárafalva. On the basis of his own chronology (Bóna 1965a), he ascribed them to the time between the end of Period I and the beginning of Period III, in absolute chronology between 1820 and 1720 b.o.e. (Bóna 1965b). His establishment that the population of the group at Pitvaros buried the dead ones contracted, with heads orientated in direction North-South or South-North, face towards East. The graves with gold furniture — being placed deeper — may have been the graves of the older ones, of the chieftains or of the best warriors of the tribe. The few graves lying higher without any furniture show possibly the presence of patriarchal slaves while the other members of the tribe were buried with common gravegoods (Bóna 1965b).

There are characteristic furniture pieces of male graves: the bone-needles, wound bronze bracelets, gold hair rings. Not characteristic but common things are: animal teeth, pearls, shells, crooked bronze torques.

The female graves are characterized by necklaces consisting of faience-pearls and snails, spectaclespiral, Panpipe-shaped bronze plates, coronet, Cypress needles, and (there may) occur also bronze bracelets and gold hair rings (Bóna 1965b).

Now it is questionable what of this archeological statement can be verified on an anthropological basis.

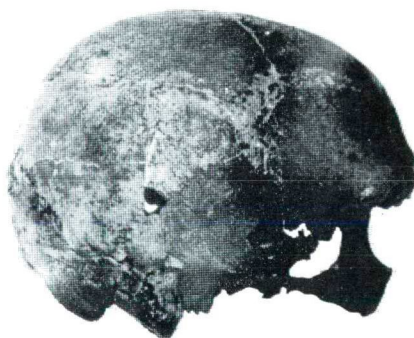
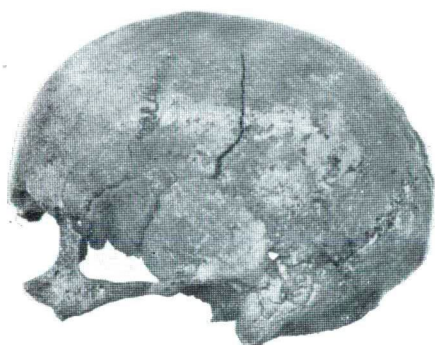
Before being able to go into the merits of this case, it is first to make clear to what extent the cemetery at Pitvaros that is so important from archeological point of view is capable of being evaluated anthropologically.

Bóna estimated the size of the cemetery group at Pitvaros at 40—60 graves and considered them as clan cemeteries (Bóna 1965b). In the cemetery at Pitvaros 49 graves were opened together, six of them were of the migration period, 43 of the Bronze-age — among them grave 30 is double, grave 25 only symbolic, without any skeleton. It cannot be established unambiguously whether or not these 43 graves of Bronze-age mean the complete cemetery. All the same, it seems on the basis of the schematic bulletin of excavation that the complete cemetery was opened. From grave 49, however, not more than 15 crania (33 p.c.) were rescued, one of them of the migration period. Long bones and pelves did not remain. The representation of the anthropological opening of the cemetery (Éry—Kralovánszky—Nemeskéri 1963) is therefore much smaller than that of its archeological excavation.

The quantitative and qualitative representative value of the part investigated of population is rather low, representing the original inhabitants in not more than 25 percent.



TABLE 1



Inventory No. 147, Grave No. 24  
Gracile Mediterranean female

Inventory No. 148, Grave No. 27  
Alpine female

TABLE 2



Inventory No. 156, Grave No. 1  
Cromagnion - A + gracile  
Mediterranean male

Inventory No. 145, Grave No. 15  
Gracile Mediterranean male

## Evaluation of finds in details

### (1) AUTHENTICITY

As the finds had come to light more than forty years ago, it was absolutely important to investigate their authenticity in great detail.

One of the crania cannot be identified with absolute certainty. Its inventory number is 141. As the inventory number of the material begins with 141 and the find of grave 3 is marked with inventory number 142, moreover the cranium of grave 1 is indicated with inventory number 156, it may be imagined that the find of inventory number 141 belongs to grave 2. In this grave there were found pieces of grave-furniture characteristic of males, and also the find can be regarded as a male cranium. We have therefore included this find conditionally in the material of grave 2. The inventory numbers of the material go on continuously from 141 till 156, only the find of inventory number 150 is missing.

### (2) CONNECTION BETWEEN SEX AND BURIAL RITE

As the long bones and pelvis are not available, sex could be determined only on the basis of the morphologic stamps of crania. From the 14 finds, six crania (those coming from graves 1, 15, 29, 33, 27 and the find of inventory number 141 without grave number) can be determined as male, seven crania (finds of graves 3, 9, 24, 27, 34, 43, 44) as female, and one cranium (find of grave 21) as that of an infant. We notice that the find of grave 43 is at the frontiers of the juvenile and adult ages. On the basis of its stamps it can be considered as female.

For better perspicuity of the connection between grave-furniture, direction of skeletons and sex, we have summarized our data in Table 1. From that it may be seen that:

(a) In female graves there were without exception skeletons lying on their right sides, their heads being orientated in the direction South-North. At males this practice was not so definitely uniform. Two graves were namely orientated in the direction North-South and the skeletons were lying on their left sides. In one grave the corpse was orientated in the direction South-North as characteristic of females and lying on its right side (grave 15). In one grave — according to the record of excavation — the individual was buried in sitting posture (grave 37). To the problem of grave 15 we are later on returning.

(b) The furniture pieces of pottery, bronze, stone and animal bones are not connected to either of the sexes. Anyway, from the 14 graves, gold pieces and spectacle-spiral did occur only in female graves, and also pearl mainly in those. Dish-cover as well as bronze bracelet were, however, found only in male graves.

In addition we have to notice that in grave 36, that is orientated in the direction NW—SE being supposedly that of a male, and in grave 11, too, gold hair rings were found. The anthropological find of the latter grave could, however, not be investigated because it had not been rescued. Thus we have no certain basis for sex.

After determining the sex of the anthropological finds, there seems therefore correct Bóna's statement that at the population of the group at Pitvaros the spectacle-spiral and gold hair rings are furniture pieces characteristic of female graves, the bronze bracelet, however, of male graves. The cover without vessel can similarly accepted as a furniture piece characteristic of male graves.

TABLE 3



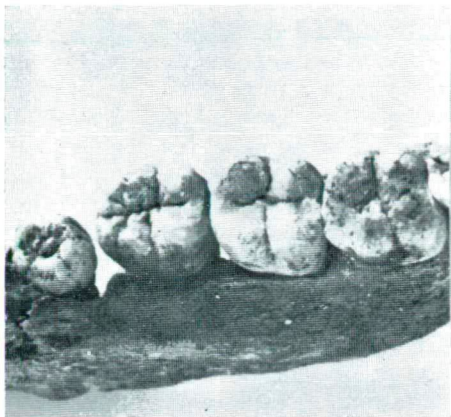
Inventory No. 149. Grave No. 29  
Eastern Mediterranean male

Inventory No. 142. Grave No. 3  
Atlanto-Mediterranean female

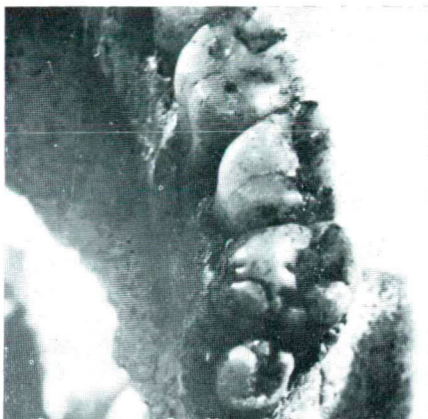


TABLE 4

1



2



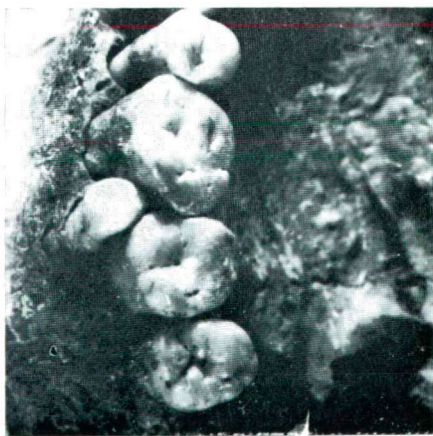
Supernumerary d. inf. and s. sup. molars  
(Inventory No. 145, Grave No. 15.)

3



Persistent s. sup. M. caninus  
(Inventory No. 151, Grave No. 33.)

4



D. sup. ektodens  
(Inventory No. 154, Grave No. 43.)

We could observe phenomena concerning the connection between sex and grave-furniture in the cemetery at Mokrin, too, that are very similar to the above-described ones.

Bóna supposed, as well, that the graves with gold hair rings are containing the skeletons of older ones, chieftains, or of the best warriors of the tribe. This supposition, anyway, cannot be supported with anthropological data. There were namely 2—2 gold hair rings in three graves (graves 11, 27, 36). From these, grave 11 did not contain any bone find, thus sex cannot be determined there on the anthropological basis. The cranium found in grave 27 is female. And in grave 36 — being orientated in direction NW—SE — a male was supposedly buried. A piece of a gold plate was found in grave 24, too, the find of which on the basis of its orientation and the cranial stamps may be considered unambiguously as female. Essentially, therefore, two of the graves with gold furniture pieces were female, one of them male, and about one we know nothing certain.

In addition, the finds of graves 24 and 27 are from taxonomical points of view entirely different. The former one has the characteristics of the Mediterranean race, the latter one, however, those of Alpine race. As the appearance of Alpine race in our territory cannot be explained by an immigration from South, it is to be supposed that he was either a representative of the autochthonous population living here or that of the adjacent Nagyrév civilization flourishing in the same time. The latter possibility is made probable also by the fact that in the cemetery at Pitvaros as furniture pieces of graves 4 and 33 there were found vessels of Nagyrév type.

As regards the connection between the peculiarities of the age of life and the gold furniture pieces, the following can be ascertained. In case of graves 11 and 36 we could not find any proof of the age of life. The crania of the female graves 24 and 27 are bearing witness to individuals died in old age. We have, however, to draw the attention to that from the graves with gold furniture pieces of the cemetery at Mokrin, that is of a very similar archaeological age and rite, grave 200 was that of a woman about 30—35, grave 267 that of a girl infant with S—N orientation, and grave 287 that of a mature-senile woman.

On the basis of all these we suppose, therefore, that at the Pitvaros group gold was a piece of gravefurniture of the chieftain and of his immediate relations. A gold plate or disc, as an emblem of power, probably with males, and the gold hair rings first of all with females. The age of life may here have had only such a role that the real age of life of the high-born ones was probably higher. It cannot be declared, however, as a regularity that gold pieces can be found only in the graves of older ones. In case of the finds at Pitvaros, the two female crania of difference types make probable that the chieftain may have lived in polygamy and the selection of his wives was in connection with establishing contact with other tribes, as well. It may have been also one of the symbols of the peaceful coexistence of two foreign tribes.

### (3) CLASSIFICATION OF FINDS FROM ANTHROPOLOGICAL POINT OF VIEW

*I. Hyperdolicho-dolichocranic group.* — It is a group containing definitely long-headed finds. The cranium is of absolute length (medium length), narrow (of medium breadth). The front is narrow (of medium breadth), eury-metopic (metriometopic), the face is leptoprosopic (mesoprosopic), leptene, the nasal ridge is concave (straight), the lambdoid region is flattened, the occiput is convex.

Table 1: Sex determination on the basis of grave-furniture and anthropological marks in the cemetery at Pitvaros

Grave No.	Orientation of the skeleton in grave		Ceramics							Pearl			Stone		Metal					Animal			
			Dish					Jug		Faience	Chalk	Snail	Idol	Piece	Bronze				Gold		Tooth	Bone	
	Without ear	One-eared	Two-eared	Three-eared	Wart-eared	One-eared	Two-eared	Vessel-cover	Bracelet						Spectacle-spiral	Plate	Dagger, needle, awl	Pipe	Plate	Hair ring			
																							On which side did the skeleton lie
A) Males																							
1.	—	—	+											+									
15.	S—N	Right side		+							+					+							+
29.	NE—SW	Left side																					
33.	N—S	Left side						+															
37.	—	Sitting posture			+				+	+					+		+		+				
B) Females																							
3.	—	—				+																	
9.	S—N	Right side								+			+			+		+					
24.	S—N	Right side		+						+							+		+				
27.	S—N	Right side								+										+			
34.	S—N	Right side					+														+		
43.	—	—		+					+	+	+						+						
44.	S—N	Right side																					

Table 2: Principal measurements and morphological characters of the crania at Pitvaros

Size No. (Martin)	Measurements and indices	Males			
		1. 156 Mat.	2(?). 141 Sen.	15. 145 Ad.	29. 149 Mat.- Sen.
1.	Maximum cranial length	192	185	181	184
1c.	Cranial length from metopion	185	185	179	181
5.	Length of cranial base	—	—	—	104
8.	Maximum breadth of cranium	132	135	131	139
9.	Minimum frontal breadth	99	99	97	94
17.	Basion-bregma height	—	—	—	137
20.	Porion-bregma height	110	—	112	115
32.1.	Frontal angle (in degrees)	56	62	61	60
38.	Cranial capacity measured	(1320)	—	(1270)	(1320)
40.	Facial length	—	—	—	99
45.	Bizygomatic breadth	138	—	(124)	—
46.	Maxillar breadth	104	—	83	—
47.	Facial height	121	—	117	116
48.	Upper facial height	74	—	69	70
51.	Orbital breadth	43	—	(39)	(43)
52.	Orbital height	31	—	33	33
54.	Nasal breadth	26	—	27	(28)
55.	Nasal height	54	—	50	53
62.	Palatal length	45	—	—	—
63.	Palatal breadth	40	—	39	41
65.	Bicondylar diameter	122	—	—	123
66.	Bigonial diameter	115	—	—	111
69.	Mental height	29	33	—	37
70.	Ramus height	64	—	60	59
71.	Ramus breadth	33	—	(27)	29
72.	Total facial angle (in degrees)	87	—	87	82
8:1	Length-breadth index	68,8	73,0	72,4	75,5
17:1	Length-height index	—	—	—	74,5
17:8	Breadth-height index	—	—	—	98,6
9:8	Transvers. frontopar. index	75,0	73,3	74,1	67,6
47:45	Facial index	87,7	—	(94,4)	—
48:45	Upper facial index	53,6	—	(55,7)	—
52:51	Orbital index	72,1	—	(84,6)	(76,7)
54:55	Nasal index	48,2	—	54,0	(52,8)
63:62	Palatal index	88,9	—	—	—
Norma verticalis		Ov.	Pent.	Pent.	Rhomb.
Glabella		2—3	3	2	3
Protuberantia occipitalis externa		0	2	2	2
Fossa canina		4	—	5	2
Spina nasalis anterior		2—3	—	3	4
Alveolaris prognathia		1—2	—	1	2
Taxon		crA-m	m	m	m-ar or Eastern m



Males		Females							Child
33. 151 Ad.	37. 153 Ad.	3. 142 Ad.	9. 144 Ad.	24. 147 Mat.	27. 148 Mat.	34. 152 Ad.	43. 154 Juv.- Ad.	44. 155 Ad.	21. 146 Inf. II.
186	187	179	177	183	171	179	174	166	178
184	184	175	181	183	166	179	178	168	180
110	—	—	—	—	—	105	95	95	96
139	138	124	129	133	137	137	133	134	134
98	94	90	90	96	100	96	86	98	—
140	—	—	—	—	—	132	134	134	127
113	—	114	—	—	106	109	113	112	—
57	60	57	62	58	58	56	62	63	60
1510	—	(1190)	—	—	(1110)	—	1270	1150	—
108	—	—	—	—	—	—	89	89	—
131	—	125	—	—	—	—	119	128	—
94	—	94	81	—	—	—	91	96	—
111	—	113	—	—	—	—	—	108	—
65	72	71	—	—	—	—	61	65	—
37	44	37	—	—	—	—	39	38	—
31	33	35	—	—	—	—	31	29	—
23	—	—	—	—	—	—	23	25	—
47	50	51	—	—	—	—	43	46	—
—	(44)	—	(42)	—	—	—	41	43	—
40	—	—	32	—	—	—	35	41	—
116	—	120	—	—	—	108	—	112	96
95	—	93	86	—	95	—	—	107	—
33	—	33	37	—	27	30	—	32	—
69	64	60	—	—	—	56	—	61	39
39	37	29	29	—	36	32	—	31	29
80	86	83	—	—	—	—	83	83	—
74,7	73,8	69,3	72,9	72,7	80,1	76,5	76,4	80,7	75,3
75,3	—	—	—	—	—	73,7	77,0	80,7	71,4
100,7	—	—	—	—	—	96,4	100,8	100,0	94,8
70,5	68,1	72,6	69,8	72,2	73,0	70,1	64,7	73,1	—
84,7	—	90,4	—	—	—	—	—	84,4	—
49,6	—	56,8	—	—	—	—	51,3	50,8	—
83,8	75,0	94,6	—	—	—	—	79,5	76,3	—
48,9	—	—	—	—	—	—	53,5	54,4	—
—	—	—	(76,2)	—	—	—	85,4	95,4	—
Ell. 2—3	Pent. 2—3	Ov. 2	Pent. 1	Pent. 1	Sphen 3	Sphaer. 2	Rhomb. 2—3	Sphaer. 2	Pent. 1
1	0	1	0	0	0	0	1	0	0
3	2	2	—	2	—	—	2	4	—
2	4	—	—	—	—	—	2	2	—
3	2	2	2	—	2—3	2	2	3	—
m-crA	Eas- tern m	am	m	m	a	?	m	p-crB	—

This group contains the finds classified to the gracile variation of the Mediterranean race (graves 2, 15, 17, resp. 9, 24). As a result of Cromagnoid factors, the facial index can change at this group meso-euryprosopic (graves 1, 33), the front is high at the Atlanto-Mediterranean race (grave 3). Five of the available six male finds and three of the seven female ones belong to this group containing the most part of the population detail.

*II. Mesocranic group.* — It is characteristic of this group that it contains rather the longer-headed variations of mesocranic finds. At the finds belonging here, the cranium is of absolute medium height (long), narrow (of medium breadth), the frontal is narrow (of medium breadth), steep, mostly high. The cranium is in profile metrioakrocranial. The nasal ridge is concave.

The difference between groups I and II is to be seen first of all in the absolute and relative length of cranium, in the height of front. The finds of one male (grave 29) and of two females (graves 37, 43) are belonging to this group. These finds are showing mainly the characteristics of the Eastern Mediterranean (Iranian?) and gracile Mediterranean races.

*III. Meso-brachycranial group.* — At the finds belonging here, the cranium is of medium length or short, of medium breadth or narrow. The frontal is broad (of medium breadth), low. The lambdoid region is flat. The occiput is convex.

As compared with both previous groups, at this group we find a difference first of all concerning the absolute and relative length of cranium. Although the finds are brachycephalic, the index values take place nonetheless near mesocrany and brachyranity.

There can be classified into this group two females crania (graves 27, 44) having the characteristics of the Alpine and Pamirian races.

64 percent of the whole population part belong therefore to the dolichocephalic group (I), and the frequency of brachycephalic elements is not more than 14 percent (III).

#### (4) COMPARISON OF THE FINDS OF THE PÉCEL CIVILIZATION AND OF THE CEMETERY AT PITVAROS

Nemeskéri investigating the population of the Pécel civilization established that the finds of the cemetery excavated at Alsónémedi can be classified into three groups from anthropological point of view (Nemeskéri 1956):

*I. Dolicho-mesohypsicranial group.* — Its characteristics are: dolicho-meso-hypsiakrocranity, stenometopy, leptoprosopy, ovoid-ellipsoid contour in norma verticalis, straight nasal ridge.

The basic characteristics of this group are given from the Mediterranean element but modified in the direction of the mesomorphic characters.

*II. Meso-hypsicranial group.* — Its characteristics are: meso-brachy-hypsiakrocranity, metrio-stenometopy, meso-euryprosopy, high-bridged median-sagittal contour, lambdoid flatness, straight, rarely convex nasal ridge.

This group is a local variation of the gracile Mediterranean and Western Alpine elements.

*III. Brachy-hypsicranial group.* — Its characteristics are: brachy-hypsiakrocranity, meso-eurymetopy, meso-leptoprosopy, high front, flat occiput, straight nasal ridge.

In this group there can be observed mainly the Western Alpine, partly the Eastern Alpine elements.

In the cemetery at Budakalász, apart from these three groups, there can be separated the following, as well:

*IV. Dolicho-hypsicranic group.* — Its characteristics are: definite dolichocrany, high facial cranium, leptoprosopy, long, high and straight ridge of nasa, strongly convex occiput.

This group is showing a connection with the Atlanto-Mediterranean race.

At the finds of Pitvaros we have found three of the enumerated four groups: the dolichocranic (IV), the meso-dolichocranic (II), and the brachycranic groups (III). This fact itself would justify supposing a genetic connection between the population of Pitvaros and that of the earlier Pécel civilization. We shall anyway compare the ratio of these groups in the single cemeteries with one another:

	Brachycranic		Mesocranic		Dolichocranic		Total
	p. c.		p. c.				p. c.
Alsónémedi	4	25	9	56	3	19	16
Budakalász	7	16	17	40	19	44	43
Pitvaros	2	14	3	21	9	64	14

However low the case numbers are, it may nonetheless be seen from the percentile comparison immediately that we find at the population of Pitvaros the least brachycranic elements and — what is still more important — also the most dolichocranic ones — as compared to the two cemeteries from the Copper-age. This allows the conclusion that the populations excavated at Alsónémedi and Budakalász — as established by Nemeskéri — are containing not the Mediterranean elements got here from South but their local variations. This is shown first of all by the fact that the cranial length of the Mediterranean races became absolutely and relatively smaller. This phenomenon cannot be observed at the finds of Pitvaros, that is to say, these have preserved their original aspects and, therefore, cannot be originated from the population of the earlier Pécel civilization.

The expression of this process of brachycephalization can be observed at the average of the cranial indices, as well. In the material of Pitvaros the mean cranial index is 73.0 at males and 75.5 at females. The common averages of the two sexes in the single cemeteries are as follows:

Budakalász	79.6
Alsónémedi	77.3
Szentes-Nagyhegy	77.5
Palotabozsok	75.3
Pitvaros	74.2

As we see, the facts mentioned above are thoroughly supported by the values enumerated.

Apart from the taxonomical evaluation, at studying the population of Bronze-age it is important to analyse the single characteristics, as well. We could observe, just at the finds of Pitvaros, the frequent repetition of the single morphologic characteristics and also some anomalies.

In connection with that, we would like referring to that even at this find complex of low number in three cases (graves 15, 33, 43) we found some rather rare dental malformations. From these finds the male cranium of the grave 15 was particularly conspicuous containing supernumerary teeth. Another peculiarity of it was being

buried with a S—N orientation that characteristics of females. Without attaching a great importance to this find, we thought necessary to mention it because it is imaginable that these anomalies can be connected with the peculiar situation of this individual in the population of Pitvaros.

- 1 *Allodiatoris I.* 1958: A Kárpát-medence antropológiai bibliográfiája. Ed.: Akadémia Kiadó, Budapest. 93—96.
- 2 *Apor L.-Nagy I.* 1940: Kora-réz kori sírok Kotacparton. MTA Mat. Tud. Ért. 59, 943—956.
- 3 *Bartucz L.* 1928: A tököly bronzkori sírmező embertani szempontból. Anthr. Füz. 3., 1—16.
- 4 *Bartucz L.* 1938: A magyar ember. Magyar föld, magyar faj. 4. Budapest. 441—444.
- 5 *Bartucz L.* 1966: Palaeopathologia III. A prehisztórikus trepanáció és orvostörténeti vonatkozású sírleletek. Orsz. Orvostörténeti Ktár. Budapest, 159—198, 205—207.
- 6 *Bóna I.* 1960a: A korai és középső bronzkor története Magyarországon és a Kárpátmedencében. Régészeti Dolgozatok. 45—66.
- 7 *Bóna I.* 1960b: Az oroszvári 4. női sír mellédsze. Adatok a Közép-Dunamedencei bronzkori viselethez. II. Arch. Ért. 87. 198—203.
- 8 *Bóna I.* 1961: Geschichte der frühen und mittleren Bronzezeit in Ungarn und im mittleren Donaauraum. Ann. Univ. Budapest, 3—22.
- 9 *Bóna I.* 1965a: Über die Entstehung der Frühbronzezeit in der Theiss-Maros-Gegend. Acta Ant. Arch. 59—67.
- 10 *Bóna I.* 1965b: The peoples of southern origin of the Early Bronze-age in Hungary I—II. Alba Regia. 4—5., 1963—64. 17—63.
- 11 *Bóna I.* 1966: Javaslat a magyarországi bronzkor új időrendi felosztására. Móra Ferenc Múzeum. Évkönyve 1964—65. 2. 25—30.
- 12 *Childe, V. G.* 1929: The Danube in Prehistory. Oxford.
- 13 *K. Éry K.—Kralovánszky A.—Nemeskéri J.* 1963: Történeti népeségek rekonstrukciójának reprezentációja. Antr. Közl. 7, 1—2. 41—90.
- 14 *Farkas Gy.* 1966: Az antropológia tárgykörébe tartozó vagy azt érintő hazai irodalom bibliográfiája, 1965. Anthr. Közl. 10. 4. 153.
- 15 *Farkas Gy.* 1968a: Az antropológia tárgykörébe tartozó vagy azt érintő hazai irodalom bibliográfiája, 1966. Antr. Közl. 12. 1—2. 78—79.
- 16 *Farkas Gy.* 1968b: A reprezentatív minta kiválasztása és lehetőségei az antropológiában. Antr. Közl. 12. 1—2. 61—69.
- 17 *Farkas Gy.* 1969: Az antropológia tárgykörébe tartozó vagy azt érintő hazai irodalom bibliográfiája, 1967—1968. Antr. Közl. 13. 3—4. 171—188.
- 18 *Farkas Gy.—Dezső Gy.* 1965: A magyar antropológia bibliográfiája, 1952—1964. Antr. Közl. 9. 4. 202—212.
- 19 *Farkas Gy.—Lipták P.* 1968: Anthropologische Auswertung des frühbronzezeitlichen Gräberfeldes bei Battonya. Acta Ant. Arch. 12. 53—64.
- 20 *Gazdapusztai Gy.* 1962: A magyar őskorkutatás néhány kérdéséről. Arch. Ért. 89. 10—11.
- 21 *Kutzián I.* 1958: Über südliche Beziehungen der ungarischen Hochkupferzeit. Acta Arch. Hung. 9. 168—186.
- 22 *Lipták P.* 1957: Adatok a Duna—Tisza-közi bronzkor antropológiájához. Antr. Közl. 1. 3—16.
- 23 *Lipták P.* 1962a: Megjegyzések a magyarországi „bronzkori mongolidok” kérdéséhez. Arch. Ért. 89. 93.
- 24 *Lipták P.* 1962b: Homo sapiens — species collectiva. Antr. Közl. 6. 1—2. 17—27.
- 25 *Mozsolics A.* 1946—48: Steppei hagyományok a magyarországi bronzkorban. Arch. Ért. 7—9. 63—74.
- 26 *Mozsolics A.* 1961: Ein Beitrag zur Chronologie der ungarischen Frühbronzezeit. Kommission für das Anaolithikum (Nitra). 177—183.
- 27 *Nemeskéri J.* 1951: Anthropologische Untersuchung der Skelettfunde von Alsónémedi. Acta. Arch. 1. 55—72.
- 28 *Nemeskéri J.* 1956: Anthropologische Übersicht des Volkes der Pécelér Kultur. Arch. Hung. 35. 295—311.
- 29 *Patay P.* 1938: Frühbronzezeitliche Kulturen in Ungarn. Diss. Pann. II/13. 27—28.

## DIE EINGLIEDRIGEN SCHILDFIBELN

von

TIBERIU BADER

(Städtisches Museum, Satu Mare)

Von der großen Familie der Fibeln ist im gesamten Europa die Schildfibel vier weniger verbreitet als die anderen hallstattzeitlichen Fibeln. Darauf ist auch die Tatsache zurückzuführen, daß, während über die Posamentier-Spindlersfelder und Brillenfibeln Studien veröffentlicht wurden, die sich mit Verbreitungsgebiet, Typologie, Ursprung, Entwicklung und Chronologie befaßten, über die eingliedrige Schildfibel bisher keine derartige Studie bekannt ist. Folglich steht eine typologische und chronologische Klassifikation dieser Fibelart noch aus. Die Anzahl der gemachten Funde von den oben erwähnten Fibeltypen ist allerdings auch viel größer als die der Funde von den im vorliegenden Aufsatz beschriebenen Fibeln. Bis vor kurzem kannte man in Rumänien kein einziges derartiges Exemplar.

Ein Fund, der auf dem Gebiet der Gemeinde Sanislău, Kreis Satu Mare gehoben wurde, förderte zwei Exemplare dieser Fibelart zutage.

In den letzten 2—3 Jahren wurden in der Gemeinde Sanislău durch Oberflächenforschungen und archäologische Ausgrabungen mehrere archäologische Fundstellen von grosser Bedeutung entdeckt und untersucht, darunter auch ein keltisches und ein späthallstattzeitliches Gräberfeld.

Im Jahre 1968 brachten Obstbaumflanzungsarbeiten, die im Südosten der Gemeinde, in der Nähe des Dorfes Resighea, auf einem ovalen, etwa 180 m langen Sandhügel an der Livada genannten Stelle durchgeführt wurden, aus etwa 50—60 cm Tiefe die Spuren eines Gräberfeldes aus der älteren Eisenzeit hervor. Die an die Oberfläche gelangten Bruchstücke von Urnen und kalzinierten Knochen wurden von Schulkindern aus Satu Mare eingesammelt. Darunter befanden sich auch zwei interessante Fibeln. Die eingesammelten Bruchstücke sowie die zwei Fibeln wurden vom Historischen Museum von Satu Mare käuflich erworben.

An der Fundstelle der Fibeln wurden im Auftrage der Leitung des Museums von Satu Mare von I. Némethi, dem Leiter des Museums von Carei Rettungsgrabungen in der Gegend des Gräberfeldes vorgenommen, wobei aber nur fast gänzlich zerstörte Gräber gefunden wurden.

Die zwei völlig gleichen Fibeln von Sanislău sind einteilig aus einem Metall-dracht gearbeitet und haben je einen Schild, am Fibelfuß Spiralplatte aus Bronzedracht von rechteckigem Querschnitt. Der Fuß wurde doppeltes Umbiegen des Drachtes gebildet. Der Fibelkörper besteht aus einer Achterschleife, einer fast kreisrunden Platte, deren Ende ebenfalls in einer Achterschleife ausläuft; diese ist ebenfalls aus einem im Querschnitt rechteckigen Bronzedraht. Der Fibelbügel besteht aus einer Spirale aus drei Windungen und läuft in der langen Nadel von rundem Querschnitt aus. Das zweite Exemplar hat keine Nadel; sie wurde vom Pflug abgebrochen. Erwähnenswert ist, daß die Fibel in ihrer Gesamtheit ein dem Violinbogen ähnliches Profil aufweist.

Die Schild genannte Fibelplatte trägt als Verzierung der Oberfläche im Ritzverfahren hergestellte Punkte, Linienbänder und kleine Girlandenbogen. In der Mitte bilden die senkrechten und waagerechten Linienbänder ein Rechteck. Die

Punkte teilen das Feld des Schildes in drei Zonen, wodurch sich innerhalb der senkrechten und waagerechten Linienbänder ein Rechteck ergibt und links und rechts davon der Metallglanz zur Geltung kommt.

Ausmaße: Gesamtlänge 9; Höhe 1,6; Nadellänge 6,3; Nadelstärke 0,2; Schilddiameter 3,3×2,9; Plattendurchmesser 2,7; Stärke des Bronzdrahtes an der Scheibe 0,2×0,1; Höhe des Fußes 1,2; Bügellänge 1,4 cm (Abb. 1, Fibel Nr. 1).

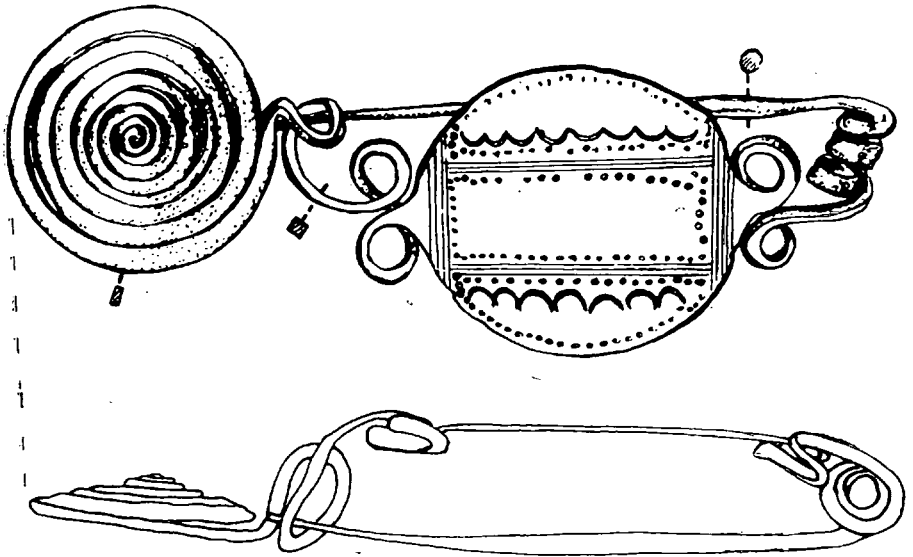


Abb. 1.

Die Urnenscherben, die zufällig zutage kamen, sind alle handgearbeitet und können in zwei Kategorien eingeteilt werden: die erste ist innen rot und außen schwarz glänzend, mit breiten schrägen oder waagerechten Riefen verziert. Die zweite Kategorie dieser Keramik, aus gutem Ton gearbeitet, ist rot. Aufgrund des Mengenverhältnisses zwischen den zwei Scherbenarten kann behauptet werden, daß die schwarze glänzende Keramik viel stärker vertreten war als die rote. Die Scherben stammen wahrscheinlich von Urnen vom Gáva-Typ mit breitem und zylindrischem oder konischem Hals, mit Horizontalriefung, bauchig, mit schrägen und parallelen Schulterriefen. Bemerkenswert ist dabei, daß keiner der Scherben mit den die Gáva-Urnen gewöhnlich schmückenden Tupfen verziert ist. Die roten Bruchstücke stammen von Schlüsseln und Töpfen.

Der Vergleich zwischen den zwei Fibeln von Sanisláu und den Exemplaren des gleichen Typs aus Mitteleuropa ergibt die Feststellung, daß die Fibeln sowie ihre einzelnen Bestandteile gleich gebaut sind. Sie unterscheiden sich voneinander nur durch die Maße und Form des Schildes oder durch die Platte und ihre Verzierung. Für die Verzierung gibt es keine absolute Analogie zu den Fibeln von Sanisláu. Ähnliche Exemplare sind die von Bodrogkeresztúr, Csorva, Kurd in Ungarn, von Hrade, Lhota Zaborna in der Tschechoslowakei, aus Röschitz in Österreich. Die Verzierungen der Schilder der in diesen Ortschaften gefundenen Fibeln ähneln einander fast bis zur Vollkommenheit. Der Unterschied zu der Fibel von Sanisláu besteht nur in Ziermuster, und zwar in der Stellung der Girlande zum Linienband-dreieck; bei den Exemplaren von Sanisláu liegt die Bogenrundung nach innen, d.h. gegen das Dreieck zu, während sie bei den anderen Exemplaren nach außen zuliegt.

Obwohl bis jetzt über den Typ der Fibel von Sanisláu noch keine Studie erschienen ist, die Verbreitung, Entwicklung, Ursprung und Datierung erörtert, sind einige dieser Fragen in verschiedenen Arbeiten gestreift worden.

*J. Hampel* veröffentlicht in seiner Arbeit über die Bronzezeit in Ungarn zwei eingliedrige Schildfibeln, eine davon aus Kurd, die andere mit unbekanntem Fundort.

*Paul Reinecke* weist darauf hin, daß die Bezeichnung „Fibel vom Ungarischen Typ“ nicht gerechtfertigt ist, denn diese Schmuckgegenstände sind in größerer Zahl in anderen Ländern gefunden worden.

*K. Miske*, der sich mit Fibeln der Bronzezeit und der ersten Eisenzeit befaßte, bezeichnete diese Fibeln zum ersten Mal als Schildfibeln.

*L. Márton* stellt in seiner Arbeit über die Fibeln der Bronze- und der Hallstattzeit eine Typologie dieser bis dahin entsprechenden bekannten Fibeln auf und bestimmt unter anderem auch die wichtigsten Merkmale, die Herstellung, Verbreitung und Datierung der Schildfibel.

*A. Rzehak* veröffentlicht die Fibel von Przestavky in Mähren und ordnet sie den nordischen Fibeln zu. Gleichzeitig erwähnt er ihre Seltenheit.

*Josef Schranil* nimmt an, daß sich der Typus der Schildfibeln aus der Posamentierfibel entwickelt hat.

*N. Åberg* betrachtete diesen Fibeltyp als illyrisch, weil er hauptsächlich in Mähren, aus Einzelfunden in Böhmen und aus einem einzigen Hortfund in Elsterwerda bekannt ist.

*Gyula Török* veröffentlicht eine Fibel mit erhalten gebliebenem Schild aus dem Hortfund von Lengyeltóti zusammen mit einer Posamentierfibel.

*Gero von Merhart* befaßt sich mit dem Ursprung dieser Fibel und zeigt, daß sie aus demselben Gebiet stammt wie die von ihm benannte Achterschleifenbügelfibel, das heißt aus dem nordwestlichen Balkanraum.

*I. Sundwall* veröffentlicht eine eingehende Arbeit über die in Italien gefundenen Fibeln.

*St. Foltiny* teilt die Fibeln in zwei große Kategorien: in Fibeln aus einteiligem Draht und in Fibeln aus zweiteiligem Draht. Die Schildfibeln von der Art jener aus Sanisláu gehören in die erste Kategorie.

Eingliedrige Schildfibeln wurden auch in der ausländischen Fachliteratur von *R. Pittioni*, (Innsbruck—Hötting) *H. Müller—Karpe* (Röschitz), *O. Trogmayer*, (Csorva) usw. veröffentlicht.

In seinem kürzlich erschienenen großangelegten Werk erörtert *W. A. v. Brunn* Typologie und Chronologie dieser Fibeln innerhalb der von ihm für den Ausgang der Bronzezeit und den Beginn der Hallstattzeit festgelegten Phasen.

Für die *Benennung* dieses Fibeltyps haben die Archäologen verschiedene Ausdrücke gebraucht. *L. Márton* und *Miske* nannten diesen Typ zum ersten Male „Schildfibel“, *N. Åberg* „eingliedrige illyrische Fibel“, *G. v. Merhart* „Fibeltyp mit Achterschleifenbügel“, *St. Foltiny* „Schildfibel“, *H. Müller—Karpe* „einteilige Blattbügelfibel“, *J. Paulik* „eingliedrige Fibel mit verbreitertem Bügel“ und *O. Trogmayer* „Bronzefibel mit schildförmigen Rücken und Bronzefibel mit schildförmigem Mittelteil“, *W. A. v. Brunn* „Blattbügel“.

In Anbetracht dessen, daß die Fibel aus einteiligem Draht gearbeitet ist und einen Schild hat, bin ich der Meinung, daß die Bezeichnung von *J. Paulik* angenommen werden kann. Die einfache Bezeichnung als Schildfibel wäre unvollständig und unangemessen, denn außer diesem Typ haben auch andere Fibeln — wie zum Beispiel die zweigliedrige Spindlersfelder Fibel einen Schild.

Weil dieser Fibeltyp in Sanislău durch zwei vollständig erhaltene und kennzeichnende Exemplare gut vertreten ist und weil die archäologischen Angaben gesichert sind — Herkunft aus einem Gräberfeld vom sogenannten Gáva-Typ — obwohl der Fundort am Rande des Verbreitungsgebietes liegt, die Exemplare typologisch und chronologisch an das Ende der Entwicklungsreihe anzusetzen sind, schlage ich vor, diesen Fibeltyp als *eingliedrige Schildfibel vom Sanislău-Typ* oder kurz *Fibel vom Sanislău-Typ* zu bezeichnen.

Diese Fibeln wurden aus einem eingliedrigen Bronzedraht mit rechteckigem Querschnitt hergestellt. Die Nadel ist im Querschnitt rund, der Bügel breit in Blatt- oder kreisrunder Form. Anscheinend wurde diese Fibel zuerst durch die feine Hämmern eines Bronzedrahtes bis zur endgültigen Form des Bügels erzielt. Dann folgte die Umbiegung des Drahtes in die zwei Achterschleifen, dann der Fuß, die Platte und schließlich das Zuspitzen der Nadel.

Vom Standpunkt der *Schildform* können im Rahmen dieses Fibeltyps zwei Varianten unterschieden werden; nach der Verzierung mehrere Untervarianten:

*Variante A.* Fibel mit länglich ovalem Schild (Blattbügelfibel).

a) Der Schild ist mit Linien verziert, die in der Mitte des verzierten Feldes ein Rechteck bilden (Lengyel-tóti).

a<sub>1</sub>) In der Mitte des Schildes befindet sich ein Rechteck aus Linienbändern, Punkten und zwei Bogengirlanden (Veleszentvid, Kurd, Csorva, Hradec, Lhota Zaborna, Röschtz).

b) Der Schild ist in der Mitte mit Bogenlinien und kleinen am Rande parallelverlaufenden Linien verziert (Prestavlky).

b<sub>1</sub>) Die Nadel ist mit leicht geschwungenen und mit Parallellinien verziert (Badacsony—Köböl-kút).

*Variante B.* Fibeln mit oval-kreisförmigem Schild.

a) Der Schild dieser Untervariante ist wie die Variante A/a<sub>1</sub> verziert (Sanislău, Bodrogkeresztúr).

b) Auf der Mitte des Schildes befindet sich eine geometrische bikonkave Form, die durch Linienbänder oder gestanzte Punkte erzielt wurde (Egyek, Látókép, „Ungarn“, Velky Blh).

Die Varianten Aa, Ab—b<sub>1</sub>, Ba weisen am Fuß kleine Platten und die Variante Bb eine große Platte auf.

Die Verzierung auf dem Fibelschild der bisher in Mitteleuropa gefundenen Exemplare, kann vom typologischen Standpunkt in zwei Gruppen geteilt werden:

— In der Mitte der verzierten Zonen des Schildes der ersten Variante befindet sich ein Rechteck, das aus Linienbändern besteht und von Punkten und zwei Girlanden aus Ritzlinienbogen umgeben ist. Dieses Muster verziert auch die Fibeln von Sanislău, Bodrogkeresztúr, Kurd, Veleszentvid, Hradec, Lhota Zaborna, Csorva, Röschtz.

— Auf dem Schild der zweiten Variante befindet sich in der Mitte ein Ziermuster, daß eine geometrische, bikonkave Form darstellt, die durch Ritzlinienbänder oder gestanzte Punkte erzielt wurde. Auf diese Weise sind die Fibeln von Egyek, Látókép, Ungarn, Drslawice (Nr. 1) Przystavlky, Velky Blh verziert.

Es erweckt den Anschein, als ob die erste Variante das ursprüngliche Ziermuster vertritt und die Verzierung der zweiten Variante wahrscheinlich nach dem Ziermuster der Fibeln vom Spindlersfelder-Typ nachgeahmt ist.

Die Verzierung dieser Fibeln zeichnet sich durch die Harmonie der Komposition aus. Der Charakter der Motive und ihrer Anordnung in Linien- und Punktbänder zusammen mit zwei oder vier geometrisch aufgefaßten Bogengirlanden be-



ginnt offensichtlich, sich vom realistischen Ausdruck zu entfernen. Die auf diesen Fibeln dargestellten Motive sind unabhängig, einheitlich organisiert, was hauptsächlich durch die erzielte Symmetrie, durch die Wiederholung der Formen usw. zum Ausdruck kommt. Es ist anzunehmen, daß die Ziermuster in erster Reihe eine vorherrschend ausschmückende Rolle spielen und in konkreter Weise weniger mit bestimmten sozialen oder religiösen Geschehen verbunden werden können, obwohl die kreisrunde Form des Schildes dazu berechtigt, eine Verbindung mit dem geo-

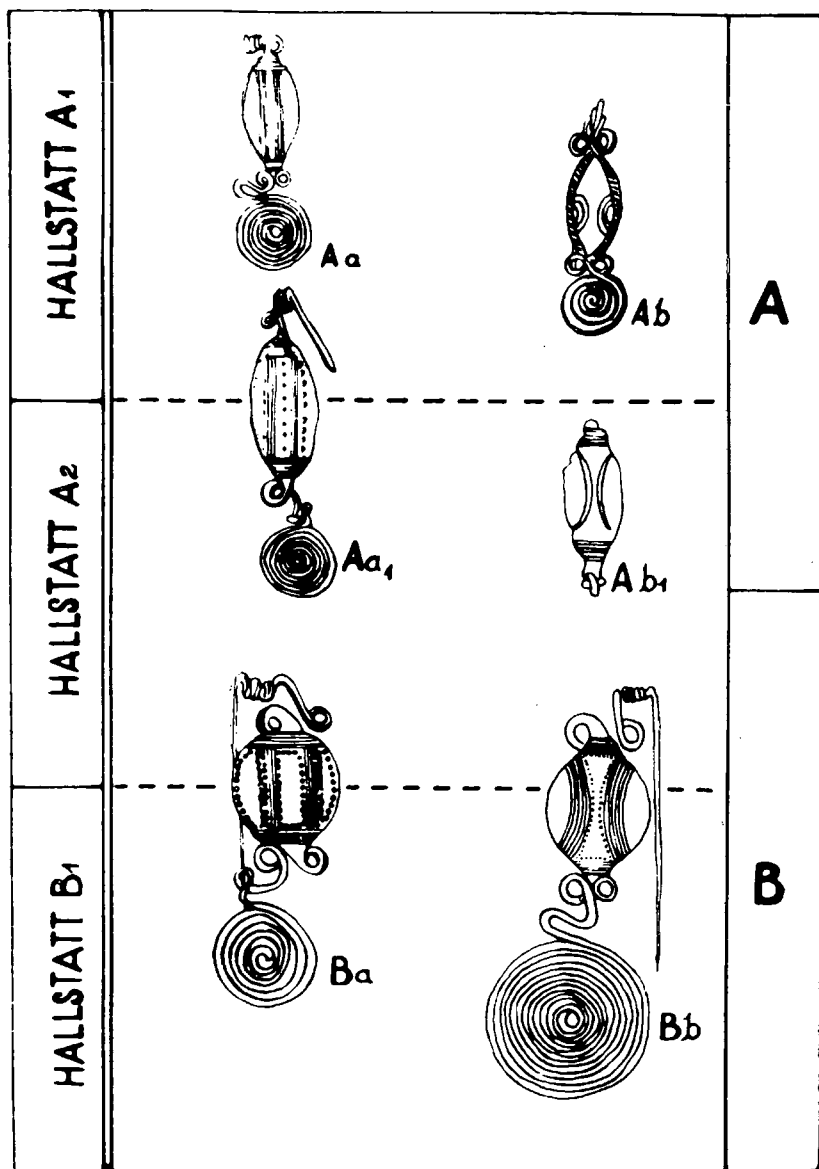


Abb. 2.

metrischen Ausdruck des Sonnensymbols aufzustellen, das in der Bronzezeit allgem. gut bekannt war.

Als *Verfahren* zur Herstellung der Ritzmuster wurde das Gravieren mit einem spitzen Gegenstand angewendet. Während in der Bronzezeit die Skala der Ziermuster und das Verfahren, in dem die Metallgegenstände und die feine Keramik geschmückt sind, ein unlösliches Ganzes bilden, erhält die Verzierung der Keramik am Anfang der Eisenzeit einen anderen Charakter, d.h. es herrschen die breiten Riefen vor, die Metallgegenstände jedoch werden fortlaufend im feinen Ritz- und Kerbverfahren verziert. Daraus folgt also, daß die Verzierung der Schildfibeln, die mit gutem künstlerischem Geschmack ausgeführt ist, eine originale Schöpfung von Meistern der ersten Periode der Eisenzeit ist.

Die Untersuchung des Fundkatalogs der eingliedrigen Schildfibeln ergibt, daß das *Verbreitungsgebiet* hauptsächlich Mitteleuropa umfaßt, im Westen bis nach Italien, im Osten bis nach Transsilvanien und im Süden wahrscheinlich bis nach Griechenland reicht. In diesem großen Verbreitungsgebiet ist der Typ in Mähren, Böhmen, in der Slowakei, in Transsilvanien und im Nordosten Ungarns häufig. Aus der Untersuchung des Verbreitungsgebietes folgt auch, daß es keine Zone gibt, in der die Funde dichter beisammen wären, wodurch die Bestimmung des Ausgangsortes dieses Fibeltyps erschwert wird. In Anbetracht der Funddichte aber kann dennoch angenommen werden, daß es sich um eine lokale, für Mitteleuropa spezifische Fibel handelt, die wahrscheinlich im donauländischen Karpatenraum, im Osten der Slowakei, im Nordosten Ungarns und im Nordwesten Rumäniens erschienen ist.

Alle Archäologen, die sich mit der *Entwicklung* der eingliedrigen Fibeln befaßt haben, betrachten sie als Entwicklungsform einer einfachen Violinbogenfibel mit Fußplatte. Aus diesem Fibeltyp entstanden auch die Harfenfibeln und die Posamentierfibeln mit Achterschleifen.

Die Entwicklungsgeschichte der eingliedrigen Schildfibel ist verhältnismäßig lang, und sie scheint von der einfachen Violinbogenfibel ihren Ausgang genommen zu haben, wozu im Laufe der Zeit noch die zwei Achterschleifen hinzukommen. Der Fibelkörper, der durch Hämmern zur Platte wurde, hat zu Beginn die Form eines spitzen Blattes, das sich allmählich erweitert, bis einige Exemplare eine fast kreisrunde Form aufweisen (Abb. 2). Zwischen den beiden Formen ist der zeitliche Unterschied nicht groß, dennoch kann angenommen werden, daß einige der länglichen Formen älter sind. Dieser Schild oder diese blattförmige Platte kommt auch bei den Spindlersfelder, Posamentier- und Harfenfibeln vor. Die Fibeln von Sanislău stehen von all diesen Fibeln der Spindlersfelder Fibel am nächsten.

Vergleicht man die einteilige Schildfibel mit der zweiteiligen Spindlersfelder Fibel, so lassen sich folgende Ähnlichkeiten und Unterschiede feststellen. Unterschiede: Die Spindlersfelder Fibel ist zweiteilig; die Auffassung der Ziermuster ist von der der ersten Verzierungsvariante der eingliedrigen Schildfibel verschieden. Das Muster mit Girlandenbogen, das für die einteilige Schildfibel kennzeichnend ist, erscheint auf dem Schild der Spindlersfelder Fibel selten. Die Ähnlichkeiten bestehen in der allgemeinen Form der Fibel, die für beide Typen kennzeichnend ist, im Schild, in der Platte, im Bügel. Die Verzierung der Schildfibel der zweiten Gruppe kennzeichnet den Spindlersfelder Typ. Es ist anzunehmen, daß es sich um eine Wechselwirkung handelt, die Spindlersfelder Fibel verleiht dem einteiligen Typ das doppelkonkave Muster und der eingliedrige Typ der Spindlersfelder Fibel die Girlandenbogen. Daraus kann geschlossen werden, daß die beiden Fibeltypen wenigstens teilweise zeitgleich sind.

Einige eingliedrige Schildfibeln kamen zusammen mit Posamentierfibeln zutage (Kurd, Lengyeltóti), wodurch die teilweise Zeitgleichheit der beiden Fibeltypen erwiesen ist. Ein Element, das vom typologischen Standpunkt betrachtet wichtig ist, der Schild, erscheint manchmal auch bei den Posamentierfibeln. Es ist vorauszusetzen, daß die Verwendung des Schildes bei der Posamentierfibel von der einteiligen Schildfibel beeinflußt wurde. Dazu kommt noch, daß beide Typen zu den einteilig gearbeiteten Fibeln gehören.

Die Auffassung der Verzierung der Posamentierfibeln gleicht der Verzierung der zweiten Variante unseres Typs viel mehr. J. Paulik geht sogar noch weiter und suggeriert, daß die Posamentierfibel aus der eingliedrigen Schildfibel vom Sanislău-Typ abstammt.

Die eingliedrige Schildfibel aus Bronze vom Typ Sanislău wurde von den Fachleuten einhellig an den Beginn der älteren Eisenzeit gesetzt, Widersprüchlichkeiten gibt es nur hinsichtlich der genaueren, feineren Datierung.

In Seiner ersten Chronologie datiert Paul Reinecke diesen Fibeltyp in Bronze IV (alte Phase).

L. Márton gelangt zu dem Schluß, daß zwischen den länglichovalen oder den kreisrunden Schildformen zwar keine Evolutionsunterschiede bestehen, daß aber die länglichen Formen die älteren sind. Aufgrund der Fibel von Röschtz und des Hortfundes von Pržestavlky folgert er, daß dieser Typ in der Bronzezeit IV nicht bekannt war, sondern in Hallstatt gebraucht wurde.

J. Schranil datiert diesen Fibeltyp in die jüngere Bronzezeit, N. Åberg datiert die Schildfibeln von Elsterwerda, Velemszentvid, Kurd, Pržestavlky, Drslavice, Szazovica in die dritte Periode der Bronzezeit, die Fibeln von Látókép und die Fibel aus „Ungarn“ in die vierte und andere in die fünfte. J. Sundwall datierte diesen Fibeltyp in das 9—8. Jh. v. u. Z.

R. Pittioni ordnet das Exemplar von Innsbruck—Hötting, das wahrscheinlich unserem Typ angehört, der Hötting—Morzg-Gruppe zu, die in Hallstatt A gehört.

St. Foltiny behauptet, der Typ gehöre in die Blütezeit der Früheisenzeit und vertritt die Meinung, daß die Datierung von Sundwall für die Exemplare aus Ungarn gültig ist, d.h. 9—8. Jh. v. u. Z.

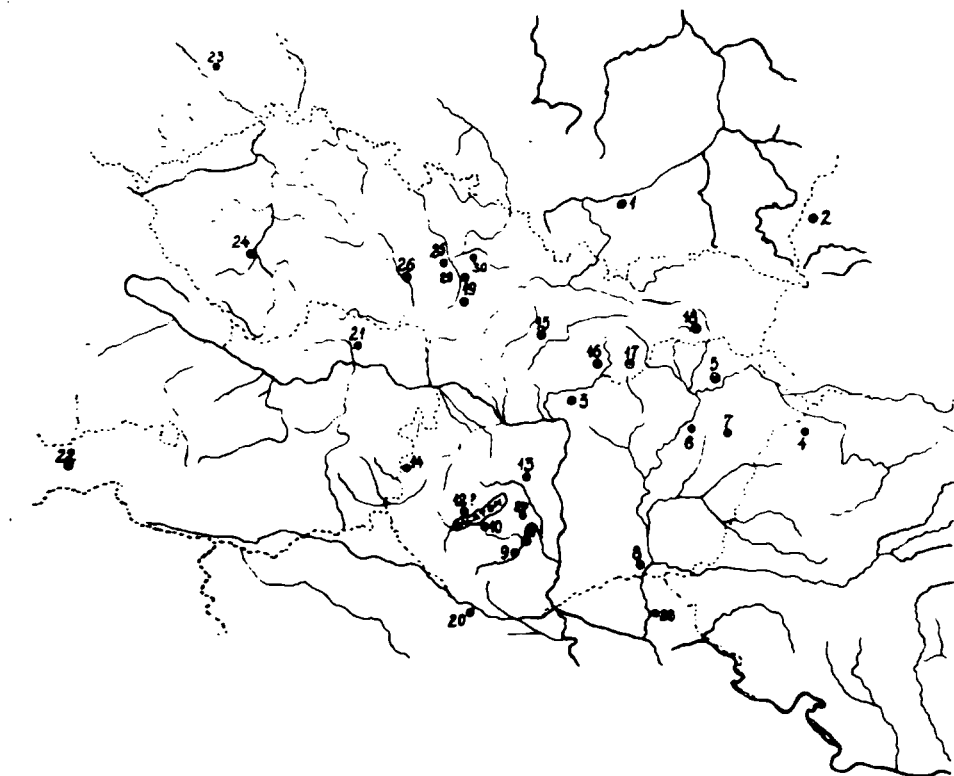
H. Müller—Karpe datiert die eingliedrige Schildfibel von Röschtz in die ältere Urnenfelderzeit, Phase Großmugl aus der Hallstattzeit A. Fr. Holste reiht einige Depots, die diese Art von Fibel enthalten, in den B-Horizont der Kultur ein (Egyek aus Ungarn und Abrany aus Mähren). J. Paulik meint, daß dieser Formenkreis der alten Hallstatt-Periode angehört.

O. Trogmayer behauptet, daß die Fibel von Csorva zeitgleich ist mit den Spindlersfelder Fibeln, die einhellig von den Archäologen in Hallstatt A datiert werden. Obwohl er die Fibel von Csorva nicht direkt datiert, gehört sie indirekt durch die Datierung des Gräberfeldes in Hallstatt A, eventuell Beginn Periode B. Ebenso besteht E. Patek auf der frühzeitigen Datierung dieses Fibeltyps. W. A. v. Brunn datiert die Depots von Cincu, Kurd, Lengyeltóti in Phase 2 (Kisapát—Lengyeltóti)—Hallstatt A<sub>1</sub>, von Badacsony—Köbölkút, Bodrogkeresztúr, in Phase 3 (Jászkarajenő—Uzsavölgy), Hallstatt A<sub>2</sub> von Egyek—Kendertag in Phase 4 (Rohod—Szentcs)—Hallstatt B<sub>1</sub>.

Aus Obigem folgt, daß für die Variante mit länglich-ovalem Schild H. Müller—Karpe, R. Pittioni, A. v. Brunn, O. Trogmayer, E. Patek für eine Datierung zu Beginn der älteren Eisenzeit (Hallstatt A<sub>1</sub>) sprechen und andere, wie Sundwall und Foltiny, die Datierung eher in Hallstatt B vorschlagen. Nach N. Åberg und F. Holste hatte dieser Typ eine längere Entwicklung durchgemacht. Die zweite

Variante mit fast kreisrundem Schild wie die Fibeln von Sanisláu, wird von H. Müller—Karpe, W. A. v. Brunn und anderen in Hallstatt A<sub>2</sub> datiert.

Die Analyse der Fundumstände und das archäologischen Milieus, in dem die eingliedrigen Schildfibeln gefunden wurden — im Gräberfeld, im Depot- oder als Einzelfund — führte mich zu dem Schluß, daß *die erste Variante dieses Fibeltyps in Hallstatt A<sub>1</sub> auftritt und die zweite Variante in Hallstatt A<sub>2</sub> und bis in Hallstatt B<sub>1</sub> erhalten bleibt.*



#### Der Fundkatalog

- |                    |                       |                       |
|--------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. Pleszowa        | 11. Gyöng             | 21. Röschitz          |
| 2. Niedzielska     | 12. Badacsony-Köbölút | 22. Innsbruck-Hötting |
| 3. Érsekvadkert    | 13. Sághegy           | 23. Elsterverde       |
| 4. Sanisláu        | 14. Velemszentvid     | 24. Lhota Záborna     |
| 5. Bodrogkeresztúr | 15. Hradec            | 25. Nepasice          |
| 6. Egyek           | 16. Madačky           | 26. Obřany            |
| 7. Látókép         | 17. Velky Blh         | 27. Felsőnyék         |
| 8. Csorva          | 18. Jasova            | 28. Novi-Becej        |
| 9. Kurd            | 19. Drslavice         | 29. Szazovice         |
| 10. Lengyelto      | 20. Dalj              | 30. Prestavlky        |

Aufgrund der genau datierbaren Bronzedepotfunde könnte man auch die Einzelstücke, im Vergleich zu denen, die in Depots gefunden wurden, datieren. Man könnte folgende Exemplare, die in Depotfunden, Gräberfeldern, Siedlungen und als Einzel-funde gehoben wurden, wie folgt datieren:

Hallstatt A <sub>1</sub>	Hallstatt A <sub>2</sub>	Hallstatt B <sub>1</sub>
Csorva	Badacsony-Köbölkút	Egyek-Kendertag
Drslavice	Bodrogkeresztúr	Dalja
Felsőnyék	Sanisláu	Érsekvadkert
Hradec	Zabno	Látókép
Innsbruck-Hötting		Madacsky
Kurd		Niedzieliska
Lengyeltóti		Obrany
Lhota Zaborna		„Ungarn“
Novi Becej		Valja-Rusul
Plestowa 'Nova-Huta)		Velky Blh
Przestavlky		
Röschitz		
Sasovice		
Sághegy		
Velemszentvid		

Die Fibeln, die in Siedlungen oder Gräberfeldern gefunden wurden, können auch vom *kulturellen* Standpunkt zugeordnet werden. In Gräberfeldern der Gáva-Kultur wurden die Fibeln von Csorva (Csorva-Gruppe) und die von Sanisláu gefunden. Im Verbreitungsgebiet der Gáva-Kultur fand man auch die Fibeln von Bodrogkeresztúr, Egyek und Látókép. Die Fibel, die im Gräberfeld Lhota Zaborna gefunden wurde, gehört der von Milavec-Kultur, Junger Phase an; die Fibel von Nepasics der Schlesischen Kultur und die von Obrany der Podoli-Kultur, die von den tschechischen und slowakischen Archäologen Hallstatt A—B zugeordnet wurden. Der Fund von Innsbruck—Hötting ist der Gruppe von Hötting—Morzg und der von Röschitz der Großmugl-Gruppe zugeordnet, beide in Hallstatt A.

Als letzte Frage wäre noch die der sozialen Bedeutung zu klären, die diesen Fibeln beigemessen wird. Die Tatsache, daß sie im frühhallstattzeitlichen Milieu gefunden wurden sowie ihre Häufigkeit lassen auf steigenden Wohlstand schließen, da sie von einer wohlhabenderen sozialen Schicht getragen wurde.



## ANGABEN ZUR GESCHICHTE DER UNGARISCHEN TIEFEBENE IM AUGUSTEISCHEN ZEITALTER

von

ZSOLT VISY

(Kosztá József Museum, Szentes)

Römische Heere traten in die Ungarische Tiefebene zuerst im Zeitalter von Augustus ein, und das hängt mit der Organisierung der Provinzen an der Donau und mit den Bestrebungen die dakischen Einbrüche fernzuhalten zusammen. Offensiv gegen die Daker werden von mehreren Autoren erwähnt. Aus ihren Angaben kann man — leider — schwerlich den Ort, Richtung und Zeitpunkt des oder der Feldzüge, ebenfalls den Status der Feldherren und ihr Verhältnis zu einander erklären. Mehrere berühmte Fachleute haben schon den Problemenkomplex zu lösen unternommen, aber keine einheitliche Meinung konnte ausgestaltet werden. Es besteht in der Bestimmung der Offensiv ein Zeitraum von 25 Jahren, aber die Standpunkte auch über die Zahl und Ort der Feldzüge sind ziemlich verschieden. Der Problemenkomplex ist auch in der Hinsicht auf Pannonien von grosser Wichtigkeit, es ist also unbedingt mühevoll weiterzuforschen. Im folgenden möchte ich vorschlagen eine schon früher ausgeführte, später aber unterlassene Meinung mit gewissen Modifikationen zu revidieren und versuche ihre Beweise durch die bis jetzt nur sporadisch berücksichtigten archäologischen Angaben zu bereichern. Vor allem aber möchte ich unsere ethnischen Kenntnisse über die Ungarische Tiefebene zusammenfassen.

Vor dem Einzug von Skythen bewohnte — am wahrscheinlichsten — eine thrakische Bevölkerung die Tiefebene<sup>1</sup>. Die keltischen Stämme breiteten sich intensiver am Anfang des 3. Jahrhunderts von westlicher und südlicher Richtung auf das Tiefland.<sup>2</sup> Am Anfang des 1. Jahrhunderts v. u. Z. kann man mit einer neuen keltischen Welle auf dem nördlichen Rand der Tiefebene rechnen.<sup>3</sup> Am Ende des 2. Jahrhunderts spielten die dakisch-thrakischen Stämme eine ziemlich wichtige Rolle im Banat,<sup>4</sup> und später in der Mitte des 1. Jahrhunderts unter der Regierung von Burebista breiteten sie ihre Herrschaft auf die ganze Tiefebene.<sup>5</sup> Aufgrund der Funde bedeutet das auch eine kleinere Ethnikum-Wanderung, hauptsächlich in der nördlichen Zone von Tiefland,<sup>6</sup> von dort weiter bis zum Nyitra-Tal.<sup>7</sup> Das sich jetzt ausgestaltete ethnische Bild — abgesehen von der Abnahme der dakischen Macht — ist auch für den zu besprechenden Zeitraum richtunggebend, d.h. auf die Jahr-

<sup>1</sup> Zuletzt *Párducz, M.*, Acta Arch. Hung. 21 (1969), 227 pp.

<sup>2</sup> *Hunyady, I.*, Diss. Pann. II. 18 (1944); *Garašanin M. V.*, Contributions a l'archeologie et a l'histoire des Scordisques 173. pp.

<sup>3</sup> cf. Anm. 2.: *Alföldi, A.*, Budapest története I. (1942). 142. pp.

<sup>4</sup> Frontinus, II 4, 3; Florus I 39. 5. — *K. Pink*: Die Münzprägung der Ostkelten, Diss. Pann. II 15 (1939), 41. Zuletzt *Winkler, J.*, Acta Musei Napocensis V (1968), 39. pp.

<sup>5</sup> Zuletzt *Macrea, M.*, Dacia II (1958), 143—55.

<sup>6</sup> *Benadik, B.*, Germ. 43 (1965), 63—95; *Bónis, É. B.*, Die spätkeltische Siedlung Gellérthegey-Tabán, Arch. Hung. 47 (1969), 190; 230.

<sup>7</sup> *Točík, A.*, Arch. Rozl. XI (1959), 844. pp.; *Foltiny, I.*, Burgenland, 35 (1966), 81—88.

zehnte gegen den Anfang unserer Zeitrechnung. Wir kennen aus verschiedenen Quellen auch die Namen von einigen Stämmen, und, obgleich es noch bestrittene Probleme gibt, lassen sich ihre Wohngebiete im grossen und ganzem umgrenzen.<sup>8</sup> So kann man die Niederlassung vier keltischer Stämme: Osi, Cotini, Anartii und Teurisci in der bezeichneten Reihenfolge in der west-östlichen Zone vom Ipoly-Tal bis zum Siebenbürgen für sicher halten. Ein Teil von Scordiskern hat sich — übergesetzt die Donau — im Banat niedergelassen.<sup>9</sup> An demselben Ort erwähnen die Quellen auch die Daker.<sup>10</sup> Die archäologischen Fundorte ergänzen die Angaben von Autoren. Keltische und dakische Funde sind von der ganzen Tiefebene — stellenweise allerdings nur sporadisch — gleicherweise bekannt.<sup>11</sup> Es gibt dakische archäologische Spuren auch auf Gebieten von Scordiskern am rechten Donauufer.<sup>12</sup> Ihre Existenz hängt wahrscheinlich mit dem Feldzug von Burebista zusammen.

Vier Feldherren, Tiberius, M. Vinicius, Cornélius Lentulus und Aelius Catus kämpften nach den Quellen zwischen 15 v. u. Z. und 14 u. Z. gegen die Daker.<sup>13</sup> Ausser Tiberius kennen wir weder ihren Tätigkeitsort noch Tätigkeitszeit. Darum soll man betonen, dass ihre Tätigkeit nicht abgesondert, sondern nur zusammen zu untersuchen sei.

Th. Mommsen setzte<sup>14</sup> den Feldzug von Lentulus und Aelius Catus ins sechste Jahr u. Z. Er nahm an, dass Lentulus Legat von Moesia gewesen sei. Seine Voraussetzung war, dass nur ein einziger, grössere Feldzug gewesen sein soll, und weil Aelius Catus im J. 4 u. Z. Consul gewesen war, setzte er den Feldzug im Vereine mit Lentulus in spätere Zeit: 6 u. Z. W. Reidinger bezweifelt diese Konzeption,<sup>15</sup> er hält es nämlich nicht für wahrscheinlich, dass Rom zur Zeit des pannonisch-dalmatischen Krieges eine so grosse Offensive unternehmen haben soll. Hätte Th. Mommsen die Vinicius-Inschrift kennenlernen können, hätte er vielleicht eine andere Folgerung gezogen.

E. Ritterling<sup>16</sup> und nach ihm C. Patsch meinen, dass Lentulus längs der unteren Donau gegen die Geten und Sarmaten im Winter von Jahren 14—13 gekämpft hat, und seine Abwesenheit nützt Vologais aus, dessen Aufruhr von Piso mit Hilfstruppen im Jahr 13 niedergeschlagen wurde. Patsch meint<sup>17</sup>, das war nötig darum, weil sich Lentulus mit den lokalen Truppen fern befand. Als Beweis führt er noch an, dass der samt mit Lentulus erwähnte Cotiso gegen 10 u. Z. nicht mehr gelebt haben soll. An das J. 10 v. u. Z. setzt er den Feldzug darum nicht, weil da nach einer schweren Niederlage der neuere Sieg für Lentulus keinen grossen Ruhm einbringen könnte. Den Feldzug von Vinicius setzt C. Patsch ins J. 10 v. u. Z.<sup>18</sup>, und betrachtet ihn als Gegenaktion wieder den Einbruch von Dakern. Für Schauplatz des Feldzuges gibt er die süd-nördliche Zone von der Theissmündung bis

<sup>8</sup> Mócsy, A., Pannonia. PW-RE. Sp. IX. 527. pp.

<sup>9</sup> Gavela, B. B., Keltski oppidum Zidovar. Beograd, (1952). 55.

<sup>10</sup> cf. Anm. 4; Cassius Dio LIV 36.2; Strabon VII 3.13.

<sup>11</sup> Párducz, M., MFMÉ (1956), 18.; Visy, Zs., MFMÉ (1970/1) 5 pp.

<sup>12</sup> Garašanin, M., Zbornik fil. fak. VII. 1. p. 52—53.; Nagy, S., Rad Vojv. Muz. IX (1960), 112.; Szekeres, L., ebenda X (1961), 79. pp.

<sup>13</sup> Res Gestae Divi Augusti 30; Cassius Dio LIV 36. 2—3.; Strabon VII 3. 13; Consolatio ad Liviam 387—8; Suetonius, Aug. XXI. 1.; Florus II. 28. 18—20; Tacitus, Ann. IV. 44. 1.; Dessau, ILS 8945; Strabon VII. 3. 10.

<sup>14</sup> RGDA<sup>2</sup> 131.

<sup>15</sup> Die Statthalter der ungeteilten Pannonien, Bonn (1956), 28.

<sup>16</sup> PW-RE 12. 1229.

<sup>17</sup> Beiträge zur Völkerkunde von Südosteuropa V. 1. S.-Ber. Akad. Wien, 214. 1. (1932), 88. pp.

<sup>18</sup> op. cit. 101. pp.



zu Siebenbürgen an. Den Feldzug von Aelius Catus datiert er — wie Th. Mommsen und E. Ritterling — in die Jahre nach 4 u. Z.,<sup>19</sup> aber er meint das fünfte (Ritterling das neunte). Nach C. Patschs Kronologie fiel kein grösserer Krieg auf das Regierungsende von Augustus, so bringt er die Angaben von Orosius über die Eröffnung des Janustores und die Bewegungen der Daker — mit Recht — mit der von Ovid erwähnten Ereignissen von Aegisos in Verbindung.<sup>20</sup>

Es ist schwer sich mit C. Patsch von ausserordentlich grosser Kenntnis in einen Wortstreit einzulassen, einige seiner Behauptungen soll man doch nachprüfen. A. v. Premenstein hält nicht für wahrscheinlich, dass die Festungen vor dem J. 9 u. Z. zustande gekommen sein sollen,<sup>21</sup> demzufolge kann Patschs Meinung über den Lentulus-Feldzug (14—13 v. u. Z.) nicht annehmen. Auch Fr. Miltner widerlegt es dadurch,<sup>22</sup> dass es keine dakische Offensivziele vor J. 10 v. u. Z. gegeben haben soll, aufgrund der folgenden Kunde der *Res Gestae*: „*Citra quod (i. e. Danuvium) Dacorum transgressus exercitus...victus...est, et postea trans Danuvium ductus exercitus meus Dacorum gentes imperia populi Romani perferre coegit*“. In der Sache hat — nach meiner Meinung — Miltner recht. Diese Behauptung von Patsch bestreitet auch A. Alföldi.<sup>23</sup> Seiner Meinung nach soll Rom keine andere Front neben der von Thrakien und Makedonien im J. 13 eröffnet haben. Das ist offenbar ein Missverständnis, weil — nach Patsch — eben die Abwesenheit von Lentulus und seiner Truppen die Ursache der Kämpfe von Thrakien gewesen war.

V. Premensteins Meinung lässt sich folgendermassen zusammenfassen:<sup>24</sup> Wir wissen von Cassius Dio, dass Vinicius in Illyrien gekämpft hat. V. Premenstein setzt das in das Jahr 14 v. u. Z. und meint, dass Vinicius die Offensivziele auch gegen die Daker in demselben Jahr — von Carnuntum aufbrechend — geführt hat. Er hält Lentulus für den Legat von Illyrien in 11—13 Jahren, der mit Aelius Catus mitwirkend den Feldzug von Oltenien vollbracht hat. Er versucht das dadurch zu beweisen, dass es im Greisenalter von Augustus nur eine Offensivziele geben sollte (bekanntermassen die von Aelius Catus und Lentulus zusammen). Ausserdem macht Cassius Dio in den J. 11—12 über keinen dakischen Krieg Erwähnung, so soll er sicher in J. 13—14 stattgefunden haben. (Dios Bücher über diese Jahre sind verlorengegangen). Ferner versucht er seine Behauptung zu beweisen, dass, da Tiberius in der *Acclamation XXI* von Augustus aus Jahr 13 nicht erwähnt wird, nur Lentulus der sieghafte Feldherr gewesen sein soll, und endlich, dass der Janustempel in den Jahren 10, 11, 13 geöffnet stand. Er soll aber die Sachen nicht nur beweisen, sondern auch erklären. Und zwar, dass auch Lentulus und der miterwähnte dakische Fürst Cotiso zu jener Zeit schon sehr betagt gewesen sein sollen. Den Auftrag von Lentulus (geb. um 50) überbrückt er dadurch, dass der alte, erfahrene Konsularis zu der wichtigen Aufgabe zurückgerufen wurde, und den von Cotiso durch eine Verdoppelung: Cotiso war nämlich — nach den Quellen — einige Jahre älter als Augustus, so auf ihn lässt sich die Angabe von Florus gar nicht beziehen. Von Premenstein denkt also aufgrund einer handschriftlichen Überlieferung von Suetonius und der Coson-Münzen daran, ob nicht Cotiso, sondern dieser Coson der Zeitgenosse von Augustus gewesen sein soll, während der 10—15 Jahre jüngere

<sup>19</sup> op. cit. 114.

<sup>20</sup> op. cit. 121.

<sup>21</sup> JÖAI. 29 (1934), 69—70.

<sup>22</sup> Miltner, Fr., Klio 30 (1937) 221.

<sup>23</sup> op. cit. 165. Anm. 81.

<sup>24</sup> op. cit. 60—81.

Cotiso dem von Horaz und Florus erwähnten identisch sein soll, welcher im J. 13 u. Z. Aktionen ausführt.

Die Richtigkeit der Datierung des Feldzuges von Vinicius bezweifelte schon Fr. Miltner,<sup>25</sup> damals soll Provinz Pannonien nicht existiert haben. Als zweiter Gegengrund lässt es sich hinzusetzen, dass ein Feldzug in die Jahre vor 10 v. u. Z. infolge des Ausdrucks „postea“ von Res Gestae schwerlich zu setzen ist. Die spätere Datierung des Feldzuges von Lentulus nehmen weder Fr. Miltner,<sup>26</sup> noch A. Alföldi<sup>27</sup> wegen des hohen Alters der waltenden Personen an. Nach A. Alföldi lassen sich Festungen am Flussufer (*citra praesidia constituta*) schon vom J. 12 v. u. Z. vorstellen, das lässt also die frühere Datierung. Ferner scheint die Trennung von Coson und Cotiso sehr gezwungen zu sein, desto mehr, da sich die Form von Cotiso nach der griechischen Orthographie sehr leicht in die von Coson umgestalten lässt.<sup>28</sup> Mann kann noch darauf hinweisen, dass der Ausdruck „postea“ von Res Gestae 20 Jahre kaum zu überbrücken vermöge, ferner darauf, dass Ovid es sicher erwähnt: hätte ein Feldzug während seines Aufenthaltes in Tomi stattgefunden.

Fr. Miltner datiert den Feldzug von Vinicius ebenso wie von Lentulus in das Jahr 10 v. u. Z.<sup>29</sup> Den bisherigen angemessen bedeutet nur der Feldzug von Lentulus. neues, das er dadurch erklärt, dass unter späterer Regierungszeit von Augustus nur eine Offensive gegen die Daker geführt wurde. Er deutet einen Angriff von drei Richtungen an: einen nordöstlich von Donauknie gegen die Kelten (durch Vinicius), einen die Maros entlang gegen die Daker (durch einen Führer von Vinicius) und einen im Süden, in Oltenien gleichfalls gegen die Daker (durch Lentulus). Er setzt die Tätigkeit von Aelius Catus gleicherweise wie C. Patsch in den Anfang des 1. Jhdts. Seine Vorstellung hat niemand angenommen, und nur A. Alföldi<sup>30</sup> und A. Mócsy<sup>31</sup> haben Bemerkungen hinzugefügt. Alföldi nur soviel, es sei nur schwerlich vorzustellen, Mócsy hält es nicht für wahrscheinlich, dass man gegen denselben Feind zugleich mehrere Feldzüge führe. Keinen der beiden Beweisgründe halte ich für entscheidend: mit gewissen Modifikationen nehme ich ja Fr. Miltners Vorstellung an.

A. Alföldi schliesst sich der Meinung von E. Ritterling und C. Patsch an.<sup>32</sup> Er setzt den Feldzug von Lentulus ins zweite Jahrzehnt vor u. Z., den von Vinicius ins J. 10 v. u. Z. Sein Verdienst ist auch die neuere Ergänzung des Vinicius-Elogiums.

R. Syme setzt die Lentulusexpedition in die Jahre 1—4 u. Z.<sup>33</sup> in Verbindung mit der Gründung von Moesien. Ausserdem, dass das so frühzeitige Gründungsdatum der Provinz bestritten ist, will A. Alföldi es nicht annehmen, da sich der defensive Erfolg mit der Angabe der Res Gestae nicht in Einklang bringen lässt.<sup>34</sup> R. Symes Meinung wurde von niemand angenommen, er hat sie sogar in seiner letzten, hieherbezüglichen Arbeit nicht mehr verteidigt.<sup>35</sup>

<sup>25</sup> op. cit. 214.

<sup>26</sup> op. cit. 220.

<sup>27</sup> op. cit. 165. Anm. 81.

<sup>28</sup> cf. Alföldi, op. cit. 146.

<sup>29</sup> op. cit. 200—226.

<sup>30</sup> op. cit. 166—81.

<sup>31</sup> op. cit. 544.

<sup>32</sup> op. cit. 146.

<sup>33</sup> JRS 24 (1934), 113. pp.

<sup>34</sup> op. cit. 166. Anm. 81.

<sup>35</sup> Gnomon, 29 (1957), 519.

W. Reidinger hält Lentulus für Pannoniens Statthalter im J. 11. u. Z.<sup>36</sup>, und als solcher hat er eine gemeinsame Aktion mit dem Befehlshaber der Truppen von Moesien in Oltenien vollbracht. In der Datierung schliesst sich der Meinung von A. v. Premenstein an.

Während auch A. Mócsy ähnliche Meinung über diese Expedition hat, hält er den Standpunkt von Patsch—Miltner—Alföldi über den Vinicius-Feldzug für richtig.<sup>37</sup>

Zuletzt möchte ich hier bemerken, dass auch ich in einer Arbeit über eine grössere Periode dieses Thema berührte.<sup>38</sup> Damals habe ich den Standpunkt von Fr. Miltner angenommen — ohne Veränderung. Seit da sehe ich die Tatsache — infolge neueren Betrachtungen und Angaben — etwas anders, und jetzt diese Ansicht möchte ich einerseits gründlicher beweisen, andererseits in einigen Beziehungen modifizieren.

Nach Strabon wird die Donau-Strecke abwärts vom Eisernen Tor Ister, die Bewohner am Nordufer werden Geten, die Strecke aufwärts vom Eisernen Tor Danuvius und die Bewohner am linken Ufer Daker genannt. Er gebraucht die geographischen Namen konsequent, abweichend von anderen — besonders späteren Autoren — die sehr inkonsequent sind, so dass man sich auf die Namen bei ihnen an der Feststellung geographischer Problemen nicht verlassen kann. Strabons grundlegend richtige Ansicht lässt sich dadurch berichtigen, dass sich die dakisch-getische Grenze nicht genau am Eisernen Tor befand, sondern ein wenig östlicher. Von den Südwest-Karpaten — wo das Zentrum der Daker war — kann man nicht nur in westlicher, sondern auch in südlicher Richtung hingelangen, „decurrere“.<sup>40</sup> Diese Tatsache bietet zwar einen Grund die Daker an dem mösischen Abschnitt zu erwähnen, vermag aber die geographische Frage in unsicherem Fall doch nicht zu entscheiden.

Es handelt sich in den Quellen immer nur um den einen oder anderen Feldzug. Über Lentulus hört man nur von Florus<sup>41</sup> und Tacit.<sup>42</sup> Über Feldzug von Vinicius erfährt man nur aus dem Elogium.<sup>43</sup> Aufgrund der Beiden Quellen ist das Tätigkeitsfeld von beiden festzustellen. Auf dessen Grund kann man Strabons Angabe: die Römer sind entlang der Maros (Theiss?) in Dakien eingedrungen, noch auf Vinicius beziehen.<sup>44</sup> Ausser dieser besitzt man nur allgemeinen Angaben über einen Einbruch von Daker und dessen Rückwurf (Res Gestae 30. Cassius Dio LIV 36. 2. — Aufgrund des letzten kann man den Einbruch von Dakern in J. 10 v. u. Z. setzen), und über eine Offenzive gegen die Daker, beziehungsweise über ihre Niederwerfung (Res Gestae 30. Suetonius, Aug. XXI 1.).

Für die zwei Offenziven gegen die Daker in verschiedenen Zeiten sprechen die Namen der Feldherren und die Tatsache, dass sie in keiner Quelle zusammen

<sup>36</sup> op. cit. 25, 28—9.

<sup>37</sup> op. cit. 543—4.

<sup>38</sup> Diákköri Füzetek, KLTE II. 1. Debrecen (1967), 57. pp. — Erwähnt Vinicius' Krieg 10—9 J. Chirila, E., Acta Mus. Nap. I (1964) 136. — Nach dem Abschluss der Handschrift erhielt ich den Katalog der Ausstellung „Römer in Rumänien“, Köln (1969). E Doppelfeld setzt in seiner Einleitung den Feldzug von Lentulus um das J. 8 v. u. Z. (S. 15.) aufgrund Strabons (VII. 3. 13.). Wie es oben erörtert wurde, bezieht sich diese Angabe auf Vinicius und nicht auf Lentulus. C. Daicovicu nimmt in seiner Arbeit die Datierung von A. v. Premenstein auf die Jahre 11—12 an (S. 23.) und den Feldzug von Aelius Catus in Muntenien setzt in denselben Zeitpunkt (S. 26).

<sup>39</sup> VII. 3. 13.

<sup>40</sup> Florus II 28. 18.

<sup>41</sup> II. 28. 19.

<sup>42</sup> Ann. IV. 44. 1.

<sup>43</sup> Dessau, ILS 8965.

<sup>44</sup> VII. 3. 13.

erwähnt werden, beziehungsweise handelt es sich nirgendswo um einen Feldzug von mehreren Richtungen. Aus den Res Gestae kann man auf zwei gleichzeitige Feldzüge schliessen. War es um welchen Fall auch, darf man nicht vergessen, dass es wirklich triftige Gründe vorhanden sein sollten, um eine jenseitige Offensiv zu beginnen. Da es sich nicht um Eroberung, sondern nur um die Bereinigung von Grenzstreitigkeiten handeln sollte, soll der Grund ausschliesslich ein Barbareneinbruch gewesen sein. Von dakischen Einbruch wissen wir nur im J. 10 und 6 vor, bzw. unserer Zeitrechnung. Neuerlich stimmen die Fachleute darin überein, dass der Feldzug von Vinicius Rückschlag auf den ersten Einbruch war. Im J. 6 vermochte aber Rom gewiss keine Expedition am linken Ufer zu unternehmen, nur die Eindringlinge auszutreiben.<sup>45</sup> Es gibt also nur ein Grund, da die Kämpfe unter Lentulus lassen sich mit den Ereignissen von Aegisos<sup>46</sup> im J. 12 u. Z. nicht in Verbindung bringen, und zwar aus zwei Gründen:

1. Aus Florus' Angaben ist es klar, dass Lentulus die Donau bei Orsova überschritten hat, und von da drang nach Osten. Insofern Lentulus die Ereignisse von Aegisos rächen wollte, hätte er es nicht bis zur Beendigung des Feldzuges verschoben. Die Tatsache, dass Tacit von Triumph über die Geten schreibt, soll nicht unbedingt bedeuten, dass er das Gebiet von Donaudelta erreicht hatte, nur dass er auf dem traditionell Geten genannten Gebiet funktionerte.

2. Ovid hätte sicher eine Expedition am linken Ufer erwähnt, hätte sie während seines Aufenthaltes in Tomi stattgefunden, auch wenn sie bis zum Donaudelta nicht vorgedrungen wäre.

*Ebendarum kann man — nach meiner Meinung — die Übersiedlungsaktion von Aelius Catus, die wirklich nur die echten Geten berührte, nicht in diese Zeitdauer setzen, sondern nur ins einzig mögliche Jahr: 5 u. Z. Das ist nicht im Gegensatz zu dem Einbruch von Dakern im folgenden Jahr, weil es um verschiedene Gebiete handelt: die frühere hat an der Grenzstrecke von Niedermoesien stattgefunden, die letztere aber im Gegend von Orsova.*

Auf den Zeitpunkt der Feldzüge zurückgekommen soll man feststellen, dass wir nur von einem dakischen Einbruch Kenntnis haben im J. 10 v. u. Z., der Anlass zu einer Gegenoffensive gegeben haben soll. Wenn wegen nichts anderes, sollte man schon darum beide Feldzüge in dieses Jahr setzen. Aber diese Möglichkeit gründlicher nachgeprüft wird die Logik der römischen Kriegsführung verständlicher. Die Dakern waren nämlich auf der Gegend ums Eiserne Tor die kriegesischsten, gleichmässig griffen sie an der westlichen und östlichen Seite von Eisernem Tor an. Am linken Ufer des Flusses ist kein Verkehr möglich. Also, wollten sie den in zwei Richtungen angreifenden, denselben Feind bändigen, so war es nötig zwei Armeen gegen sie zu schicken. Dass beide Armeen auch auf andere Gebiete weiterdrangen, ist es von diesem Gesichtspunkt aus nicht von Belang. Wenn beide Feldzüge — nach den obenerwähnten — wirklich in derselben Zeit stattgefunden haben, ist es unverständlich, warum kein einziger Schriftsteller aus Altertum sie erwähnt hat. Im Zeitalter von Augustus und Tiberius hat niemand von ihm geschrieben, sonst könnte man die Erwähnung bei Cassius Dio unter den Ereignissen des 10. Jahres v. u. Z. finden. Aus irgendeinem Grund wurde dieser Feldzug verschwiegen. Ich möchte betonen, dass die Verschweigung auch auf den Fall beziehen würde, wenn die Feldzüge in verschiedenen Zeiten stattgefunden hätten. In diesem Fall wäre es aber noch seltsamer, weil man für zwei Vorfälle Erklärung würde suchen müssen. Am

<sup>45</sup> Cassius Dio 55. 29,3.

<sup>46</sup> Ovidius, Ep. I. 8; IV. 7.

auffallendsten ist aber, dass Velleius Paterculus, der sein Werk dem Enkel des hier waltenden Vinicius im J. 29 widmet, erwähnt die ruhmvolle Tat des Grossvaters nicht, obgleich er diesen Vinicius kennt, weil wir eben von ihm wissen, dass dieser sich schon im J. 14 v. u. Z. im späteren Pannonien befand,<sup>47</sup> aber Tiberius hat die Führung der Niederwerfung der damals ausgebrochenen Aufstände schnell übernommen. Der Autor verfasst das Werk zum Tiberius' Ruhm, obgleich er es Vinicius dem jüngeren widmet. Der Grund des Schweigens ist vielleicht hier zu suchen. Da auch Vinicius und sein Enkel den Konsulat erreicht hatten, für Lentulus „triumphalia de Getis“ gestattet worden waren, und war als wohlhabender Mensch im J. 25 gestorben, kann der Grund nicht von politischer, sondern mehr persönlicher Natur sein. Und zwar von Tiberius' Seiten: er sich, mit gewissem Recht, die Ordnung der Provinzen von Donaugebiet zugeschrieben hat, und wollte sich in dem Ruhm mit niemand teilen. Es ist wahrscheinlich, dass für Lentulus darum „triumphalia de Getis“ und nicht 'de Dacis' gestattet worden waren, ferner nicht wegen der obenerwähnten. Meine Vorstellung ist hypothetisch, in einigen Punkten nicht beweisbar.

Zu meinem Ausgangspunkt zurückgekommen zum *Feldzug von Vinicius in die Tiefebene im J. 10 v. u. Z.*, möchte ich betreffs seiner Richtung einige Bemerkungen machen. Fr. Miltner schliesst aus der Reichenfolge der in Elogium erwähnten Stämme auf zwei Offenzive in die Tiefebene. Woher auch *eine* Expedition ausgegangen wäre, hätte sie der Reihenfolge nicht entsprechen können. Diesesfalls bin ich mit Ansicht von A. Mócsy einverstanden,<sup>48</sup> der setzt nur eine voraus, hinzugefügt, dass der Ausgangspunkt unwesentlich sei. Halte ich den Ausgangspunkt von Süden für wahrscheinlich einerseits aufgrund Strabons', andererseits, denn Vinicius ist höchstwahrscheinlich von dort aufgebrochen, wo die Daker die stärksten waren und wo am meisten angegriffen haben, also von Banat.

Zwei dakische Schatzfunde sind mit dem Feldzug in Verbindung zu bringen. Der eine ist bei Kovin zum Vorschein gekommen,<sup>49</sup> R. Rasajski hat das Verbergen dem Burebistas Feldzug zugeschrieben. Jedoch die für die Mitte und zweite Hälfte des 1. Jhdts bezeichnenden Schätze sind — allem Anschein nach — zu dieser Zeit in die Erde geraten. Der andere ist der durch Augustus' Münze von 16—15 datierte Schatzfund von Temesremete,<sup>50</sup> welchen ich gegenüber A. Mócsy, der das Verbergen mit dem Feldzug von Tiberius im J. 15 v. u. Z. in Verbindung bringt,<sup>51</sup> lieber mit dem von Vinicius verknüpfe, desto mehr, da die Münzen — nach der Fundepublikation — ein wenig abgenutzt waren. Man könnte — mit geringerer Wahrscheinlichkeit — das Aufhören der Ansiedlungen von Zidovar<sup>52</sup> und vielleicht auch von Pécska<sup>53</sup> in dieses Jahr setzen.

Der sehr entwickelte Münzverkehr von Oltenien hat den Feldzug von Lentulus wahrscheinlich empfunden, man soll auf mit diesem verknüpften Hortfund rechnen. Von publizierten Schätzen kann man zwei mit dem in das J. 10 v. u. Z. angenommenen Feldzug in Verbindung bringen<sup>54</sup>: den von Bujoru (die letzte Münze aus 12 v. u. Z.) und den von Dajești (die letzte aus 19 v. u. Z.), obwohl der letztere dürfte auch anderen Grund für die Verbergung haben.

<sup>47</sup> II. 96. 2—3.

<sup>48</sup> op. cit. 544.

<sup>49</sup> Rasajski, R., Rad Vojv. Muz. X (1961), 23. pp.

<sup>50</sup> Bleyer, I., Arch. Ért. (1906), 363—68.

<sup>51</sup> op. cit. 540.

<sup>52</sup> Gavela, B. B., op. cit. 55.

<sup>53</sup> Dömötör, L., Arch. Ért. (1901), 327—35; Crișan, J. H., Acta Mus. Nap. III. (1966), 100.

<sup>54</sup> Tudor, D., Oltenia Romana<sup>a</sup>. București (1958), 25.



## AWARISCHES GRÄBERFELD IN DER SANDGRUBE DER LPG „BÉKE” BEI OROSHÁZA

von

IRÉN JUHÁSZ

(Munkácsy Mihály Museum, Békéscsaba)

Nördlich von Orosháza, durch eine Hügellandschaft rann vor Jahrhunderten ein sich schlängelndes Bächlein. Das von Anhöhen gebildete Ufer des Rinnals bot zur menschlichen Siedlung Gelegenheit, was auch die zum Vorschein gekommenen Funde beweisen. Die Spuren des einstigen Wasserlaufs sind noch heute zu verfolgen, bei regnerischem Wetter versammelt sich im ehemaligen Bachbett stehendes Wasser.

Das nördliche Ufer erhebt sich mit einem hohen Rücken aus der Umgebung. Da finden wir den Friedhof, der sich in einem leichten Bogen den natürlichen Formen anpasst. Westwärts vom Friedhofe, in der neben dem nach Gádoros führenden Weg befindlichen Zentrale der LPG wird der Landrücken noch höher; hier sind mittels Oberflächenfunde die Reste einer Ansiedlung aus dem Zeitalter der Árpáden zu beobachten.<sup>1</sup>

In der Nähe der Landstrasse durchzieht der Trockenlauf mit einer Biegung in südwestlicher Richtung die Ziegelfabrik № 1 (nach dem früheren Inhaber „Krisztof“ genannt). Hier waren auch vorher sarmatische, awarische und frühmittelalterliche Sachen zu finden.

Das Grundstück des Betriebes gliedert sich organisch in den die heutige Stadt umschliessende vormalige Siedlungsgürtel ein, der jeweils geeignet war die menschlichen Lebensbedingungen zu sichern.

An dieser Stelle wurde der zweite awarische Friedhof freigelegt. Die Fundstätte liegt nordwärts von Orosháza, etwa 5 km von der Stadt entfernt.

Die ersten Gräber sind bei der Eröffnung der Sandgrube der LPG, in 1967 zum Vorschein gekommen. Diese waren, leider, grösstenteils vernichtet worden. Zu Beginn der Rettungsarbeit hielt ich mit der Sandgewinnung Schritt. Auf diese Art gingen noch schätzungsweise so viel Gräber zugrunde, wie sie sichergestellt werden konnten, denn die Genossenschaft drang ohne Rücksichtnahme auf die zustande gekommene Vereinbarung ins Gelände des Friedhofes ein.

Die Sicherstellung der Funde habe ich im Sommer 1969 abgeschlossen, so ist der südliche und der westliche Rand des Gräberfeldes klar umrissen. Die Sandgewinnung war von Osten her vorgeschritten, so blieb dieser Rand ungeklärt, es ergab sich zur Bestimmung des Umfangs des Friedhofes keine Möglichkeit.

Das freigelegte Gräberfeld gibt ein, wegen der Verwüstungen fragmentarisches, immerhin annehmbares Bild von der hier bestatteten spätawarischen Bevölkerung.

Ausser den geretteten 152 Gräbern fanden wir die Spuren etlicher sarmatischen Gruben und Feuerstelle. Von den Gräbern stammen einige aus der angedeuteten sarmatischen Epoche, was ausser der abweichenden Orientierung auch die Beigaben verraten. Hinsichtlich der Bestattungsriten ergibt sich kein einheitliches Bild.

<sup>1</sup> Bei einer Durchwanderung des Geländes fand ich selbst auf der Erdoberfläche Gefässbruchstücke aus der Epoche der Árpáden.

In anthropologischer Beziehung kann ich nur von den während der Freilegung gemachten Beobachtungen Rechenschaft geben. Das durchschnittliche Lebensalter der Beigesetzten ist niedrig, der Grossteil ergab sich aus Kindern und Jugendlichen um 20, die über 60 sind äusserst selten. Die Zahl der begrabenen Frauen betrug 32, der Männer 46, der Kinder und Jugendlichen 57. Ein Urnenbegräbnis war auch freigelegt worden, gleichwie manche Knochengerüste unbestimmbaren Geschlechte.<sup>2</sup>

Das Kennzeichen des Friedhofes ist die NW-SO-Orientierung. Von dieser abweichend sind die Gräber 20., 36., 54., 56., 61., 63., 76., 120., 128., 130., 140., 143. und 145., insgesamt 17 Bestattungen in west-östlicher Richtung angelegt. SO-NW orientiert ist das Grab 47., S-N das 80., von Norden nach Süden sind die Gräber 74., 98. und 118. gerichtet.

Die Entfernung der einzelnen Gräber voneinander beträgt im Durchschnitt 2 m, hie und da innerhalb des Friedhofs mit kleineren Abständen. Ihre Tiefen sind ungleich, ohne jedwedes System wechseln sie zwischen 80 und 280 cm. In der Hälfte der Gräber des Friedhofs waren Beigaben zu finden, dem Geschlechte nach bei 29 Männern, 23 Frauen, 16 Kindern und Jugendlichen und bei 7 geschlechtlich unbestimmbaren Gerippen. Die Beigaben bestehen aus Tierknochen, Gefässen, knöchernen Tiegeln, Spindelknöpfen, bronzenen Gürtelbeschlägen, eisernen Messern und Schnallen, Ohrgehängen von Bronz, Knochengeräten, eisernen Sichel und Reifen, Spangen und Scheiben, Sargklammern, Perlen, Silberringen, Eiern, Bronznadeln, Bronzschellen und Pferdeknochen. Das Gros der Tierknochen stammt von Geflügel, allein im Grab 82. liegt am Fussende ein Eber begraben. Die Tierknochen sind in jedem Fall um den Menschenschädel oder um die Füsse beigesetzt.

Gefässbeigaben sind aus 12 Gräbern zu Tage gefördert worden: aus 6 Grabstätten mit weiblichen, aus 3 mit männlichen Überresten und aus den Ruhestätten von 3 Gebeinen ungewissen Geschlechts. Von den Gräbern mit Keramik gehören 2 in die sarmatische Epoche: im Grab 80. befanden sich 3 mit Hand geformte Gefässe, im Grab 117. war ein einziges graufarbenes Erzeugnis der sarmatischen Töpferei zu finden. Aus dem Grab 39. ergaben sich nur Bruchstücke, im Grab 54. enthüllte sich an der rechten Seite des Schädels ein schwarzes, mit Wellenbündeln verziertes Gefäss von guter Ausführung, im Grab 60. kam gleichfalls zur rechten Seite des Kraniaums ein rötlich gefärbtes Töpfchen zum Vorschein, dessen Ausbuchtung mit eingeritzter Linienzier umgeben ist. Im Grabe 74. befanden sich in der hineingeschütteten Erde einige Gefässscherben, im Grab 76. ebenfalls. Die bis jetzt aufgezählten waren insgesamt Beigaben von Frauengräbern. Unter den Kindergräbern fand ich im 51-en auf den Fussknochen ein blumentopfartiges Gefäss, dessen Obertheil vom Erdhobel vernichtet war. Am schönsten sind die Gefässe der Gräber 100. und 106. Im vorigen wurde an der rechten Seite des völlig vermoderten Schädels ein rotfarbenes, gehenkelt, stark ausbuchtendes, typisch spätawarisches Gefäss freigelegt, stellenweise von schwarzer Färbung, die aber an der Luft spurlos verschwand, also möglicherweise vom Farbstoff herrührte. Das letztere Grab hat uns mit dem prächtigsten Stücke des gesamten Fundmaterials beschenkt. Zur rechten Seite des Schädels lag ein ganz nach dem Muster des vorigen gestaltetes Gefässchen, an dem jedoch die Spuren der Bemalung unversehrt geblieben sind. Unterhalb der Gefässmündung, weiterhin am unteren Rande der Ausbuchtung befindet sich je ein wagerecht herumlaufender, 1 cm breiter, gemalter schwarzer Streifen. Genau solch einer Streif strebt von der oberen Gefässkante senkrecht nach unten, den Henkel umfassend; der anderich geleartige Streifen ist an der umgekehrten Seite des

<sup>2</sup> Die anthropologischen Untersuchungen unternimmt Edit Lotterhof im Anthropologische Institute der Szegediner „József Attila“ Universität.



Gefässchens angebracht. Die schwarzen Streifen sind gleichmässig weiss getupft. Die Bemalung ist von guter Erhaltung, blieb im ganzen unversehrt und war nur in leichten Schattierungen verblasst. Das einzig vollkommene Ebenbild dieses Gefässes in unserer Gegend wurde zu Csorvás von E. Olasz junior entdeckt und im Museum von Orosháza zur Schau gestellt.

Aus zwei Gräbern kamen knöcherne Tiegel zum Vorschein. Neben dem rechten Armbein des Gerippes befand sich ein glatter, unverzierter Tiegel im Grabe 68. Der andere lag an der Innenseite des mittleren Drittels vom rechten Schenkelbeine des im Grab 97. bestatteten Kindes. Dies war mit eingeritzten Linien verziert, verriet, leider, einen äusserst schlechten Zustand und zerfiel zu Staube.<sup>3</sup>

Aus sechs Gräbern wurden Spindelknöpfe heraufgeholt, sie sind doppelkegelförmig und meist völlig glatt. An den verzierten ist eine eingeritzte Zickzack-Linie zu sehen.

Die schönsten Beigaben der Männergräber sind die aus Bronze gegossenen Gürtelbeschläge, welche aus den Gräbern von 6 Erwachsenen und eines Kindes zu Tage gefördert wurden. In den Gräbern 14., 41., 59. und 104. war ich den herkömmlichen, spätawarischen Gürtelbeschlägen begegnet. Vom gewohnten abweichende Gürtelbeschläge wurden aus den Gräbern 82., 142. und 150. geborgen. Sie stellen Tierkampfszenen auf punziertem Hintergrunde dar, manchmal auch palmettenartige Rankenornamente und es gibt längliche, winzigen Riemenzugen nachgemachte Beschläge mit Anhängseln.

Eiserne Messer und Schnallen befanden sich beinahe in jedem Grabe mit Beigabe, gelegentlich nur diese allein.

Die schönsten Beigaben der Frauen- und Kindergräber verkörpern die Ohrgehänge. Solche fand ich in 7 Gräbern. Im Kinderdoppelgrab 10—11. war an der rechten Schläfe des Knochengerüsts ein silberner Rief, ebensolcher lag an der linken Schläfe der Inhaberin des Grabes 16. Die bronzenen Ohrgehänge der Gräber 52., 86., 91. und 112. besitzen mit je einer Perle geschmückte Anhängsel.

Form und Farbe der Perlen sind mannigfaltig, es gibt unter ihnen melonenkerngestaltige, walzenförmige, eckig geschliffene, mit Goldflimmer überzogene, zwei- und dreifache Perlen.

Im Grab 105. verblieb am Bauche der Beigesetzten eine mit der Spitze gegen den Schädel gerichtete eiserne Sichel von grösserem Format. Auf dem Becken des Skeletts vom Grabe 109. lag ein 2 cm breites, 21,5 cm langes, bogenartig gekrümmtes eisernes Band. Seine Bestimmung ist vorläufig ungeklärt, es fand vielleicht als Bruchband Verwendung.

Die Überreste eines Sechszigers (oder einer Sechszigerin) wurden im Grab 131. ein wenig auf die rechte Seite gekehrt beerdigt. Auf den Brustkorb war eine eiserne Scheibe mit bisher unbekannter Bestimmung gelegt.

Als einziges Kinderspielzeug fand ich im Grabe 97. eine Schelle aus Bronze, an der Innenseite des oberen Drittels des rechten Schenkelbeins, ohne Verzierung, mit einem Kügelchen von Bronze darinnen.

Eier sind aus 3 Gräbern zum Vorschein gekommen. So aus dem Frauengrab 24. im Zwischenraume des Beckens und der Knochen der Oberhand, aus den Kindergräbern 129. und 148. bei den Schädeln.

<sup>3</sup> Von den knöchernen Tiegeln schreibt *Dezso Csallány*: „Sámáneszköz volt-e az avarkori ir-tartó csonttégely?” (Móra Ferenc Múzeum Évkönyve — 1967 S. 67); der dort publizierte, aus dem Grabe 212. von Szentes-Kundomb zu Tage förderte Tiegel weist eine Ähnlichkeit mit dem im Grab 97. des Friedhofs II. bei Orosháza gefundenen Stücke auf, der Form nach ebenso, wie in der Linienzier.

Die Verstorbenen wurden im allgemeinen auf den Rücken gelegt, mit neben dem Körper ausgestreckten Armen beigesetzt. Hiervon abweichende Begräbnisformen waren uns auch begegnet. Im Grabe 72. war ein junges Weib, im Grabe 152. ein Kind auf dem Bauche liegend beerdigt. Die Toten von den Gräbern 73. und 131. wurden leichthin auf die rechte Seite, der Leichnam vom Grab 42. auf die linke Seite gekehrt beigesetzt. Die Leiche des Grabes 49. wurde in sitzender Haltung begraben, die vom Grab 115. war mit zusammengebundenen Knien, also in hockender Stellung in die Grube gesenkt.

In den Gräbern 23. und 106. sind beide Armen auf das Becken gebogen, im Grab 35. sind sie auf der Brust gekreuzt, in den Gräbern 24., 26., 57., 74. 98. ist der linke Arm nach dem Becken gerichtet, im Grab 103. der rechte: so ergeben sich die Verschiedenheiten der Armlagen. Doppelbegräbnisse habe ich in zwei Gräbern festgestellt: in beiden lag je eine Mutter mit ihrem Kinde (Säugling) bei den Füßen.

In vielen Gräbern des Friedhofes fanden Beisetzungen in Särgen statt, überwiegend in der Form von rechteckigen Kisten. Ich fand aber auch abweichende Formen. Ein Sarg war trogartig aus einem Baumstamm gehöhlt, welcher in der Mittellinie, oberhalb der Langachse des Skeletts zusammengekoppelt wurde.<sup>4</sup> Beim Grab 82. war ich der anderen Form gewahr, wo ein starkes, durch Feuer gehärtetes Brett unter den Leichnam gelegt wurde, danach kam die Verkoppelung der Seitenplanken und des Deckels an die Reihe. Die zwei Seitenplanken waren beim Schädel bogenartig aneinandergesetzt. Die Sargklammern haben beträchtliches Ausmass, sind aus Eisen hergestellt und sehen krampenförmig aus.

Die verschiedenartigsten und interessantesten Erscheinungsformen der Begräbnisriten sind die Grabnischen und die Reitergräber.

Ich habe 3 Grabnischen von Männern, 2 von Frauen und eine von einem Kinde erschlossen; diese sind die Gräber 37., 40., 49., 63., 64. und 55. Auf Grunde der freigelegten Funde müssen wir das Gräberfeld als spätawarisch bezeichnen, dennoch bin ich auf Nischengräber gestossen, dergleichen im bisher bekannten Material nur in frühawarischen Friedhöfen zu ermitteln waren. Aus dem teilweise mit unserem Friedhofe gleichlaufend freigelegten anderen awarischen Gräberfelder von Oros-háza sind ähnlicherweise 5 Nischengräber zu Vorschein gekommen. Die Struktur war an beiden Stellen dieselbe: in der oberen Schicht ist eine kleinere Gruft zu finden, woraus sich der eigentliche Grabschacht in die Tiefe senkt, mit dem beinahe aufrecht stehend bestatteten Toten im Innern. In der Sandgrube der LPG „Béke“ ist die Gestaltung der Nischengräber — mit einer Ausnahme — von derselben Art. Die betreffende Ausnahme trägt die Nummer 49., ist gleichfalls ein Nischengrab, das Gerippe war jedoch in sitzender Haltung beigesetzt. Die Nischengräber befanden sich im letztgenannten Friedhofe an einer Stelle, dicht nebeneinander, im anderen Gräberfelde dagegen an verschiedenen Punkten, zerstreut.

Die Beigaben der Nischengräber kann ich nächstfolgend bekanntmachen:

Im Frauengrab 37. oberhalb des Fussgelenks Knochen eines Federviehs, in der Graberde ein Stück Eisen. Im Kindergrab 40. zwischen dem Becken und dem Schenkelbein eine eiserne Schnalle, and der Aussenseite des rechten Fussknöchels Spindelknopf.

Im Becken des Männergrabes 49. war eine eiserne Schnalle, an der Innenseite des linken Schenkelbeins ein eisener Reif, abwärts davon ein mit der Spitze nach dem

<sup>4</sup> Von ähnlichen Bestattungen geben *Rugyenko* und *Gluckow* Kunde und auch Beispiele aus Inner-Asien in ihrem Werk: „Mogilnik Kudiurge na Altaje“, schreibt *Tibor Horváth* in seinem Aufsätze, der das Üllőer Gräberfeld behandelt („Az üllői és a kiskőrösi avar temető” — Arch. Hung. — 1935 S. 55).

Oberfuss gerichteter Dolch aus Eisen, zwischen beiden Knien ein Knochengerät und das Bruchstück einer vermeintlichen Pfeilspitze, oberhalb beider Fussgelenke eine eiserne Spange, an der Aussenseite des linken Beins ein eisernes Objekt, auf dem Oberfusse eine Steinklinge und eine eiserne Pinzette zu finden. Zwischen dem rechten Hüftbeine und dem Rippenbogen des Männergrabes 55. eine eiserne Schnalle, auf dem rechten Schenkelbeine ebenfalls eine eiserne Schanelle, in der Graberde an mehreren Stellen Brandspuren. Das Becken des Männergrabes 63. ist verknöchert und trägt eine ovale Eisenschnalle, daneben eine eiserne Spange, an beiden Seiten des linken Schenkelbeins je ein eisernes Messer. Zwischen den mittleren Dritteln der Oberschenkelbeine des Frauengrabes 64. fanden eine eiserne Spange, neben der linken Oberhand ein Spindelknopf und ein eisernes Messer, in der Graberde zerbröckelte Gefässe, zwischen den Beinen ein grösserer Bruchstein.

Dezso Csallány schreibt in seiner Arbeit: „... Nischengräber gehören zur frühawarischen Epoche, ihre Sitte reicht von den letzten Jahrzehnten des sechsten Jahrhunderts bis zum Ende des siebten Jahrhunderts.“<sup>5</sup> — Die soeben behandelten Gräber kann man nicht als frühawarisch bezeichnen weder wegen des Charakters ihrer Funde, noch in Anbetracht dessen, was ihre Situation zur Gesamtanlage des Friedhofs anbelangt. Sie sind einheitlich in den spätawarischen Zeitabschnitt, doch früher als das neunte Jahrhundert zu verlegen. Sie finden innerhalb des Gräberfeldes, ungefähr in der Mitte Platz, um sie kann man nur auf Gräber mit den Fundstücken der Spätzeit stossen. Es hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich die Nischengräber als Relikte vorheriger Bestattungen zu halten und bei den anderen spätere Beerdigung anzunehmen. Einander überdeckende Begräbnisreste habe ich nämlich nicht vorgefunden, die Gräber reihen sich regelmässig in die Anlage des Friedhofes ein.

Im Friedhofe gibts 8 eigentliche Reitergräber und eine Pferdebeisetzung, die nicht gewohnheitsgemäss im Grabe stattfand. Die Reitergräber befinden sich am westlichen Rande des Gräberfeldes, in einer Reihe nebeneinander. Ihre Orientierung ist ausschliesslich NW—SO, ihre Tiefen wechseln zwischen 70—190 cm. Unter den 8 Bestattungen befanden sich in 5 Gräbern Kinder. Alle waren partielle Pferdebegräbnisse, in mehreren Fällen nachträgliche Beisetzungen.

Attila Kiss behandelt in seinem Aufsatz auch die partiellen Pferdebestattungen.<sup>6</sup> Mit Berücksichtigung seines die Lage des Pferdeschädels und der Langknochen erörternden Systems spaltet sich die Beisetzungsweise der Reitergräber des zweiten spätawarischen Friedhofes von Orosháza folgendermassen:

Das Grab 73. gehört zur ersten Gruppe, in welcher der Pferdeschädel, beziehungsweise die Langknochen bei den Füßen des menschlichen Knochengerüsts aufzufinden sind. Hier war bei den Oberfüßen des auf seine rechte Seite gelegten Kindes der Unterkiefer eines Rosses, ohne sonstige Beigaben. Grab 138.: bei der Fusspartie des ins enge Grab im Sarge gesenkten Leichnams wurden die zerstückelten Pferdeknochen auf den Sarg gesetzt. Vom Höhenniveau der Rossknochen aufwärts ward das Grab vergrössert, die links vom Fussende ausgehöhlte Grube bezeugt die nachträgliche Bestattung. Beigaben: die Sargklammern allein. Das Grab 142. war eine den aus Baumstamm ausgehöhlten Sarg enthaltende enge Grube mit dem Gerippe eines Mannes. Die zerstückelten Rossknochen bedeckten vom Brustkorbe abwärts den ganzen Innenraum des Grabes, womit dasselbe vom Kennzeichen der oben angeführten Gruppe abweicht. Die links ausgehöhlte Grube nimmt auf dem Niveau der Pferdeknochen beträchtlich vergrösserte Dimensionen an. Als Beigaben er-

<sup>5</sup> Csallány, D., „Kora avarkori sirleletek“ — Arch. Hung. — 1939 I—II.

<sup>6</sup> Kiss, A., „Az avarkori lovas-temetkezés szokásának vizsgálata“ — Janus Pannonius Múzeum Évkönyve — 1962 — S. 156—158.

geben sich ein aus Bronze gegossener Gürtelbeschlag mit palmettenartigen Rankenornamenten auf punziertem Grunde und mit länglichen, riemenzungenförmigen winzigen Anhängseln, ein eisernes Messer und Sargklammern. Im Grabe 150. erblickten wir den Rossschädel und die Unterschenkelbeine auf die Oberfüsse des männlichen Skeletts gesetzt. Der Pferdeschädel wurde im Grab vorsätzlich aufgestellt. Als Beigaben fand ich den Exemplaren des Grabes 142. ähnliche, aus Bronze gegossene Gürtelbeschläge vor.

In den zur zweiten Gruppe gehörenden Gräbern sind die Rossknochen an der linken Seite des menschlichen Gebeins zu suchen. Solcherart ist das Grab 109., mit dem Unterschied, dass die Knochen hier an der rechten Seite liegen. An der rechten Seite (am westlichen Rand) und am südöstlichen Ende des Männergrabes 109. sind die Pferdeknochen zu finden. Die Grube verbreitet sich zur Oberfläche herannahend in allen Richtungen. Ich fand die folgenden Beigaben vor: auf dem linken Hüftbein eine bronzene Gürtelspange, daneben Bruchstück eines Gegenstandes aus Eisen, auf dem linken Schenkelbeinkopf ein eisernes Messer.

In der vierten Gruppe sind die Pferdeknochen oberhalb der Menschenknochen zu finden. Ich habe drei solcherlei Gräber erschlossen: Am südöstlichen Ende des Kindergrabes 97. waren ein hineingestopfter Pferdeschädel und Rossbeine zum Vorschein gekommen, unter ihnen steckten die Knochen eines anderen Tieres. Die Tierknochen waren etwa 30 cm über dem Totengerippe gelegen. Die linke Seite des Fussendes des Grabes war ausgehöhlt, was eine nachträgliche Beisetzung bekundet. Die Beigaben des Sargbegräbnisses waren eine Schelle aus Bronze und ein knöcherner Tiegel.

In den südöstlichen Abschluss des Kindergrabes 102. wurden der Schädel und die Beine eines jungen Pferdes (Fohlens) verscharrt, mit den Knochen eines anderen Tieres gemischt. Diese lagen etwa 40 cm höher als das menschliche Gerippe. Keine nachträgliche Bestattung, an der regelmässigen Grube sind Spuren der Aufwühlung nirgends zu erspähen. Beigabe gibt es nicht.

Am südöstlichen Ende des Kindergrabes 114. fanden wir die nachträglich beigesetzten Knochen eines unvollständigen Pferdegerippes, in höherer Lage als das Niveau der menschlichen Überreste. Das stark ausgehöhlte Grabende legt von der nachträglichen Eröffnung ein klares Zeugnis ab. Keine Beigabe war zu finden.

Zur sechsten Gruppe nach A. Kiss sind die selbständig begrabenen Pferdeschädel und Langknochen zu zählen.

Am westlichen Rande des Friedhofs, etwa 80 cm unterhalb der Oberfläche fand ich ein backofenartig gewölbtes Bauwerk. Seine Flanken sind wohl erhalten, mit einer Mundöffnung auf der westlichen Seite. Der Durchmesser des Innenraumes beträgt 150 cm in NW—SÖ Richtung, die innere Höhe kann man mit 90 cm angeben. Die 25—30 cm dicken Wände waren rot gebrannt, Spuren der Benutzung durch Feuer konnte ich jedoch nicht bemerken. Auf dem Grunde des Gebäudes war ein Pferdeschädel und ein Rossbein ohne Brandspuren. Das mit diesem Bau zusammenhängende Ritual zu erklären bin ich nicht imstande. In sämtlichen Reitergräbern waren Beigaben ausschliesslich neben den Menschenknochen vorgekommen, Pferdegeschirr ist nicht einmal fragmentarisch zu finden.

Die Mitteilungen dieses Aufsatzes sollen nur als vorläufige Berichterstattungen aufgefasst werden. Die Bearbeitung des Fundmaterials des Gräberfeldes ist im Gange. Nach Abschliessung der anthropologischen Untersuchungen und Restaurierung der Grabbeigaben wird sich Möglichkeit zur Bewertung des Friedhofes und zur Darlegung der Folgerungen bieten, was die Aufgabe eines weiteren Aufsatzes bildet.

## THA AVAR-AGE CEMETERY AT SÜKÖSD

by

MIHÁLY KÖHEGYI—ANTONIA MARCSIK

(Türr István Museum, Baja — Institute for Anthropology of the József Attila University, Szeged)

North of Baja, connected with the present-day settlement of the village Sükösd situated 14 km far, we can find a loess-ridge named Ságod rising 20 m above the surrounding. In this area, between 1967 and 1969, we performed rescue excavations lasting for shorter or longer periods, on four occasions. 170 graves were opened altogether. The material of graves is medium rich, despoiling and upsetting of graves didn't occur but in a low percentage, and graves without furniture were scarcely found. The 170 graves opened form the South-Western part of the cemetery and may mean only 20 percent of it. Our aim is first of all to elaborate the material anthropologically, therefore we give only a short archaeological evaluation.

On the basis of the cemetery map, one of the curiosities of the excavated area is that the graves of females are generally placed circularly, in the middle with the children's graves while the graves of males are found somewhat farther. Advancing from North-West towards South-East, we may find by and large three groups like these. These are anyway forming a comprehensive whole, without empty areas among them. There occur both sheet and cast girdle sets, although in the first group we found only two graves with a furniture of two sheet sets, in the second one two graves with cast girdle sets apart from four ones with sheet sets, while in the third group there occurred two graves with a furniture of sheet sets and three ones with cast girdle sets. From this phenomenon we can infer some chronological deferment.

The fittings made of stamped sheets are mostly without decoration; we have found some chequered decorations consisting of two parallel lines only on sets made of silver. From the cast girdle sets we have so far found exclusively those of sarmatense decoration. The finds characteristic of the Avar-age relics in Hungary till the end of the 630-es, being as uniform as the long-eared stirrup, reed-leaf shaped pike, harness fittings with fringed trimming<sup>1</sup>, have not been found at Sükösd, so far. We have, therefore, to put the beginning of cemetery to the age between 640—660. There are missing also the things typically characteristic of the last phase of the late Avar-age, the belt-ends decorated with lilies the buttons of stamped background with engraved palmettedecoration<sup>2</sup>. In the middle of the 8th century, therefore, in this area burials ceased to get on with. The cemetery may have been used for about three generations and with respect to its general aspect, it can be arranged into type II of our Avar-age cemeteries<sup>3</sup>.

The collection of the Anthropological Institute of the Attila József University has got the material of 165 graves for elaboration. From that, the number of sub-

<sup>1</sup> Kovrig, I., (1955): Contribution au problème de l'occupation de la Hongrie par les Avars. — Acta Arch. Hung. 6, 163—184.

<sup>2</sup> Bóna, I., (1957): Az úrböpusztai avar temető. — Arch. Ért. 84, 155—174.

<sup>3</sup> Kovrig, I., (1963): Das awarenzeitliche Gräberfeld von Alattyán. — Budapest.

adults and children is 56, that of adults 109. Breakdown by sex: the number of males is 41 while that of females: 68. The series is in a good enough state of preservation, resp. a little below the average, as the skeletons in good condition are representing 32 percent, the crumbling ones and those of subadults and children 68 percent of the material. The breakdown by age of life and sex of the material in good or crumbling condition is contained in Table 1. Owing to the low number of well-preserved crania there were not reckoned any parameters. Keeping in view Martin's prescriptions<sup>4</sup>, we have analysed the metric and morphological characteristics of the series and took into consideration the ten anatomic variations established by Brothwell<sup>5</sup>, as well.

Table 1. Anthropological material of the cemetery at Sükösd—Ságod

Characterisation of the material		Inf. I.	Inf. II.	Juv.	Ad.	Mat.	Total No. p.c.
Fragmentary crania (unmeasured)	Males .....	—	—	—	9	9	18
	Females .....	—	—	—	22	16	38
	Undeterminable.....	23	14	5	—	—	42
	Total:	23	14	5	31	25	98 59,4
Well preserved crania (measured)	Males .....	—	—	—	8	15	23
	Females .....	—	—	—	19	11	30
	Undeterminable.....	1	5	8	—	—	14
	Total:	1	5	8	27	26	67 40,6
Sum-total: p.c.		24 14,5	19 11,5	13 7,9	58 35,2	51 30,9	165

On the basis of Tables 2 and 3, the crania of both males and the females are characterized of by being mesocranic, the brain cranium of males generally with orthocranic and chamaecranic, that of females with definitely chamaecranic, resp. in case of both sexes with tapeinocranic ovoid skull circumference. The protuberantia occipitalis externa was at males mostly of degree 3, at females of degree 1. On the basis of the attribute transversal-frontoparietal, stenometopia is dominant at both sexes but at females also metrimetopic crania are represented in a great number. The glabella is mostly of degree 4 at males and of degree 1 at females. The face index gives a varied picture at males; of females, however, leptoprosopia is characteristic. On the basis of the upper face index, both sexes are mostly mesene, the fossa cania being medium deep, resp. deep, and there can't be demonstrated, generally, any alveolar prognathism. The eyehole is mesokonch, the nose is mesorrhine at both sexes. The males are generally 165,5 cm, the females 150,5 cm tall. From the anatomical variations we could establish as the most frequent ones: lambdoidal suture or Worm's bones in 9; metopic suture, an anatomically localized phenomenon of the metopic syndrome in 7; torus palatinus as a bony protrusion engendered by

<sup>4</sup> Martin, R., (1928): Lehrbuch der Anthropologie. II. Aufl. — Jéna.

<sup>5</sup> Brothwell, D. R., (1959): The use of non-metrical characters of the skull in differentiating populations. — Homo (Supplement), 103—109.

Table 2. Sükösd—Ságod: Distribution of the principal metrical characters

Characters		Males	Females	Total
8:1 Cranial index	Hyperdolichocranic ..... 65,0—69,9	—	2	2
	Dolichocranic ..... 70,0—74,9	3	5	8
	Mesocranic ..... 75,0—79,9	14	15	29
	Brachyranic ..... 80,0—84,9	4	10	14
	Hyperbrachyranic ..... 85,0—89,9	1	1	2
	Total:	22	33	55
17:1 Length- height index	Chamaecranic ..... x—69,9	6	12	18
	Orthocranic ..... 70,0—74,9	7	9	16
	Hypsicranic ..... 75,0—x	3	5	8
	Total:	16	26	42
17:8 Breadth- height index	Tapeinocranic ..... x—91,9	10	16	26
	Metriocranic ..... 92,0—97,9	3	5	8
	Acrocranic ..... 98,0—x	2	5	7
	Total:	15	26	31
	Total:	15	26	31
9:8 Fronto- parietal index	Stenometopic ..... x—65,9	9	10	19
	Metriometopic ..... 66,0—68,9	7	10	17
	Eurymetopic ..... 69,0—x	6	9	15
	Total:	22	29	51
	Total:	22	29	51
47:45 Facial index	Euoprosopic ..... 80,0—84,9	4	3	7
	Mesoprosopic ..... 85,0—89,9	4	6	10
	Leptoprosopic ..... 90,0—94,9	4	9	13
	Hyperleptoprosopic ..... 95,0—x	1	—	1
	Total:	13	18	31
	Total:	13	18	31
48:45 Upper facial index	Hypereuryene ..... x—44,9	1	—	1
	Euryene ..... 45,0—49,9	4	3	7
	Mesene ..... 50,0—54,9	10	11	21
	Leptene ..... 55,0—59,9	1	10	11
	Hyperleptene ..... 60,0—x	1	1	2
	Total:	17	25	42
	Total:	17	25	42
52:51 Orbital index	Chamaeconch ..... x—75,9	5	2	7
	Mesoconch ..... 76,0—84,9	15	12	27
	Hypsiconch ..... 85,0—x	3	15	18
	Total:	23	29	52
	Total:	23	29	52
54:55 Nasal index	Leptorrhine ..... x—46,9	6	10	16
	Mesorrhine ..... 47,0—50,9	10	10	20
	Chamaerrhine ..... 51,0—57,9	4	9	13
	Hyperchamaerrhine ..... 58,0—x	2	—	2
	Total:	22	29	51
	Total:	22	29	51

a postnasal hyperostosis in 3; from the variations of the pterion region the epiptericum bone in 6; the os apicis and os bregmaticum in 1—1 cases. In grave 134, the orbital osteoporosis, i.e., the rarefaction of bone of the eyehole is remarkable. It is an extremely rare phenomenon and its aetiology is unknown. After analysing in details the single characteristics, we have performed also an analysis of the complexes of them, that is to say, a taxonomic analysis according to Pál Lipták<sup>6, 7, 8</sup>. We would like expressing here our thanks to Pál Lipták for being kindly helpful to us in the taxonomic analysis. (The results of the taxonomic analysis are summarized in Table 4.)

In consideration of the whole area, the individuals investigated are belonging in the highest percentage to the Mediterranean and Nordoid groups. To be sure, the *nordic* (more correctly nordoid) complex of characteristics is not completely identical with the narrow-faced-dolichomorphic, tall-statured characteristics of the population of the late Avar-age<sup>9</sup> and that of Arpadian-age in the southern part of the Great Hungarian Plain<sup>10, 11</sup>; in the material at Sükösd—Ságod is namely the

Table 3. Sükösd—Ságod: Distribution of morphological characters

Characteristics		Males N	Females N	Together N
Norma verticalis	Ovoid .....	14	21	35
	Pentagonoid .....	7	12	19
	Ellipsoid .....	1	1	2
	Total:	22	34	56
Glabella	Broca 1 .....	—	20	20
	Broca 2 .....	—	16	16
	Broca 3 .....	14	3	17
	Broca 4 .....	7	—	7
	Broca 5 .....	2	—	2
	Total:	23	39	62
Fossa canina	1. Absent .....	1	3	4
	2. Slight .....	9	11	20
	3. Medium .....	14	16	30
	4. Deep .....	1	4	5
	Total:	25	34	59
Alveolar prognathism	1. Absent .....	11	12	23
	2. Moderate .....	9	11	20
	3. Pronounced. ....	4	3	7
	Total:	24	26	50

<sup>6</sup> Lipták, P., (1962): Homo sapiens — species collectiva. — Anth. Közl. 6, 17—27.

<sup>7</sup> Lipták, P., (1963): Einige Fragen der Anthropotaxonomie. — Anthropos. 15, 149—154.

<sup>8</sup> Lipták, P., (1965): On the taxonomic method in paleoanthropology. — Acta Univ. Szeg., Acta Biologica, 11, 169—183.

<sup>9</sup> Lipták, P.—Vámos, K., (1969): A „Fehértó-A” megnevezésű avar kori temető csontváz-anyagának embertani vizsgálata. — Anthrop. Közl. 13, 2—30.

<sup>10</sup> Lipták, P.—Farkas, Gy., (1962): Anthropological analysis of the Arpadian age population of Orosháza-Rákóczi-telep. — Acta Biol. Szeged, N. S. 8, 221—236.

<sup>11</sup> Lipták, P.—Farkas, Gy., (1967): Anthropological examination of the Arpadian age population of Szatymaz (10th to 12th centuries). — Acta Biol. Szeged, N. S. 13, 71—120.



Table 4. Sükösd—Ságod: Taxonomical analysis

Types (races)		Males N p.c.	Females N p.c.	Total N p.c.
Nordoid group (n) .....		—	10 (38,5)	10 (21,3)
Cromagnoid group	Cromagnoid-A (cr-A) .....	5	1	6
	Cromagnoid-C (cr-C) .....	2	1	3
	Total:	7 (33,3)	2 (7,7)	9 (19,1)
Mediterranean group	Gracile-Mediterranean (m) .....	3	3	6
	Iranian (i) .....	3	1	4
	Total:	6 (28,6)	4 (15,4)	10 (21,3)
Brachycranial group	Lappid (l) .....	—	1	1
	Dinaric (d) .....	1	—	1
	Armenoid (ar) .....	1	1	2
	Pamirian (p) .....	1	3	4
	Total:	3 (14,3)	5 (19,2)	8 (17,0)
Chamaecranial-Europid group (ch. e.) .....		4 (19,1)	5 (19,2)	9 (19,1)
Mongoloids: Sinid (s) .....		1 (4,7)	—	1 (2,1)
Sum-total:		21	26	47

cranial index somewhat higher and the stature shorter. This statement is supporting Pál Lipták's earlier supposition that the nordoid element of the Arpadian age can't originate from the nordoid race component of the Avar-age in the 7th—8th centuries<sup>12</sup>. The nordoid characteristic complex that appears in the cemetery of Sükösd is characteristic first of all of females, notably those with richer furniture; we may suppose therefore, that these women are not of autochthonous origin. These graves are generally to be found in the North-Western part of the cemetery excavated, in the third group denominated so by us.

From the *Mediterraneans*, there occur only the gracile or classical Mediterranean taxon diagnostized easily as well as the Iranian taxon characterized by low brain cranium and a strongly protruding hook-nose. The gracile Mediterranean race is frequent in the poorer graves.

The *Cromagnoid* group forms somewhat lower percentage than the previous two groups but its importance is not subordinate. We can distinctly recognize the Cromagnoid-A (in one case its gracile variation), apart from the brachycephalized Cromagnoid-C. The Cromagnoid component is also connected with the richer graves, mainly the Cromagnoid-C, occurring mostly in the graves with the sheet girdle furniture.

From the *Brachycranial* group, of heterogeneous origin in itself, the Pamirian, Armenoid, Dinaric and Lappid races are represented with a decreasing rate of enumeration. These components occur both in poorer and richer graves equally, their origin is therefore uncertain.

<sup>12</sup> Lipták, P., (1957): A Homokmégy-halomi avarkori népesség. — Biol. Közlem, Pars Anthropologica, 4, 25—42.

We have made a separate group of the *Chamaecranic* crania present in our material, under the name: chamaecranic Euroid. These crania are extremely low, having a peculiar protomorphous aspect. In their development some ancient Euroid race may have played a role (Plate 1).



Plate 1. Sükösd-Ságod, grave 163 (6752) from the Avar-age, ch.-e., female

In the material of the cemetery excavated, the *Mongoloid* group plays a fully subordinate role. The cranium of grave 35 shows the characteristics of the Sinid race (Plate 2), and also the crania of graves 95 and 135 are definitely Mongoloid but undeterminable more nearly. In addition, the Mongoloid features can be recognized also on two female crania, as well. The Mongoloid element, appearing in the cemetery at Sükösd is on the basis of the archaeological furniture (in two case

with certainly) from the 7th century, confirming the supposition that period is characterized also by the presence of a Mongoloid component. With that is connected the Asiatic origin of the Sinic type present in our material because on the mandible a mandibular torus can be observed (Plate 3). The mandibular torus is a bony protuberance, occurring bilaterally on the lingual surface of the mandible in the molar

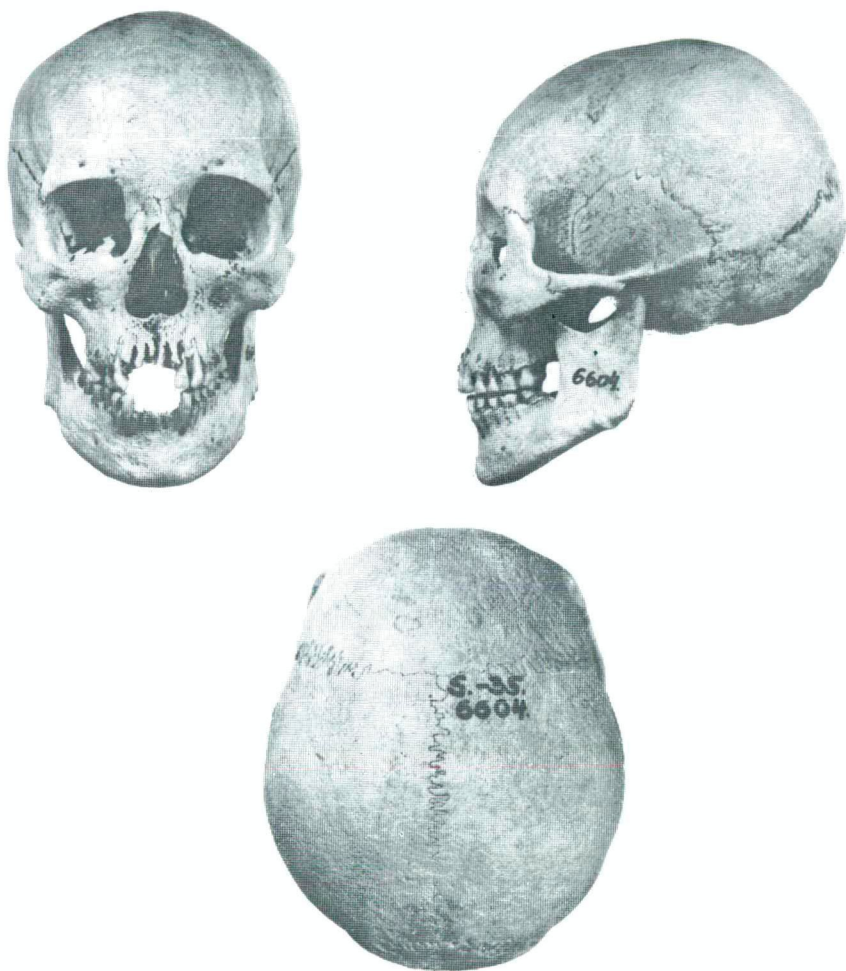


Plate 2. Sükösd-Ságod, grave 35 (6604) from the Avar-age, s, male

and praemolar regions. Its appearance is the greatest rarity, its spread being geographically mostly localized. It usually occurs at the Arctic peoples but it can also be demonstrated on crania derived from prehistoric Chinese phases as well as on recent Chinese crania<sup>13,14</sup>. This variation has a genetic basis although the way of

<sup>13</sup> Weninger, M., (1953—54): Ein Unterkiefer aus einem Awarengrab mit Torus mandibularis. — MAG. 83, 209—216.

<sup>14</sup> Weninger, M., (1954): Ein Torus mandibularis am Unterkiefer eines „Awaren“ — Skelettes. — Homo, 5, 178—180.

heredity is unknown. It has enabled us, anyway, to use the study of some individual variations, as well, for determining the biological affinity of historical populations, besides the craniometric and morphological data yielded by the skeleton.

The anthropological data of the total picture of the Avar-age cemetery at Sükösd—Ságod are agreeing with the data of population from the Avar-age between

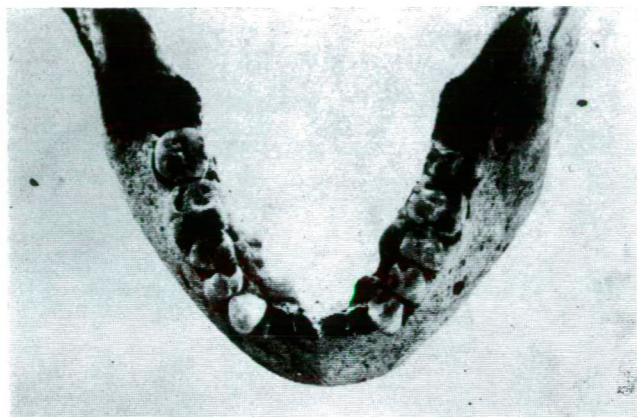


Plate 3. Sükösd-Ságod, grave 35 (6604) from the Avar-age, mandibular torus, male

the rivers Danube and Tisza, published already earlier from Homokmégy-Halom<sup>12</sup>, Kecel<sup>15</sup>, and Áporkai-Ürbőpuszta<sup>16</sup>, although in our material there is a considerable difference between males and females, by reason of a taxonomical analysis. The cemetery being open only partly the low number of the well-preserved material does not allow to draw far-reaching conclusions. We can't decide the autochthonous or non-autochthonous origin of the Europid elements present in 90 percent of the cemetery but we think so that the elaborated material is furnishing new data for recognizing the extremely vivid anthropological aspect of the population of Avar-age.

<sup>15</sup> Lipták, P., (1954): Kecel-környéki avarok. — Biol. Közlem. Pars Anth. 2, 159—180.

<sup>16</sup> Lipták, P., (1951): Étude anthropologique du cimetière avare d'Áporkaiürbőpuszta. — Ann. Hist. — Nat. Mus. Nat. Hung. S. N. 1, 232—259.

## DIE FRAGEN DER SCHMUCKKERAMIK DER FRÜHEN AWARENZEIT

von

GYULA ROSNER

(Balogh Ádám Museum, Szekszárd)

Es ist bekannt, daß sich die Forschung wiederholt mit der Problematik der sogenannten grauen Schmuckkeramik der frühen Awarenzeit befaßte, ohne jedoch eine befriedigende Antwort zu erhalten. Auch wir wollen es nicht behaupten, daß es uns gelingen wird, im Rahmen eines Beitrages alle offenen Fragen zu klären, doch wollen wir wenigstens unsere Hypothesen veröffentlichen, um dadurch eine fruchtbare Diskussion zu ermöglichen, die vielleicht zu endgültigeren Ergebnissen führen wird. Dabei müssen wir vor allem Herrn Professor Gyula László und Herrn Dozenten István Bóna für ihre bereitwillige Unterstützung und ihre wertvollen Ratschläge unseren Dank aussprechen.<sup>1</sup>

Vor kurzer Zeit konnten wir aus der Feder der slowakischen Forscherin Bialeková eine zusammenfassende und anspruchsvolle Arbeit über dieses Thema lesen, die sich jedoch bloß auf die bisherige Fachliteratur stützte und daher keine vollständige Orientierung ermöglichte.<sup>2</sup> Es ist sicher, daß es bis zum Erscheinen des kompletten Awarer — Corpus nicht möglich ist, aufgrund der Fachliteratur das zu behandelnde Material völlig kennenzulernen.<sup>3</sup> So konnte es dazu kommen, daß die slowakische Forscherin von 32 Fundorten spricht obwohl bislang schon 65 Fundorte bekannt sind. Trotzdem gibt es — in großen Zügen — eine Übereinstimmung in unseren Ergebnissen, obwohl wir auch auf solche Momente hinweisen wollen, die eine andere Richtung zeigen oder die zur Ergänzung dienen.

Auf vier Gebieten wollen wir das Thema erforschen:

1. *Methoden der Erzeugung — technische Untersuchungen.*
2. *Verbreitung — Töpferzentren.*
3. *Ursprungsfragen und Komponenten der zu behandelten Keramik.*
4. *Ethnische Probleme.*

Bei unseren technischen Untersuchungen verwendeten wir die folgende Methode: wir besichtigten das diesbezügliche Material fast aller Museen in Ungarn, und verfertigten dabei von den in Frage kommenden Objekten eine entsprechende Beschreibung, ein Arbeitsfoto und eine Zeichnung.<sup>4</sup> Von dieser Grundlage ausgehend, konnten

<sup>1</sup> Meine sich in Vorbereitung befindliche Doktordissertation befaßt sich mit dem fraglichen Material ausführlicher.

<sup>2</sup> Bialeková, D., Zur Frage der grauen Keramik aus Gräberfeldern der Awarenzeit im Karpatenbecken. — Slovenská Archeologia XVI—1. (1968) S. 205—227.

<sup>3</sup> Die vollständige Ausgabe der fünfbandig geplanten Serie kann erst 1975 stattfinden.

<sup>4</sup> Hier sage ich all denen Kollegen Dank, die mir Material zu Verfügung stellten.

96

wir die von Frau D. Bialeková erfolgte Aufteilung weiter verfeinern. Es zeigte sich als zweckgemäß, folgende Typen voneinander zu unterscheiden:

1. Gefäße mit Ausgußrohr. (III. T. 2.)
2. Krüge mit Henkel. (IV. T. 1.)
3. Flaschen. (IV. T. 5.)
4. Töpfe mit zwei Henkeln. (IV. T. 4.)
5. Feldflaschen. (IV. T. 6—6a.)
6. Töpfe. (III. T. 3.)
7. Pfännchen. (IV. T. 2.)
8. Schalen. (IV. T. 3.)

Die von uns vorgeschlagene Aufteilung besitzt nicht nur einen typologischen Charakter, sondern entspringt auch solchen Faktoren, die den Zweck der Gefäße in irgendwelcher Form bestimmen.

In der Fachliteratur wird das von uns behandelte Material konsequent „Schmuckkeramik“ genannt, aus dem Grund, weil diese keramischen Gegenstände nicht als Gebrauchsobjekte angekauft wurden. Indessen widersprechen die technischen Untersuchungen dieser Auffassung. Es konnte von uns festgestellt werden, daß die Gefäße schon in stark abgenutztem Zustand in die Gräber gerieten. Auch die Ornamentik ist größtenteils abgewätzt oder stark verblaßt, obzwar die Meister bei der Verfertigung der Gefäße die Linien- bzw. Wellen-Motive tief in den Gegenstand einritzten.

Diese Beobachtung läßt die Möglichkeit offen, daß es sich um Gebrauchsgegenstände des alltäglichen Lebens handelt. Auch die am Fundort zu Dunaújváros entdeckten Fragmente unterstützen diese Hypothese.<sup>5</sup>

Wie wurde nun diese Keramik erzeugt? — Wollen wir eine Beschreibung geben, so können wir ausnahmslos feststellen: es handelt sich um feingeschlammte, an der — gelegentlich handgetriebenen — Drehscheibe hergestellten, hellgrau gebrannten, mit Linien- bzw. Wellen-Motiven geschmückte Gefäße.

Anläßlich einer technischen Untersuchung kann die Tatsache der feinen Einschlammung schon durch Blick und Berührung festgestellt werden, indessen gelang es uns, mit Hilfe des jungen Keramik-Fachmannes und Chemie-ingenieurs Peter Scherer Schnitte zu verfertigen, mit dem Ergebnis, daß die Körnchen die Größe von 0,05 mm nicht erreichen, daß also ein optimaler Brand möglich war.<sup>6</sup>

Das Erreichen der hellgrauen Farbe bedeutete für die Meister schon eine wesentlich größere Aufgabe; deshalb müssen wir bei ihnen Fachkenntnisse sehr hoher Qualität voraussetzen.

Wir gingen der Möglichkeit einer Farbgebung durch Chemikalien nach, doch mußten wir aufgrund der Landkarten zur Überzeugung kommen, daß die Möglichkeit zur Benutzung solcher an Ort und Stelle gefundenen Materialien nicht bestand.

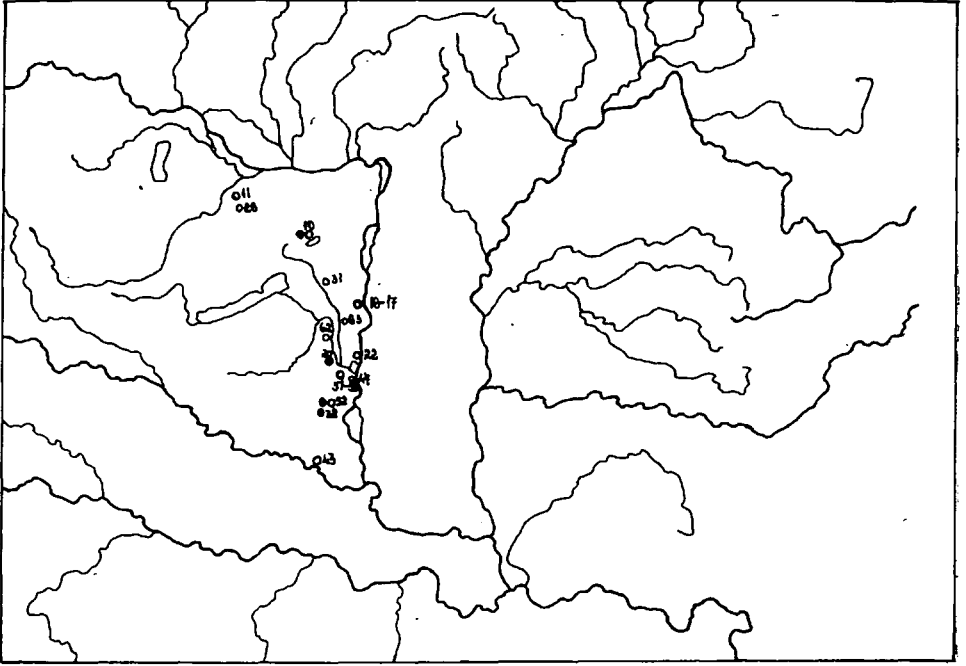
Unsere technischen Gegebenheiten ermöglichten leider keine chemische Untersuchung, da die nötigen Hilfsmittel (Platinentiegel, Präzisionsinstrumente usw.) nicht zu Verfügung standen. Eine einfache mikroskopische Schnitt-Untersuchung gab uns jedoch die Anregung dazu, die Erklärung auf dem Gebiet der volkstümlichen keramischen Kunst zu suchen. Die Beobachtung war die folgende: die graue

<sup>5</sup> Hier sage ich Dank István Bóna, der mir ein Studium des unpublizierten awarischen Siedungsmaterials ermöglichte.

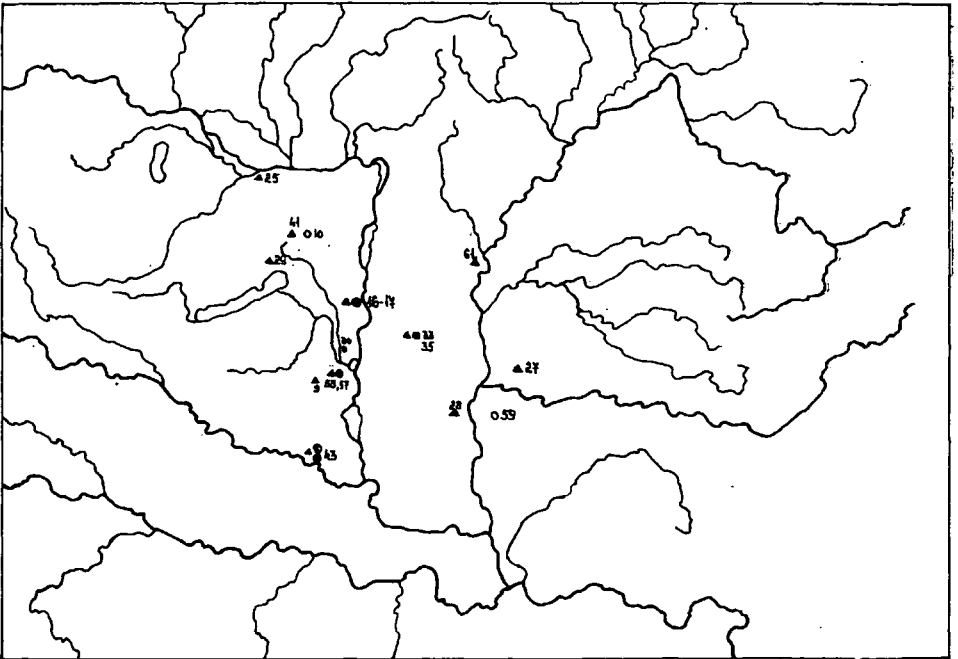
<sup>6</sup> Hier sage ich Chemieingenieur Peter Scherer Dank für seine Hilfe.



TAFEL 2



1 Verbreitungskarte der Pfännchen (●) und Schalen (○)



2 Verbreitungskarte der Feldflaschen (△), Krüge (○), zweihenkeligen Töpfe (⌘) und Flaschen (●)



Farbe ist in der Nähe der Oberflächen etwas dunkler, als in der Mitte der Gefäßwand. Das führte uns zur Feststellung, daß die Färbung durch kein chemisches Verfahren erreicht wurde. Die graue Farbe entstand durch das Sich-Einbauen der Kohle in die Wand der Keramik.

Die Frage ist nun: durch welche Methode wurde dieses Sich-Einbauen der Kohle erreicht? — Auf experimentalem Wege gelangte Gy. Duma zur folgenden Feststellung: „In einem Töpferofen mit offener Flamme erreicht man die zum Ausscheiden der Kohle notwendigen Reduktionsatmosphäre dadurch, daß man in der letzten Phase des Brandes eine große Menge brennbaren festen Materials dem Feuerraum des Ofens zuführt, ohne jedoch Luft zur Verbrennung zu sichern. Wie bekannt, zersetzen sich feste Brennmaterialien in einem geschlossenen Raum unter Einwirkung der Hitze, es tritt also eine Trockendestillation ein.“<sup>7</sup>

Für die Erzeuger bedeutete es keine Schwierigkeit, die für die Färbung notwendige Optimaltemperatur von 500°, bzw. 700 °C zu erreichen. Diese Temperatur war ja auch zum Feinbrand der Gefäße notwendig.<sup>8</sup>

Die Farbe der Keramik wird durch das Ausscheiden, bzw. dem Niederschlag der Kohle aus dem Kohlenmonoxid bestimmt, und zwar derartig, daß bei einem längeren Aufrechterhalten der vorhin skizzierten Zustände im Töpferofen eine dunklere Färbung der Keramikwand eintritt.<sup>9</sup>

Aufgrund anderer Gräberbeilagen können wir es ruhig feststellen, daß jedes Stück der von uns untersuchten Gruppe von Funden ausnahmslos im Rahmen eines awarenzeitlichen Fundmaterials erscheint. Die Frage taucht also auf: kannten die Töpfer der nomadischen Frühawaren schon Drehscheibe besaßen sie die erwähnten technischen Fertigkeiten?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir die von uns verfertigten Karten der Verbreitung der Gegenstände zu Rat ziehen.

Die erste Karte zeigt die Verbreitung der Gefäße mit ausgußrohr (Taf. I. 1.). Die zweite untersucht die Verbreitung der Töpfe (Taf. I. 2.). Auf der dritten wird die Fundstelle der Pfännchen und Schalen ersichtlich (Taf. II. 1.). Die vierte zeigt den Fundort der Feldflaschen, der Krüge, der Flaschen und der Gefäße mit zwei Henkeln (Taf. II. 2.).

Das Studium der Karten führt zu folgendem Ergebnis: man muß die Zentren der Töpferei in den Ostgebieten Transdanubiens suchen. Hier lagen die Ausstrahlungspunkte der Keramik.

Warum bezeichnen wir Ost-Transdanubien, genauer das südliche Gebiet der Landschaft Mezőföld als Ort der Töpferei-Werkstätten? Als Beweis diene die Tatsache, daß wir auf diesem Gebiet die von uns beschriebene Keramik in großer Menge vorfanden.<sup>10</sup>

Am überzeugendsten ist vielleicht das Faktum, daß — wiederum aufgrund der Karten — die Pfännchen und Schalen nur in Ost-Transdanubien gefunden wurden. Das führt zur Folgerung, daß gerade die am wenigsten wertvollen Keramik-Typen nicht in größere Entfernungen geliefert wurden. Ihre Lieferung wäre unrentabel gewesen, denn infolge ihres kleinen Kalibers (drei bis vier Deziliter) konnten sie leicht durch andere Gefäße ersetzt werden. Ziehen wir auch die Kompliziertheit

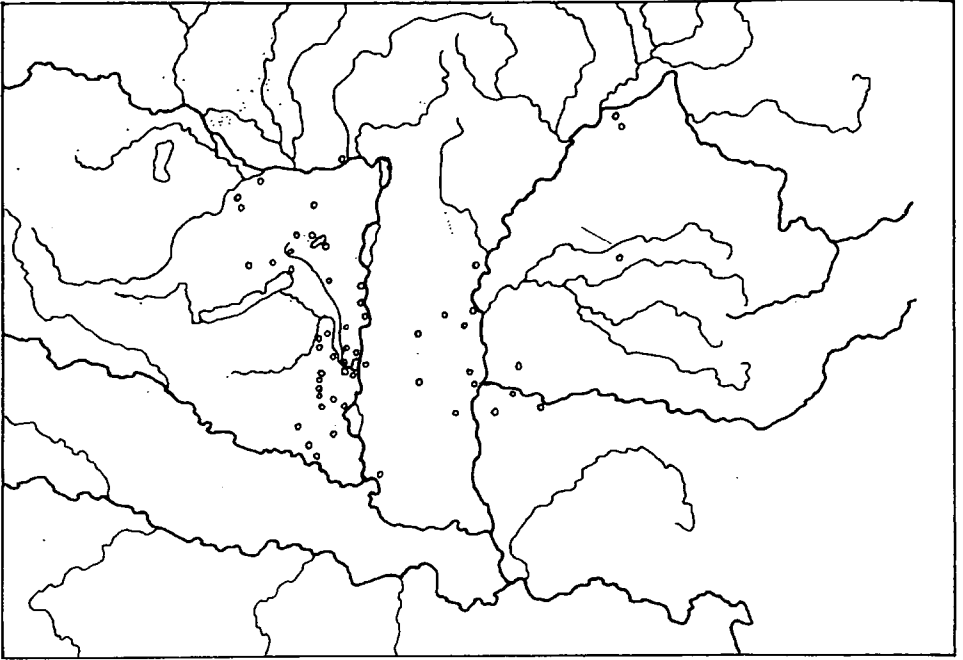
<sup>7</sup> Duma, Gy., Szénbeépüléssel készült feketé kerámiák. Építőanyag 1962/12. S. 463—470.

<sup>8</sup> Duma: a. a. O. S. 465.

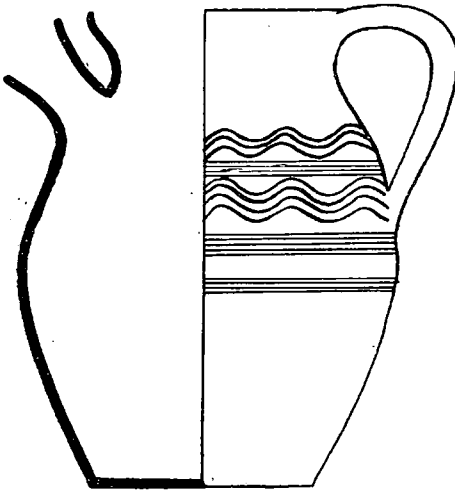
<sup>9</sup> Ebenda. S. 468.

<sup>10</sup> Hier sage ich István Bóna wiederholten Dank für seinen Diskussionsbeitrag, mit dem er mich auf die Gesetzmäßigkeit der in den Gräberfeldern vorkommenden großen Fundzahlen aufmerksam machte.

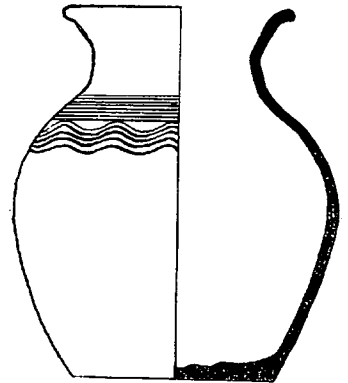
TAFEL 3



1 Die Fundorte der spätawarischen Schmuckkeramik



2



3

der Technik, sowie die Transportverhältnisse in Betracht, so wird es verständlich, daß die Mehrkosten eines Exportes in die Große Tiefebene sich nicht lohnten. Anders war es bei den Gefäßen mit Ausgußrohr, die eine gefellige Form und einen großen Gebrauchswert besaßen.

Bei Untersuchung der fünften Karte (Taf. III. 1.), d.h. bei der Darstellung der allgemeinen Verbreitung der genannten Keramik-Sorten, können wir jene Wege skizzieren, an denen sich Transport und Handel vollzogen. In Kenntnis des Materials lokalisieren wir die Töpfer-Zentren teils in die Umgebung von Szekszárd, teils von Dunaújváros. Von diesen zwei Gebieten gelangte die Ware ganz gewiß mit Benutzung der römischen Heerstraßen in fernere Gegenden.

Eine solche Verwendung der pannonischen Römerstraßen ist keine Überraschung. Schon Ilona Kovrig stellte es fest, welch große Rolle die vorhandenen und noch benutzbaren Römerstraßen bei der Besetzung des Landes spielten.<sup>11</sup> Evident ist auch die Tatsache, daß diese Straßen vom Handel ebenfalls benutzt wurden.

Die wichtigsten Straßen sind die folgenden:

1. Pécs (*Sopianae*) — Szekszárd — Sárvíz-Ufer — Tác (*Gorsium*) — Csákerény — Oroszlány — Szőny (*Brigetio*).
2. Die Straße am Nordufer des Plattensees (*Balaton*).
3. Die Limes-Straße.

Im Gebiet der Tiefebene finden wir zwei Straßen:

1. Vom Ausgangspunkt Dunaújváros (*Intercisa*) überquert die Straße die Donau, berührt Kiskőrös, und führt dann an den drei Körös-Flüssen entlang.
2. Ausgangspunkt: Dunaszekcső, berührt Mélykút und erreicht das Maros-Tal, wo sie weiterführt. Hier muß bemerkt werden, daß wir auch die Existenz eines Töpfer-Zentrums in der Gegend von Szeged nicht für unmöglich halten.

Die Tatsache, daß die genannten Keramiken ausnahmslos in awarischen Gräbern so in der Siedlung von Dunaújváros gefunden wurden, läßt darauf folgen, daß die Awaren die Benützer dieser Keramik waren. In den meisten Fällen tauchen solche Gegenstände in reichen Frauengräbern oder in Männergräbern mit Pferdebestattung auf. Dies ist ein Hinweis darauf, daß diese Keramik nur den Besitz der wohlhabenderen Awarer-Familien war, daher einen ziemlich hohen Wert besaß.

Die Frage der Benützung bedeutet kein ethnisches Problem, umso schwerer ist aber die Aufdeckung der Wurzeln der Erzeugung. Die von uns geschilderte Technik weist in zwei Richtungen, deshalb können wir zu keinem sicheren Ergebnis gelangen, wenn wir bloß aufgrund der technischen Untersuchungen alle unseren bisherigen Feststellungen in dem Rahmen des ethnischen Bildes unterbringen wollen. Schon bei den Kelten in Pannonien war diese Technik bekannt. Denken wir bloß an die großen, hellgrauen, an Drehscheiben hergestellten, gut geschlammten keltischen Schüttkästen. Man kannte sie auch zur Zeit der Römerherrschaft: noch in der typisch römischen Keramik des 3—4. Jhs finden wir ein so geartetes Material.<sup>12</sup> Dieselbe Technik müssen wir aber auch 5. Jh. in der Gegend des Wolga-Knies voraussetzen. 1926 arbeitete — unter der Leitung von Paul Rau — eine Wolga-Expedition auf dem Gebiet der Sowjetunion, unter anderem im Wolga-Knie, wo mehrere Kurgane

<sup>11</sup> Kovrig I., Adatok az avar megszállás kérdéseihez — *Archaeologiai Értesítő* 1955/1, S. 30—44.

<sup>12</sup> Hier sage ich Eva Bónis Dank, für ihre freundliche mündliche Mitteilung.

freigelegt wurden.<sup>13</sup> Es wurde festgestellt, daß diese Kurgane aus zwei Perioden stammen. Die erste Periode umfaßt das 5. Jh.: von den Kurganen dieser Epoche verdienen Fundamaterial und Begräbnisritus des Nummern 8. und 21. unsere Beachtung. Im Kurgan Nr. 8. wurde ein Mann samt Roß und Gebrauchsgegenständen begraben. Unter den Funden kam auch eine hellgraue, feingeschlammte, an der Drehscheibe verfertigte Schale zum Vorschein.<sup>14</sup>

Auch im Kurgan Nr. 21 lag ein Mann, mit einem Gürtel geschmückt, und unter den Funden kam ein hellgrauer, feingeschlammter, and der Drehscheibe verfertigter einhenkeliger Krug vor.<sup>15</sup>

Beide Kurgane schrieben die Forscher dem sarmatisch-roxolanischen Ethnikum des 5. Jhs zu.<sup>16</sup> Überraschend ist es jedoch, daß die beiden Gefäße nicht nur in technischer Hinsicht, sondern auch bezüglich ihrer Formen der frühawarischen Keramik-Typen des Karpatenbeckens aus dem 6. — 7. Jh. sehr nahe stehen.

Die andere Komponente zeigt Zusammenhänge mit der Keramik der germanischen Völker in Pannonien und im Westen. In diesen Zusammenhang gehören ganz besonders zwei Typen:

1. Gefäße mit Ausgußrohr.
2. Feldflaschen.

Beide Typen weisen nach Westen. Kurt Horedt macht auf ein Gefäß mit Ausgußrohr und mit eingeglätteter Ornamentik aufmerksam. Dieser Gegenstand befand sich in einer bei Morești aufgedeckten gepidischen Fundgruppe.<sup>17</sup> Zugleich ist diese Fundstätte der östlichste Ort, wo dieser Typ der Keramik vorkommt. Umso häufiger wird die Gefäßform mit Ausgußrohr in der Fachliteratur behandelt, die sich mit den Germanen im Westen und im Karpatendecken befaßt. Ausgezeichnete Parallelen finden wir besonders in wandalischen, bajuwarischen, langobardischen und fränkischen Material. Am nächsten stehen die langobardischen Gefäße mit Ausgußrohr aus Pannonien zur behandelten awarischen Keramik.<sup>18</sup>

István Bóna faßt zwar den Abzug der Langobarden sehr richtig als eine panikartige Flucht auf, trotzdem müssen wir nicht denken, daß dieser Abzug einen völlig leeren Raum in Pannonien zurückgelassen hätte. Auch die Wellen der Völkerwanderung konnten jene Grundbevölkerung nicht ausrotten und vernichten, die die Traditionen der Romanisation bewahrte, fortführte, mit neuen Formen und neuen Inhalt erfüllte.

Diese Hypothese begründen wir nicht nur mit dem Fortleben der Technik, sondern auch mit dem Erscheinen der neuen Formen, sowie mit jener typisch langobardischen eingeglätteten und eingesiegelten Keramik, die in den neu entdeckten, authentischen awarischen Gräbern gefunden wurde.<sup>19</sup>

Zur Klärung des Erscheinens der neuen Form ist ohne Zweifel auch die Lösung der Probleme der Feldflaschen notwendig. Schon Tibor Horváth machte darauf

<sup>13</sup> *Rau, P.*, Prähistorische Ausgrabungen auf der Steppenseite des deutschen Wolgagebiets im Jahre 1926. — Pokrowsk, 1927.

<sup>14</sup> *Rau, P.*, a. a. O., S. 25.

<sup>15</sup> Ebenda, S. 52.

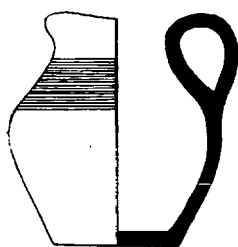
<sup>16</sup> Ebenda, S. 103.

<sup>17</sup> *Horedt, K.*, Die befestigste Ansiedlung von Morești. Dacia (1957) N. S. I. S. 304.

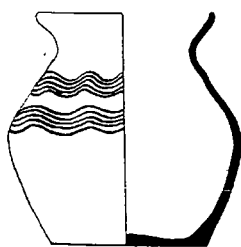
<sup>18</sup> Vielen Dank István Bóna, für jenen Teil seines Diskussionsbeitrages wo er auf die Feldflaschen im römische Fundmaterial aufmerksam machte!

<sup>19</sup> Besiegelte Schale im Grab N. 8 des Gräberfeldes Kálozd-Nagyhöröcsög. Geglättetes Gefäß im Grab Nr. 20 des Gräberfeldes Gyönk-Vásártér út. Beide Ausgrabungen leitete der Verf. dieser Studie.

TAFEL 4



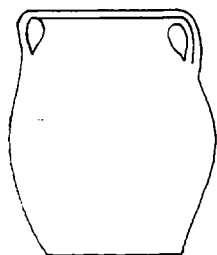
1



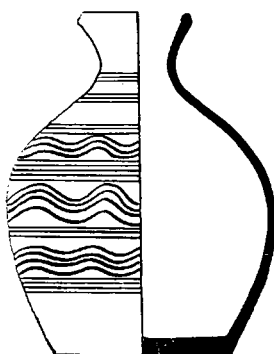
2



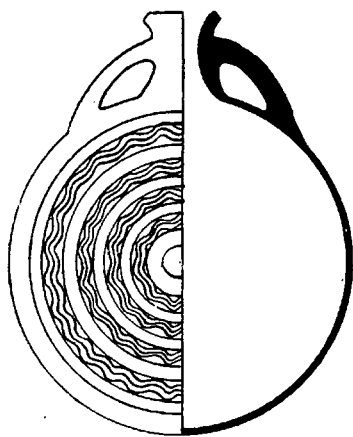
3



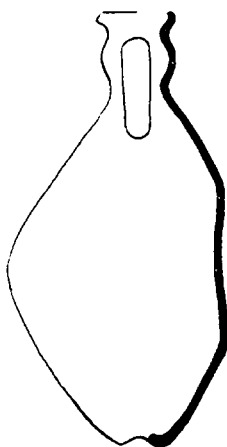
4



5



6



6.a

aufmerksam, daß das Erscheinen der Feldflaschen in das 7. Jh. zu setzen sei.<sup>20</sup> Das läßt darauf folgern, daß die Form im Karpatenbecken vor dem Erscheinen der Awaren nicht bekannt war, aber auch, daß es nicht die Awaren waren, die diese Form aus dem Osten mit sich brachten. Parallelen aus dem Osten kennen wir aus dieser Epoche nicht, doch gibt es viele auf fränkischem und alemannischen Gebiet.<sup>21</sup>

Im Grab Nr. 268 des Friedhofes von Hailfingen kam eine Feldflasche vor.<sup>22</sup> Bekannt ist auch das Problem der Holz-Feldflaschen aus Oberflacht, die man mit den Alemannen in Beziehung bringen kann.<sup>23</sup> Eine sehr gute Parallele ist auch jener Grabstein aus Niederdollendorf, auf den H. Reinert die Aufmerksamkeit lenkte: er setzt den Stein, der einen Mann mit einem mächtigen Messer in der Hand und neben seinem rechten Schenkel eine fränkische Feldflasche mit zwei Henkeln darstellt, in das 7. Jh. Die typisch germanische Tierornamentik bildet am Grabstein den raumfüllenden Schmuck.<sup>24</sup>

Die Feldflaschen aus dem Karpatenbecken gehören in zwei Gruppen. Die erste Gruppe bilden, aufgrund der technischen Gegebenheiten, jene Exemplare, die zum Kreis der grauen Keramik gehören; die zweite Gruppe dagegen die rohen Nachahmungen der vorigen. Diese Nachahmungen bewahren oft bloß die funktionelle Form und erinnern fast gar nicht an die Originalvorbilder. Als Gegensatz zu den Exemplaren von Győr und Jutas möchten wir hier auf zwei grobe Fälschungen aufmerksam machen, die aus dem Friedhof von Abony stammen.<sup>25</sup>

Es ist eine Tatsache, daß die Feldflaschen aus dem Karpatenbecken keine genauen Pendants der westeuropäischen Exemplare sind, trotzdem müssen wir die Ursprungsfrage bei den dortigen Völkern untersuchen. Unterstützt von den Tatsachen und den Hypothesen, wollen wir unsere Beobachtungen in folgenden Punkten zusammenfassen:

1. Die frühawarische graue Schmuckkeramik ist keine „Schmuckkeramik“, sondern die Gesamtheit von Gegenständen mit praktischen Nutzwert.

2. Ihre Erzeugung gründet auf der Erkenntnis, daß die Töne der harten Farben am einfachsten durch eine gedämpfte Brandmethode erreicht werden.

3. Zentren der Töpferei bildeten sich im Südteil der Landschaft Mezőföld aus (die Möglichkeit eines Zentrums in der Nähe von Szeged nicht ausgeschlossen).

4. Die Erzeuger waren Töpfer, die dem awarischen Geschmack dienten, aber die technische Tradition der Römer- und Sarmatenzeit bewahrten.

5. Die Verbreitung geschah auf dem Wege des Handels, wobei auch die römischen Militärstraßen benutzt wurden.

6. In der Großen Tiefebene benutzte man zwei Straßen für Handelszwecke. Auch hier können wir mit römischen Voraussetzungen rechnen.

7. Auch in der Awarenzeit müssen wir das Fortleben einer Grundbevölkerung im Karpatenbecken voraussetzen.

<sup>20</sup> Horváth T., Az üllői és kiskőrösi avar temető. Arch. Hung. XIX (1935) S. 95.

<sup>21</sup> Horváth, a. a. O., S. 94.

<sup>22</sup> Stoll, H., Mittelalterliche Tonfeldflaschen aus Schwaben. Germania (1933), S. 210.

<sup>23</sup> Horváth, a. a. O., S. 93.

<sup>24</sup> Reinert, H., Vorgeschichte der deutschen Stämme. S. 206.

<sup>25</sup> Horváth, a. a. O., I. XIV. 1, 2.

## ABRISS DER SIEDLUNGSGESCHICHTE UND DER ETHNISCHEN VERHÄLTNISSE DES KOMITATES BARANYA IN DER AWARENZEIT

von

ATTILA KISS

(Janus Pannonius Museum, Pécs)

Das im Titel des Aufsatzes genannte Gebiet erreichte nach 1950 seine heutigen Grenzen, ist keine historisch geschlossene Einheit, bedeutet also auch im Zusammenhang mit der Awarenzeit bloss ein aus dem Gebiet des Karpatenbeckens zufällig herausgehobenes Modell, und dieses Modell ist, wie wir es sehen werden, nicht repräsentativ. Trotzdem wollen wir im Laufe unserer weiteren Ausführungen zu einigen Folgerungen gelangen.

### Siedlungsgeographie

Auf Grund der Forschungen zwischen 1904 und 1968 sind im Komitat Baranya gegenwärtig 50 Fundorte der Awarenzeit bekannt.<sup>1</sup> (Abb. 1.) Ihre geographische Verteilung ist völlig asymmetrisch, weil 80% der Fundorte sich im östlichen Teil des Komitates befinden. Diese unregelmässige Verteilung spiegelt nicht die Siedlungsverhältnisse der Awarenzeit, bloss die Intensität der jeweiligen archäologischen Forschung. In der Nordwest- und Südwest-Ecke des Komitates gibt es fast gar keine Fundorte, dagegen konzentriert sich ein Drittel der gesamten Fundorte. Im Gebiet des ehemaligen Kreises Pécsvárad, also auf dem Sammelgebiet von J. Dombay.

Infolge der Ungleichmässigkeit der archäologischen Forschung erhellen also die jetzt zur Verfügung stehenden Daten nicht die ehemals bestehenden Siedlungsverhältnisse auf dem Gebiet des ganzen Komitates. Indessen konnte auf den besser erforschten Gebieten (wo z. B. die Friedhöfe der späten Awarenzeit 1.5 — 3 — 4 Kilometer voneinander liegen), eine Dichte der Siedlungen bestehen, die der Dichte des Siedlungsnetzes in der frühen Arpadenzeit ähnlich war.<sup>2</sup>

### Der Gang der Ansiedlung

Die Rekonstruktion des Ganges der Ansiedlung dieses Gebietes in der Awarenzeit kann, infolge der Asymmetrie in der Erforschung des Gebietes und des niedrigen quantitativen und qualitativen Wertes der Angaben nur in bedingter Form geschehen.

Von den 50 bekannten Gräberfeldern ist kein einziges völlig ausgegraben. Unter ihnen gibt es Streufunde, Fragmente mit 10 Gräbern, Teile mit 50—80, bzw. 240 und 700 Gräbern; die Gesamtzahl der Gräber beträgt 2500.

Im Laufe der chronologischen Untersuchung bestimmte ich die chronologische

<sup>1</sup> Csallány, D., 1956; Papp, L., 1963; Garam, É., MS; Kiss, A., MS;

<sup>2</sup> Györffy, Gy., 1963: 245—409.

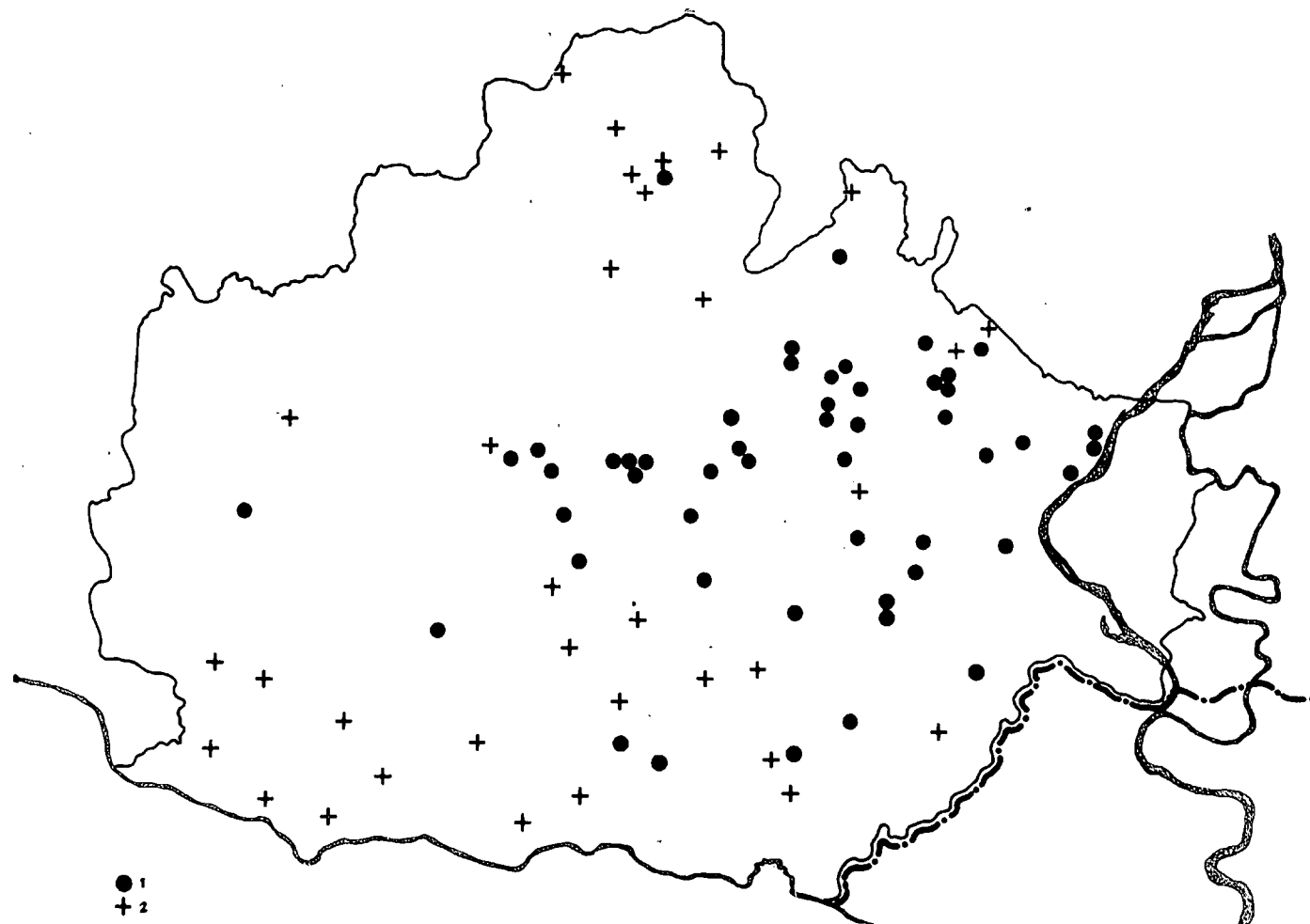


Abb. 1. Die awarischen Fundorte des Komitates Baranya. 1: Fundorte der Awarenzeit, 2: Slawische Ortsnamen des 11. Jhs. (nach Kniezsa)



Lage eines jeden Fundortes auf Grund der konkreten Angaben der Gräber, unabhängig davon, ob und in welchem Grad die Freilegung der Gräberfelder repräsentativ ist. Diese Methode motiviere ich damit, dass von den Fundorten der aufeinander folgenden Epochen mehr Fundorte aus einer Epoche mit grösserer, als aus einer anderen mit kleinerer Fundortzahl bekannt werden. Die Verteilung der Fundorte ist die folgende<sup>3</sup> (Abb. 2.):

Ende des 6. Jhs. ....	2 Fundorte
Die ersten zwei Drittel des 7. Jhs. ....	6 Fundorte
Letztes Drittel des 7. Jhs. ....	18 Fundorte
8—9. Jh. ....	32 Fundorte

6. JAHRHUNDERT	7. JAHRHUNDERT	670	8-9. JAHRHUNDERT
		BÓLY-SZIEBERT PUSZTA „A“	BABARC BÁR ————— ?
	BÓLY-SZIEBERT PUSZTA „B“		BÓLY-JÓZSEF ATTILA U.
	CSEKÚT		DUNASZÉKCSŐ
			EGERÁG
			ERZSÉBET-BELTERÜLET -KALOCSA
			FAZEKASBODA
		FEKED I. ————— ?	
		FEKED II.	
		GÖRCSÖNYDOBOKA ————— ?	
		GYÖD ————— ?	
HIRD —————			KÉKESD ————— ?
		KISASSZONYFA ————— ?	
		KISKASSA	
			KOZÁRMISLENY ?
			KÖVAGÖSZÖLLŐS
			MAJS
			MECSEKNÁDASD
			MOHÁCS
	NAGYHARSÁNY —————		
		NAGYKOZÁR ————— ?	
		NAGYPALL I. ————— ?	
		PÉCS-GYÁRVÁROS ————— ?	NAGYPALL II. ————— ?
	PÉCS-KÖZTEMETŐ		PÉCS-JANUS PANNONIUS U.
			PÉCS-MAKÁR
			PÉCSVÁRAD-GÓZTÉGLAGYÁR -FULLERMALOM
			ROMONYA I.
			ROMONYA II.
	SZAJK ?	SOMBÉREK	
		SZEBÉNY I. ————— ?	SZALATNAK ————— ?
SZEBÉNY II. —————		SZEBÉNY III. ? ————— ?	
		SZELLŐ ————— ?	
		SZIGETVÁR	
		SZŐR ?	
			TEREHEGY
			VILLÁNY

Abb. 2. Chronologische Gliederung der Fundorte

<sup>3</sup> Die Datierung des Gräberfeldes von Hird verdanke ich V. Kovács und Á. Cs. Sós, der Gräberfelder von Szébény I—III. Garam, É.

Diese chronologische Verteilung der Gräberfelder deutet darauf, dass das Komitat Baranya in der Epoche des Khagans Baján, sowie im ausgehenden 6. Jh. eigentlich eine unbewohnte Zone am Rand des awarischen Siedlungsgebietes war,<sup>4</sup> wo nur einige, wahrscheinlich zu militärischen Zwecken dienende Siedlungen entstanden. Die Besiedlung des Gebietes begann wohl in der ersten Hälfte des 7. Jhs. Angesichts des sprunghaften Anwachsens der Fundorte müssen wir im letzten Drittel des 7. Jhs. mit einer neuen Siedlerwelle rechnen. Die der frühen Árpádenzeit ähnliche Bevölkerungsdichte konnte sich im Komitat Baranya, zumindest in seinem erforschten Teil (im ehemaligen Kreis Pécsvárad) wiederum mit dem Erscheinen des durch das Greifen- und Ranken-Motiv charakterisierte Ethnikum der späten Awarenzeit ausbilden.

Eine auch in ihrem Tempo gleiche awarenzeitliche Besiedelung entfaltete sich — laut Forschungen von J. Gy. Szabó — im Komitat Heves, das, ähnlich wie Baranya, ein Randgebiet des Siedlungsgebietes der frühen Awarenzeit war.<sup>5</sup> Die dichte Besiedlung Baranyas in der späten Awarenzeit stimmt völlig mit der Besiedlung der Kleinen Ungarischen Tiefebene, der Südslowakei, des Wiener Beckens und des Marchbeckens durch das Greifen-Ranken- Ethnikum der späten Awarenzeit überein. Dies ist ein Beweis dafür, dass die Ansiedler der späten Awarenzeit alle jene Gebiete des mittleren Donaubeckens besetzten, die für die Siedlung geeignet, in der frühen Awarenzeit jedoch wegen Bevölkerungsmangel oder aus militärischen Gründen unbesiedelt blieben.

Aus dem 9. Jh. haben wir wenige Angaben. Das ist hauptsächlich eine Folge der Forschungslücken. Am Rand einiger Friedhöfe deuten die Gräber mit doppelten, s-förmigen Haarringen darauf, dass die Bevölkerung der späten Awarenzeit auch im 9. Jh. fortlebte. Die Gräber des Fundortes in der inneren Stadt von Pécs, in der Janus-Pannonius-Strasse, aus dem 9. Jh. gehören vielleicht zu jener Siedlung *Quinque Basilicae*, wo Erzbischof Liupramm zur Mitte des 9. Jh. eine Kirche geweiht hatte.<sup>7</sup>

### Ethnische Verhältnisse

Auf Grund des Quellenmaterials der Awarenzeit bewegt sich fast jede Feststellung bezüglich des Ethnikums eigentlich bloss in der sphäre der Hypothesen. Ohne bewiesene philologische und anthropologische Angaben, nur mit Hilfe der archäologischen Erscheinungen, sowie der postulierte typologischen und rituellen Eigentümlichkeiten der verschiedenen Ethnika können wir heute kein entscheidendes Urteil fällen. Statt dessen können wir darauf hoffen, dass die zukünftige Forschung die Hypothesen beweisen wird.

Im 6. Jh., wie wir es bereit sahen, ist dieses Territorium kein awarisches Siedlungsgebiet. Es wäre verfrüht, auf Grund der zwei früh-awarischen Fundstellen über die ethnischen Verhältnisse dieses Territoriums zu sprechen.

Die in den beiden ersten Dritteln des 7. Jh. benützten Friedhöfe werden ausser dem allgemeinen Fundmaterial mit Datierungswert auch durch eine andere Fundgruppe miteinander verbunden. Es sind die Blech-Anhänger aus Silber oder Bronze, bzw.

<sup>4</sup> Bóna, I., 1968.

<sup>5</sup> Szabó, I., 1969: 53.

<sup>6</sup> Nagypall II. Grab 12, Pécsvárad—Góztéglagyár Grab 28.

<sup>7</sup> *Conversio caput XI.*

brillenförmige Schmuckstücke: wir finden sie auf den Fundorten von Bóly, Cserkút, Gyód, Nagyharsány und Pécs-Köztető. Spuren des Brauches des Fibel-Tragens fanden wir in den Friedhöfen von Bóly, Cserkút und Nagyharsány. Keramik mit eingezogenem Mund, dem Material der Kulturen von Oroszlány und Žitomir ähnlich, sind im Fundmaterial von Cserkút und Pécs-Köztető zu beobachten. Jungfernkranze aus Zinnröhrchen zusammengestellt tauchen unter den Funden von Gyód und Nagyharsány auf. Analogien dieser Schmuckstücke kommen — laut Forschungen von Á. Cs. Sós — in der „ost“-slawischen Umwelt vor.<sup>8</sup>

Unter den 60 freigelegten Gräbern des mit diesen Erscheinungen charakterisierbaren Fundortes Pécs-Köztető kommt in drei Gräbern eine Doppelbestattungsart zum Vorschein, wobei die Frauenskelette immer an der linken Seite des Männerskeletts liegen. Nach der Beschreibung der Gräber durch A. Marosi, ergänzt durch unsere eigenen Beobachtungen handelt es sich wahrscheinlich um eine gleichzeitige Bestattung. Der Prozentsatz dieser Doppelgräber im ganzen freigelegten Teil des Friedhofes, sowie die Gebundenheit des Ritus lässt uns and die Beschreibung des Pseudo-Maurikios über die Sitte der Doppelbestattung in ostslawischer Umwelt denken. Hier heisst es: „Die Bescheidenheit der [antischen] Frauen überflügelt alle menschliche Natur, weil die meisten den Tod ihres Gatten als ihren eigenen Tod betrachten und sich aus eigenem Willen erwürgen, weil sie das Witwendasein nicht als Leben betrachten.“<sup>9</sup>

Auf Grund der vorhin beschriebenen Erscheinungen müssen wir daran denken, dass man in den beiden ersten Dritteln des 7. Jhs. in Baranya wenigstens teilweise mit einem „ost“-slawischen Fundmaterial und mit entsprechenden Riten rechnen kann. Da diese Erscheinungen aber in allen Friedhöfen nur sporadisch vorkommen, können wir nicht entscheiden, ob es sich um eine awarisch-slawische Mischbevölkerung oder um einen slawischen Bevölkerungssplitter in awarischer Umwelt handelt.

In Anbetracht des Zusammenhanges der Körbchen-Ohrgehänge, der Stilnadeln und Scheibenfibeln, sowie ihre Beziehungen zu der Keszthely-Kultur hielten wir es schon früher für wahrscheinlich, dass man in Baranya mit einem Fortleben der Bevölkerung der römischen Zeit auch in der Awarenzeit rechnen muss, obwohl wir das Dasein dieser Bevölkerung in der frühawarischen Periode durch kein archäologisches Material beweisen können.<sup>10</sup> Neuere Untersuchungen zeigten es, dass der auf unserem Gebiet nur sporadisch vorkommende Bestattungsritus der Gräber mit Steinpackung,<sup>11</sup> sowie die im Fundmaterial vorkommenden Band-Armbänder mit Niet (Abb. 3—4.) Erscheinungen sind, die im Karpatenbecken mit den Fundorten der hypothetischen, fortlebenden Völkerschaften zusammenfallen.<sup>12</sup>

Die Forschung erklärt den Brauch der Gräber mit Steinpackung, der in fränkischem und bajuwarischen Gebiet, in der Schweiz, in Norditalien, Slowenien, Dalmatien, Serbien und Mazedonien vorkommt, aus dem spätrömischen Bestattungs-

<sup>8</sup> Sós, Á., 1958: 116—120.; Sós, Á., 1963: 318—322.

<sup>9</sup> Pseudo-Maurikios, Strategikon, вди 1 (1940) 253.

<sup>10</sup> Kiss, A., 1965, Kiss, A., 1967.

<sup>11</sup> Alsópáhok: Lipp, L., 1884: 9.; Kovrig, I., 1958: 70—71. — Cserkút: Kiss, A., MS — Keszthely-Dobogó: Lipp, L., 1884: 11.; — Keszthely-Fenekpuszta: Lipp, L., 1886: 143.; Barkóczi, L., 1968: 278—286. — Keszthely, Városi temető: Lipp, L., 1884: 11.; — Sopron-Présház telep: 1969., — Várpalota, Gimnázium: freundlicher brieflicher Hinweis von Németh, P.

<sup>12</sup> Balatonberény: Kuzsinszky, B., 1920: 36. — Keszthely-Dobogó: Hampel, J., 1905: II. 215. III. 173.; — Keszthely-Fenekpuszta: Hampel, J., 1905: II. 220, III. 176, 1—2.; — Keszthely, Városi temető: Hampel, J., 1905: II. 169, III. 147, 1.; II. 170—171. III. 143,8.; — Romonya I. Grab 158: Kiss, A., MS.

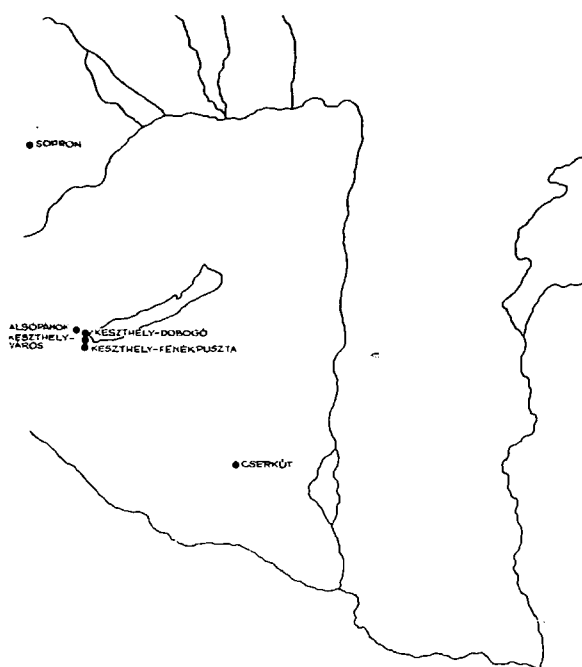


Abb. 3. Verbreitung der Gräber mit Steinpackung im Karpatenbecken

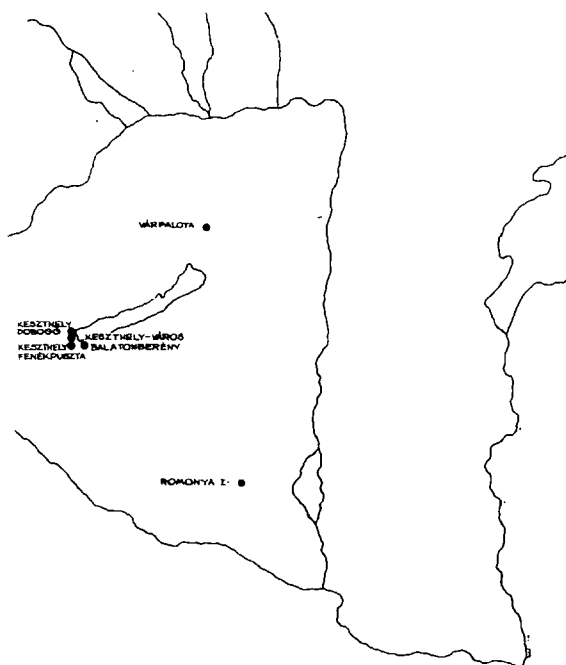


Abb. 4. Verbreitung der Bandarmbänder mit Niet

ritus. Das Vorkommen dieser Erscheinungen in Baranya stärken also unsere Hypothese vom Fortleben der romanisierten Bevölkerung in unserem Gebiet.

Die spätawarischen Gräberfelder von Baranya sind ziemlich lückenhaft erforscht. Der eigentliche abschliessende Termin ihrer Benützung ist nicht genau feststellbar. Bei der gegenwärtigen Lage der Forschung kann man die Funde der Awarenzeit im Komitat Baranya nicht später datieren, als in das beginnende 9. Jh., höchstens in die Mitte des 9. Jhs. Wir müssen betonen: dies kann eine Folge des Sich-Aufreibens der Kultur der Awarenzeit in der fränkischen Epoche sein, aber vielleicht auch ein Ergebnis der lückenhaften archäologischen Forschung.<sup>13</sup>

Die ebenfalls zum Teil freigelegten Friedhöfe bzw. Streufunde aus dem 10. und 11. Jh. — abgesehen von zwei bis drei Fundorten am Rand des Komitates<sup>14</sup> — haben ihren zeitlichen Beginn nicht früher als in der Mitte, bzw. am Ende des 10. Jhs.

Das archäologische Material und die siedlungsgeschichtlichen Quellen der etwa hundertjährigen Spanne zwischen dem „Aufhören“ der awarenzeitlichen und dem Beginn der aus der frühen Arpadenzeit stammenden Friedhöfe fehlen. Ohne die Fragen der awarisch-ungarischen Identität oder des Fortlebens der Awaren tiefer zu analysieren, müssen wir dennoch die Frage aufwerfen: was geschah in der Zeit des „archäologischen Hiatus“? Zwei Möglichkeiten gibt es, diesen Hiatus zu füllen. Die erste ist die Hypothese einer nachawarischen fränkischen Kultur, die zur Mitte, oder am Ende des 10. Jhs. zu existieren aufhörte. Indessen widerspricht dieser Hypothese die hundertjährige Beobachtung, bzw. fünfzigjährige archäologische Erforschung dieses Gebietes: sie führte in dieser Frage zu keinem Ergebnis. Eine zweite Möglichkeit ist, die chronologischen Grenzen jener archäologischen Kulturen, die an beiden Rändern der Hiatus stehen, vorwärts, bzw. rückwärts zu rücken. Die Datierung des Anfanges der Kultur des 10—11. Jhs. scheint sicherer zu sein, während das Ende der Kultur der spätawarischen Epoche aus den vorher erwähnten Gründen ungewiss ist. Wir müssen also die Lösung des Problems des „archäologischen Hiatus“ auf dieser Seite suchen.

Im Komitat, besonders in den durch Friedhöfe der späten Awarenzeit charakterisierten Gebieten fehlen die „klassischen“ Friedhöfe der ungarischen Landnahmezeit, die die Besiedlung dieser Gebiete durch die landnehmenden Ungarn beweisen könnten. Inzwischen aber erscheint im Zentralterritorium des Komitates, sowie auf dem Gebiet mit Friedhöfen der späten Awarenzeit im 11. Jh. ein ungarisches Ortsnamenmaterial.<sup>15</sup> Obwohl das archäologische Material scheinbar aus einem ganzen Jahrhundert fehlt, müssen wir auf Grund der identischen Anordnung der ungarischen Ortsnamen und der spätawarischen Friedhöfe bei der gegenwärtigen Lage der Forschung die Hypothesen von Gy. László auch im Fall des Komitates Baranya in Betracht ziehen.<sup>16</sup> Man kann einen Kausalzusammenhang zwischen dem Ethnikum der an spätawarischen Friedhöfen verhältnismässig reichen Gebiete in Baranya und dem ungarischen Ortsnamenmaterial des 11. Jhs. voraussetzen. (Mit dieser Hypothese ist freilich die Frage jener Territorien entlang der Drau und in der Gegend des Mecsek-Gebirges, die ein slawisches Ortsnamenmaterial aufweisen, nicht gelöst!)

Das Gebiet Baranyas geriet schon früh in den Besitz der staatgründenden Fürstendynastie Árpáds,<sup>17</sup> wie man aus den mitgeteilten archäologischen Angaben

<sup>13</sup> Ausförlliche Literatur und Erläuterung bei Kiss, A., MS.

<sup>14</sup> Dunaszekcső: Hampel, J., 1907: 113—114.; — Mohács: Fehér, G.,—Éry, I.—Kralovánszki, A., 1942: Nr. 682.; — Szárász: Kiss, A., 1967a.

<sup>15</sup> Kniezsa, I., 1938: 431—432.

<sup>16</sup> László, Gy., 1965: 73—75.

<sup>17</sup> Györffy, Gy., 1963: 252.

folgern kann: ohne ungarisches archäologisches Material und wahrscheinlich auch ohne Besiedlung des landnehmenden ungarischen Volkes. Umgekehrt formuliert: es besteht die Möglichkeit, dass die in der späten Awarenzeit dicht bewohnten Gebiete — eben infolge der hier lebenden Bevölkerung — ohne Besiedlung seitens der landnehmenden Ungarn geblieben, und dass eben darum die Bevölkerung dieses Gebietes auf Grund des Eroberungsrechts in den Besitz der Fürstenfamilie geriet.

\*

Diesen Abriss der awarenzeithlichen Besiedlung und der ethnischen verhältnisse Baranyas zusammenfassend, müssen wir es zuerst sagen: dieser Abriss schien in seinen Formulierungen oft mehr Gewissheit zu zeigen, als man durch Angaben einstweilen wirklich beweisen kann. Es scheint jedoch, dass nach dem Vakuum des 6. Jhs. im 7. Jh., auf den in geringer Zahl beobachteten Fundorten ein Ethnikum mit „ost“-slawischem Charakter lebte. Die Auffüllung des Gebietes geschah in den Jahren, die der Eroberung um 670 folgten. Dieser Prozess endete mit der Ansiedelung der Völkerschaft der späten Awarenzeit, wobei die Bevölkerungsdichte ungefähr das Niveau des Siedlungsnetzes der Arpadenzeit erreichte. *Die Völkerschaften der spätawarischen Zeit bewahren also z. T. romanisierte Überlieferungen, z. T. sind sie — im Sinne heutiger Folgerungen — finnougriischen Ursprungs.* Diese Völkerschaften der spätawarischen Epoche überlebten wahrscheinlich die mit der fränkischen und ungarischen politischen Macht verbundenen Änderungen und bildeten die Grundschicht der mittelalterlichen Bevölkerung.<sup>18</sup>

#### WICHTIGSTE LITERATUR

- Barkóczi, L.*, 1968 — A 6th Century Cemetery from Keszthely— Fenékpuszt. Acta Arch. Hung. 20:275—311.
- Bóna, I.*, 1968 — Abriss der Siedlungsgeschichte Ungarns im 5—7. Jahrhundert und die Awarensiedlung von Dunaújváros. AR 20:605—618.
- Conversio* — *Conversio Baguariorum et Carantanorum.* ed. Pauler Gy. — Szilágyi S., A Magyar Honfoglalás Kútfoi. Budapest 1900.
- Csallány, D.*, 1956 — Archäologische Denkmäler der Awarenzeit in Mitteleuropa. Budapest.
- Fehér, G.—Éry, K.—Kralovánszky, A.*, 1962 — A Közép-Dunamedence magyar honfoglalás- és kora-Árpád-kori sírleletei. Régészeti tanulmányok 2.
- Garam, É.*, MS — Szébényi avar kori temető. Avar Corpus I. (im Druck)
- Györffy, Gy.*, 1963 — Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza I. Geographia Historica Hungariae tempore stirpis Arpadianae. Budapest.
- Hampel, J.* 1905 — Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn. I—III. Braunschweig.
- 1907 — Újabb tanulmányok a honfoglalási kor emlékeiről. Budapest.
- Kiss, A.* 1965 — Pannónia római kori lakosságának népvándorlás kori helybenmaradásának kérdéséhez. Contributions to the Problem of the Survival of the Roman — Age Population of Pannonia in the Period of Migrations. Zur Frage des Fortlebens der römischen Bevölkerung von Pannonien in der Völkerwanderungszeit. JPMÉ: 81—120. 121—122. 122—123.
- 1967 — Die Stellung der Keszthely-Kultur in der Frage der römischen Kontinuität Pannonien's. JPMÉ: 49-59.
- 1967a — Szárasz. Régészeti Füzetek I. 20: 69.
- MS — Baranya megye avar kori leletei. Avar Corpus II. (Manuskript)

<sup>18</sup> Hiemit danke ich Zs. K. Zoffmann für ihre kritische Bemerkungen, E. Angyal für die Übersetzung, M. Monori für die Zeichnungen der Bilderbeilagen. — Manuskript abgeschlossen: 17. 1. 1970.

- Knieszsa, I.* 1938 — Magyarország népei a XI. században. Szent István Emlékkönyv. Budapest. 11. 365—472.
- Kovrig, I.* 1958 — Megjegyzések a Keszthely-kultúra kérdéséhez. Remarks on the Question of the Keszthely Culture. Arch. Ért. 85:66—72, 72—74.
- Kuzsinszky, B.* 1920 — A Balaton környékének archaeológiája. Budapest.
- László, Gy.* 1965 — Les problèmes soulevés par le groupe à la ceinture ornée de griffon et de rinceaux de l'époque avar finissante. Acta Arch. Hung. 17:73—75.
- Lipp, V.* 1884 — A keszthelyi sírmezők. Budapest.  
1886 — A fenéki sírmező. AK 14:137—159.
- Papp, L.* 1962 — A bólyi avar kori temető. Der awarenzeitliche Friedhof von Bóly. JPMÉ: 163—189, 192—193.  
1963 — A nagyharsányi avar kori temető. Das awarenzeitliche Gräberfeld von Nagyharsány. JPMÉ: 113—139, 141.
- Sós, Cs. Á.* 1958 — Das frühawarenzeitliche Gräberfeld von Oroszlány. FA 10:105—128.  
1963 — Bemerkungen zur Frage des archäologischen Nachlasses der awarenzeitlichen Slawen in Ungarn. Sl. Ant. 10: 301—329.
- Sági, K.* 1961 — Die zweite altchristliche Basilika von Fenékpuszt. Acta Ant. Hung. 9: 397—440.
- Szabó, J. Gy.* 1969 — Heves megye régészeti leletei. II. in: Heves megye műemlékei. I. ed. Dercsényi D.—Voit P. Budapest. 41—63.
- Tomka, P.* 1969 — A Sopron-présháztelepi IX. sz-i temető. Der Friedhof von Sopron — Présháztelep aus dem 9. Jahrhundert. Arrabona 11: 59—90, 90.





## DONNÉES ARCHÉOLOGIQUES SUR LES TISSUS DES HONGROIS DU X<sup>e</sup> SIÈCLE

par

CSANÁD BÁLINT

(Móra Ferenc Museum, Szeged)

Que savait Thietmar, archevêque de Merseburg, de la technique du textile des Hongrois quand il exhorta Sarolt, femme du grand prince Géza à travailler au fuseau, au lieu de vivre en homme.<sup>1</sup> Faisait-il allusion à la pratique largement répandue dans toute l'Europe, ou bien savait-il comment les Hongrois préparaient leurs vêtements chez eux, en famille? A cette question l'archéologie ne sait guère répondre, puisque l'on trouve rarement des fusaioles dans les tombes de femme de l'époque de la conquête du pays.<sup>2</sup> Selon M. Gy. László ceci peut s'expliquer par l'emploi de fuseaux en bois ou en os;<sup>3</sup> M. L. Szolnoky, pour sa part, est d'avis que l'emploi du fuseau à anneau en bois est un signe de l'emploi des métiers à pédale.<sup>4</sup> M. W. Endrey croit reconnaître les traces d'un tel métier parmi les monuments du XI<sup>e</sup> siècle du village de Tiszalök-rázom.<sup>5</sup>

D'après son avis, c'est la population slave des campagnes qui a transmis aux Hongrois cet outil de la production textile. Tout en admettant cette possibilité, il faut pourtant supposer que les Hongrois du temps de la conquête arpadienne ne portaient pas exclusivement des tissus d'origine étrangère. Sur les steppes, l'usage des tissus de laine, de lin et des peaux était très répandu,<sup>6</sup> et les Finnois de la région de la Volga — vivant à un niveau de vie inférieur à celui des Hongrois — produisaient eux-mêmes plusieurs sortes de textile.<sup>7</sup> Voilà pourquoi il est inimaginable que les Hongrois

<sup>1</sup> „... pulchra domina ... supra modum bibebat, et in equo more militis iter agens, quandam virum iracundiae nimio fervore occidit. Manus haec polluta fustum tangeret et mentem vesenam patientia refrenaret.” (MGH SS. III. 862.)

<sup>2</sup> *Bihar* (Biharea, Roumanie) tombe 3 (Arch. Ért. 1903. 408.), *Kiskunfélegyháza* (Rég. Tan. II. 1962. 48.), *Oroszlámos-köröseri iskola* (Banatsko Arandjelovo, Yougoslavie) tombe 1 (Arch. Ért. 1904. 271.), *Sárospatak-baksahomok*, tombe 6 (Musée National, No. inv. 59, 8. 1—8. A. — Cette donnée je remercie M. István Dienes), *Szarvas-kákapusztja* (Arch. Ért. 1911. 379.), *Szelevény-menyasszonypart* (Arch. Ért. 1893. 354—356.), *Zsitvabesenyő* (Bešenov, Tchécoslovaquie; voir: Sborník Muz. Slov. Společnosti, 1949—1951. 76—92.). — Étant donné que les fuseaux à anneau en argil ont été mis au jour presque toujours des cimetières du peuple commun, il nous semble évident à songer que leur usage peut être considéré comme l'influence directe de la part de la population avare, survivante la conquête hongroise.

<sup>3</sup> László, Gy., *A honfoglaló magyar nép élete*. Budapest, 1944. 291.

<sup>4</sup> Endrey, W., *Lábitós szövészék az árpádkori Magyarországon*. Magyar Tudomány, 1957 325.

<sup>5</sup> Endrey op. cit. — Au cours des fouilles de ce village du XI<sup>e</sup> — XII<sup>e</sup> siècle on a trouvé une carde à main et dans chaque maison 1—2 fusaioles, voir *Méri, J.* Beszámoló a Tiszalök-Rázompusztai és Turkeve-Mórici ásátások eredményeiről. I. Arch. Ért. 1952. 61, 65. C'est pourquoi nous ne devons pas être frappé comment le roi et la reine pouvait offrir en quantité plusieurs sortes d'étoffes au monastère Sainte Vierge à Csanád, au XI<sup>e</sup> siècle, voir *Legenda S. Gerhardi Episcopi*; in: *Scriptores Rerum Hungaricarum*, ed. E. Szentpétery, II. Budapest, 1938. 498.

<sup>6</sup> Váczy, P., *A korai magyar történet néhány kérdéséről*. Századok, 1958. 284.

<sup>7</sup> *Jl. B. Ефимова*: Ткани из финно-угорских могильников I. тыс. н. э. КСИИМК. 107. 127—134.

conquérants — dont le chiffre était d'un demi million —<sup>8</sup> se fussent procuré des tissus pour leurs vêtements de tous les jours par l'achat ou le troc. Il va de soi que le cas du vêtement de fête pouvait être tout différent.

On a commencé à s'occuper des restes textiles de l'époque des Avars<sup>9</sup>, mais personne ne s'est intéressé jusqu'à nos jours aux restes de tissus trouvés dans les tombes de l'époque des Hongrois conquérants. Dans les descriptions de tombeau, on mentionne souvent, il est vrai, des débris de vêtements, mais la matière et la structure de ceux-ci — à quelques exceptions près — n'ont pas été définies. La vêtement trouvé dans la tombe No 4 de Bodrogszerdahely—bálványdomb (Streda nad Bodrogom, Tchécoslovaquie) est en lin d'après les examens.<sup>10</sup> Nous avons connaissance de quelques fragments de toile et de soie, trouvées dans le tombeau No 2 du site de Naszvad-partok dűlő<sup>11</sup> (Nesvady, Tchécoslovaquie), à Nagyteremia<sup>12</sup> (Tere-mia Mare, Roumanie), et à Tarcál.<sup>13</sup> Nous devons encore attendre le compte rendu détaillé sur les restes de soie du tombeau de Zemplén-szélmalomdomb<sup>14</sup> (Zemplín, Tchécoslovaquie). Quant aux armures, nous disposons également de peu de données: dans le cas des trouvailles textiles du tombeau 2 du site de Nagykőrös-fekete dűlő, il s'agit d'une armure sergé.<sup>15</sup> D'après le témoignage des photos publiées, dans les trouvailles de Szered (Sered, I., Tombe No 14, Tchécoslovaquie) et de Mezőzombor-bálványdomb<sup>16</sup> les empreintes trouvées au revers des ferrures gardent les traces d'une armure sergé. Dans cet état de choses, il est compréhensible que nous avons consacré une attention particulière aux restes de tissus trouvés dans la tombe 12 du cimetière de Szabadkígyós,<sup>17</sup> mise au jour en 1968, en collaboration avec Mme Irén Juhász. (fig. 1.)

À côté de la simple armure sergé (fig. 2.) nous avons remarqué des débris de quelques millimètres d'un tissu d'une armure très compliquée (fig. 3—4.). Nous ne voudrions point aller au devant de leur analyse en cours,<sup>18</sup> nous insistons seulement sur la finesse de l'étoffe. Le nombre des fils de chaîne et des fils de trame est de 50 et 70 par cm, donc, — alors que la moyenne est de 30 fils — c'était une étoffe à tissure épaisse et par conséquent très précieuse. L'armure qui comporte deux systèmes de trames — et par suite plus compliquée que celle des textiles du même caractère sergé — indique également la grande valeur de l'étoffe. Après l'examen des fils et de l'armure, Mme M. T. Knotik considère notre reste textile comme étant de la soie. Son opinion est confirmée par des examens phytohistologiques.<sup>19</sup>

<sup>8</sup> Györffy, Gy., Einwohnerzahl und Bevölkerungsdichte in Ungarn bis zum Anfang des XIV. Jahrhunderts. Études Historiques, I. Budapest, 1960. 167—173, Bartha, A.: A IX—X. századi magyar társadalom. Budapest, 159. 1968.

<sup>9</sup> Endrey op. cit. 312, et voir encore les analyses de Mme M. Ember, In: László, Gy.: Études archéologiques sur l'histoire de la société des Avars. Arch. Hung. XXXIV. 1955, 41—42.

<sup>10</sup> Information orale du M. le Professeur Gy. László.

<sup>11</sup> Szőke, B., Gräber der ungarischen Landnahmezeit in Naszvad. Folia Arch. III—IV. 1941—223, table II. 11.

<sup>12</sup> Hampel, J., Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn. II. Braunschweig, 1905. 560—564.

<sup>13</sup> Jóna, A., A tarczali sírleletről. Arch. Ért. 1895. 75—76.

<sup>14</sup> Selon l'information orale de M. Nándor Fettich, l'étude est en préparation.

<sup>15</sup> Dienes, I., Honfoglaló magyarok sírjai Nagykőrösön. Arch. Ért. 1960. 179.

<sup>16</sup> Točík, A., Altmagyarische Gräberfelder in der Südwestslowakei. Arch. Slovaca, Catalogi III. 1968. table LVIII. 27.; Megay, G., A Mezőzombor-bálványdombi honfoglaláskori magyar temető. Herman Ottó Múzeum Évkönyve, III. 1959—1961. 39.

<sup>17</sup> Bálint, Cs., A szabadkígyósi Pál ligeti táblában feltárt X. századi temető. Manuscrit.

<sup>18</sup> T. Knotik, M., A szabadkígyósi X. századi sírok textilmaradványainak vizsgálata. Manuscrit.

<sup>19</sup> Gulyás, S., A szabadkígyósi X. századi sírok leleteinek mikroszkopikus vizsgálatai. Manuscrit.

Ainsi c'est notre première donnée authentique concernant l'usage du tissu de soie à l'époque de la conquête du pays. Il est naturel que dans le cas de la jeune femme de Szabadkígyós nous supposons que le tissu de sa robe est d'origine byzantine, puisque le monopole chinois de la soie fut aboli dès le Ve siècle. L'examen effectué par le Centre International des Études des Textiles Anciens (Lyon) a largement

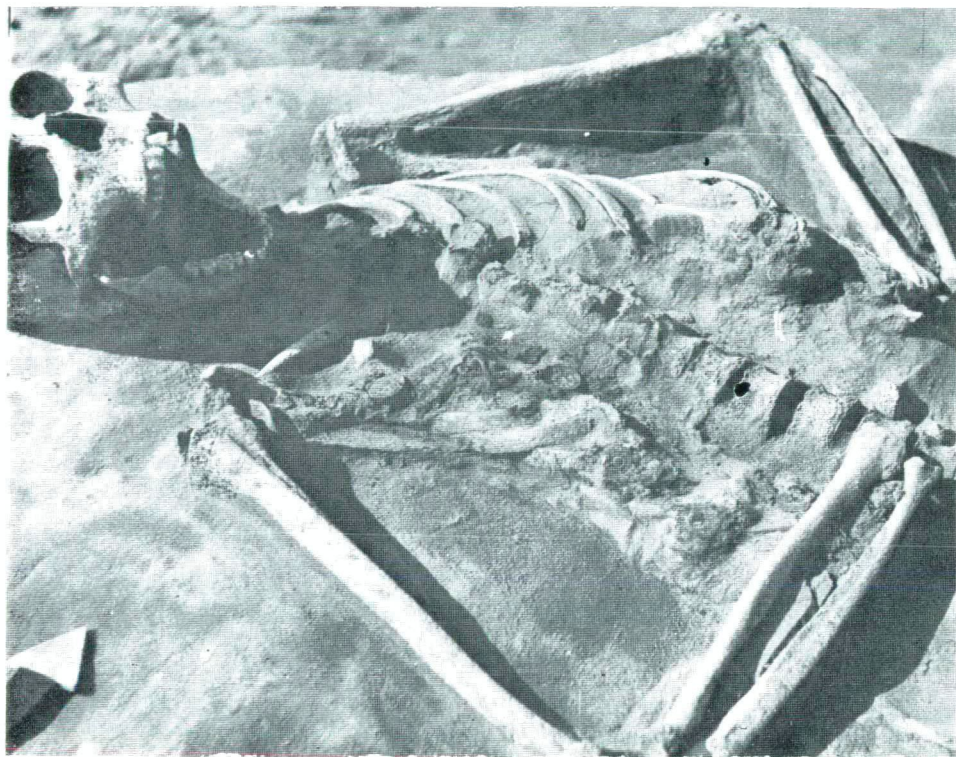


Fig. 1.

appuyé cette hypothèse. A la base des photos, des échantillons d'armatures et des effilochures, M. G. Vial en donne la définition suivante: „... ce tissu nous semble être de SAMIT, qui était certainement un des tissus façonnés les plus courants et les plus recherchés fabriqués à Byzance. Il en est question dans de nombreuses chansons de geste médiévales.”<sup>20</sup> L'expression Samit est dérivée du grec *Hexamitum* — c'est-à-dire „de six fils” — elle fait donc allusion à la structure du tissu. A ma question, M. G. Vial m'a répondu que l'on n'avait pas encore fixé les territoires où s'était répandu le samit, ainsi il serait prématuré de chercher des centres d'ateliers. Et du fait que cette étoffe était très répandue en Europe, il est impossible d'en évaluer — même approximativement — le prix ou la valeur à l'époque. Selon les informations de M. G. Vial, les variantes de cette famille d'étoffes abondent dans toute l'Europe. (après v. Falke, voir fig. 5—8.)

<sup>20</sup> J'exprime toute ma reconnaissance à M. Gabriel Vial, secrétaire technique du C. I. E. T. A. pour ces informations précieuses. — Les reproductions ont été prises à *O. von Falke: Kunstgeschichte der Seidenweberei*. Berlin, 1921.

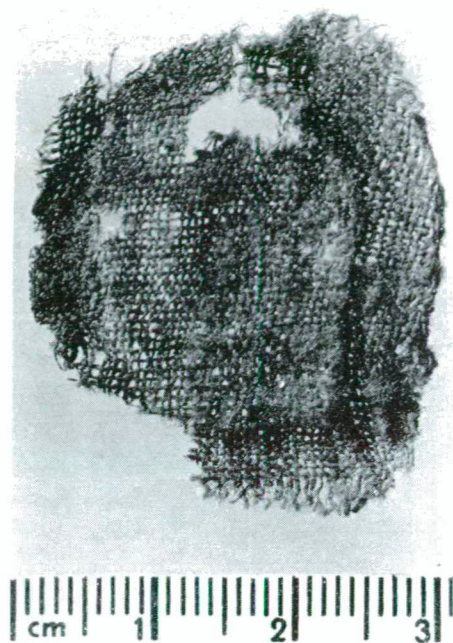


Fig. 2.

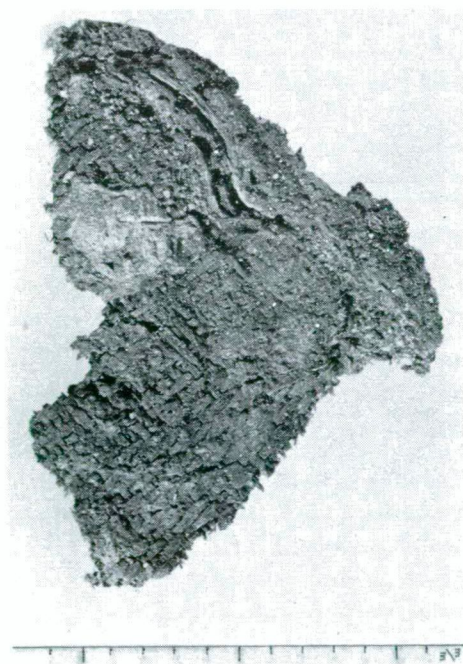


Fig. 3.

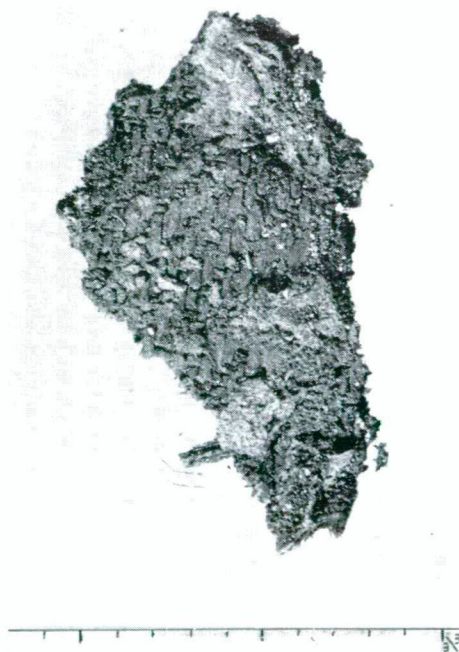


Fig. 4.



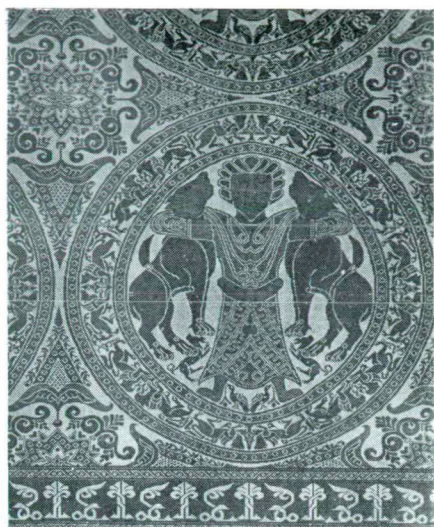


Fig. 5.



Fig. 6.

Après les examens phytohistologiques il s'est avéré que le reste de tissu à l'armure sergé est une partie heureusement conservée d'un sous-vêtement ou d'une chemise en chanvre. Les brillantes parures rondes, estampées en argent ont été cousues sur le vêtement de dessus avec du fil retors de chanvre et de lin ou de chanvre et de coton. Des fils de coton ont été trouvés également parmi les morceaux de soie. (Ces fils, selon ma supposition, viennent de la doublure du vêtement de soie.) Au Xe siècle le coton était cultivé en Europe sur le territoire de l'empire byzantin (dans le bassin d'Anatolie et dans l'Italie du Sud).<sup>21</sup> Ces considérations semblent prouver que les Hongrois conquérants de Szabadkígyós se sont procuré non seulement le tissu du vêtement, mais aussi ses garnitures.

En 1968 nous avons fait des fouilles dans le site de Mindszent-koszorúsdűlő, connu depuis assez longtemps. Nous y avons retrouvé le tombeau No 2, mis au jour par M. G. Csallány en 1933.<sup>22</sup> Auprès du matériel anthropologique, des os de

<sup>21</sup> Je remercie vivement l'aide amicale de M. Emil Korpás.

<sup>22</sup> Csallány, G., *Neuere Funde der ungarischen Landnahmezeit aus der Umgebung von Szent. Folia Arch.* III—IV, 1941. 191—192.

cheval et des fragments de lamelles en bronze — sanctionnant l'identification du tombeau — nous y avons trouvé un petit morceau d'étoffe (fig. 9). L'armure, selon les informations de Mme M. T. Knotik et de M. G. Vial, est identique à celle de la soie de Szabadkígyós. Dans notre étude en préparation nous fixons aux années 950—970 l'époque où le cimetière de Szabadkígyós était en usage. A en juger d'après les pièces de Hugues de Provence et de Lothar II, trouvées dans le tombeau voisin, l'homme de Mindszent fut enterré peu après 950 — donc presque à la même époque.<sup>23</sup> Outre la texture identique et la datation, une autre donnée montre encore



Fig. 7.

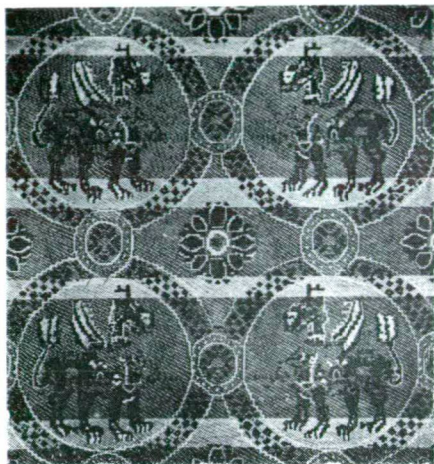


Fig. 8.

l'origine byzantine: la boucle du type byzantin du tombeau de Mindszent.<sup>24</sup> Au même endroit, le mobilier de l'enfant enseveli dans la tombe voisine était une croix byzantine, preuve incontestable des rapports grecs.

Les croix byzantines et vraisemblablement une partie des *solidus* du Xe siècle sont des signes de l'activité d'évangélisation de Byzance, commencée peu après 950.<sup>25</sup> Partout le commerce est inséparable du missionnariat. Personne ne conteste que les boucles du type byzantin sont parvenues dans le pays par la voie du commerce. Il nous semble inimaginable que les Hongrois aisés n'aient pas acheté, en même temps que les boucles, des étoffes aux décors attrayants. La notation de Gardizi<sup>26</sup> sur les vêtements en brocart des Hongrois du IXe siècle est de notoriété publique. Nous citons souvent l'information d'Ibn Rusta sur le troc existant à Kertch, où les Hongrois

<sup>23</sup> Pour la datation des tombes à monnaies occidentaux voir *Bálint, Cs.*, *Honfoglalás kori sírok Szeged-Óthalmom. A Móra Ferenc Múzeum Évkönyve*, 1968. 68—78.

<sup>24</sup> Nous connaissons des boucles pareils des localités suivantes: Mindszent (*Csallány* op. cit. table III. 46.), Pestlőrinc (Musée National, No. inv. 42.) 1880. 1. Pour cette donnée je dois à M. István Dienes.), Rakamaz (voir la couverture de Jóna András *Múzeum Évkönyve*, IV—V. 1961—1962.), Tiszabura (Arch. Ért. 1934. 141.), Tiszajenő (Jászok XIII. 1967. 169.). Il pourrait être utile à noter que l'expansion des objets en question correspond à peu près bien à celle des croix et monnaies grecs. Souvenons nous encore qu'une charte datante de 1037 note dans le voisinage de Mindszent-koszorúsdűlő le lac „Lándor”, ce qui était le nom des Bulgars chez les Hongrois au cours du moyen âge, voir *Györffy, Gy.*, *Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza*. I. Budapest, 1962. 898.

<sup>25</sup> *Bálint*, op. cit.

<sup>26</sup> Traduit en hongrois par K. Czeglédy, in: *Györffy, Gy.*, (rédigé) *A magyarok elődeiről és a honfoglalásról*. Budapest, 1958. 54.



se procuraient entre autres du brocart romain, des tapis en laine et bien des choses encore<sup>27</sup>. On connaît également bien le récit de Maçoudi, sur la campagne de Constantinople<sup>28</sup>, à l'époque des invasions, en 934, quand les Magyars échangèrent les femmes et les enfants qu'ils avaient faits prisonniers, contre des tissus et des robes de soie<sup>29</sup>. Du point de vue chronologique, une donnée encore plus importante pour nous est la note de 969 du chroniqueur russe qui — parmi les marchandises parvenues à Péreiaslavec — mentionne auprès de l'argent et des chevaux des Hongrois, des étoffes byzantines.<sup>30</sup> Nous croyons que notre idée qui met en rapport l'évangélisation avec

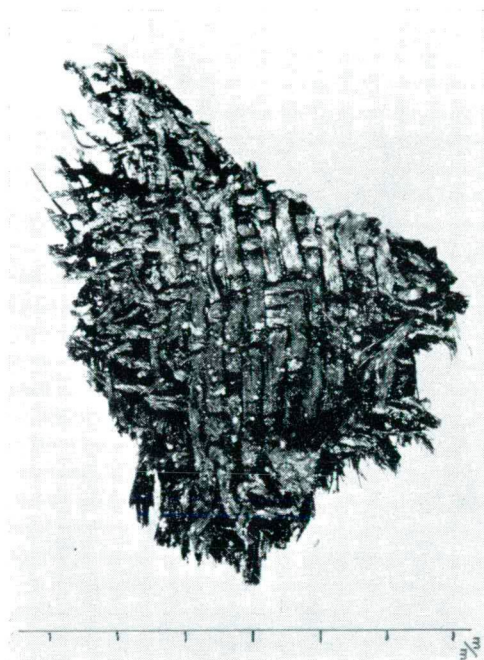


Fig. 9.

l'activité commerciale des Grecs, s'accorde bien avec l'hypothèse antérieure de MM Gy. László et L. Glaser, d'après laquelle les Hongrois venus dans leur nouvelle patrie, à la fin du IX<sup>e</sup> siècle, se sont vite mêlés au courant du commerce européen.<sup>31</sup> La situation de la politique intérieure qui commença à se normaliser sous le règne de Taksony, y contribua probablement. Installés près de la route allant de Buda vers le Sud-Est à travers Kecskemét, les Hongrois de Mindszent et de Szabadkígyós — ou du moins ceux qui en avaient les moyens — pouvaient ainsi faire leur choix parmi les marchandises byzantines. Ces données archéologiques appuient également Gardizi: l'écrivain arabe a donc à juste titre fait l'éloge de l'habillement des Hongrois de marque.

<sup>27</sup> Ibidem.

<sup>28</sup> Pour les incursions hongroises voir *Bálint, Cs.*, L'archéologie française et les incursions hongroises. Cahiers de Civilisation Médiévale, XI. 1968. 371—377.

<sup>29</sup> *Macoudi*, Les prairies d'or. Éd.: C. Barbier de Meynard-Pavet de Courteville. II. Paris, 1914. 64.

<sup>30</sup> *Hodinka, A.*, Az orosz évkönyvek magyar vonatkozásai. Budapest, 1916. 51.

<sup>31</sup> *Glaser, L.*, A Dunántúl középkori úthálózata. Századok, 1929. 147, *László, Gy.*: Budapest a népvándorlás korában. in: Budapest az ókorban, II. Budapest, 1942. 802.





## ZUR ARCHÄOLOGISCHEN PROBLEMATIK DER BEKEHRUNG DES UNGARNTUMS

von

ÁRPÁD NAGY

(Dobó István Museum, Eger)

Eine — ideologisch-religiöse — Form der Veränderung der Lebensart des neu ins Karpatenbecken eingesiedelten Ungarntums war die Bekehrung zum Christentum. Es war nicht eine „apostolische“ Aufgabe der ersten Herrschern des ungarischen Mittelalters, das teils noch in der neuen Heimat auch nomadisierende Ungarntum zu christianisieren, sondern auch eine politische Aufgabe im Zeichen der geschichtlichen Nötigkeit. Die ältere ungarische Forschung — auf den Spuren der mittelalterlichen Geschichtsliteratur<sup>1</sup> — hatte den Anfang, den Prozess und auch den Erfolg der Mission mit Wirken, Persönlichkeit und europäischen Intellektuel Stephan's I. (des Heiligen) zusammengebunden.<sup>2</sup>

Neben dem obengesagten in der Forschung haben die Versuche einiger Mönche im X. Jh., und das erdenkliche, sporadische Weiterleben der cyrillo-methodianischen Kirche im transdanubischen (pannonischen) Gebiet eine sekundäre Bedeutung bekommen.<sup>3</sup>

Gegen die „stephanszentrische“ Auffassung gaben die Studien des Sankt Stephan's Gedenkbuches neue Beiträge und dadurch neuere Möglichkeiten zur Forschung. Im Gesichtspunkt der Bekehrungsgeschichte wurde die archäologischen Funden zum erstenmal, wie geschichtliche Quellen, gebraucht.<sup>4</sup>

In letzteren dreissig Jahren sehen wir die Bekehrungsgeschichte, ebenso, wie die Wirtschafts-, Sozial-, und politische Geschichte des Ungarntums in den IX—X. Jh. in einigen Aspekten ganz anders, wie vorher.<sup>5</sup> Vor allem, müssen wir die Bekehrungsgeschichte so aufzufassen, das die hatte eine eigene, innere Wirtschaft-, Sozial-, und auch politische Geschichte. Daneben müssen wir die chronologische Problematik der Christianisation — schon im Karpatenbecken! — locker zu betrachten. So suchen wir den Anfang der staatlich-offiziellen Missionsbestrebungen schon mindestens in der Regierungszeit des Grossfürst Geiza's.<sup>6</sup> Auf Grund der Synodaldekreten am Ende des XI. Jhs., der Gesetzgebung im II. Hälfte dessen Jahrhunderts, und archäologischer Forschung, können wir cca vor 1100 kein einziges Wort über eine einheit-

<sup>1</sup> Mit Literaturübersicht: Váczy, P., Die erste Epoche des ungarischen Königtums, Bp. 1935. — Deér, J., Pogány magyarság — keresztény magyarság, Szeged, 1934. — Hóman, B.: Szent István. Bp. 1938.

<sup>2</sup> S. ausser Anm. 1.: László, Gy.: Annales Univ. Soc. de Rolando Eötvös nom. S. Hist. IV. 1962. 27—53. mit Literatur.

<sup>3</sup> Bisher die beste Zusammenfassung: Dr. Balics, L.: A kereszténység története hazánk mai területén. (Christentums auf dem Gebiet unserer Heimat). Bp. 1901.

<sup>4</sup> Emlékkönyv Szent István király halálának kilencszázadik évfordulóján. Bp. 1938. Bde I—III. (einige Studien daraus: Archivum Europae Centro-Orientalis: Fasc. 1—3. 1938.) Besonders wichtig: P. v. Váczy, L. Csóka, I. Moravcsik, A. Alföldi, L. Nagy. — die Studien zur Geschichte des Christentums.

<sup>5</sup> S. Prof. Gy. László: Östörténetünk legkorábbi szakaszai. Bp. 1961. (előszó).

<sup>6</sup> S. Gy. László: 1962. 27—53.

lich, in Glauben und deren äusseren Formen ebenso christliche Ungarntum sprechen. Es kam ein neueres Problem mit den neuangesiedelten Völkern: die Petschenegen und Kumanen<sup>7</sup> nur sehr langsam wurden auch Ungarn, auch christlich.

Weil die archäologischen Funden der Bekehrungsgeschichte kamen nur im geringeren Zahl zum Vorschein, alle Stücken haben eine besondere Wichtigkeit; das viel diskutierte Taschenblech von Bezdéd, Grab 8.<sup>8</sup> ist vielleicht das bemerkenswerteste.

Das Taschenblech wurde von Prof. Gy. Moravcsik in den geschichtlichen Rahmen der byzantinischen Missionswirkung vor Landnahme eingereiht.<sup>9</sup> Dagegen kamen aber andere Meinungen zutage, über heidnischen Herkunft der Verzierungen des Bleches.<sup>10</sup>

Es ist höchst die Zeit, die heidnische oder christliche Herkunft und Bedeutung der Verzierungen zu entscheiden, um seinen Quellenswert zu bestimmen. Sehen, wir zuerst die archäologischen Zusammenhänge des Bleches.

Das landnahmezeitliche Gräberfeld von Bezdéd wurde von A. Jóna im J. 1896. aufgedeckt. Er hatte auch seine Datierung in die Landnahmezeit festgestellt.<sup>11</sup> N. Fettich — auf technisch-künstlerischem Grund gab für landnahmezeitlichen Metallarbeiten eine feinere Chronologie. Seiner Meinung nach sind die Kupferarbeiten noch aus Lewedien, aus der Zeit der Wanderung datierbar.<sup>12</sup> So ist es auch im Falle des Piperemittels, mit Pfandrache verziert, aus Grab 26. von Eger—Szépasszonyvölgy.<sup>13</sup> Den sozialgeschichtlichen Quellenswert u. a. auch dieses Gräberfeldes hatte Prof. Gy. László bestimmt; nämlich die Bestattungen von Bezdéd, Kenézlő usw. zeigen im Plan die Gesellschaftsform der Grossfamilie.<sup>14</sup> Charakterisiert dieses Bestattungssystem die zentrale „Komposition“: d.h. im Zentrum der am meistens einzige Reihe ist der höchste Person, der Haupt der Familie begraben.<sup>15</sup> Mit Auflösung des Verbandes der Grossfamilie wurde auch diese Friedhofseinordnung aufgehört. Im allgemeinen ist es parallel mit dem Lauf der inneren und äusseren Christianisation des Volkes. Darum ist es wichtig, dass wenn das Taschenblech von Bezdéd christlich ist, wie kam und wie wirkte in der Organisation der Familie die Taufe des Vaters (Hauptes)? Das ist bemerkenswert, dass im Grabe 8. neben dem Taschenblech wurden Säbel, Pfeilspitzen und Pferdebestattung gefunden.

Die letztere „heidnische“ Beigaben des Grabes gaben die Indizien zum Zweifel, das Taschenblech wie christlich auszuwerten. I. Dienes hatte die Forschung aufmerksam gemacht, dass der Kreuz hat vielleicht ein raumfüllendes Ziel, oder ist originell das Abstammungszeichen einer Sippe (Tamga).<sup>16</sup> J. Gy. Szabó erkannte in dem Pfandrache links vom Kreuz ein Mischtier von kosmischer Bedeutung der iranischen Sagenwelt.<sup>17</sup> I. Erdélyi bespricht zur Verzierung des Bleches eine Analogie vom urmarischen (tscheremisschen) Gebiet, auf der ein symmetrisch eingeordnetes

<sup>7</sup> Nagy, Á.: Az Egri Múzeum Évkönyve (Jb. d. Kreismuseums Eger, VII. im Druck).

<sup>8</sup> Am eingehendsten: Fettich, N.: Archaeologia Hungarica, XXV. Bp. 1935. — Davon uns. Abb. 1.

<sup>9</sup> Moravcsik: 1938. 171—212.

<sup>10</sup> S. unten Anmm. 16—17.

<sup>11</sup> Jóna, A.: Archaeológiai Értesítő, NF. XVI. 1896.

<sup>12</sup> Fettich: 1935. 54—55. — Cf.: ders., Archaeológiai Értesítő 1931. 33.

<sup>13</sup> Nagy Á.: Az Egri Múzeum Évkönyve VI. 1968. Taf. IV/2.

<sup>14</sup> László, Gy.: A honfoglaló magyar nép élete Bp. 1944. 128—131., Abb. 4.

<sup>15</sup> László: 1944. hatte es über mehreren Gräberfelder ausgezeigt.

<sup>16</sup> Dienes, St.: (u.a.) A kisvárdai vár története, Kisvárd, 1961.

<sup>17</sup> Szabó, J. Gy.: Emlékkönyv a türkevei Múzeum fennállásának tizedik évfordulójára, Túrkeve, 1960. 52.

Löwenpaar beiderseits vom einer Lebensbaumartigen Muster aus Palmetten steigt.<sup>18</sup>  
 Gy. László sieht in der Ornamentik des Bleches uralte Motiven, die während der  
 Zeiten bekamen eine christliche Bedeutung.<sup>19</sup>



Abb. 1 Bezdéd

Vor allem müssen wir feststellen, dass die Palmettenmuster unseres Bleches  
 ist am engsten verwandt mit den anderen ungarischen Taschenblechen. Die Kom-  
 position ist geometrisch geordnet; auch dazu kennen wir gutes und reiches Paral-  
 lelenmaterial unter landnahmezeitlichen Funden. Darum ist es sicher, dass das  
 Stück allerdings stammt vom einem in Verband des Ungarischen Stammesbundes  
 wirkenden Goldschmiede. Im Kreis der sog. „Kunst von Taschenblechen“ ist der  
 Kreuz aber voll fremd; und aus dem Tierpaar die einzelne kommen nur allein vor;  
 solch' ein Paar, so symmetrisch-antithetisch geordnet kennen wir im diesen Fund-  
 kreis kein einziges. Bemerkenswert ist es aber, dass auch der Pfau drache, ebenso  
 wie der Greif, kommt nur mit Palmetten (Lebensbaum?) vor.<sup>20</sup>

<sup>18</sup> Erdélyi, St.: *Archaeologiai Értesítő*, 1961.

<sup>19</sup> László, Gy.: *Hunor és Magyar nyomában*. Bp. 1967. 129—130.

<sup>20</sup> Z. B. in Eger-Szépasszonyvölgy, Grab 26. S. Nagy, Á.: 1968.

Ausgehend von diesen Parallelen und Abweichungen können wir die Verzierung zur zwei Teilen so scheiden:

- |                       |                                       |
|-----------------------|---------------------------------------|
| 1. Palmettenmuster    | — Kreis der Kunst der Taschenblechen; |
| 2. Kreuz und Tierpaar | — es ist fremd vom obigen Kreis.      |

Für die vorigen Einheit haben wir schon oben kurz Bemerkungen gemacht; für die letztere müssen wir ausser dem unseren landnahmezeitlichen Fundmaterial Verwandten und Erklärung zu suchen.

1. *Der Kreuz.* Selbstständlicherweise nehmen wir den wie Kreuz Christi an. Gegen dessen raumfüllendes Ziel spricht die ganze Komposition, deren zentralen Platz nimmt der Kreuz ein. Gegen seine „Tamga“-Rolle ist ein Beweis die Ausbildung; im schmalen Rahmen ist der Körper parallel gekerbt.

2. *Das Tierpaar.* Beide Tieren sind Mischgestalt. Daraus kommt ihre legenderhafte und symbolische Deutung. Unsere Frage ist es: ob gibt es ein Gegensatz zwischen: 1. beiden Tieren; 2. dem Tierpaar und Kreuz? Der Greif kommt auch in der christlichen Symbolik vor. Seine Deutung ist mehrfach.<sup>21</sup> Eine alte Legende sagt, dass der Greif beim Sonnenaufgang fliegt in die Richtung der aufgehenden Sonne, sammelt deren Strahlen zusammen, dann gibt die weiter, den irdischen Welt und Menschen.<sup>22</sup> Nach der zweifachen Natur hatte der Greif in alter Auffassung eine Ähnlichkeit zum Christus.<sup>23</sup> Gibt es aber auch eine andere Möglichkeit: dann und wann verkörperte er den Bösen.

Ebenso zweiseitige Erklärung hatte der Greif in der Glaube der heidnischen Völker. Unter den Türkvölkern mehrmals schien er wie Schutzgeist auf. (z. B. vielleicht im solchen Sinne auf awarenzeitlichen Gürtelgarnituren.)<sup>24</sup>

Die Saraguren aber in einer Sage über die Herkunft der Völkerwanderung erzählten, dass zuerst kamen von Richtung des Ozeans die Greifen und wollten die Menschen aufzufressen; darum müssten die Völker immer und immer nach Westen mit Eisen und Blut zu drängen.<sup>25</sup>

Der Pfau drache unserer Angaben nach kommt ohne Ausnahme mit guter Bedeutung vor.<sup>26</sup> Er kam von der iranischen Glaubenswelt in die Mythologie der dem auf südrussischen Boden in der Nähe Irans lebenden Völker.<sup>27</sup> Die Sage, die wir Erklärung unseres Problems glauben, stammt aus Pehlevi: *Zat sparam*. Die sagt so, dass einmal (oder vielleicht immer?) lebte auf dem Baume des Lebens inmitte des Ozeans ein Pfau drache. Er war sozusagen Herrscher der Welt: ihre Gliedern symbolisierten die Elementen der Welt. Dieser Pfau drache vom Baum sah allerorten alles; er war Kenner aller Dingen, er war Aufersteher der Toten und Schöpfer der Unsterblichkeit.<sup>28</sup> Die über den Pfau drache zirkulierenden Sagen natürlich hatten ihre ikonographisch kodifizierten Darstellungsarten. Die ungarische Funden (Eger—Szépasszonyvölgy, Grab 26.: Ohrlöffel; Schatz von Nagyszentmiklós—Sännicolaul Mare;<sup>29</sup>) zeugen, dass diese Morive, Pfau drache mit Lebensbaum, oder

<sup>21</sup> Forster, D.: Die Welt der Symbole. Innsbruck—Wien—München, 1967. 149.

<sup>22</sup> Forster: 1967. 149.

<sup>23</sup> Forster: 1967. 149.

<sup>24</sup> S. László: 1967.

<sup>25</sup> Priskos' Rhetors Fragm. in. C. de Boor: Excerpta de legationibus. Berlin, 1903. 586.

<sup>26</sup> Trever, K. W.: Senmourw-passkudsch, sobaka — ptiza, (russ.) Leningrad, 1937. in ihrem Büchlein sehr tief, kunstgeschichtlich, literarisch, archäologisch forscht das Problem.

<sup>27</sup> Trever: 1937. 50ff.

<sup>28</sup> Trever: 1937. 17.

<sup>29</sup> Szabó: 1960. und Nagy, Á.: 1968. mit weiteren Literatur.

ohne Lebensbaum war auch in unserer Kunst und dadurch glauben wir, auch in der Sagenwelt, bekannt. Die Völker, die mit Ungarntum verwandt waren, z. B. Bulgaren, Chasaren, kannten auch die Sagen des Pfaudraches: Mavrodinov fand im bulgarischen Material mehrere Pfadarstellungen.<sup>30</sup> Vom chasarischen Boden kennen wir einen Kamm aus Šarkel (Bjelaja Wjescha)<sup>31</sup>, mit Darstellung eines mythischen Kampfes um den Lebensbaum. (Das Parallel aus der Awarenzeit: Kunhegyes — Bánhalma, Grab 1., Gürtelende.)<sup>32</sup> Der Kamm von Šarkel zeigt starken byzantinischen Einfluss, obwohl er selbst ist nicht byzantinische Arbeit. Es ist wichtig, das auf der anderen Seite des Kammes steht inmitte des Bildfeldes ein Pfau mit ausgebreiteten Flügeln — es ist der bekannte Symbole der Vita aeterna.<sup>33</sup>

So skizzenhaft durchgesehen die Analogien unseres Tierpaares können wir noch eine Frage zu beantworten. Es ist: Wie kann der Kreuz des Taschenbleches von Bezdéd aus einer Palmettenmuster sprossen?

In der byzantinischen und vom Byzanz beeinflussten Kunst finden wir ziemlich oft ein Kapitelltypus: inmitte reicher Akanthus-oder Palmettenmuster steht ein Kreuz, aus der Pflanzen entsprossend.<sup>34</sup> Ausser Byzanz kommt diese Kapitellform in Pontusgegend,<sup>35</sup> in Bulgarien,<sup>36</sup> in Nordost—Italien ziemlich oft vor.<sup>37</sup>

Die Wurzeln dieser Motiv finden wir, wie bekannt, in der Bibel.<sup>38</sup> Es gibt Versedavon, dass Kreuz Christi wurde vom Baume des Lebens gefertigt.<sup>39</sup> So ist die zum ersten Blick ungewöhnliche Darstellung natürlich. Und natürlicherweise kommen zu den obenbesprochenen Kapitellen die im russischen Boden in den XI—XIII. Jh., allgemein verbreiteten Schmuckstücken mit derselben Darstellung.<sup>40</sup> Die Varianten auch in Metallarbeit, auch auf geschnitzten Steinen sind viel. Später wie im Russland, auch in Ungarn kennen wir einige solche Steinen.<sup>41</sup> Die zwischen Pflanzen stehende Kreuzen bilden die erklärende Verbindung für die Verzierung des Taschenbleches von Bezdéd. Nicht so oft, wie die einfachere Pflanzen-Kreuz-Darstellungen, kommen Beispiele auch mit über den Armen des Kreuzes stehenden Vogelpaar vor.<sup>42</sup> Es wurzelt in der altchristlichen Motiv, die beiderseits vom Kreuz, oder über, oder unter den Armen stehenden Taubenpaar oder Pfaupaar darstellen.<sup>43</sup> Also haben

<sup>30</sup> *Mavrodinov, N.*: Le trésor protobulgare de Nagyszentmiklós. *Archaeologia Hungarica*. XXIX. 1943.

<sup>31</sup> *Bank, A. W.*: M. I. A. 75. Moskau—Leningrad, 1959. 333—339. — ders.: Byzantine Art in the Collections of the USSR. (engl.-russ.) Moskau—Leningrad, 1965. Abb. 147—149.

<sup>32</sup> Archäologische Funde in Ungarn. Bp. 1957. (Hg. Frau. *E. B. Thomas*) 341—342.

<sup>33</sup> *Bank*: 1965. Abb. 148. — *Forster*: 1967. 249ff.

<sup>34</sup> *Z. B.*: Mistra, Evangelistria: *Wulff, O.*: Altchristliche und byzantinische Kunst I. Berlin, 1914. Abb. 439. Anstatt Kreuz mit Christogramma: *H. Jantzen*: Die Hagia Sophia. Köln, 1967. (DuMont) Abb. 18.

<sup>35</sup> Mit mehreren Beispielen: *Iakobson, A. L.*: Chersonnesos im frühen MA. (russ.) M. I. A. Moskau—Leningrad, 1959. Abb. 51—52, usw.

<sup>36</sup> Im Museum zu Warna können wir eine Reihe aus V—VI. Jhh. stammender Kapitellen zu sehen.

<sup>37</sup> Vor allem in Ravenna: Sant'Apollinare in Classe, und San Vitale. Verwandten kamen auch in Dalmatien zutage.

<sup>38</sup> *Forster*: 1967. 18. 69. 164.

<sup>39</sup> *Forster*: 1967. ibidem.

<sup>40</sup> Rjasan, Kiew usw. S.: *Mongayt, A. L.*: Das Alte Rjasan. (russ.) M. I. A. 49. Moskau—Leningrad, 1155. Abb. 116. — In der altruss. Steinplastik: Sarkophag von Jaroslaw der Weise, gest. 1054., Kiew, Sophia—Kirche.

<sup>41</sup> Székesfehérvár, Lapidarium no. 31.

<sup>42</sup> *S. Wulff*: 1914.

<sup>43</sup> Vgl. das Abbildungsmaterial Wulfs!

wir schon in V—VIII. Jahrhunderten ein Grund, dass können wir festzustellen, dass die Verzierung des Bleches von Bezdéd hat ihre Wurzeln, besser gesagt eine Erklärungsmöglichkeit für die Bedeutung, in der altchristlich-byzantinischen Kunst. Aber die Verzierung ist selbstständig, zeigt ein gewisses Synkretismus heidnischer-mittelasiatischer und christlicher Auffassungswelt. Das Gebiet, auf dem solch' ein Synkretismus entstanden und leben könnte, ist zweifellos die mit pontischer byzantinische Kirchenprovinz benachbarte Gegend, wo teils unter der chasarischen Herrschaft lebenden Völker im IX. Jh. die christliche Glaube kennengelernt hatten.<sup>44</sup> Das ist gewiss, dass die Wirkung der Mission oberflächlich war, aber es ist auch sicher, dass die frisch getauften Völker die einpassenden Elementen der vorigen Glaube in die neue mischten. So wird verständlich die anscheinend heidnische Bestattungsform in den Gräber mit Brustkreuzen -in unserem Fall mit Kreuz verziertem Taschenblech-begrabener Personen.<sup>45</sup> Für das Begräbnissritus bezeichnen wir, dass unserer Meinung nach im Grabe 8. von Bezdéd wurde kein einziger Beweis für eindeutig heidnischen Ritus gefunden. Einige Bestattungs- und Beigabenformen von heidnischer Herkunft hatte das Christentum niemals — eben im Interesse des Erfolges der Mission — verboten.<sup>46</sup> Zu diesen rechnen wir die Waffenbeigaben im gewissen Fall, und auch die — Pferdebestattung,<sup>47</sup> mindestens auch in dem letzteren sehen wir kein Gegenbeweis.

Fraglich ist es weiter, dass welcher Teil der Landnehmenden hatte das Christentum kennengelernt? Dass wie tief, es kann man heute noch nicht gültig zu beantworten.

Dieser Teil unserer Meinung nach war der Stamme der Kabaren. Dieser Stamm (oder Gruppierung?) lebte im Verband des Chasarenreiches, und bisher unerklärterweise hat sich zum Ungarntum angeschlossen. Ihre Rolle in unserer Frühgeschichte ist noch nicht voll klar, aber wissen wir, dass die wichtig war. Im zentralen Gebiet dieses Stammes sehr früh finden wir — mit byzantinischem Charakter —, die Kirche zu Feldebró und vielleicht Tarnaszentmária in seiner originellen Form und byzantinische Pektoralkreuzen (Miskolc, Visonta).<sup>48</sup> Weil selbst das Taschenblech von Bezdéd stammt in seiner, von Verwandten abweichenden Form<sup>49</sup> von dem ehemaligen kabarischen Stammesgebiet, so scheint es, dass mindestens den wichtigste Teil dieses frühen Christentums die Kabaren mit sich hergetragen hatten.

<sup>44</sup> Vgl. *Moravcsik*: 1938.

<sup>45</sup> Im Dorf Füzesabony — Réti tanya — Gehört wurde am Ende des XIX. Jhs ein Kindergrab mit Pektoralkreuz und mit einem Gefäss ausgegeben. *S. Nagy*: 1968.

<sup>46</sup> Unter den christlichen Synodaldekreten und Anweisungen für die Mission sind- wie heidnischen Ritus — in erster Stelle die Verbrennung der Toten und die Gräberfelder in Wälder erwähnt.

<sup>47</sup> Csanád Bálint hatte mir den Gegensatz zwischen den Pferdebestattung und christliches Begräbniss wie einander ausschliessend erklärt. András von Pálóczi—Horváth zitierte aber eine Angabe von Rubruquis über das Grabe eines christlichen Kumanes, nach dem dieses Grab war mit Pferdehäuten geziert. Ich glaube nicht, dass in der frühesten Zeit des ungarischen Christentums war es entscheidendes Problem für die Missionäre, dass die frisch getauften wie wurden beerdigt.

<sup>48</sup> Über das Christentum der Kabaren habe ich einige Angaben in *ACTA IUVENUM Univ. Budapestinensis* III. 1968. zusammengestellt. Das Taschenblech von Bezdéd, Grab №. 8. (IX. Jh.)

<sup>49</sup> Dieser Vortrag wurde in ung. Sprache am 16. Nov. 1969. gehalten. Das Gebrauch der Literatur wurde bis November 1969. möglich.

## DIE DENKMÄLER DER UNGARISCHEN KERBSCHRIFT

von

DEZSŐ CSALLÁNY

(Jósa András Museum, Nyíregyháza)

Schon in der Jahresnummer 1955 der Zeitschrift „Archaeologiai Értesítő” beschäftigte ich mich mit aus Gräbern hervorgekommenen Kerbschriftdenkmälern, unter dem Titel: „Rovásírásos gyűrűk Magyarországon” (Ringe mit Kerbschrift in Ungarn), aber ihre Entzifferungen sind — ausgenommen von einigen Zeichen — nicht gelungen, da der Stempelring aus *Battonya* im Karpatenbecken alleinstehende Kerbzeichen eines türkischen Systems zeigte; weil die Inschrift von *Kunkerekegyháza* auf der Abbildung verkehrt stand; weil der Silberring aus *Kláralfalva* bis zur Unlesbarkeit beschädigt wurde; weil der Ring aus *Pomáz-Klissza* verlorenging und seine Kerbinschrift nur auf einer fehlerhaften Kopie überblieb; weil die Ringe aus *Ladánybene* und *Kunkerekegyháza* mit dem Material des Kecskeméter Museums vernichtet wurden (II. Weltkrieg) (so entbehren die Zeichnungen über ihre Inschriften eine authentische Prüfung); weil Text und Sprache der Inschrift des arpadenzeitigen Ringes aus *Deszk* wegen des Mangels an verwandten Kerbzeichen nicht bewertbar waren.

Die Lösung lieferte zu unseren Texten die Kerbschrift des Grabsteines der Margit-Insel (Budapest). Die Lösung: Lesart von links nach rechts und ein ungarischer sprachlicher Kontakt. Es stellte sich heraus, dass ausser den *szekler-ungarischen* Kerbdenkmälern auch eine *ungarische* Kerbschrift vorhanden war, die wir 1000 Jahre hindurch nicht gekannt haben. Diese ungarische Kerbschrift ist aber nur teilweise mit der szekler-ungarischen Schrift identisch, da wir in der ungarischen Kerbschrift zahlreiche abweichende Kerbzeichen finden, sogar auch solche, die aus dem Türkischen Kerbschriftsystem der Arpaden (die Schrift der Arpaden representieren die Kerbinschriften des Goldfundes aus Nagyszentmiklós) in die ungarischen Inschriften eindringen und sich dort bewahrt haben.

Bis jetzt fand und entzifferte ich 14 ungarische Kerbschrifttexte und zwar folgende:

1. Der Grabstein von der *Margit-Insel* (Budapest) lag an der inneren Fläche der nordwestlichen Mauer der Ruinenkirche des Domes (Margit)-Klosters, etwa 10—20 Schritte vom königlichen Wohnort entfernt. Die Inschrift kerbte man in 4 Kolonnen, von oben nach unten in den Stein ein. Die Entzifferung:

FECSEKÉM

KALÁSZ

...OĪ...

BĒKIS FĪAM (fēčkēm Kālās oī bēkiš fīām')

Den Zeitpunkt des Entstehens der Kerbschrift kann man auf das 13. Jahrhundert setzen.

2. In *Pomáz – Klissza* war auf dem Bronzering — ein Fundstück der Ausgrabung von Árpád Bottyán, im Jahre 1944 — die folgende gekerbte Inschrift (aus dem 13. Jahrhundert):

TAMÁS SZERSZETES, A TEST SZÍSSES (Támáš serseteš, â tešt sîseš').

Der eingekerbte Ring war Eigentum eines Geistlichen, eines Mönches. Die Schrift entstand im selben Zeitalter, wie die Grabsteinschrift von Budapest – Margitsziget (Margit-Insel). Historische Urkunden beweisen, dass Pomáz-Klissza zu den Gütern der margitszigher Nonnen gehörte.

3. Der in der Stadt Esztergom oder in seiner Umgebung vorgekommene Stempelring des Esztergomer Museums stammt aus dem 14. Jahrhundert. Er enthält den folgenden Text:

KASZÁS P. M. (kásáš p. m.)

Die dem Personennamen folgende Abkürzung kann ein Taufname — P(éter) — und ein Berufsname — M(ester) — sein.

4. 1909 wurde in *Ladánybene* ein Grab entdeckt, in dem ein dunkelgraues Gefäß lag, das man für sarmatisch hielt. Auf die Seite des Gefäßes wurde ein Text gekerbt. Franz Altheim brachte den Text mit der Schrift der Alanen (III. Jahrhundert) in Zusammenhang. Der Kerbschrifttext ist auf dem Gefäß anscheinend nur eine sekundäre Einkratzung, entstand wahrscheinlich erst im 14.—15. Jahrhundert. Die Bedeutung:

ELTEMET — A CSEBRESZ TESSZÉK (eltemet — a čebres tessék'), und nachher, vom Text getrennt der Name: KĪK.

Cseber (čeber') war 1395 ein Kalibermass, wurde wahrscheinlich von Weinschenkern benutzt. Die im Text vorhandenen sz (s')-Zeichen (statt š') sind für die von den Kuren bewohnten Gebiete charakteristisch. Die Ligatur KĪK oder KĒK kann sich auf den Benutzer oder auf die Farbe des Gefäßes beziehen.

5. In *Felsőszemeréd* (im einstigen Kreis von Léva) fand man in der römisch-katholischen Kirche die folgende Kerbschrift:

1482. KĪKK JOANNĪ MEIŠTER.

Péter Püspöki Nagy entzifferte den Text im Jahre 1968 leider falsch: „Kürakó János mester”.

6. Aus *Tokaj* (oder aus der Umgebung der Ortschaft) stammt ein mit Kerbschrift versehener Schieferstein. Der Stein ist im Tokajer Museum aufbewahrt, wurde aber bisher noch nicht publiziert. Die Bedeutung des Textes ist meiner Entzifferung nach:

TAKÁCS (tākáč' = Weber)

Der Stein wurde als Stempel verwendet, ist wahrscheinlich eine Zunftreliquie aus dem 14. Jahrhundert.

7. In *Mezőberény* fand man einen silbernen Stempelring (in Privatbesitz) aus dem 14. Jahrhundert, der kultischen Zielen diente. Innerhalb eines Sternkranzes befindet sich in zwei Reihen ein Kerbschrifttext mit pornographischem Inhalt. Die Kerbzeichen habe ich in die Kerbe-Alphabet-Tabelle eingegliedert.



8. 1599 haben die Jesuiten in *Nagyszombat* (Tyrnavia) eine Landkartenkopie angefertigt — für uns mit grosser Bedeutung —, über die erste Entdeckungsfahrt der Wikinger nach Amerika (vor Kolombus!). Auf diese Landkarte schrieb man mit ungarischer Kerbschrift das Wort

TENGAR (= Meer).

Ebenso mit ungarischer Kerbschrift ist der folgende — wahrscheinlich in norwegischer Sprache — Text zu lesen:

ÖROSIUS. Njönne widj nörmän weld ewijélmäj end nörmän Nouwerlant sindön zsä Yörk end Winlandia.

9. Auf dem silbernen Maschenring aus *Deszk* (arpadenzeitiger Friedhof No. D, Grab 87) finden wir das älteste Sprachdenkmal der ungarischen Kerbschrift, datiert von einer Münze des ungarischen Königs Szt. László (1077—1095). Der Text:

IDIS ASÁD KAMORÁS (idiš ášād kāmoráš) = es gehört dem Herrn Kammermann Ášād. Ásád ist die alte Form des Personennamens Acsád (áčād). Das türkische Wort *idi* — *idis* ist in ungarischer Form *idi* — *idiš*, die Bedeutung: Herr — des Herren. Deszk liegt etwa 20 km von Marosvár (Őcsanád) entfernt, wo die in türkischem System und in türkischer Sprache gekerbte Schrift des Goldschatzes von Nagyszentmiklós entstand. Die Kerbtexte aus Deszk und Nagyszentmiklós entstanden im gleichen Zeitalter. Es ist merkwürdig, dass ein türkenstämmiger, magyarisierter Mann seinen Rang (*idi* = Herr) behält.

10. Vermutlich ebenso alt ist der aus *Klárafalva*) Gräberfeld aus der der Zeit Arpaden, Grab No. 6) stammende silberne Maschenring. Aus dem gekerbten Text sind nur 5 Zeichen feststellbar: *b, d, k, š*. Der Rang „*idi*“ kommt auch hier vor.

11. In *Székesfehérvár* — *Maroshegy* entdeckte man 400 Gräber aus der Arpadenzeit. Das Denkmalmaterial des Gräberfeldes wurde von Denaren der ungarischen Könige András I., Kálmán, András II. begleitet. Auf dem silbernen Bandring eines Grabes überblieb ein gekerbter Text:

IDIS ŠAMŠUNIŠ (= es gehört dem Herrn Šamšun). Eine Reliquie unserer türkischen, sich magyarisierenden Landnehmer.

12. Der arpadenzeitliche Kerbring lag bei *Kunkerekegyháza* im Grab (No. 6) eines Weibes. Die Lösung des Textes:

IDIS TÄBÄN ADJ ISTEN NEKĪ (idiš täbän äg' išten nekī). Auf Grund des Begeleitmaterials kann man diesen Text aufs 13. Jh. datieren. In diesem Fall haben wir nicht mit einer kumanischen Kerbschrift und kumanischem Personennamen zu tun, sondern mit einem türkisch sprechenden Mann, der die ungarische Kerbschrift im Zeitalter der Zweisprachigkeit benützte.

Gyula Mészáros hat den Text fehlerhaft aus dem Kumanischen entziffert, mit folgender Bedeutung: „Ähnlich war das Umdrehen der Welt“.

13. Bei der Absenkung eines Brunnens fand man in *Hódmezővásárhely* — *Kenyere-ér-dülő*, in einem kleinen Gefäss einen Elektronring, auf der Oberfläche mit Kerbschrift gekerbtem Text:

IDIS NEMES KÍSESEK ADJÍK ISTEN (,idiš nemeš kíšešek ag'ík išten'.) Dieses Kerbschriftrelicium des 14. Jahrhunderts gehörte einst zur Messerschmiedzunft. (KÍSES~késes = Messerschmied). Den Rang ,idiš' behielt man im 14. Jahrhundert auch in der Messerschmiedzunft.

14. Der Ring aus *Ladánybene* stammt aus einem Gräberfeld der Arpadenzeit. Man kann ihn auf das 12. Jahrhundert datieren. Die Inschrift zeigt ein ungarisches Kerbschriftsystem, aber durch den Einfluss der früheren türkischen Kerbschrift, behielt man die Schreibart von rechts nach links. Der entzifferte Text:

IDIS MASZPARIS SÁMÁNÁS (, idiš máspářiš šāmānāš', d.h.: es gehört dem Herrn Maspar, dem Saman.) Die Form, šāmān~šāmānāš = Saman~des Samans ist ähnlich ausgeführt, wie das awarenzeitliche Wort „zátán“, „zátánás“ (,zātān' — ,zātānāš' = Satan — des Satans).

Gyula Mészáros versuchte es aus dem Kumanischen abzuleiten, mit dem Sinn: „sein Ring ist schön“.

\*

Es kamen aber nicht nur ungarische, sondern auch awarenzeitliche Kerbschriftreliquien ans Tageslicht.

15. Aus dem Grab (No. 228) des awarischen Gräberfeldes in *Jánoshida-Tótképuszta* (Komitat Szolnok) kam ein Nadelhalter an den Tag, als Beilage eines weiblichen Skeletts. Auf diesem Nadelhalter sind Kerbschriften und eine Menschengestalt zu bemerken: eine Satan-Darstellung symbolisiert den Exorzismus; die weiteren 4 Kerbschriften ergeben von links nach rechts gelesen das Wort:

ZÁTÁNÁS~SZÁTÁNÁS (,zātānāš~sātānāš'). Dieses Wort ist die awarenzeitliche türkische Form des — ursprünglich lateinischen — christlichen Kunstausdruckes Satan, in Genitiv: Satanas. Das Wort lebt in unserer Sprache weiter: „sátán“ (,šātān').

Es ist der erste Fall, dass ein authentischer awarenzeitlicher Text und ein christliches Umgangswort aus einem awarischen Gräberfeld des 7—9. Jahrhunderts mit archäologischen Beilagen vorkommt.

16. 1906 fand Museumdirektor Gábor Csallány im awarischen Gräberfeld (Grab 36) in *Szentes-Felsőcsordajárás* (Komitat Csongrád) eine kleine, durchlöchernte Knochenplatte, auf der Kerbschriften entdeckbar sind. Eine Zahl von Forschern versuchte jahrzehntelang die Kerbschriften zu entziffern, doch vergebens.

Die Lesart der Kerbschriften ist in der Richtung von links nach rechts. Der Text bestand einst aus sechs bekannten Kerbschriften, der erste ist beschädigt, unvollständig. Das vollständige Wort ist:

TEMESITEK (,temešitek') — ein Befehl zur Bestattung des Verstorbenen.

Diese Inschrift hat eine entscheidende Bedeutung: *die Awaren der Gegend des linken Theissufers besaßen eine uralte Sprache.*

Auch aus dem awarischen Gräberfeld bei *Környe* kam ein Kerbschrifttext ans Licht, dessen Material ich leider bisher noch nicht überprüfen konnte.

Zusammengefasst: Über die derzeit bekannten Denkmäler der awarisch-ungarischen Kerbschrift kann man folgendes feststellen:

1. Die Zeichen der awarischen und ungarischen Kerbschrift sind vollkommen identisch. Sie repräsentieren dasselbe Kerbschriftsystem.

	VIII		VIII		XIII		XI		XI		XIV		XIV		XIII		XV		XIV		XV-XIV		XI-XIII		XI-XII											
	Jánoshida avar		Szentes avar		Margitsziget magyar		Deszk magyar		Klárafalva magyar		Hódmező- vásárhely magyar		Ladánybenc- tedény) magyar		Ladánybenc- (gyűrű) magyar		Kunkerek- egyháza magyar		Székes- fehérvár magyar		Esztergom magyar		Pomáz magyar		Felső- szemeréd magyar		Mezőberény magyar		Székely		Battonya türk		Nagyszei míklós			
	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2		
a á					4		9				<		4		4		4[ad]				>		>		P		>	d[aszi]	4.4				>			
o ó					1		2																				δ	0:0					3			
u ú																			✱														0.2			
i í					4						U[iki]		S[iki]				V								4 U:U[iki]						4		7			
e é							λ																											3:3		
ē ā																																			λ	
ö ö																																			λ	
ü ü																																			λ	
i i					1		†		†			I		†		†[isi]		†							†					†	†		†	†		
b						X			X				X			X												X		X	X	X	X	X		
c																																			↑	
cs (č)						H					H																						H:h			
d							††		†		†				†		†		†										†		X	†	†[desz]			
f						⊗																					o			⊗						
g																																			^	
gy (dj)												4[dji]																						≡:≡		
h																																			X:X	
j																	J								0[ioi]				1			1	1			
k							↑				4		U[kil]		42											2:2			1:2				↑[okl]	5		
k						И		Δ				И					N				o							Δ:Δ:Δ	o			Δ	И:N			
l						Y							Y																					A:A		
ly (lj)																																			0:0	0:0
m						W	W	M	M			W		W	M			M			W	W			B		W						3			
n	C											0:0			C			(:)	)						)				)	)		)	)	)		
ny																																			D	0:0[odi]
p																					P						F/b/			3:3	3	3	3	3	3	
r														Y	R									Y	Y								H:Y	Y		
s (š)	λ			λ		λ	λ	Δ	λ		λ:V			Δ:λ:λ			λ	V:λ	S	λ		λ	λ:V	λ				λ:λ:λ		λ	λ	λ	λ			
sz (s)						1							1	1							1			1		1			1		1	1	1	1		
t	4		4									4	44				4								4:4:4[ts]	4								4		
ty																																			X:X	
v																																			M	
z	Δ																																		Δ:Δ	Δ:Δ
zs (ž)																																			Y	

2. Alle beiden Typen sind von links nach rechts zu lesen. Eine Ausnahme ist nur der Saman-Ring (aus der Arpadenzeit) — Fundort *Ladánybene* —, auf dem sich die frühere türkische Lesart (von rechts nach links) behielt.

3. Diese awarische Kerbschrift lebt auch nach 896 in der ungarischen Kerbschrift ununterbrochen — in den 11.—16. Jahrhunderten — weiter.

4. Die ungarische Kerbschrift beweist, dass eine sich magyarisierende, türkische Gesellschaft den türkischen Rang, *idi* (= Herr), durch Jahrhunderte behielt (Deszk, Klárafalva, Székesfehérvár, Kunkerekegyháza, Ladánybene, Hódmezővásárhely).

5. So sprachen (in türkischer Sprache des 11.—12. Jahrhunderts) und schrieben Nagyszentmiklós) die *Csanáden*, die Geschlechter *Kán'* und *Becse-Gergely*, als Verwandte der landnehmenden Arpaden:

BOLYA SZABÁN TÄSZI DÜGETÜGI,

BATALJ SZABÁN TAGRUGĬ ICSIGI TÄSZI (,bol'â sâbân täsi dügetügi, bâtâl' sâbân tâgrugĭ iĉigi täsi' = dieses Trinkgefäß verfertigte der „zsupán“ (eine Ehrenstelle) Bolya, der „zsupán“ von Batalj hat es zum aufhängen fähig gemacht).

6. Nach Beweis des Goldkruges No. 5 (Teil des Goldschatzes aus Nagyszentmiklós), behielt der „beg“ (eine Ehrenstelle) Elye (el'e) im Dorf Elye ~ Ilya (Komitat Bodrog) den Titel: „nâg'idi“ (= grosser Herr).

7. Die einzige türkische Verbindung des Kerbschriftsystems aus Nagyszentmiklós ist: die khumaranischen Inschriften im kaukasischen Vorgebiet, neben dem Fluss Kuban.

8. Die Ligaturen der szekler-ungarischen Kerbschrift behielten die Überbleibsel der velaren Verbindungen eines türkischen (11.—14. Jahrhundert) Kerbschriftalphabets. Die Alphabete der türkischen Schriftsysteme besaßen die Verbindungen mit den velaren Vokalen. Das szekler Volk hielt es richtig, dass ihre Schrift eine hunnisch-szeklerische Schrift, und ihre Sprache einst türkisch gewesen wäre. Diese Kerbschrift hängt aber nicht direkt mit Attilas Hunnen in Zusammenhang, nur mit den Onogur-Hunnen, (mit dem Volk der Inschriften aus Nagyszentmiklós). Der Ursprung des Volksnamens „székely“ (= Szekler) ist auch türkisch und bezieht sich auf die 8 landnehmenden Stämme: sekir-el = acht Volk oder das achte Volk.

9. Die Kerbzeichen der Bogen-Knochenplatten — Fundstücke aus der Landnahmezeit — aus dem Dorf *Békés* suchte man vergebens zwischen den ugrischen Sprachdenkmälern. Mit ihnen identische Zeichen findet man nur in den türkischen Schriften: Khumara, Orkhon-Gegend (die Ligatur *ĉi* ist in der Schrift von Békés auch vorhanden, ebenso, wie in der Orkhon-Gegend).

9a. Die Kerbschrift des Stempelringes aus *Battonya* gehört zum türkischen System, folgt dem Kerbschriftsystem der Orkhon-Gegend und weicht von den anderen türkischen und ugrischen Kerbreliquien ab. Die Inschrift des Ringes aus Battonya:

DÄNÄŠ-BÄK-PAN ÄS KÄPÄRĬ = bāk (ein Ehrentittel) Dänäš, Herr des Kāp (~gēb)-Volkes.

Diese Schrift ist das erste heimatliche Denkmal über das Dasein des zum achten Stamm gehörenden Gepidenvolkes (,kābar' d.h. ,kābār') im 11.—12. Jahrhundert.

Dieses zweisprachiges Volk lehrte unsere landnehmenden Türken innerhalb des Karpatenbeckens die ugrische Sprache der europäischen Awaren.

Battonya war in der erwähnten Zeit Gut des Gespans Bot~Bat (starb 1193), der zum Geschlecht Becse-Gergely 'gehörte. Im Kerbschrifttext des Goldschatzes aus Nagyszentmiklós ist der Ortsname Battonya vorhanden: ‚bāt an'ād edez') = es gehört dem Herrn von Batanyád). In einer anderen Schrift finden wir eine Angabe über das Both-Gut:

PANU BATALJÁN (panu bātāl'ān' = grosser Herr Bataljan).

Es scheint gewiss zu sein: ‚dānāš-bāk', den Herrn der Gepiden beim Geschlecht Becse-Gergely zu suchen.

**10.** Die Form ‚sātānāš' — Inschrift aus der Awarenzeit, gefunden in *János-hida* — lebte in einem türkischen Milieu: bei den Kuturgur-Bulgaren (d. h. Kuturgur-Hunnen) auf dem Gebiet zwischen Theiss und Donau. Nach der Landnahme Arpads (896) siedelte zu ihnen eine neuere türkische Volksschichte, die ihren Rang (idi = Herr) jahrhundertlang, auch nach der Magyarisierung, stolz bewahrt hatte.

**11.** Die awarische Kerbschrift aus *Szentes* — das ugrische Wort: ‚temeššitek' — ist als Sprachreliquie von grosser Bedeutung. Sie beweist, dass die sich auf die Gepiden niederlassenden Awaren — das Volk des Kagans Bajan —, die sogenannten, vār-kon' -s, ein *ugrisches* Volk waren. Diese Kerbinschrift beweist, dass Theophylaktos Simokattes recht hatte, als er schrieb: sie sind nur Pseudoawaren, die diesen Namen nur deswegen benützten, weil sie so vor den anderen Völkern als Furchterregende erscheinen. Diese Pseudoawaren trennten sich aus dem Banne ugrischer Völker der Wolga—Gegend. Im Jahre 568 brachten sie mit ihrer Landnahme die ugrische Sprache in die Körös—Maros-Gegend — wie es die Kerbschriftreliquie aus Szentes beweist. — Ritual bringen sie die Kammerbestattung mit sich. Anthropologisch sind sie europid, die nichtst Gemeinsames mit den asiatischen Türken und mit den Mongolen haben. Auch ihr Kerbschriftsystem ist mit den sibirischen türkischen Inschriften nicht zu identifizieren. Ihre archäologische Hinterlassenschaft stammt auch aus der Wolga—Kama-Gegend und nicht aus Inner-Asien.

Die ungarischen europäischen Awaren verschwanden *nicht* und wurden nicht vernichtet, wurden auch nicht verslawt, sondern leben in Sprache und Schrift weiter: im ugrischen Schriftsystem und in der Sprache der Magyaren. Die Kerbschrift und ugrische Sprache der europäischen Awaren ist mit der Kerbschrift und Sprache der Magyaren identisch; unsere Sprache und Kultur kam mit der Landnahme des Volkes Bajan's im Jahre 568 ins Karpatenbecken, deren 1400 jährige Jahreswende wir 1968 feiern hätten sollen.

**13.** Das landnehmende Volk Arpads (ab 896) bestand aus türkischen, onogurhunnischen und iranischen Volkskomponenten, und nicht aus finnisch-ugrischen Bestandteilen. Sie kamen aus dem Vorgebiet des Kaukasus, aus der Kuban—Gegend und nicht von der Wolga. Sie sprachen nicht unsere ugrische Sprache sie konnten nicht ungarisch, und brauchten Jahrhunderte, bis sie sprachlich ungarisch wurden. Sie kamen als Flüchtlinge, als Hilfsvölker ins Karpatenbecken, und bloss der Arpaden-Dinastie ist es zu verdanken, dass sie die Herrscher des Landes wurden und dass das Land einen anderen Namen erhielt.

**14.** Wir hatten also 2 Landnahmen, die eine war die ugrische Landnahme der europäischen Awaren (insgesamt mit türkischen Hilfsvölkern) im Jahre 568; die andere war die türkische Landnahme (mit iranischen Hilfsvölkern, und nicht mit ugrischen Magyaren!) im Jahre 896. Das türkische Volk Árpád's löste sich im ugrischen Volk der europäischen Awaren- Magyaren, ebenso auf, wie die Szekler, Petschenegen, Kumanen, iranische und andere Volksbruchteile.

Die Entdeckung der Kerbschriftreliquien führt die Forschung über den Ursprung der Ungarn in die wahre Richtung, solche Fragen lösend, die für die Geschichte, Archäologie, Linguistik bisher durch 1000 Jahre unlösbar waren.



## DER SILBERSCHATZ VON KELEBIA AUS DEM 14. JAHRHUNDERT

von

MIHÁLY KÖHEGYI

(Türr István Museum, Baja)

Mit dem Erwachen des Nationalbewusstseins im vergangenen Jahrhundert wurde bei der Erforschung des Mittelalters die Auswahl des zu untersuchenden Gegenstandes von der Idee der Rückerinnerung an unseren, im Nebel der Vergangenheit versunkenen nationalen Ruhm geleitet.<sup>1</sup> Es ist daher leicht verständlich, dass unsere in dieser Atmosphäre erzogenen Forscher, ebenso wie jene in dem als Vorbild geltenden Westen, zwecks Freilegung und Aufarbeitung vor allem die sich hervorhebende Nachlassenschaft unserer Vornehmen für würdig betrachtet haben, und auf diese Weise selbstredend sog. „sehenswürdigen“ Kunststücke in den Vordergrund getreten sind.<sup>2</sup> Der unschätzbare Material einsammelnde Positivismus der Wissenschaftlichkeit dieses Zeitalters richtete sich unter dem Einfluss der Romantik vielmehr auf die grossen repräsentativen Denkmäler, und unter diesen in erster Reihe auf die Architektur.<sup>3</sup> Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts lenkte die Begeisterung der Milleniumszeit die Aufmerksamkeit ausser der Nachlassenschaft der landnehmenden Ungarn<sup>4</sup> auch auf die frühárpádenzeitlichen, mit dem Münzen unserer ersten Könige datierten Friedhöfe und durch das intensivere Interesse für die örtliche Heimatkunde wurden zur Zeit der Jahrhundertswende zahlreiche kleine Kirchen freigelegt. Diese Ausgrabungen von bescheidener Zielsetzung trachteten sozusagen bloss die Form dieser zu bestimmen. Der Bericht über sie begnügte sich der Darstellung des Grundrisses der Kirchen und einiger freigelegter Gräber, ferner mit der Beschreibung einiger Fundobjekte. Die „durcheinander“ gelegenen Menschenknochen wurden bloss im allgemeinen erwähnt.<sup>5</sup> Der Mangel auf diesem Gebiete konnte noch bis heute nicht behoben werden.<sup>6</sup> Neben den Corpora der völkerwanderungszeitlichen Denkmäler verschwinden sowohl der Menge als auch der Präzision der materiellen Bearbeitung nach jene Denkmäler, die sich auf die Jahrhunderte des ungarischen Mittelalters beziehen. Die systematische Freilegung

<sup>1</sup> Méri, I., A magyar nép régészeti emlékeinek kutatása (X—XVI. század) Budapest, 1949.

<sup>2</sup> Érdi, J., III. Béla király és nejének Székes-Fehérvárott talált síremlékei. In: *Kubinyi Agoston—Vahot Imre: Magyarország és Erdély képekben.* Pest, 1853. I. 42—48.

<sup>3</sup> In grösseren Abhandlungen berichtete von seinen Ausgrabungen *Henszlmann, I.*, A székes-  
fehérvári ásatások eredménye. Pesten, 1864. — *Ders.*: Magyarország ó-keresztény, román átmeneti  
stylű mű-emlékeinek rövid ismertetése. Budapest, 1876. — *Ders.*: Magyarország csúcs-íves stylű  
mű-emlékei Budapest, 1880.

<sup>4</sup> *Hampel, J.*, A honfoglalási kor hazai emlékei. In: *Pauler Gyula—Szilágyi Sándor: A magyar  
honfoglalás kútfoi.* Budapest, 1900. 509—826. *Hampel, J.*, Újabb tanulmányok a honfoglalási  
kor emlékeiről. Budapest, 1907.

<sup>5</sup> *Varga, A.*, A hódmezővásárhelyi ásatásokról. Arch. Ért. 1894. 135—140.

<sup>6</sup> Der erste ernstere Versuch auf diesem Gebiete sind *Szőke, B.*, A honfoglaló és kora Árpád-  
kori magyarság régészeti emlékei. Budapest, 1962. *Fehér Géza—Éry Kinga—Kralovánszky Alán:*  
A Közép-Duna-medence magyar honfoglalás és kora Árpád-kori sírletei. Budapest, 1962.



dieser Denkmäler und ihr Vergleich mit dem Archivgut<sup>7</sup> des 11—15. Jahrhunderts könnten aber bezüglich der Verteilung, der Zusammensetzung und des Kulturniveaus der Population, der ausländischen Einflüsse, des Weiterlebens des zur Landnahmezeit üblichen Geschmacks und des schöpferischen Geistes ein Denkmalmaterial von entscheidender Wichtigkeit ergeben und solche Probleme klären, die durch die in andere Richtungen unternommenen Forschungen nicht anzunähern sind.

Unter dem spärlichen Fundmaterial können nur selten solche Denkmäler vorgefunden werden, über deren Fundumstände zuverlässige Angaben zur Verfügung stehen und es gibt kein einziges Stück — ausser dem mit dem Namen des Meisters Sinka bezeichneten Schatz von Kiskunhalas —, dessen Träger uns bekannt und dessen Zeitalter mit einer auf ein-zwei Jahrzehnte beschränkten Genauigkeit festzulegen wäre. Der vorliegend zur Beschreibung gelangende Silberschatz von Kelebia hat auch von diesem Standpunkte aus etwas mitzuteilen.

Nordöstlich von Kelebia, etwa 4 Km entfernt liegt die Flur Négyes-járás. Nahe der nach Szeged führenden Landstrasse, nordwestlich von Bácsborista steht das Försterhaus. In westlicher Richtung davon liegt die mit 42/E bezeichnete Tafel, wo man 1962 einen Wald anlegen wollte und deshalb den Sandboden in 60—80 cm-Tiefe durchgeackert hat.<sup>8</sup> Einen Teil der Funde hat der Pflug an die Oberfläche befördert, doch — da die Arbeit in der Nacht durchgeführt wurde — hat der Traktorist nichts wahrgenommen. Erst drei Tage später wurden die ersten schillernden Silberplatten gefunden, was sich dann bald in der ganzen Umgebung herumgesprochen hat. Von den in grosser Anzahl sich zusammengerotteten Schatzgräbern hat dann Joseph Laczi, der Förster das zum Vorschein gekommene Material — dem Anschein nach restlos — eingesammelt. Das Museum von Baja wurde von dem Rat der Gemeinde Tompa über den Fund in Kenntnis gesetzt. Die Fundstelle konnte der Förster Laczi fast mit vollster Gewissheit zeigen, und dass dies der richtige Platz war, hat sich auch bei der gründlicheren Durchsuchung des Sandes bald erwiesen: es wurden zerstreute, kleine, grüne Perlen, deren Aufsammeln die Leute nicht für wert hielten, gefunden. Durch vier Suchgräben wurde eine Fläche von etwa 43 m<sup>2</sup> durchforscht und auch das Nest des vom Pflug gestörten Fundes freigelegt, in dem noch fünf unversehrte Platten lagen. Der Pflug hat sie nicht mehr erreicht und nur die übrigen, mit diesen in einem gemeinsamen Haufen höher gelegenen sind auf diese Weise an die Oberfläche geworfen worden. Die Funde lagen nicht in einem Topf, sie waren zur Zeit der Verbergung gewiss in irgendeinem organischen Stoff eingehüllt. 150—180 cm von der erwähnten Stelle kam ein anderer Komplex zum Vorschein, dieser enthielt die repräsentativeren Stücke. Das Zusammengehören der beiden Fundkomplexe ist unzweifelhaft, weshalb wir sie im weiteren als ein einheitliches Ganzes betrachten. In dem aus 97 Stücken bestehenden Schatz können Ohrgehänge, Ringe, Armbänder, kleinere oder grössere, oblonge und runde, verzierte Platten, Gürtelbeschläge, Schnallen und in grosser Anzahl Silberknöpfe gefunden werden.<sup>9</sup> Anstatt einer ausführlichen Beschreibung die jedoch die reiche Verzierungen des Originalgegenstandes nicht wiedergeben könnte, verweisen wir hier im Laufe des Vergleiches mit den Parallelen vielmehr auf die Tafeln.

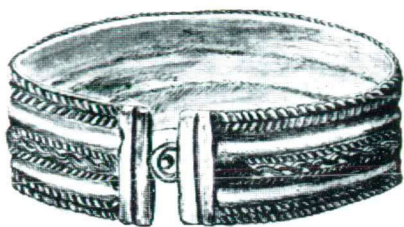
Es steht schon auf den ersten Blick klar, dass unser Material den Funden von

<sup>7</sup> Auf dem Gebiete der Ausgabe der Urkunden leisteten unsere Historiker eine sehr ernste Arbeit. *Kosáry, D.*, *Bevezetés a magyar történelem forrásaiba és irodalmába*. Budapest, 1951. 10—20.

<sup>8</sup> Der Fundort liegt auf dem Kartenblatt 1881. Masstab: 1: 75 000, Zone 21 Col. XXI., Zwischen den Koordinaten 37° 15'—20' und 46° 10'—46° 15'.

<sup>9</sup> Das Material wird im Türr István Múzeum zu Baja aufbewahrt. Invnr. 68. 1. 1. — 48. 1. 95. — An dieser Stelle danke ich Elvira H. Tóth für die ausgezeichneten Zeichnungen.

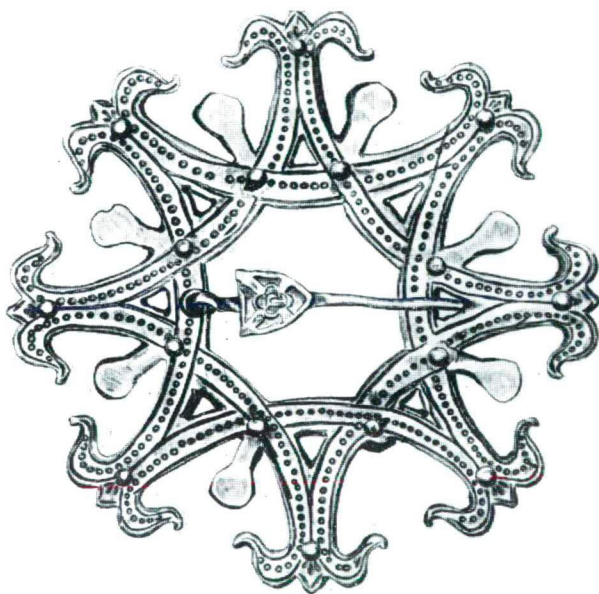
TAFEL I.



1



2



3



4



5

Kiskunhalas—Kunfehértó verwandt ist. Besonders die eine runde, im Kreise sich sechsmal wiederholende Rosette mit vier Ausbuchtungen gleicht<sup>10</sup> einem unserer Beschlagfragmente (Taf. II 9). In dem Schatz von Kiskunhalas—Bodoglárpuszta ist fast dasselbe Muster zum Vorschein gekommen.<sup>11</sup> Auf der einen Scheibe des vorhererwähnten Schatzes steht der Name des *Magisters Sinka*, den bereits Áron Szilády mit urkundlichen Angaben übereinstimmen konnte. Mit Hilfe dieser hat er festgestellt, dass der Name von Sinka zwischen 1299 und 1317 in drei Fällen erscheint, das Datum 1317 bedeutet zugleich auch sein Sterbejahr.<sup>12</sup> (In späterer Zeit kommt nämlich sein Name nicht mehr vor.) Gerade auf der inschriftlichen Scheibe ist jener geschlossene Turnierhelm zu finden, von dem tuchartig irgendeine Halsumhüllung (die kaum eine blossе Verzierung gewesen sein konnte) herunterhängt und dasselbe kann auch auf einer unserer Scheiben vorgefunden werden (Taf. II 2). Eine Parallele bedeutet auch die einen menschlichen Kopf (Harpyie) tragende Vogelgestalt der Fibel des Schatzes von Kiskunhalas—Kunfehértó,<sup>13</sup> die bei uns bereits in einer stilisierten Form vorkommt (Taf. II. 7—8). Aus all dem folgt, dass die Einzelstücke des Schatzes von Kelebia in dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts hergestellt worden sind. Diese Datierung unterstützt auch die Untersuchung der auf den Münzen des Königs Karl Robert (1308—1342) vorkommenden Buchstaben<sup>14</sup> sowie des Inschriftentyps ihrer Siegel.<sup>15</sup> Die Münze er bietet sich von den Parallelen auch schon ihrer Form nach an den ersten Platz: in der Anordnung der Buchstaben tauchten nämlich ähnliche Probleme auch bei den ebenfalls in Rundschrift verteilten Buchstaben der runden Münzen und Gürtelbeschläge sowie der Kleiderverzierungen auf.<sup>16</sup>

So viele und noch zahlreiche andere Parallelen würden schon an und für sich zur Datierung des Schatzes von Kelebia genügen, doch sind wir in der glücklichen Lage, dass wir auch den Namen des einstigen Bestellers kennen. Auf unseren, aus zwei gleichen Prägestöcken zum Vorschein gekommenen, mit phantastischer Drachenform verzierten Scheiben (Taf. II 4—5) steht nämlich die folgende Inschrift: ARMELLA CONSORTIS PAULIBANIDEM. Die Inschrift beginnt bei dem Mund des Drachens und diese Stelle wurde von dem Goldschmied durch ein Kreuz bezeichnet. Die Buchstaben fließen dann ineinander, die Worte sind voneinander weder durch ein Zeichen noch eine Kleinere Zäsur getrennt, dennoch können sie leicht gelesen werden, und sind — mit Ausnahme des letzten Buchstaben — auf das erste Lesen verständlich: ARMELLA CONSORTIS PAULI BANI, d.h. die Arm bänder der Gemahlin des Banus Paul. Es gelang uns, unserer Meinung nach, auf folgende Weise die letzten drei Buchstaben gleichfalls richtig zu lösen: DEM, das heisst aus M stammender Banus, oder Banus vom M, eventuell Banus aus dem Geschlecht M. Unwillkürlich tauchte das Banat von Macsó auf und diese Spur erwies sich auch für die richtige. Der Wahrheit halber muss gesagt werden, dass es gelungen ist, den Banus Paul bereits Jahre vor der Auslegung der letzten drei Buchstaben zu

<sup>10</sup> Pulszky, F., Magyarország archeológiája. Budapest, 1897. II. S. 203, Abb. 234.

<sup>11</sup> Bárányné Oberschall, M., A Kiskunhalas-bodoglárpusztai középkori ezüsteellet. Magyar Múzeum, 1945. 13—21. Abb. 11.

<sup>12</sup> Hampel, J., Arch. Közl. Bd. XIII. Heft 2, 47—48.

<sup>13</sup> Arch. Közl. Bd. XIII. Heft 2, S. 47, Abb. 15. — Pulszky, F., a. a. O., II. Abb. 233.

<sup>14</sup> Réthy, L., Corpus Nummorum Hungariae. Budapest, 1899. Bd. II. Taf. I. 1—2.

<sup>15</sup> H. Kolba, J., Epigráfiai adatok a Kigyós-pusztai öv kormeghatározásához. Folia Archeologica, 1963. 77—85.

<sup>16</sup> Vattai, E., Néhány adat az ötvösmesterség és szerszámok történetéhez (XI—XIX. sz.). Arch. Ért. 1953. 151—158.

TAFEL II



1



2



3



4



5



7



8



6



9

finden und demnach konnte an die Erforschung seiner Persönlichkeit auf breiterer Grundlage herangegangen werden.

Die Gründungsumstände des Banats von Macsó sind weniger bekannt, doch musste es bereits 1254 bestanden haben, da in diesem Jahre Rostislaw, der Schwiegersohn des Königs Béla IV., als Herr von Macsó erwähnt wird.<sup>17</sup> Das Banat erstreckte sich südlich der Save und der Donau, zwischen den Flüssen Drina und Morawa.<sup>18</sup> Im Jahre 1286 wurde es vom serbischen König Uros Stefan Milutin III. erobert und erst von dem König Karl Robert 1312 wieder zurückgenommen, der sofort Paul — der auch uns von näherem interessiert — zum Banus ernannte.<sup>19</sup> Von da an wird letzterer in unseren Urkunden laufend erwähnt. 1317 ist er nur Banus von Macsó,<sup>20</sup> doch 1318 zugleich auch Obergespan des Komitats Bodrog.<sup>21</sup> 1322 ist er ausserdem, dass er Banus von Macsó ist, noch Obergespan der Komitate Szerém, Valkó und Bodrog,<sup>22</sup> 1323 wird er als „Paulo bano de Macho Comite Symiensi, de Wolko et de Bodrugh“ erwähnt.<sup>23</sup> In demselben Jahre finden wir ihn als Unterzeichner auf einer sich auf Bátmonostor beziehenden königlichen Schenkungsurkunde.<sup>24</sup> 1324 kommt sein Name auf zwei Urkunden,<sup>25</sup> 1326 auf einer Urkunde,<sup>26</sup> 1327 von neuem auf einer Urkunde vor.<sup>27</sup> Im Jahre 1330 wird er bereits als der gewesene Banus von Macsó erwähnt (Paulus quondam Banum de Mochou), doch kann sich das Attribut „gewesen“ nur auf seine Banuswürde und nicht auf seine Person beziehen.<sup>28</sup> Est ist nämlich bekannt, dass er zwischen 1332—36 der Hofrichter der Königin,<sup>29</sup> zwischen 1334 und 1348 Schatzmeister der Königin war (Paulo condam Bano de Mochou nunc vero magistro Tauarnicorum Reginalium).<sup>30</sup> Solange er dieses Amt bekleidete wurde er als angesehener alter Herr fast ständig zum Mitglied des Judexcurial-Gerichtshofes gewählt, oder von der gerade im Streite stehenden Sippschaft zum Friedensstifter aufgefordert.<sup>31</sup> Irgendwann zwischen den Jahren 1348—50 dürfte er seine irdische Laufbahn beendet haben. Aus dem Jahre 1336 kennen wir auch seine Gattin Frau Kós, die Tochter des Schatzmeisters Demetrius Nekcsey.<sup>32</sup> Ihre Ehe dürfte jedoch viel früher geschlossen worden sein.<sup>33</sup> der

<sup>17</sup> Wenzel, G., Rosztizláv galiciái hg. IV. Béla királynak veje. Budapest, 1887.

<sup>18</sup> Darkó, E., Byzantinisch-ungarische Beziehungen in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Weimar, 1933. 10.

<sup>19</sup> Fejér, Gy., Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus et civilis. Buda 1829—1844. Bd. VIII 1, 439.

<sup>20</sup> A zichi és vásonkői gr. Zichy-család idősb ágának okmánytára. Budapest, 1872—1915. I. 251.

<sup>21</sup> Zichy-Urkundensamml. I. 162. Ebenso im Jahre 1321 Zichy-Urkundensamml. I. 207.

<sup>22</sup> Fejér, Gy., a. a. O. Bd. VIII. 2. 328.

<sup>23</sup> Zichy-Urkundensamml. I. 227.

<sup>24</sup> Zichy-Urkundensamml. I. 247 und I. 222.

<sup>25</sup> Zichy-Urkundensamml. I. 259 und 268.

<sup>26</sup> Hazai okmánytár. Codex diplomaticus patrius. Budapest, 1891. II. 43.

<sup>27</sup> Hazai okmánytár. I. 149.

<sup>28</sup> Zichy-Urkundensamml. I. 362.

<sup>29</sup> Karácsonyi, J., A magyar nemzetségek a XIV. század közepéig. Budapest, 1900. I. 417.

<sup>30</sup> Zichy-Urkundensamml. II. 347.

<sup>31</sup> Nagy, I., Sopron vármegye története. Oklevéltár 1156—1653. Sopron, 1889—1891. I. 155.

<sup>32</sup> Anjou-kori okmánytár. Codex diplomaticus Hungaricus Andegavensis, 1301—1359. Budapest, 1878—1920. III. 277.

<sup>33</sup> Wir versuchten den Lebensweg Pauls zu verfolgen und dabei stellte es sich heraus, dass er mit Paul Garay, dem Urahn der später so hoch gestiegenen Familie Garay identisch ist. Er war zur Zeit des Todes des Königs Endre III. der Burgkastellan von Poschega und übergab als solcher die Burg an Karl Robert. 1304 nahm er an dem böhmischen Feldzug teil und es wurden ihm an der Thaja unter der Burg Jaslovitz (Mädchenburg) drei Zähne ausgeschlagen. (Szilágyi, S., red.: A magyar nemzet története. Budapest, 1895. III. 22.). Daraus folgt, dass er spätestens um 1280 geboren wurde, doch konnte er auch 2—3 Jahrzehnten früher das Tageslicht erblickt haben.

grösste Teil des Silberschatzes von Kelebia hat ihre Hand geschmückt. Es liegt nämlich ausser Zweifel, dass die beiden inschriftlichen Scheiben nur zwischen 1312—1328 hergestellt worden sein konnten, als Paul das Amt des Banus von Macsó bekleidet hat. Vor ihm, zwischen 1286—1312 gehörte das Gebiet von Macsó nicht zu Ungarn, konnte daher auch keinen Banus gehabt haben.<sup>34</sup> 1332 ist hingegen Paul bereits der Hofrichter der Königin, sodann vom Jahre 1334 an ihr Schatzmeister. Als Titel hätte er nämlich jedenfalls diese im Vergleich zum Range eines Banus höhere Würde in die von ihm bestellten Schmuckstücke eingravieren lassen.

Die Stücke des Silberschatzes von Kelebia dürften jedoch nicht unbedingt zur gleichen Zeit hergestellt worden sein. Die massiven gegossenen Armbänder (Taf. I 1—2), die achtdornige Schnalle (Taf. I 3), die Löwen (Taf. I 4—5) sowie die ebenfalls gegossene Agraffe mit Rosetten (Taf. II 9) scheinen älter zu sein. Von der letzteren ist nur der Dreiviertelteil erhalten geblieben, ihr Gegenstück dürfte völlig zugrunde gegangen sein, da dieses ein neueres Erzeugnis, jedoch diesmal bloss aus Blech ist. Sein Hersteller dürfte ein weniger gewandter Meister gewesen sein, da seine Arbeit die Schönheit des Originalstückes nur annähernd erreicht. Der Schatz hat sich wahrscheinlich an Händen von zwei-drei Generationen zusammengehört.<sup>35</sup>

Wir müssen noch — wenn auch nur kurz — über die trachtengeschichtliche Bedeutung des Schatzes und vor allem darüber sprechen, wie die einzelnen Stücke getragen wurden.

Die Schnalle grossen Formats sowie die Kraft und Wachsamkeit symbolisierenden Löwenbeschläge haben wahrscheinlich den Gürtel eines Mannes geschmückt.<sup>36</sup> Das Verziern der Gürtel war eine allgemeine Sitte dieser Zeit. Auf dem 1317 gefertigten Wandgemälde von Szepesváralja wird Bekleidung Karl Roberts und die seines Waffenträgers Tamás Frank von Sempse von einem solchen Gürtel zusammengehalten.<sup>37</sup> (Es mag eventuell auch ein Kleidersaum sein, doch scheint es als würde ein Grossriemenende von dem Gürtel des Waffenträgers herunterhängen.) Auf dem unteren Teil des weiten Gewandes des Königs sind zerstreute Rosetten sichtbar.<sup>38</sup> Ausser den zahlreichen, mehr oder weniger verschwommenen Wandgemälden ist uns noch eine Quelle bekannt, die in reichen Varianten die Tracht der 60er Jahre des 14. Jahrhunderts vor Augen führt. Wir denken dabei an die prächtigen Miniaturen der Bilderchronik (ung. Képes Krónika). Der Miniator stand auf dem Gipfel seiner Kunst. Er erweckt mit seiner brillianten Phantasie und breiter Epik die heroische Welt der lustigen Ritterzeiten und das prunkvolle Hofleben; in der bunten, leichten Form der abwechslungsreichen Kampfszenen erzählt er in den oft fast monumental wirkenden Miniaturen die Ereignisse der ungarischen

<sup>34</sup> Pesty, F., *A macsói bánok. Századok*, 1875. 361—381. 450—467.

<sup>35</sup> Für die Auslegung der lateinischen Inschrift bin ich meinem lieben Professor J. Horváth, sowie B. Szélas mit Dank verpflichtet. In der Goldschmiedesammlung des Ungarischen Nationalmuseums war J. H. Kolba so freundlich mich herumzuführen, und Elvira H. Tóth stand mit im Zusammenhang mit technischen Fragen zur Verfügung. Beide mögen dafür meinen innigsten Dank entgegennehmen.

<sup>36</sup> Im Mittelalter war man der Meinung, dass der Löwe mit offenen Augen schläft. Deshalb waren sie Symbole der wachsamten Hüter der Kirche und zugleich auch der Macht. Interessant ist es, dass in der Vorhalle des „Löwentores“ von Esztergom („inter leones“) auch Urteile gefällt worden sind. Auch aus 1504 liegt hierfür eine urkundliche Angabe vor: „in porticu cathedralis ecclesiae Strigoniensis in loco iudicii, — iura causantibus reddi solent.“ *Ipolyi, A.*, *Magyar műtörténelmi tanulmányai*. Budapest, 1884. 99. — Es taucht unwillkürlich der Gedanke auf, ob diese zwei löwenverzierten Güsse nicht mit dem Hofrichteramt Pauls im Zusammenhang stehen? In diesem Falle dürften die beiden Riemenbeschläge um das Jahr 1332 gefertigt worden sein.

<sup>37</sup> Sourek, K., *Die Kunst in der Slowakei*. Prag, 1939. 23, 53.

<sup>38</sup> Hekler, A., *Ungarische Kunstgeschichte*. Berlin, 1937. 74.



Vergangenheit. In der Kenntnis der italienischen Kultur jener Zeit könnte man annehmen, dass der Meister ausländische und in seinem Vaterland gesehene, bei uns nie getragene Kleider verewigt hat.<sup>39</sup> Im Laufe der Forschung hat sich jedoch bereits früher bewiesen, dass der Miniator mit den ungarischen Verhältnissen Völlig vertraut war, die ungarischen Legenden und die Geschichte sehr gut kannte, da er ja solche Teile der Legende des Hl. Ladislaus gemalt hat, von welchen im Text keine Rede ist.<sup>40</sup> Dass diese nicht seine eigenen Erfindungen sind, sondern sehr tief in der Reminiszenz der Nation bewahrte Details sind, das beweisen eindeutig die Wandgemälde des Széklerlandes.<sup>41</sup> Alle Zeichen weisen darauf hin, dass der Miniator der Bilderchronik Nikolaus, der Sohn des Hertul aus dem Komitat Sopron gewesen ist.<sup>42</sup>

Am Titelbild sehen wir Ludwig d. Gr. und seine Hauptleute. Hier stehen wir wahrscheinlich individuellen Gesichtern gegenüber, da die Chronik anlässlich der Vermählung von Katharina, der Tochter des Königs mit dem Prinzen Ludwig, dem Sohn des französischen Königs Karl V. gefertigt wurde. Ausser unserer Geschichte wünschte der König Ludwig d. Gr. wahrscheinlich auch sich selbst verewigt zu sehen. Die rechts vom König stehenden, in westlichen Trachten gekleideten Ritter interessieren uns jetzt weniger als die an seiner Linken sich angereihten fünf Personen. Bei zwei von ihnen ist nur der Kopf zu sehen, in der Bekleidung der vorderen drei Gestalten finden wir mehrere übereinstimmende Züge. Am auffälligsten ist das bis zu den Knöcheln reichende lange Gewand. Die Kleiderärmel sind viel weiter als die Kleider westlichen oder italienischen Typs. An der Taille sind sie über der Hüfte begürtelt und offenbar aus einem Stück geschnitten, da auf dem Teil unter dem Gürtel keine Spur einer solchen Einlage, oder tieferen Falte zu sehen ist, die nur aus einem eigenen Stück zugeschnitten worden hätten können. Alle drei Kleider tragen einen orientalischen Charakter, doch ist eine jede ein individueller, eigenartiger Typ der orientalischen Kleidung. Die Abweichung zeigt sich in der Schliessungsweise der Flügel des vorn in seiner ganzen Länge geschlitzten Kleides.<sup>43</sup> Sie werden in der Mitte von einer runden Agraffe zusammengehalten. Der grösste Teil der Scheiben des Schatzes von Kelebia muss jedoch eine Zier der weiblichen Bekleidung gewesen sein. Das vorn auseinanderfallende Oberkleid der lebensgrossen rechtseitigen Gestalt der in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gemalten drei weiblichen Heiligen von Kiszombor wird unter dem Hals von einer doppelten Scheibenschnalle zusammengehalten.<sup>44</sup> Auf dem Saum des rund ausgeschnittenen Kleides der um 1400 herum entstandenen Bemantelten Maria von Kőszeg

<sup>39</sup> Zusammenfassend *Horváth, J.*, A magyar irodalmi műveltség kezdetei. Budapest, 1931. — *Budai, K.*, A művelődés a XIV. század első felében. Sátoraljaújhely, 1912. — *Kardos, T.*, A magyar humanizmus kezdetei. Pécs, 1936.

<sup>40</sup> *Hoffmann, E.*, Magyar Művészet, 1933. 290. — *Berkovits, I.*, A képes Krónika és Szent István ábrázoló miniatűrjai. Magyar Könyvszemle, 1938. 1—20.

<sup>41</sup> Wir denken an die Wandgemälde von Derzs, Sepsibessenyő, Maksa, Sepsikilyén, Gelence, Bibarcfalva, Füle, Magyardálya. *Huszká, J.*, A Szent László legenda székelyföldi falképekben. Arch. Ért. 1885. 211—230. *Huszká J.*, Magyar szentek a Székelyföldön a XV. és XVI. századokban. Arch. Ért. 1886. 123—134.

<sup>42</sup> *Jakubovich, E.*, Nagy Lajos király oxfordi kódexe. A Bécsi Képes Krónika kora és illuminátora. Magyar Könyvszemle, 1930. 382—393. — *Dercsényi, D.*, A képes Krónika és kora. In: Képes Krónika. Budapest, 1964. II. 7—44.

<sup>43</sup> *Zichy, I.*, A Képes Krónika miniatűrjei viselettörténeti szempontból. Separatum aus dem Petrovics Elek-Gedenkbuch. Budapest, 1934.

<sup>44</sup> *Balogh, J.*, Az erdélyi renaissance. Kolozsvár, 1943. 45.

ist vorn und an den beiden Seiten je eine Scheibe sichtbar.<sup>45</sup> Den weiten Übermantel der Maria auf dem mittleren Bild eines zwischen 1410—1420 bemalten Hausaltärchens hält eine blasenverzierte Schnalle zusammen.<sup>46</sup> Auf dem Bild des Meisters M. S.: „Begegnung der Maria mit Elisabeth“ wird das Kleid der Elisabeth vorn von drei viereckigen Beschlägen (sie können auch aus Knochen sein) geschlossen.<sup>47</sup> Auf dem die Hl. Barbara darstellenden Antependium von Bât aus dem 15. Jahrhundert ist der weite Mantel der Barbara vorn unter dem Hals von einem rhombusförmigen Beschlag zusammengefasst.<sup>48</sup>

Wenn auch das Gesicht von Maria und das des kleinen Jesus von einem späteren Stümper grob verschnitzt wurde, gehört die zwischen 1350—1370 entstandene Holzfigur von Svábfalva zu unseren schönsten, frühzeitigsten Statuen.<sup>49</sup> Die hemdartige Bekleidung der Maria unter ihrem Mantel wird von einem schmalen Gürtel an ihrer Taille gepresst.<sup>50</sup> Im Mittelfeld des Altars von Alsóbajom hat der Bildhauer Maria mit dem kleinen Jesus ausgeschnitzt. Auf dem um 1390 gefertigten Denkmal ist gut zu sehen, dass die Bekleidung vorn über der Brust unter dem Schlüsselbein mit zwei Scheiben geschmückt ist. Die beiden Exemplare sind nicht gleich, sie weichen in ihrer Verzierung voneinander ab.<sup>51</sup>

Die Parallelen unserer Funde haben wir auch in den entfernteren Zweigen der Kunst angetroffen. Auf den Seitenstatuen des Evangelisteriums von Nyitra aus dem 14. Jahrhundert sehen wir unsere Löwenbeschläge wieder.<sup>52</sup> Unsere Landesmuseen können alleinstehende, prachtvolle und vollständige mittelalterliche Messgewandserien als ihr eigen nennen und wenn ihr Material auch aus einer byzantinischen, sizilianischen oder italienischen bemusterten Seide gefertigt wurde, so ist ihre handgestickte Verzierung meist die Handarbeit vornehmer ungarischer Frauen.<sup>53</sup> Die mit Gold- und Silberfäden eingewobenen Ranken- und Blätterornamente, die figürlichen Darstellungen erinnern sehr oft an die Motive des Schatzes von Kelebia. Die Malkunst unserer Kodexe wandte ähnliche Verzierungen an. Ob wir an die vier, in der Werkstätte des Augustinerordens um 1334 mit drei Ausbuchtungen gefertigten Blätter der Graduale P iniziale,<sup>54</sup> oder aber an den üppigen Ranken- und Blätterkomplex des zu Beginn des 14. Jahrhunderts in der Werkstätte der Dominikaner (?) entstandenen Kodexe,<sup>55</sup> oder gerade an das in der Pressburger Klosterwerkstätte um 1341 illuminierte Missale denken.<sup>56</sup> Auf das diagonal angenietete Eisenbandnetz der aus der Zeit Ludwigs d. Gr. stammenden Eisentür von Rudabánya

<sup>45</sup> *Fábián, M.*, A kőszegi palástos Madonna. Tükör, 1941. IX. 21—23. — *Dex, F.*, A Kőszegi Szt. Jakab templom újonnan felfedezett freskóinak helyreállítása. Vasi Szemle, 1938. 8. — *Radocsay, D.*, A középkori Magyarország falképei. Budapest, 1954. 159, C. Abb. III.

<sup>46</sup> *Stiassny, R.*, Két festmény a XV. századból. Arch. Ért. 1896. 416—423. — *Divald, K.*, Felvidéki séták. Budapest, 1925. 212. — *Radocsay, a. a. O.* 456—457 und Taf. V.

<sup>47</sup> *Divald, K.*, Csúcsíves szárnyasoltárok Hont vármegyében. A Magyar Mérnök és Építész Egylet Közlönye, 1910. 51—56 und Abb. 27—28. — *Radocsay, D.*, Gótikus festmények Magyarországon. Budapest, 1963. 23.

<sup>48</sup> *Divald, K.*, Magyarország csúcsíveskorai szárnyasoltárai. Budapest, 1909—1911. I. Abb. 24 und 25.

<sup>49</sup> *Hofman, J.*, Stare umeni na Slovensku. Praha, 1930. 37. — *Güntherová—Mayerova A.*, Madonna za Senuizu. Sborník Muzeálnej Slovenskej Spolocnosti, 1940—1941. 78—80.

<sup>50</sup> *Radocsay, D.*, A középkori Magyarország faszobrai. Budapest, 1967. 210 und Abb. 14.

<sup>51</sup> *Kampis A.*, Középkori faszobrászat Magyarországon. Budapest, 1940. 20—21 und Abb. 167.

<sup>52</sup> *Pulszky, K.*—*Radisics, J.*—*Szendrei, J.*, Az ötvösség remekei Magyarországon. Budapest, 1885. II. 41—42.

<sup>53</sup> *Bárányné Oberschall, M.*, Magyarországi miseruhák. Budapest, 1937.

<sup>54</sup> Univ. Bibl. zu Budapest. Cod. A 103, S. 21 b.

<sup>55</sup> Univ. Bibl. zu Budapest. Cod. lat. 49.

<sup>56</sup> Széchenyi-Landesbibliothek Cod. lat. 94, S. 9a.



wurde oben das Relief von drei sechszackigen Sternen als Aufsatz appliziert.<sup>57</sup> Die einzelnen Beschläge der im Ungarischen Nationalmuseum befindlichen, aus Káposztafalva stammenden Truhe (14. Jh.) — das Schloss mit reichem Messwerk, die in durchbrochenen Rosetten auslaufenden Eisenbänder, die die Ecken der Truhe zusammenfassenden rhombischen Beschläge mit durchbrochener Verzierung — führen einige Teile des Materials von Kelebia vor.<sup>58</sup> In der Sammlung der Familie Dessewffy ist ein Türflügel aus der Spätrenaissancezeit zu finden.<sup>59</sup> Die Tür ist in zwei Ebenen geteilt. In der Mitte einer jeden Ebene, in einem mit hervorspringenden Ecken versehenen Felde ist je eine grosse plastische Rosette mit sechs Kelchblättern zu sehen. Ringsum wird der enge Rahmen durch den üppigen Reichtum der geschnitzten Ranken und Weintrauben fast zersprengt. Es gibt also kein Ende der gleichartigen oder fast gleichaltrigen Denkmäler, deren unzählige Teile, oder ganzes Erscheinen die Motive des Schatzes von Kelebia nicht von neuem und neuem in Erinnerung rufen würden.

In den Kreis unserer Untersuchungen haben wir natürlich auch das archäologische Fundmaterial unserer mittelalterlichen Friedhöfe mit einbezogen. Hier begnügen wir uns bloss mit der Feststellung, dass die Friedhöfe von Orgodszentmiklós, Pakony,<sup>60</sup> Kiskunfélegyháza,<sup>61</sup> Nagytállya,<sup>62</sup> Csut,<sup>63</sup> Makó—Mezőkopáncs,<sup>64</sup> Kaszaper,<sup>65</sup> Mezőkovácsháza,<sup>66</sup> Öttömös,<sup>67</sup> Ágasegyháza,<sup>68</sup> Aranyháza,<sup>69</sup> Bene,<sup>70</sup> Szabadka—Hidas,<sup>71</sup> Baja—Pető,<sup>72</sup> Kisszállás<sup>73</sup> in grosser Menge die Parallelen liefern. Selbst das kann nicht für ausgeschlossen betrachtet werden, dass einzelne Beschläge auf demselben Prägestock gefertigt wurde. Eigens muss über den in der Nähe des Ortes Albesti zum Vorschein gekommenen Fund gesprochen werden. In dem mit sechs Ausbuchtungen gefertigten, perlenumrahmten Mittelfeld des Silberbleches ist ein stehender Vogel, um diesen herum am Ende der schräg verlaufenden Stengel je ein grössere

<sup>57</sup> *Bárányné Oberschall, M.*, Régi magyar vasművesség. Budapest, 1941. 10 und Abb. 7.

<sup>58</sup> *Bárányné Oberschall, M.*, Magyar bútorok. Budapest, 1939. 7 und Abb. 2.

<sup>59</sup> *Bárányné Oberschall, M.*, Magyar bútorok. Budapest, 1939. 8—9 und Abb. 11.

<sup>60</sup> *Bárányné Oberschall, M.*, A salgótarjáni, orgodszentmiklósi és pakonyi középkori sírleletek. Budapest, 1942. 8—9.

<sup>61</sup> Unbearbeitet, Photoaufnahme bei *Tóth, Z.*, A hadakozó nép. In: *Domanovszky Sándor red.*: Magyar Művelődéstörténet. Budapest, o. J. I. 267. und. 276. — *Éri, I.*, Adatok a kigyópusztai csatértékeléséhez. Folia Arch. 1956. 137—152.

<sup>62</sup> Zuwachs der Abteilungen für das Altertum in Nationalmuseum. Arch. Ért. 1901. 189. — *Szendrei, J.*, Régi övek a M. N. Múzeumban. Arch. Ért. 1903. 1—11.

<sup>63</sup> *Gerevich, T.*, A csúti középkori sírmező. Bud. Rég. 1943. 105—166. Das Material der Gräber 11, 44, 103, 107, 143.

<sup>64</sup> *Bálint, A.*, A Makó-mezőkovácsházi középkori temető sírjai. Dolg. 1936. 222—241. Taf. LXXIII.

<sup>65</sup> *Bálint, A.*, A kaszaperi középkori templom és temető. Dolg. 1938. 139—190. Taf. XV.

<sup>66</sup> *Bálint, A.*, A mezőkovácsházi középkori település emlékei. Dolg. 1939. 146—164. Taf. XXX.

<sup>67</sup> *Móra, F.*, Ásatás a Szeged-öttömösi Anjou-kori temetőben. Arch. Ért. 1906. 18—27. — *Szél, M.*, Elpusztult falvak, XI—XVI. századbéli régészeti leletek Szeged és Hódmezővásárhely határában. Dolg. 1940. 159—180. Taf. XXVII Abb. 7., 21., 28/a.

<sup>68</sup> Ein mit den Münzen des Königs Ludwig d. Gr. datierter Friedhof. *Szabó, K.*, Az Alföldi magyar nép művelődéstörténeti emlékei. Budapest, 1938. 41 und Abb. 133—137.

<sup>69</sup> Die Münzen des Sigismund. *Szabó, K.*, a. a. O. 43—44 und Abb. 164—172.

<sup>70</sup> In Grab LI Beschläge mit Löwenfiguren, zwei gepresste Platten. *Szabó, K.*, a. a. O. 64 und Abb. 345.

<sup>71</sup> Münzen von Salamon bis Albert. Silberknöpfe, Ringe, achtdornige Bronzeschnallen, runde Platte usw. *Safarik, O.—Schulman, M.*, Chinga. Rad Vojvodjanskich Muzeja, 1954. 5—15. Taf. II. 9., III. 1, 2., V. 5., VII. 2.

<sup>72</sup> Unveröffentlicht, das Material im Museum von Baja. Arch. Ért. 1960. 243., 1962. 266., 1963. 310.

<sup>73</sup> Arch. Ért. 1966. 302.

Traubenblatt, zwischen diesen eine kleinere Rosette zu sehen. Vielmehr ist der Fundort überraschend: es handelt sich nämlich um den rumänischen Ort Albesti. Wegen den ungenauen Eintragungen der alten Inventare der Museen kann heute nicht mehr festgestellt werden, welcher von den in Rumänien vorkommenden Orten gleichen Namens mit unserem Albesti identisch sei, und so kann der Gedanke, ob unsere Gewandverzierung nicht eventuell mit den kumanischen Siedlungen Moldaus in Verbindung stünde bloss bedingterweise aufgeworfen werden. Der Kreis der bezüglich der materiellen Kultur des ungarischen Volkes des Alföld in Anspruch genommenen historischen Angaben würde sich gebietsmässig noch mehr erweitern.<sup>74</sup>

Die Anjou-Zeit, doch besonders die Zeit des Ludwigs d. Gr. hat stets die Besten unserer Historiker angezogen. Die Familienverbindungen wurden durch die Forschungen von L. Óvári in Italien bereits früh geklärt.<sup>75</sup> A. Pór hat der Untersuchung dieser Periode sein ganzes arbeitsames Leben gewidmet und dass es heute insbesondere auf dem Gebiet der Geschichtsisgeschichte kaum welche ungeklärte Punkte in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gibt, das ist vor allem den Hunderten von ihm verfassten Abhandlungen und seinen zwei grossen, zusammenfassenden Werken zu verdanken.<sup>76</sup> Die Forschungen von I. Miskolczy werfen auf die winzigsten Teile der Verbindungen des Königs Ludwig d. Gr. zu Neapel Licht.<sup>77</sup> Ausserordentlich nützlich und besinnlich sind die Studien von T. Kardos, in welchen er die sehr zusammengesetzten geistigen Kraftlinien aufgelöst und geklärt hat.<sup>78</sup> Auf dem Gebiet der kunsthistorischen Fragen hat D. Dercsényi — indem er sich auf die romanzeitlichen Ergebnisse von T. Gerevich stützte<sup>79</sup> — eine grundlegende Arbeit geleistet.<sup>80</sup> Von archäologischer Seite her wurde bedauerlicherweise sehr wenig unternommen. Aus all diesen Forschungen erhellt, dass die ersten Triebe jenes von dem 13. Jahrhundert an verfolgbaren Verweltlichungsprozesses in der Hofkultur beobachtet werden können, der dann aus den fürstlichen Höfen langsam hervorgegangen stets weitere Gebiete des geistigen Lebens durchdrungen hat. In diesem Zeitalter finden wir bereits Weinlieder und sogar die allzuirdische Liebe besingenden Lieder in der Sprache und im Stil der Kirchenhymnen.<sup>81</sup> Zu dieser Zeit verkündet die Philosophie aus dem Munde des Hl. Thomas von Aquino die engste Einheit, die Verflechtung des Körpers und der Seele.<sup>82</sup> Auf dem Gebiete der Künste erfüllt sich die das Ganze der sichtbaren Welt umfassende Darstellungsweise, die das symbolische Element immer mehr mit jenem heilfrohen weltlichen Geist in den Hintergrund drängt, dessen Erwachen und allmähliche Stärkung in Ungarn vor allem in der Entwicklung der Baukunst beobachtet werden kann. Der sich aus der rigorosen Gebundenheit der Dogmen zu befreien wünschende Mensch besinnt

<sup>74</sup> Die Idee wurde von irgendeinem anderen aufgeworfen. *Bárányné Oberschall, M.*, A Kis-kunhalas-bodoglárpusztai középkori ezüstrelet. Magyar Múzeum, 1945. 16.

<sup>75</sup> *Óváry, L.*, A nápolyi Anjou-korszak történelmi kútfoi. Századok, 1977. 446—451. — *Dres.* Nápolyi Anjou-kori kutatások. Századok, 1897. 207—222. — *Ders.*, Kutatások a nápolyi Farnese levéltárban. Századok, 1877. 1—17.

<sup>76</sup> *Pór, A.*, Nagy Lajos 1326—1382. Budapest, 1892. — *Ders.*, Az Anjou ház. In: *Szilágyi Sándor* red.: A magyar nemzet története. Budapest, 1895. III. 1—384.

<sup>77</sup> *Miskolczy, I.*, Magyarország az Anjouk korában. Budapest, 1923. — *Ders.*, Magyar—olasz összeköttetések az Anjouk korában. Budapest, 1937.

<sup>78</sup> *Kardos, T.*, Néhány adalék a magyarországi humanizmus történetéhez. Pécs, 1933. — *Ders.*, L'Ungheria negli scritti degli umanisti italiani. Budapest, 1941. — *Ders.*, Déakműveltség és magyar renaissance. Századok, 1939. 295—338., 449—491.

<sup>79</sup> *Gerevich, T.*, Magyarország románkori emlékei. Budapest, 1928.

<sup>80</sup> *Dercsényi, D.*, Nagy Lajos kora. Budapest, 1942.

<sup>81</sup> *Babits, M.*, Amor Sanctus. Budapest, 1933. 24—25.

<sup>82</sup> *Horváth, H.*, Középkori budai fejek. Budapest, 1941. 12.

sich und trachtet sein Verhältnis zur irdischen Welt neu zu gestalten und zu klären. Ein Zeichen hierfür ist jene frische Freude des Wirklichkeitsdranges, die die Entwicklung der Kunst mit vielversprechendem Schwung erfüllt. Der Grundplan der gotischen Kirchen wird gegenüber der Schwerfälligkeit der romanzeitlichen Kirchen im allgemeinen von einer spitzenartigen Leichtigkeit und strömenden Bewegsamkeit charakterisiert. So wie auf den Seitenfassaden, duldet die gotische Baukunst auch auf den Hauptfassaden nicht die grossen Wandflächen. Die Zwischenfelder der Rippen der Bogenöffnungen der Kirchentore erhalten gewöhnlich eine reiche architektonische Verzierung: in den Öffnungen der über den Portalen dahinziehenden Säulengalerien werden Statuen untergebracht. Zur Vollkommenheit des inneren Bildeffektes der gotischen Kirchen gehören auch die mit architektonischen Linienführung durchgewobenen, in einen farbenprächtigen Rahmen gefassten Flügelaltäre und die mit staunenswerter Formverschwendung, perlenartig emporsteigenden Sanktuarien hinzu. Goldschmiedekunst, Kleinplastik und Skulptur sind im Mittelalter in engster Verbindung miteinander. In den Werkstätten entstehen nebeneinander solche Werke die gewohnheitsgemäss in die verschiedensten Kategorien zu reihen wären. Deshalb gleichen die Truhenbeschläge der dörfischen Eisenschmiede einander, die Schnitzarbeiten der Tischler, denen der von unseren Herrinnen gewobenen Messgewändern und all diese Motive kehren stets von neuem in den einzelnen Details des Schatzes von Kelebia zurück. Dem Anschein nach genügt es zum Verständnis der Kultur alter Zeiten nicht, wenn man nur die hervorragenden Kulturgeschehnisse, die alleinstehenden und ihre Zeit weniger charakteristisch vertretenden Prachtwerke beobachtet. Die Kulturprodukte geringerer Bedeutung können besser verallgemeinert werden, sind demnach auch zum Ziehen von Schlüssen geeigneter. Fügen wir den Silberschatz von Kelebia in seine eigene Zeit ein, so fühlen wir in ihm gerade so das Schöne, wie in jeder anderen hervorragenden Kunstschöpfung.

## DIE GOLDSCHMIEDTECHNISCHE UNTERSUCHUNG DES SCHATZFUNDES VON KELEBIA

von

ELVIRA H. TÓTH

(Katona József Museum, Kecskemét)

Meine Aufgabe war, um auf Ersuchen des Ausgräbers die im Funde vorkommenden technischen Verfahren kurz zusammenzufassen.

Von einer ausführlichen Einzelbeschreibung der Fundobjekte muss jedoch einesteils zufolge der Beschränktheit der Aufgabe, andernteils der hohen Stückzahl — der Fund besteht nahezu aus 100 Stücken —, ferner wegen Zeit- und Platzmangel Abstand genommen werden. Unvermeidlich ist jedoch trotz all dieser die skizzenhafte Bekanntmachung einiger, von technischen Gesichtspunkt aus wichtiger, Gegenstände.

Den Grossteil des Fundes bilden durch Pressverfahren hergestellte Bleche und Blechfragmente (21 St.), andererseits mehrere Dutzend, aus halbkugeligen, gepressten Teilen zusammengestellte Knöpfe. Obwohl das Pressverfahren selbst ausserordentlich einfach ist, soll diese Technik keinesfalls unterschätzt werden, insbesondere wenn wir in Betracht nehmen, dass die ausserordentlich mannigfaltigen Zierbleche und ein Teil der Knöpfe aufgrund komplizierter, regelmässig konstruierter und ausserordentlich sorgfältig, fast tadellos bearbeiteter Prägestöcke erzeugt wurden. Zumindest weisen die Beschläge — die späteren Beschädigungen und Deformierungen abgerechnet — keinerlei, auf die Prägestöcke zurückführbare Bearbeitungsfehler auf. Die Qualität der zur Herstellung des Fundes dienenden Prägestöcke hat wahrscheinlich die Ausführung der uns bislang bekannten und untersuchten einheimischen Prägestöcke übertraffen.

Die durch ein Presseverfahren erzeugten Stücke des Fundes wurden fast ausnahmslos im Negativ hergestellt, also die Vorderplatte der Gegenstände, die sich mit dem Prägestock unmittelbar berührt hat, trägt eine schärfere Zeichnung. Auf den 0,2 mm dicken Blechen hat man nach dem Pressen einige Male mit einem Punzierwerkzeug Korrekturen vorgenommen und das infolge des Pressverfahrens spröde gewordene und sich verdünnte Metall ist deshalb auch öfter durchgerissen.

Der Grossteil der gepressten Beschläge wurde vergoldet und dies erfolgte mit Ausnahme eines Bronzekopfes nicht durch Goldfolie. Auf diesem letzteren Fund sind nämlich die Goldspuren nur auf den tieferen Teilen erhalten geblieben und ihr Rand hat sich quastenförmig aufgerollt, während auf den vollen Flächen, oder auf den teilweise vergoldeten Funden und Knöpfen eine gleichmässige Abnutzung zu beobachten ist. Die Vergoldung dieser bröckelt trotzdem, dass sie an vielen Gegenständen infolge der Benutzung nur mehr eine hauchdünne Färbung bildet, nicht ab. Aller Wahrscheinlichkeit nach erfolgte die Vergoldung dieser letzteren daher nicht durch Anschmelzen einer Goldfolie.

Einige Beschläge wurden mit gepressten und angenieteten Verzierungen ergänzt, während die übrigen ohne Änderung aufgenäht.

Die dem Masse und der Form nach ausserordentlich mannigfaltigen Knöpfe zeigen, bezüglich ihrer Herstellung keine wesentliche technische Abweichung. Unab-

hängig davon nämlich, ob ihre Figur halbkugelig, länglich, kugelsegmentförmig, oder ihre Pressung glatt ist, eine granuliert Arbeit nachahmt, sich aus dem Netz durchbrochener Rosetten zusammensetzt, oder aber eine feine Verzierung mit geometrischer Anordnung aufweist: wurden sie ausnahmslos durch das Zusammenlöten zweier gepresster Teile, zuweilen in primitiver, ein anderes Mal in einer nahezu vollkommenen Ausführung hergestellt. Auf einigen Stücken wurde die Stelle der Zusammenfügung mit einem glatten oder gerippten Drahtrahmen bedeckt.

Von dieser allgemeinen Herstellungstechnik weichen die drei durchbrochenen, mit einer gotischen Musterung verzierten, vergoldeten Silberknöpfe des Fundes ab, deren Vorderplatte konkav ist. Ihre durchbrochene Verzierung wurde auch nach dem Pressverfahren ausgeschnitten, sodann ihr Rand zurückgebogen, ihre Kanten eingefeilt und auf den ebenfalls halbkugeligen Grund krallenförmig befestigt.

Die Öse der Knöpfe wurde aus gerippten Bändern oder aus dreieckigem Draht hergestellt.

Im Vergleich zu den aufgezählten scheint die Anzahl der mit Punzierwerkzeug gefertigten, oder verzierten Stücke verschwindend gering zu sein, so wurde nur ein grösseres und ein kleineres Knopfpaar des Fundes, deren Oberfläche durch unregelmässige Linieneinschläge plastischer gestaltet wurde, mit kräftigerem Treiben hergestellt.

Durch Punzierung bzw. mit einer winzigen Perlenschnurverzierung wurde eines der primitivsten Stücke des Fundes, ein rechteckförmiges Silberblech hergestellt. Im Zusammenhang damit stellt sich jedoch die Frage, ob in diesem Falle mit einem archaischen, frühzeitigen Stück des Fundes oder mit dem Mangel an technisches Können des Erzeugers gerechnet werden muss. Einige weiteren Stücke des Fundes, auf die wir im späteren übergehen, sprechen nebst der letzteren Möglichkeit. Es kann z. B. vorgestellt werden, dass sich auf diesem Blech in einer ausserordentlich primitiven Form die gleichaltrigen Filigranarbeiten widerspiegeln.

Zu dieser Gruppe können noch die durch Ziselierung verzierten Blechringe und das eine hervorragende Stück des Fundes: die achtdornige, aus durchbrochenen Bronze- und Silberblechen erzeugte Schnalle gereiht werden. Die Erzeugung dieser kann folgenderweise rekonstruiert werden. Die sorgfältig konstuierte Zeichnung wurde auf Silber- und Bronzebleche übertragen, sodann nach dem Ausschneiden dieser hat man die Ränder mit einer Feile fein bearbeitet und die Oberfläche der Silberbleche ziseliert. (Diese letztere Arbeit zeugt über keine allzugeübte Hand, die Linien sind splitterig und das zur Punzierung gebrauchte Werkzeug ist öfters in der Hand des Erzeugers ausgerutscht.)

Nach der Verzierung wurden die beiden Bleche vernietet. Die zwischen den „lilienförmigen“ Zweigen oval gehämmerten, kleineren Fortsätze sind im Vergleich zur Bearbeitung des Stückes ausserordentlich roh und zeigen ihrem Ende zu eine dunkle, zuweilen kreisförmige, korrodierte Oberfläche. Aufgrund des Gesagten müssen wir annehmen, dass man — ähnlich zu der gegossenen Zierschnalle des Fundes von Ernest-háza, die dem Typ nach unserer erörterten Stücke als Vorbild dienen konnte — an diese Stellen durch Löten, oder mit einem organischen Klebstoff eine metallene oder sonstige (Glas, Perle?) Verzierung fixieren wollte.<sup>1</sup>

Von beiden Stücken können wir feststellen, dass ihnen keine praktische Funktion zugefallen sein konnte bzw. dass dies im Falle des Fundes von Kelebia durch das auf den Dorn der Schnalle angelötete, schildförmige, gepresste Monogramm völlig ausgeschlossen ist.

<sup>1</sup> A magyar Nemzeti Múzeum Középkori Osztálya

Die durch Gussverfahren gefertigten Stücke sind zahlenmässig im Funde verschwindend gering, dennoch erwähnenswert. Das Fragment des gegossenen Beschlages und die Löwengestalten darstellenden durchbrochenen Gürtelverzierungen sind gleichfalls alleinstehend. Die Wichtigkeit des runden Beschlages wird noch durch seine technische und formenmässige Verwandtschaft zu den gepressten Scheiben gesteigert. Seine Rückenseite zeigt die Ungleichmässigkeit des plötzlich versprödeten Metalls, aller Wahrscheinlichkeit nach wurde er den löwenförmigen Beschlägen ähnlich in eine einseitige Metallform gegossen. Bei der Beschreibung des Prägestockes von Versec hat J. Mihalik<sup>2</sup> bereits darauf hingewiesen, dass er eventuell auch als Gussmodell gebraucht worden ist, und unser Fund scheint die Berechtigung dieser Annahme, die Verwandtschaft zwischen den gepressten und den gegossenen Beschlägen zu verstärken. Das heisst, dass man mit ein und demselben Prägestock nicht nur bloss gepresste Bleche, sondern auch gegossene Objekte erzeugt hat. Als weiteres Argument soll bloss die Ähnlichkeit der von K. Szabó (51. Grab des Friedhofes von Bene) gefundenen Löwengestalten darstellenden Gürtelverzierungen und Funde erwähnt werden.<sup>3</sup>

Hinter die gegossenen, vergoldeten, mit Löwenfiguren verzierten Beschläge des Fundes von Kelebia wurden — ähnlich der, eine Jagdszene darstellenden Schale des Schatzfundes von Körmend — silberne Unterlagsbleche befestigt, auf denen die Stelle der Durchbrüche mit einer Reissnadel vorgezeichnet und mit Netzmuster verziert wurden. Hinsichtlich der Ausführung und der Verzierungsweise bleiben diese jedoch weit hinter den Funden von Körmend zurück.<sup>4</sup>

Das einzige Stück des Fundes mit eingravierter Verzierung, das Ergebnis eines mehrschichtigen Arbeitsprozesses, ist das mit Ketten verzierte Ohrgehänge. An seinen aus Draht gefertigten Reifen hat man eine Aufhängeöse und Verzierungselemente angelötet, der kegelförmige Anhänger ist durch Verlötung eines konischen Mantels und eines Kugelsegments ausgebildet worden, an seinem unteren Teil hängen von Drahtösen auf einer aus dünnen, einzeln zusammengelöteten und ineinander geflochtenen Kettengliedern gebildeten Drahtkette gepresste Knöpfe herab, die aus silbernen Halbkugeln zusammengelötet waren. Die Gravierung auf dem kegelförmigen Anhänger zeigt ziemlich primitive, einfache geometrische Muster, — in ihrer Wirkung erinnert sie an die ziselierten Blechringe — und erreicht nicht den technischen Grad des aus dem 13. Jahrhundert, aus dem Guti-Fund stammenden, mit Niello verzierten Ohrgehänges.<sup>5</sup>

Auf den Objekten können wir mehrere Lötungen beobachten, ein Teil ihrer ist von hervorragender Qualität und wurde mit fast unmerkbarer silberner Verlötung hergestellt (z. B. die Zusammenpassung der Knöpfe, die anbringung der Ösen); ein anderer Teil ihrer ist eine schlecht ausgeführte primitive Arbeit mit dick zerronnenen Lötspuren. Das charakteristischste Beispiel für die letztere ist die Fertigung des zum Funde gehörenden dicken Armbandpaares.

Sein Grundblech wurde in grossen Zügen getrieben, sodann eine doppelte, parallel gedrehte Drahtverzierung und ein aus dickerem Draht gefertigter, einfacher Verschluss angelötet. Das eine gebrochene Stück wurde durch Anlöten von, aus flach gearbeitetem Draht hergestellten kleinen Blechen befestigt, und bei dieser Gelegenheit ist das die Drähte fixierende Lötmaterial an der Oberfläche des Armbandes auseinandergeronnen, die Oberfläche geschmolzen und demzufolge haben sich auch die gedrehten Verzierungen verrückt, zerrüttet. Eine ähnliche primitive

<sup>2</sup> Mihalik, J., A verseczi ötvöslemezről. Arch. Ért. 1899. 34—41.

<sup>3</sup> Szabó, K., Az Alföldi Magyarság Művelődéstörténeti emlékei. Budapest 1938. 64. old

<sup>4</sup> Vattai, E., A körmendi lelet (XIV—XV. sz.) Arch. Ért. 1956. 67—74 old. Taf. XI—XII.

<sup>5</sup> Horváth, A., Nyírmártonfalva — Guth. Arch. Ért. 1960. 244.

rustische Löttechnik können wir an der Rückseite des sternförmigen Anhängers des Fundes beobachten, die vom Lötmaterial der zur Befestigung des Anhängers und zum Halten der runden Silberkugeln dienenden flachgehämmerten Drähte fast überdeckt ist.

Schliesslich erscheint dasselbe Lötverfahren auf dem einzigen, stark gebrauchten und wegen seiner Abgenutztheit aus einer Gewandverzierung zum Kleiderhaken umgebildeten, gepressten Beschlag. Die auf diesem Stück sichtbaren blatt-, eichelförmige Verzierungen und Vogelgestalten widerspiegeln eine fast renaissanceartige Anordnung.

Die Abgenutztheit und die sekundäre Benutzung dieses Stückes ist eine beachtenswerte Angabe zur näheren Bestimmung des Umstandes, wie der Fund in die Erde geraten ist.

Die Mannigfaltigkeit des Fundes, der stark abgenutzte Zustand einzelner Stücke, die fast ein halbes Dutzend ausmachende, in verschiedene Garnituren einreihbaren Knopfserien (die vorkommenden individuellen Typen abgerechnet) sowie die zahlreichen gepressten Beschlagtypen lassen darauf schliessen, dass hier von einem längere Zeit hindurch zusammengesammelten Familienschatz die Rede ist.

Ausser der Umänderung der vollkommen abgenutzten Stücke, ihrer häuslichen Adjustierung, neuerlichen Durchbohrung wird dies auch von der nach technisch-qualitativen Gesichtspunkten vorgenommenen Gruppierung des Fundmaterials unterstützt.

Wir können feststellen, dass die *gepressten Beschläge* des Fundes bzw. die gegossene *runde Gürtelverzierung* und der *Grossteil der Knöpfe* Produkte eines über *grosse technische Kenntnisse*, die nötige Werkzeuggarnitur, Werkstatt- und künstlerische Praxis verfügenden Zentrums sind, das aller Wahrscheinlichkeit nach den Herstellungsort betreffend mit dem im Lande zum Vorschein gekommenen ähnlichen oder gerade übereinstimmenden Funde identisch ist.

Obwohl sie dem Anscheine nach von schwächerer Ausführung waren, beanspruchen die gegossenen löwenverzierten Beschläge, die Zierschnalle, das Ohrgehänge, im Grunde genommen dennoch dasselbe technische Können. Die löwenverzierten Beschläge abgerechnet, finden wir jedoch im Falle der letzteren vielleicht gerade wegen des abweichenden Herstellungsverfahrens keine gleichen Werkstattgriffe, die — obwohl dies nicht unvorstellbar ist — zweifelsohne beweisen würden, dass sie die Produkte ein und derselben Werkstatt wären.

Schliesslich kann eine Gruppe des Schatzfundes gut abgesondert werden: Armbandpaar, der sternförmige, aus Blech gefertigte Anhänger, der zur Agraffe umgearbeitete, gepresste Fund und die *gepunzte Platte*, auf deren Stücken wir die bereits beschriebenen rustischen Löt-, Punzierungs- und sonstigen Verfahren beobachten konnten und die entweder die Handzüge irgendeines örtlichen Meisters oder die allgemeine Werkstattspraxis einer gegebenen Periode widerspiegeln (ähnliche rustische Lösungen sind zuweilen auch auf einzelnen schönen Stücken anderer mittellalterlicher Schatzfunde zu finden).

Es wäre nützlich den technischen Vergleich über die innere Analyse des Schatzes von Kelebia hinaus auch auf die bereits mehr als ein halbes Dutzend ausmachenden Schatzfunde des 14—15. Jahrhunderts zu erstrecken, von der grossen Zahl der Grabfunde gar nicht zu reden. Diese Arbeit würde einerseits zur genaueren Einreihung einzelner Schatzfunde und Gegenstandstypen, zu Bestimmung der Chronologie unserer Schatzfunde und des Zeitpunktes, wo sie in die Erde gelangt, sind, eine Möglichkeit bieten. Dies übertrifft jedoch einerseits die Rahmen eines kurzen Beitrages, andererseits ist dies die Aufgabe des die Funde bearbeitenden Ausgräbers.

## L'ORNAMENT DE DRAGON DES CARREAUX DE POÊLE DU CHÂTEAU BÁTHORI ET LES MYTHES DE DRAGON DU MOYEN ÂGE

par

KÁLMÁN MAGYAR

(Jósa András Museum, Nyíregyháza)

Au cours de nos fouilles de 1969, exécutées à Nyírbátor nous avons trouvé entre autres un carreau de poêle bombé venant du XV<sup>e</sup> siècle dont l'ornement était un dragon crêté. (image 1) Un fragment de carreau de poêle figurant saint Georges fut également trouvé proche de la trouvaille de dragon avec les pièces d'un poêle de chevalier (1454—57) près du mur s'étendant, dans une profondeur de 40—50 centimètres, dans un district de 2 mètres de la petite salle occidentale se joignant au mur venant de la direction est-ouest de l'aile du Nord du château Báthori. Soit le carreau de dragon, soit le fragment figurant saint Georges montre une formation et un système de composition unique si nous considérons les formes connues jusqu'ici. (image 2)

Étienne II. grand sénéchal (judex curiae) qui a fait bâtir le château Báthori a vaincu le dragon turque, comme chevalier Georges sur le champ Kenyérmező.

Il a fait construire l'actuel église protestant de Nyírbátor en l'honneur de saint Georges et de la Vierge aux années 1480 en souvenir de la victoire.<sup>1</sup> Les figures les plus originales de l'ancienne tradition des Báthori se manifestent dès maintenant sur les oeuvres des arts appliqués et sur l'architecture provenant de la famille. D'après la constatation précédante la figure du dragon et de saint Georges se trouvent également sur les carreaux de faïence des deux poêles du château bâti en même temps que l'église, comme les figures de l'ancienne tradition de la famille Báthori.

Le simulacre de la lutte des dragons est l'un des plus fréquents de l'architecture ecclésiastique et laïque. Si nous voulons expliquer les schèmes généraux et les grandes oeuvres uniques dans leur genre nous rencontrons de nombreux motifs nouveaux et d'éléments de légende inconnus jusqu'ici. Le culte de saint Georges est né au III<sup>e</sup> siècle, pendant longtemps il ne se trouve qu'en Palestine, en Lydie et chez les coptes de l'Égypte; arrivant à Byzance on le représente dans l'art comme un saint militant. L'art occidental hérite cette représentation rigide et hiérarchique grâce à l'art byzantin du temps des croisades.<sup>2</sup>

A l'époque des invasions barbares le dragon se présente sur la colonne Trajane. Un dragon dace au bout d'une lance, qui figure parmi les trophées romains.<sup>3</sup> Dans les mythes germaniques le dragon est surtout mis en relief.<sup>4</sup> Les dragons à bouche ouverte, corps encoché venu de la branche trachide de l'art scythe se manifestent

<sup>1</sup> Entz, G.—Szalontai, B., Nyírbátor. Pannónia Budapest, 1969. p. 5—74.

<sup>2</sup> Sántha, Gy., Les légendes byzantines des saints militants. Budapest, 1943. p. 44.

<sup>3</sup> Wild, F., Drachen in Beowulf und andere Drachen mit einem Anhang: drachenfeldzeichen, drachenwappen und saint Georg. Wien, 1962. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Images: 5,7.

<sup>4</sup> Ipolyi, A., Mythologie hongroise. Budapest, 1929. (II<sup>e</sup> édition) p. 308.



pareillement sur le territoire allemand, hongrois et russe dans la petite sculpture de l'époque des invasions barbares.<sup>5</sup>

Les conservateurs de l'ornement de dragon de cette époque sont les lettres initiales des manuscrits prématurés. L'Évangile Durrow est doté d'un ornement de deux dragons, l'un mordant l'autre comme une tresse de rubans.<sup>6</sup> Nous voyons un



image 1

dragon au bout d'une Lance sur le tapis de Bayeux ailleurs il se trouve sur l'écu d'un guerrier normand.<sup>7</sup> La représentation de dragon d'Édouard professant la foi évoque déjà le formes de la sculpture de pierre du moyen âge.<sup>8</sup>

Dans l'ancienne religion hongroise dominante avant le temps de la conquête arpadienne de la Hongrie et parmi les représentations païennes les dragons ont eu aussi lieu comme images de démon. Selon l'opinion de Sándor Solymossy le dragon des contes populaires hongrois est tout autre que celui de l'Europe occidentale. Il n'est pas un monstre animal, mais une figure humaine.<sup>9</sup> Il se présente comme la variante orientale du conte de dragon avec les motifs suivants: le vol de la femme terrestre, la massue et l'épée sont des armes de dragon, le héros en est aux mains avec ce dernier et le vainc de cette manière.

D'après cette opinion Sándor Erdész qualifie les dragons de forme humaine de la collection de Lajos Ámi du Nyírség comme le reste de

la religion qui précède la conquête arpadienne de la Hongrie.<sup>10</sup> A mon avis aussi, cette sorte de dragon ressemble beaucoup à la figure du chaman noir des peuples ouralo-altaïques et sibériens qui étant le représentant des forces maléfiques mange d'hommes également. En face de lui chaman blanc, le mal et le bien, l'obscurité et le jour; ils peuvent être le symbole du dragon et du héros tuant le dragon.

C'est la légende de saint-Gérard de la deuxième moitié du XI<sup>e</sup> siècle qui contient le premier mythe de dragon postérieur à l'arrivée des Magyars en Hongrie. Csanád a dressé sa tente auprès d'une petite colline à l'occasion de la guerre contre

<sup>5</sup> *Fettich, N.*, Formes de dragon sur les souvenirs hongrois de l'époque des invasions barbares. *Archeológiai Értesítő* XL. Budapest, 1923—1926 p. 172.

<sup>6</sup> *Wild, F.*, op. cit. image 3.

<sup>7</sup> *Wild, F.*, op. cit. images 6, 9.

<sup>8</sup> *Wild, F.*, op. cit. image 10.

<sup>9</sup> *Solymossy, S.*, La figure de dragon de nos contes populaires. *Ethnographia* XLII. 1931. p. 125.

<sup>10</sup> Les contes de Louis Ámi. t. I. Nouvelle Collection des contes populaires XIII. (réd. *Ortutay, Gy.*) Budapest, 1968. Étude d'introduction de *Erdész, S.*, p. 76.

Ajtony. En dormant il a vu saint Georges ayant l'image d'un lion et qui lui conseille l'attaque. Après la victoire il réussit de faire échouer le tour de Gyula. En définitive Csanád nomme la colline: Oroszlános (lieu où on rencontre des lions) et y fait bâtir un monastère en l'honneur du martyr saint Georges.<sup>11</sup>

Le motif du lion est fréquent et parfois après être vaincu par le héros il l'aide contre le dragon.<sup>12</sup> Le lion est l'animal symbolique des Arpads auprès d'un oiseau „touroul”. La dénomination Oroszlános est aussi un élément de mythe. Nous connaissons un conte se datant de l'époque de Charles—Robert (1308—1342) d'un château Oroszlánvár où on appelle le dragon: serpent ailé, puis lion et sur le lieu où le héros l'a vaincu on a bâti la forteresse Oroszlánkő.<sup>13</sup> Ces motifs s'accordent à celui de la légende du XI<sup>e</sup> siècle, sauf le fait que dans le dernier le lion désigne le dragon. Gyula Sebestyén met les arguments dans le cycle légendaire oriental comme le fait Firduszi, ou comme cela se présente dans le conte de Tristan et Yseult du XII—XIII<sup>e</sup> siècle.<sup>14</sup>

Ce mythe nous conduit à la légende de dragon d'Opos Bátor de l'époque de Salomon. (1064—1087) Opos Bátor est considéré comme l'ancêtre de la famille Báthori. Ce mythe de plusieurs couches est en relation avec la tradition Botond aussi. L'annaliste Aurai, Ekkehard à 1101 raconte la mort d'un comte bava-rois Boto, nommé Bátor (courageux) par l'opinion publique, juste comme Opos.<sup>15</sup> Les annales d'Altaich et Lampert de Hersfeld nomment Boto ainsi: Poto. Selon la Chronique Illustrée (Képes Krónika) ce Boto-Poto n'est autre que le chevalier Poth venu en Hongrie à l'époque de Salamon. Selon Aurai, Ekkehard chez nous on l'a confondu aux anciens géants des mythes à cause de son énorme taille. La XII<sup>e</sup> siècle a pu voir en lui le même magnanime guerrier qu'était son compatriote Opos Bátor. (On a dit qu'Opos s'est facilement servi non seulement de la lance, mais

<sup>11</sup> Sebestyén, Gy., Les mythes de l'époque de la conquête de la Hongrie II. Budapest, 1905 p. 201. On a représenté l'unicorn et le dragon ayant la forme d'un paon sur la lame de la sabretache de Bezded. Dans ce cas ils sont les symboles du mal et du bien et nous les voyons auprès de la croix sur une pierre de l'époque romane hongroise. (Voir: Levárdy, F., Abraham et les trois anges. Bulletin du Musée Hongrois des Beaux Arts N° 32—33. Budapest, 1969. p. 39.

<sup>12</sup> Ipolyi, A., op. cit. p. 306.

<sup>13</sup> Ipolyi, A., op. cit. p. 306.

<sup>14</sup> Dans ce mythe il y a le motif du tueur de dragon et du lion venant de la légende païenne. mais le héros païen qui tue le dragon est devenu saint Georges et „la bête féroce” est devenue lion.

<sup>15</sup> Chronique Illustrée (Képes Krónika) Budapest, 1964. II. p. 131.



image 2

de la massue écrasante aussi.) L'imagination a apparié la tradition du géant hongrois et celle du chevalier Boto. Dans les chroniques nous lisons souvent Opos, mais personne ne parle de Poth en Hongrie.<sup>16</sup> Selon Gyula Sebestyén au lieu de Boto et Poth le peuple a parlé de Botond.<sup>17</sup> La ressemblance des noms a aidé la formation du conte Botond. Lui, représentant du païen héros hongrois, était le modèle du héros cassant la porte de la forteresse par sa hache. Son duel avec le géant grecque fut le prototype des tournois chevaleresques traditionnels aux XII—XIII<sup>e</sup> siècles. Son frère dans le mythe devint Opos Bátor qui a vaincu le géant tchèque. La force exceptionnelle d'Opos Bátor et sa grande tradition sont mises en relief par le fait que la nouvelle de sa bataille avec des géants et des dragons est repandue. C'est Gyula Sebestyén qui explique la naissance de la tradition du dragon de la famille Báthori. Il affirme que l'adversaire d'Opos était un tchèque de très grande taille dont le blason était orné par des formes de cale et la tradition les aurait transformé en dents de dragon, puis en dragon. (Ce fait signifierait selon la science héraldique que le fondateur du clan était un tueur de dragon.)<sup>18</sup>

Kabos Kandra cherche une autre explication. D'après lui l'ancien animal d'écu de Kende a pu être le dragon, comme celui de la famille alliée Károlyi; les Gutkeled n'ont pas vaincu le dragon redoutable du marais Ecsed, mais les Kaplony du clan Kende qui vivaient dans cette région.<sup>19</sup> La famille Báthori doit son origine au clan Gutkeled et non à celui de Vencellin. Cette lignée est venue du château Hohenstaufen, qui était célèbre par ses squelettes de dragon ayant un cou de cygne et une tête de serpent trouvés déjà à l'époque prématurée du moyen âge dans les mines d'ardoise. Ce fait a influencé l'imagination des habitants de la région. János Karácsonyi affirme que Vencellin fut l'ancêtre du clan Gutkeled et il se réfère à une charte de donation royale — résultat d'une requête d'une branche de la famille datante de 1326.<sup>20</sup> Ainsi son clan était celui des occidentaux le plus tôt immigrés en Hongrie, et son ancêtre était Opos Bátor. Iván Nagy, puis Sándor Erdész suivant les traces de Sándor Solymossy pensent que le tueur du dragon n'était pas Opos, mais le comte Vid „maudit devant Dieu et devant les hommes” d'après la Chronique Illustrée Vid vivait aussi à l'époque de Salomon et appartenait aux Gutkeled.<sup>21</sup> Arnold Ipolyi qualifie Opos et Vid également comme tueur de dragon, mais d'après lui l'ancêtre de la famille Báthori est Opos.<sup>22</sup>

Vue la bonne leçon de la Chronique Illustrée et la tradition populaire selon notre avis c'est la personne d'Opos Bátor qui est la source de la représentation extraordinaire du dragon et de saint Georges des Báthori. Conformément à la tradition orientale l'imagination du peuple a transformé le géant tchèque en dragon; selon l'ancienne foi païenne le dernier a pu prendre la figure d'un homme. C'est d'autant plus important parce que l'épisode Opos est le reste d'une ancienne naïve épopée hongroise

<sup>16</sup> Sebestyén, Gy., op. cit. p. 164. Selon son opinion Poth s'est retourné à Regensbourg et y mourut. D'après la Chronique Illustrée (op. cit. p. 136) les hongrois l'ont tué; mais ce n'est pas vrai, le roi a rendu la liberté du chevalier.

<sup>17</sup> Sebestyén, Gy., op. cit. p. 164.

<sup>18</sup> Sebestyén, Gy., op. cit. p. 159 et La Chronique Illustrée I. p. 30, II. p. 23, 54, (92). On peut voir un dragon d'or sur l'écu blanc du chevalier Herman.

<sup>19</sup> Kandra, K., Du comté châtelain de Sárvár. Századok, XVIII. 1884. p. 437.

<sup>20</sup> Karácsonyi, J., Nationalités hongroises jusqu'au milieu du XIV<sup>e</sup> siècle. II. Budapest, 1901. p. 19.

<sup>21</sup> Erdész, S., Gábor Báthori dans les traditions populaires. Szabolcs-Szatmári Múzeumi Füzetek I. Nyíregyháza, 1965. p. 4, 14.

<sup>22</sup> Ipolyi, A., op. cit. p. 305.

selon Vörösmarty, Arany, Garay et Szász et la Chronique a pris l'histoire de cette épopée.<sup>23</sup>

Selon l'hymne du XII et XIII<sup>e</sup> siècles après Botond et Opos c'est saint Ladislav le pilier des chevaliers chrétiens qui suit avec son cycle de mythe; il devient le prototype du héros national.<sup>24</sup> Botond et surtout Opos seront le modèle de la légende Toldi et en partie du mythe Kinizsi. Saint Ladislav est un guerrier chrétien, un saint protecteur: l'incarnation hongroise de saint Georges qui est née d'anciens éléments païens antérieurs à l'arrivée des Magyars en Hongrie, comme le principal protecteur du combat contre le paganisme et contre le dragon. Les nombreuses œuvres d'art prouvent cette constatation. En face de lui le Comanien incarne le vol de femme, le combat armé, et à base du motif de corps à corps comme la figure de dragon des contes populaires: les forces de l'Obscurité, le Dragon transformé en homme et la figure du chaman noir. Dès le XIII<sup>e</sup> siècle saint Georges sera le sujet d'un culte particulier. En 1222 il reçoit un jour de fête. On fonde un ordre religieux en 1326 chez nous et en 1330 en Angleterre dont il est le patron. Douze ans plus tard il devint le saint protecteur du Royaume-Uni. Les représentations de son culte arrivent en terre allemande, autrichienne et hongroise de l'Italie.<sup>25</sup>

La représentation du dragon apparaît parmi les ornements sur le faîteau de l'église de Ják (XIII<sup>e</sup>s.) et sur le reliquaire de tête de saint Coloman, prince royal écossais.

Les formes megalomartyres de la couronne hongroise et les œuvres sur saint Georges, tueur de dragon se répandent à l'aide des miniatures et de l'ivoirerie dans l'art occidental.<sup>26</sup> Les premières figurations du saint sont sur les portes de bronze de Trani, Ravello et Monreale.<sup>27</sup>

Jolán Balog qui pose la formation iconographique du tueur de dragon au XII<sup>e</sup> siècle croit que la fresque de Ják vient de la deuxième moitié du XIII<sup>e</sup> siècle. Au cours de la pérégrination de cette sorte d'image le point de départ était Avignon, les stations: Velo d'Astico, Mártonhely, Almakerék. En Transylvanie à Almakerék nous voyons saint Georges; à Sepsikilyén, Maksa et Erdőfüle il y a des fresques représentant saint Ladislav.<sup>28</sup> Ces œuvres inspirent un chef-d'œuvre superbe de l'iconographie et de la sculpture: l'admirable saint Georges de Prague (1373) des frères Kolozsvári.<sup>29</sup>

<sup>23</sup> Dézsi, L., Belles lettres concernant l'histoire de la Hongrie. (réd. Hóman, B.) Budapest, 1927. 8.

<sup>24</sup> Horváth, C., De l'origine de nos légendes de saint Ladislav. Bp. 1928. Irodalomtörténeti Füzetek 31. p. 11. Chronique illustrée II. 191. 69. notes. László, Gy., Le buste reliquaire de saint Ladislav de Győr. Arrabona 7 (1965) Győr, 1965. p. 157—207.

László, Gy., Suivant les traces de Hunor et Magyar Budapest, 1967. p. 134—140.

L'œuvre donne une explication du combat de saint Ladislav avec le Comanien.

<sup>25</sup> Lázár, B., L'art de Martin et Georges Kolozsvári. Archeológiai Értesítő XXXVI. Budapest, 1916. p. 91. D'après lui l'ordre de la Jarretiére se forme en Grande-Bretagne à 1350.

Huszár, L., Les médailles saint Georges. Bibliotheca Humanitatis Historica Budapest, 1940. n° 11. En 1392 le souabe st. Georgenschild. A l'histoire de l'ordre saint Georges hongrois fondé en 1326 voir:

Erdélyi, L., Sociétés de camarade à l'époque des chevaliers hongrois. Klebelsberg Kuno Emlékkönyv Bp. 1925. p. 249—258. La conception d'Erdélyi même concernant Opos Bátor est démodée. (op. cit. p. 252.)

<sup>26</sup> Lázár, B., op. cit. p. 69.

<sup>27</sup> Lázár, B., op. cit. p. 68—69.

<sup>28</sup> Balogh, J., Les sources des représentations hongroises de saint Georges. Archeológiai Értesítő XLIII. Budapest., 1929. p. 143.

<sup>29</sup> László, Gy., Le harnais de la statue saint Georges de Martin et de Georges Kolozsvári. Erdélyi Tudományos Intézet Évkönyve 1942 p. 75—171.



En Europe, mais surtout en France l'Église du moyen âge lutte à l'aide du symbolisme contre le prince du péché, le représentant de la tentation et de la damnation, le roi des animaux diaboliques, contre le serpent signifiant le dragon.<sup>30</sup>

L'époque des Anjou, période du culte intense de saint Georges, produit de nombreuses traditions. Le cachet de Lampert, grand sénéchal du clan Hontpázmány, du XIV<sup>e</sup> siècle montre un dragon bipède de forme oiseau tendant sa tête dans un croissant.<sup>31</sup> Dans l'explication astrale de l'écu nous voyons le dragon détruisant la vierge. Cet élément a figuré parmi les représentation païennes et il est en relation avec le domaine atavique du clan Hontpázmány: le village Sárkány.<sup>32</sup>

Au commencement du XIV<sup>e</sup> siècle les Gutkeled ont fait reconnaître par le roi qu'ils sont issus de Vencellin. Selon l'information de la Chronique Illustrée Vencellin et les Hontpázmány sont venus en Hongrie pour aider Étienne. Les deux clans comme propriétaires dans le département Szabolcs rivalisaient entre eux quant à la question de la vaillance et de l'ancestralité.

Le monastère patronal d'Adony bâti par une branche du clan Gutkeled — entre eux des Báthori — fut construit en l'honneur de la bienheureuse Vierge Marie et très proche d'ici sous le marais Ecsed Macs—Szentgyörgy, Ábrány—Szentgyörgy et Szentgyörgy prouvent la survivance de la tradition Opos à partir du règne du prince Árpád.<sup>33</sup> C'est d'ailleurs le signe d'une dévotion particulière du saint chevalier — exercée même par le roi Louis qui a fondé l'église saint Georges de Buda.<sup>34</sup>

La légende de dragon de la famille Báthori se dissocie en deux parties et celle de Szilágyosmlyó s'enrichit et vit jusqu'à nos jours.<sup>35</sup>

Le motif qui inspirait beaucoup d'artistes apparaît sur des carreaux de poêle dans la deuxième moitié du XIV<sup>e</sup> siècle. Nous le voyons sur le poêle qui se trouvait dans le palais de Buda du roi Louis I. (1342—82) et à Diósgyőr: tout cela nous évoque l'envie conteuse traditionnelle de l'homme médiéval.<sup>36</sup> Comme les autres oeuvres du XIV<sup>e</sup> siècle préférant les naïades, les griffons et les dragons: ils ne sont que des figures des sens très général.<sup>37</sup>

*Radocsay, D.*, Les statues de bois inconnues et oubliées du moyen âge hongrois. Művészettörténeti Értesítő IX. Budapest, 1960. 12. image 27. Ce travail éclaire les oeuvres d'art concernantes „saint Georges à pieds”.

<sup>30</sup> *Debidour, V. H.*, Le bestiaire sculpté en France Arthaud. p. 9—413.

L'interprétation du dragon se trouvant sur les monuments en pierre de l'époque romane de la Hongrie est donnée dans l'étude de *Levárdy, F.*, Abraham et les trois anges. Bulletin du Musée Hongrois des Beaux Arts № 32—33 Budapest, 1969. p. 39.

<sup>31</sup> C'est suspendu sur la charte du 29 sept. 1313 donnée par le grand sénéchal Lampert.

*Nagy, I.*, Les cachets du palatin Dózsa et du grand sénéchal Lampert. Archeológiai Értesítő. XII. 1878. p. 117.

<sup>32</sup> *Haiczl, K.*, Sárkányfalva. Budapest, Stephaneum nyomda p. 5. *Ipolyi, A.*, op. cit. p. 306.

<sup>33</sup> L'ordre des prémontrés s'est installé à Nyir-Adony, la branche Apaj a possédé Macs, la branche Báthori Ábrányszentgyörgy et la branche Egyedmonostor: Szentgyörgy.

*Karácsonyi, J.*, op. cit. p. 20 et 59. Szabolcs vm. MVV (réd. *Borovszky, S.*) é. n. 409.

La carte du département Szabolcs du XVe siècle jusqu'à nos jours.

<sup>34</sup> *Balogh, J.*, op. cit. p. 146.

<sup>35</sup> *Petri, M.*, La monographie du département Szilágy. Tome II. Le public du département Szilágy 1901 p. 233—34.

<sup>36</sup> *Holl, I.*, Les carreaux de poêle du moyen âge des Hongrie I. Budapest, R. XVIII. 1958. p. 219, 222.

*Voit, P.—Holl, I.*, Anciens carreaux de poêle hongrois. Corvina Budapest, 1963. II. image, 1 t.

*Méri, I.*, Les carreaux de poêle de Nadap. Archeológiai Értesítő 84. 1957. 1—2 p. 199.

*Magyar, K.*, La céramique du XIII—XVI<sup>e</sup> siècles du château de Diósgyőr (Diplôme 1968).

<sup>37</sup> *Franz, R.*, Der Kachelofen. Akademische Druck-u. Verlagsanstalt Graz — Austria 1969. image 69.

Ces formes étaient les précurseurs du cycle de carreaux de poêle se formant au XV<sup>e</sup> siècle sous l'égide de la société de Dragon de l'époque du roi Sigismond (1387—1437).<sup>38</sup> La société s'est constituée en 1408: les membres sont les disciples du vieux dragon et luttent contre les armées païennes et contre les schismatiques. Leur emblème était le dragon bombé en cercle.<sup>39</sup>

Étienne Báthori I. grand sénéchal figurait parmi les 22 membres distingués de la société de Dragon, et il mourut dans la bataille de Várna contre le dragon turque, comme gardien du drapeau de saint Georges. Son fils, le grand sénéchal Étienne II. vainc ce dragon turque à Kenyérmező le 13 octobre 1479 comme Saint Georges. Cette victoire fait penser à celles d'Opos. Et comme le vainqueur Csanád et Henri II.<sup>40</sup> il fait bâtir l'actuel église protestant de Nyírbátor en l'honneur de Saint Georges et de la Sainte Vierge. Le souvenir de l'édificateur est gardé par plusieurs écus de motifs de dragon sur le mur de l'église protestant. Ce n'est que son frère Nicolas, l'évêque de Vác qui fait faire des écus pareils.<sup>41</sup>

Un dragon est assis même sur le casque de la couronne entourant les pierres héraldiques sculptées selon l'inspiration de la renaissance italienne. Le modèle de ces oeuvres faites par des artistes italiens est sur un casque du XVI<sup>e</sup> siècle.<sup>42</sup>

Le dragon bombé de l'écu se présente sur les carreaux de poêle de la société de Dragon de l'époque de Sigismond, trouvés à Buda, la fouille de Kisvárdá en a apporté quelques fragments. La tradition de dragon des Báthori se voit sur un faîteau de poêle convexe de fond hexagone: sa grandeur est 20 centimètres. Son dragon ailé — c'est une forme très connue en Italie — et la belle sculpture donnent la valeur de cette oeuvre grise foncée, et richement ciselée.<sup>43</sup> C'est ce qui le différencie du carreau de faîteau de Praque du XV<sup>e</sup> siècle montrant un dragon bicéphale.<sup>44</sup>

La pièce saint Georges du poêle des chevaliers de Nyírbátor ne s'égale pas à la représentation saint Georges du carreau du type 3 de Buda. Pourtant on a fait le poêle d'après celui de Buda. Le fragment de Nyírbátor fut formé comme la figure de saint Pierre et saint Roch du type 4 de Buda. C'est très rare, la figure de saint Georges à pied et en cuirasse.<sup>45</sup>

Nous connaissons la forme typique du XV<sup>e</sup> siècle de Praque.<sup>46</sup> La pièce de

<sup>38</sup> Holl, I., op. cit. 1958. p. 234. image 37, p. 244 images 57, 59; p. 245 images 60, 61, 62; p. 246, image 65.

<sup>39</sup> Baranyai, B., L'ordre de Dragon du roi Sigismond (I. éd.) Századok. LX. 4—6 1926. p. 561—592 même lieu 7—8 1926. p. 681—720 (II. éd.)

Balogh, J., Art dans la cour du roi Mathias. Budapest, 1966. p. 376.

<sup>40</sup> Lázár, B., op. cit. p. 65—66; 81, 88.

<sup>41</sup> Koroknay, Gy. L'écu renaissance Báthori de Mátészalka. Műv. Tört. Ért. 1958. VII. 4 p. 253.

<sup>42</sup> Valton, E., Les monstres dans l'art. Paris, 1905, 130, 60 t.

<sup>43</sup> La description du dragon crêté (Image 1): La figure grise est fixée sur un fond hexagone avec deux pieds d'argile en forme de ruban. La tête se terminant en arc des broches larges et des yeux ronds. Sur son cou nous voyons aux deux côtés des trous. De la tête s'étend une crête ornée d'épines dont le point le plus haut est de 10,5 centimètres.

Les pieds avec de griffes d'oiseau sautent près du corps devant la tête.

Musée „Báthori István” № de l'inventaire: 69.72.1. La description du fragment saint Georges (Image 2): Il est rouge, sans email, grisement granulé; un carreau gothique de 27 centimètres de longueur. Nous voyons saint Georges à pied en cuirasse, il enfonce sa lance dans le cou du dragon se tordant à ses pieds. La figure convexe est sur le fragment du cadre au-dessous de l'ornement, et elle est placée sur une console. Longueur: 27 cm, largeur: 5,3 cm, grosseur: 0,5 cm Musée „Báthori István” № de l'inventaire: 69.72.2.

<sup>44</sup> Franz, R., op. cit. image 89.

<sup>45</sup> Holl, I., op. cit. 1958. type 252/3, 252/4 et p. 27. image: 79.

<sup>46</sup> Franz, R., op. cit. image 87.



Hamburg montre déjà la deuxième phase du combat.<sup>47</sup> Nous trouvons la composition entière sur la pièce gardée par le Musée Bruckental de Nagyszeben.<sup>48</sup> La représentation de saint Georges luttant à pied est connue aux deux bouts d'une courroie du cimetière Makó—Mezőkopáncs du moyen âge, mais nous le voyons sur deux boucliers d'infanterie du temps de Mathias (1458—1490)<sup>49</sup> Aufhauser suit l'évolution de la forme depuis l'exemple byzantine du IV<sup>e</sup> siècle à travers du type du mont Athos du X—XI<sup>e</sup> siècle et l'oeuvre allemande de 1450 jusqu'à la pièce du XV<sup>e</sup> siècle du Musée British.<sup>50</sup>

La formation de dragon se trouvant au-dessus de casque sur l'écu du voïvode Étienne Báthori approche le mieux notre dragon. (1488) L'analogie directe du carreau de dragon se trouve sur les stalles de choeur de 1511 de Nyírbátor.<sup>51</sup> (on voit sur le mur de l'entrée deux grandes figures de dragon d'ailes hérissées.)

Au XVI<sup>e</sup> siècle en Autriche on a fait des carreaux émaillés de plusieurs couleurs, simplifiant le combat. Cette tendance est due à l'effet de l'humanisme.<sup>52</sup> Au XVI<sup>e</sup> siècle l'icône bulgare suivant le rite byzantin garde encore les formes rigides, comme les représentations géorgiennes sur lesquelles on abat d'un coup d'épée le turque ou l'ennemi qui est en forme humaine.<sup>53</sup>

En Hongrie au XVI<sup>e</sup> siècle sont ce les carreaux de poêle montrant l'effet du goût populaire qui gardent la conception du XIV<sup>e</sup> et XV<sup>e</sup> siècles. Le changement du costume et le moulage populaire sautent tout de suite aux yeux. Ces pièces appartiennent déjà presque à l'art folklorique, dont le trait caractéristique principal est la préférence des schèmes.<sup>54</sup>

Nous pouvons apercevoir la transformation populaire de l'écu Báthori sur la pierre tombale d'Étienne Báthori III. grand sénéchal et psalmiste mort en 1605.<sup>55</sup> L'ornement de la pierre tombale n'est pas l'oeuvre d'un artiste mais d'un imagier de la région. Une étoile désigne le lieu de la dévastation sur le dragon de l'écu se trouvant sur le côté plus étroit de la pierre. Les trois dents de dragon sont réunies par une pièce de mâchoire sur l'écu de la face supérieure de la tombe. Ici le triangle héraldique des Gutkeled, c'est-à-dire des Báthori s'est déjà transformé en dents de dragon sur une mâchoire. Sur l'autre côté étroit de la tombe les pieds des dents s'agrandissent en arcade dentaire.

L'imagier a sculpté le dragon sans doute d'après la tradition Opos ou d'après celle de la victoire de Kenyérmező. Cette pierre tombale fut fait à l'ordre de Gabriel

<sup>47</sup> Franz, R., op. cit. image 160.

<sup>48</sup> Pulszky, K., Questions concernant l'art d'argile hongrois. Arch. Ért. II. 1881. p. 259.

<sup>49</sup> Bálint, A., Les trouvailles du cimetière du moyen âge de Makó—Mezőkopáncs. Csanád-vármegyei Könyvtár. (réd.: Eperjessy, K. et Árva, J.) Makó, 1936. 12, 17.

<sup>50</sup> Aufhauser, B., Das Drachenwunder des heiligen Georg in der griechischen und lateinischen Überlieferung. Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig 1911. II. t/c, IV. t/a, VI. t/b, VII. t. scenes 1—2, VII. t/a.

<sup>51</sup> Bárányné Obenschall, M., Les stalles de Nyírbátor. Bibliotheca Humanitatis Historica Bp. 1937. 13. XVI. t. image: 2.

<sup>52</sup> Franz, R., op. cit. 10 t.

<sup>53</sup> Csúbinasvili, G. E., Gruzinszkoje csekannoje iszkusstvo Szakelgami. Tbiliszi 1957.

<sup>54</sup> Méri, I., op. cit. p. 199.

<sup>55</sup> Kozák, K., Les carreaux de poêle ornés de figures du XVII<sup>e</sup> siècle de la forteresse d'Eger. Arch. Ért. 92. 1965. 1. 59. L'auteur n'accepte pas que les carreaux de poêle ornés de figures sur des chevaux de Diósgyőr et d'Eger sont nés d'après les représentations de saint Georges. Il affirme que les carreaux montrants saint Georges du XVII<sup>e</sup> siècle retrouvés à Buda avaient des préfigurations plus précoces.

Kozák, K., BpR. XX. 1963. p. 1969 i.: 11.

<sup>55</sup> Kalmár, J.—Szalontai, B., Les monuments de pierres portant l'écu Báthori. Annales du Musée Jóna András II. (1959) Budapest 1961. p. 70—71.

Báthori. Par sa force et par sa vaillance ce dernier est le sujet d'une actuelle légende de tueur de dragon, née de l'imagination du peuple de la région Nyírség.<sup>56</sup>

François Rákóczi a connu le mythe précoce. Il raconte dans ses mémoires la formation de l'écu Báthori avec les trois dents de dragon. Il se réfère à Opos Bátor qui a tué le dragon du marais Ecsed. On a bâti après la forteresse sur le champ de bataille où le souverain a pu voir la massue d'Opos. Il l'a trouvée petite. Il a connu une variante du cor de Lehel.<sup>57</sup>

L'icône bulgare, genre byzantin sur Saint Démétrius se transmet jusqu'à nos jours chez les peintres naïfs ou ecclésiastiques, ainsi vit la légende Saint Georges dans les traditions.<sup>58</sup> On prête aujourd'hui le mythe Opos à Gabriel Báthori. La légende du Sang saint généralement connue du XVII<sup>e</sup> siècle est plus vieille, nous connaissons une variante de l'époque de Samuel Aba (1041—44).<sup>59</sup> Le combat singulier d'Opos et d'autres éléments orientaux complètent la conception de Sándor Solymossy qui ne mentionne qu'une forte influence occidentale dans le domaine des légendes familiales, héraldiques et des régions.<sup>60</sup>

En définitive si nous examinons les oeuvres d'art, propriétés de la famille Báthori — entre autres les carreaux de poêle du XV<sup>e</sup> siècle — ces derniers montrent bien la force conservatrice et constituante de la tradition précoce. Aujourd'hui ces oeuvres seront la tradition et elles évoquent le souvenir des dragons de forme humaine et des mythes Báthori.



<sup>56</sup> Erdész, S., op. cit. 1965. p. 3—18.

<sup>57</sup> Thaly, K., Souvenirs traditionnels des anciens Hongrois dans les trésors de nos anciennes grandes familles. Századok, 1886. XX. Budapest, 1886. 5, 7, 9.

<sup>58</sup> L'ethnographie spirituelle des Hongrois III. 16.

Tóth, J., Les traditions de notre architecture populaire. Bp. 1961. p. 59—60.

Bihalji Merin, O., Naivne Umenie v Juhoslávii. 1964. Beograd. image: 23.

Reinfuss, R., Malarstwo Ludowe. Krakow 1962. image: 57.

<sup>59</sup> Szendrey, Zs., Nos mythes populaires historiques (II<sup>e</sup>éd). Ethnographia III. Bp. 1925. 50.

<sup>60</sup> Solymossy, S., op. cit. p. 121.





Kiadásért felelős a József Attila Tudományegyetem Bölcsészettudományi Karának dékánja

A kézirat nyomdába érkezett 1971. IV. 20.

Megjelent 600 példányban — 14,3 A/5 iv terjedelemben — Készült monószedéssel, íves magasnyomással  
az MSZ 5601-59 és az MSZ 5603-55 szabványok szerint

71-2226— Szegedi Nyomda